P. Georgs Grill,
der Gesellschaft JEsu Priesters, und Predigers
in der Profeßhauskirche zu Wien,

Sonn- und Feyertagspredigten.

Vierter Theil.
Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1769.

Innhalt
aller Sonntagspredigten
des vierten Theils.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Was groſſe und erſpriesliche Wirkungen das heilige Sacrament der Firmung mit ſich bringe? und warum ſelbe nicht bey allen Chriſten erfolge? Seite 1

Am heiligen Dreyfaltigkeitsonntage.

Was wir von dem Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit durch den Glauben erkennen, und was dieſe Erkenntniß in uns wirken ſolle? 22

Am dritten Sonntage nach Pfingſten.

Die Barmherzigkeit GOttes iſt weit gröſſer, als ſich die Menſchen ſelbe insgemein vorzuſtellen pflegen. 46

Innhalt aller Sonntagspredigten

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Die sich gar zu viel in die weltliche Geschäfte vertiefen, werden am Ende ihres Lebens erfahren, daß sie weder einen Trost für ihre Seele, weder einen Verdienst für den Himmel gesammelt. 66

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Wir werden den Himmel auch durch die gröste Tugendwerke niemal verdienen, wenn wir in dem Herzen nicht reiner sind, als die Pharisäer. 87

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Wir sollen einerseits darob seyn, daß niemand durch uns in Armuth gerathe, andererseits aber auch, daß jene, so sich in der Armuth befinden, nicht hälflos verbleiben. 109

Am siebenden Sonntage nach Pfingsten.

In was gefährlichen Stande sich die Freygläubige befinden? und wie gefährlich der Umgang mit denselben seye? 131

Am

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Was in Anklagung fremder Fehler zu beobachten sey, damit der christlichen Liebe nicht zuwider gehandelt werde? 152

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Die üble Verwaltung der Gerechtigkeit ist eine hauptsächliche Ursache, warum ganze Länder und Königreiche ihren Untergang zu befürchten haben. 172

Am zehenden Sonntage nach Pfingsten.

Auch die Gerechte sollen immer in Furcht stehen, weil es gar leicht geschehen kann, daß sie ihre Gerechtigkeit verlieren, und das in dem Himmel für sie bestimmte Ort einem andern überlassen müßten. 191

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Wie gefährlich es sey den Ehrabschneidern Gehör zu geben? wie und auf was Weise diesem Uebel abzuhelfen? 210

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Die Liebe des Nächsten muß sich ohne Ausnahme auf einen jedwedern Nebenmenschen, und zwar nicht allein mit Worten, sondern auch in dem Werke erstrecken. 232

Innhalt aller Sonntagspredigten

Am dreyzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Auch bey uns pfleget es gemeiniglich zu geschehen, daß wir uns für die von GOtt empfangene Guthaten sehr unerkenntlich und undankbar erzeigen. 255

Am vierzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Man soll weder zu viel auf menschliche, noch zu wenig auf die göttliche Hülfe bauen und trauen. 274

Am fünfzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Weder die Süßigkeit dieses Lebens, noch die Bitterkeit des Todes sind eine genugsame Ursache, daß wir länger zu leben verlangen sollten. 296

Am sechzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wie man sich zu verhalten, damit Sonn- und Feyertage rechtmäßig geheiliget werden? 317

Am siebenzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wir Christen werden in der Liebe des Nächsten von den Heiden zu schanden gemacht. 339

Am

Am achtzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Was große Verantwortung und schwere Bestrafung jenen christlichen Städten bevorstehe, in welchen die Sitten der Innwohner nicht christlich geartet sind? 358

Am neunzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Es ist höchst nothwendig, daß wir uns in guten Werken üben, damit wir andurch unsere Auserwählung sicher stellen. 380

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Krankheiten des Leibs sind ofternmal ein Mittel, dessen sich GOtt gebrauchet, die Krankheit der Seele bey den Sündern zu heilen. 402

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Wir müssen uns gegen andere eben so barmherzig und gutthätig erzeigen, wie wir wünschen, daß sich GOtt gegen uns erzeigen solle. 427

Am

Innhalt aller Sonntagspredigten

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Unterthanen sind im Gewissen verbunden ihrer Obrigkeit in allweg Gehorsam zu leisten. 446

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Vergessenheit des Todes ist hauptsächlich die Ursache, warum viele so leichtlich in die Sünde verfallen, und in der Tiefe ihrer Laster verharren. 466

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Das jüngste Gericht wird den Gerechten höchst erfreulich und trostreich seyn. 486

Am

Am heiligen Pfingstsonntage.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto. Sie wurden alle von heiligen Geist erfüllet. Act. 2. v. 4.

Innhalt.

Was große und ersprießliche Wirkungen das heilige Sacrament der Firmung mit sich bringe, und warum selbe nicht bey allen Christen erfolgen?

Von dem jüdischen Volk meldet der gelehrte Schriftsteller Cornelius, (a) daß selbe von dem Tag ihres Osterfest, bis auf den Pfingst-oder 50sten Tag sich alle täglich mit ungewöhnlichen Eifer versammlet,

(a) in c. 2. Actor.

den Ausgang dieser Zeit mit großer Freud und Begierd erwartet haben. Die Ursache ihrer begierigen Erwartung ware keine andere, als weilen ihnen GOtt verheißen hatte, daß er nach 50. Tagen auf dem Berg Sina ankommen, und ihnen sein heiliges Gesetz verkündigen wurde; sie zählten alle Tag, sagt Moyses der Rabiner: Sicut qui expectat visionem amici, quem diligit ex animo, numerat dies, donec videat ipsum, gleich wie ein Mensch, der einen Freund erwartet, den er von Herzen liebet, aus Begierd alle Tag zählet, bis er seiner ansichtig werde. Wenn nun die Freud bey dem jüdischen Volk in diesen Umständen so groß, und ungemein gewesen, so ist leicht zu erachten, mit was großer Freud die Apostel jenen glückseligen Tag werden erwartet haben, allwo sie alle von dem heiligen Geist sind erfüllet worden, repleti sunt omnes spiritu Sancto; es ist leicht zu erachten, wie emsig sie die Tage gezählet, wie inbrünstig sie nach jener Stunde geseufzet, in welcher sie ein Wohnsitz des göttlichen Geistes geworden, der sie omnem veritatem, alle Wahrheit gelehret, der sie in der Gnade und Tugend gestärket, der aus schwachen und verächtlichen Menschen unüberwindliche Helden und Lehrmeister der Welt geschnitzlet hat. Chrysostomus der goldene Redner konnte in Erinnerung dissen seine Freud nicht bergen, welche er an diesem hoch-

feyer-

feyerlichen Festtag in seinem Herzen empfunden. Magna sunt, also lauten seine Wort, magna sunt, nec ulla possunt humana oratione comprehendi, quæ nobis hodierna die a benignissimo Deo impertita sunt dona; groß und unaussprechlich sind jene Gaben, Gnaden und Wohlthaten, welche uns von dem allergütigsten GOtt auf den heutigen Tag sind mitgetheilet worden.

Andächtige Zuhörer! ihr müsset euch nicht einbilden, daß ihr nicht Ursache hättet an dieser übergroßen Freud Theil zu nehmen, weil jener glückselige Tag schon längst vorüber, an welchem der göttliche Geist die Herzen der ersten Christenheit mit dem Einflusse seiner göttlichen Gnaden erfüllet hat. Was sich an dem hochfeyerlichen Pfingsttage bey den Jüngern Christi zu Jerusalem geäußeret, wird annoch in dem heiligen Sacrament der Firmung zu unsern Zeiten erneuert; dann obwohl der göttliche Geist weder in Gestalt feuriger Zungen, weder unter dem Geräusch eines heftigen Sturmwind über uns von dem Himmel herab steiget, so ist es doch eine ungezweifelte Lehr unsers Glaubens, daß uns durch die heilige Salbung und Auflegung der bischöflichen Hände in diesem heiligen Sacrament der göttliche Geist mitgetheilet werde. Ich könnte keine erwünschtere Gelegenheit haben von diesem Ge-

(b) Serm. 37. 11.

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponatur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie im Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von den-

nen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände aufe lege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände aufe lege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände aufe lege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände aufe lege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände auflege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

P. Georgs Grill,
der Gesellschaft JEsu Priesters, und Predigers
in der Profeßhauskirche zu Wien,

Sonn- und Feyertagspredigten.

Vierter Theil.
Sonntagspredigten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1769.

Innhalt
aller Sonntagspredigten
des vierten Theils.

Am heiligen Pfingstsonntage.

Was große und erspriesliche Wirkungen das heilige Sacrament der Firmung mit sich bringe? und warum selbe nicht bey allen Christen erfolgen? Seite 1

Am heiligen Dreyfaltigkeitsonntage.

Was wir von dem Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit durch den Glauben erkennen, und was diese Erkenntniß in uns wirken solle? 22

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Die Barmherzigkeit GOttes ist weit größer, als sich die Menschen selbe insgemein vorzustellen pflegen. 46

Innhalt aller Sonntagspredigten

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Die sich gar zu viel in die weltliche Geschäfte vertiefen, werden am Ende ihres Lebens erfahren, daß sie weder einen Trost für ihre Seele, weder einen Verdienst für den Himmel gesammelt. 66

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Wir werden den Himmel auch durch die gröste Tugendwerke niemal verdienen, wenn wir in dem Herzen nicht reiner sind, als die Pharisäer. 87

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Wir sollen einerseits darob seyn, daß niemand durch uns in Armuth gerathe, andererseits aber auch, daß jene, so sich in der Armuth befinden, nicht hülflos verbleiben. 109

Am siebenden Sonntage nach Pfingsten.

In was gefährlichen Stande sich die Freygläubige befinden? und wie gefährlich der Umgang mit denselben seye? 131

Am

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Was in Anklagung fremder Fehler zu beobachten sey, damit der christlichen Liebe nicht zuwider gehandelt werde? 152

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Die üble Verwaltung der Gerechtigkeit ist eine hauptsächliche Ursache, warum ganze Länder und Königreiche ihren Untergang zu befürchten haben. 172

Am zehenden Sonntage nach Pfingsten.

Auch die Gerechte sollen immer in Furcht stehen, weil es gar leicht geschehen kann, daß sie ihre Gerechtigkeit verlieren, und das in dem Himmel für sie bestimmte Ort einem andern überlassen müßten. 191

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Wie gefährlich es sey den Ehrabschneidern Gehör zu geben? wie und auf was Weise diesem Uebel abzuhelfen? 210

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Die Liebe des Nächsten muß sich ohne Ausnahme auf einen jedwedern Nebenmenschen, und zwar nicht allein mit Worten, sondern auch in dem Werke erstrecken. 232

Innhalt aller Sonntagspredigten

Am dreyzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Auch bey uns pfleget es gemeiniglich zu geschehen, daß wir uns für die von GOtt empfangene Guthaten sehr unerkenntlich und undankbar erzeigen. 255

Am vierzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Man soll weder zu viel auf menschliche, noch zu wenig auf die göttliche Hülfe bauen und trauen. 274

Am fünfzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Weder die Süßigkeit dieses Lebens, noch die Bitterkeit des Todes sind eine genugsame Ursache, daß wir länger zu leben verlangen sollten. 296

Am sechzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wie man sich zu verhalten, damit Sonn- und Feyertage rechtmäßig geheiliget werden? 317

Am siebenzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Wir Christen werden in der Liebe des Nächsten von den Heiden zu schanden gemacht. 339

Am

Am achtzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Was große Verantwortung und schwere Bestrafung jenen christlichen Städten bevorstehe, in welchen die Sitten der Innwohner nicht christlich geartet sind? 358

Am neunzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Es ist höchst nothwendig, daß wir uns in guten Werken üben, damit wir andurch unsere Auserwählung sicher stellen. 380

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Krankheiten des Leibs sind ofstermal ein Mittel, dessen sich GOtt gebrauchet, die Krankheit der Seele bey den Sündern zu heilen. 402

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Wir müssen uns gegen andere eben so barmherzig und gutthätig erzeigen, wie wir wünschen, daß sich GOtt gegen uns erzeigen solle. 427

Am

Innhalt aller Sonntagspredigten

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Unterthanen sind im Gewissen verbunden ihrer Obrigkeit in allweg Gehorsam zu leisten. 446

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Die Vergessenheit des Todes ist hauptsächlich die Ursache, warum viele so leichtlich in die Sünde verfallen, und in der Tiefe ihrer Laster verharren. 466

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Das jüngste Gericht wird den Gerechten höchst erfreulich und trostreich seyn. 486

Am

Am heiligen Pfingstsonntage.

Repleti sunt omnes Spiritu sancto.
Sie wurden alle von heiligen Geist erfüllet. Act. 2. v. 4.

Innhalt.

Was große und ersprießliche Wirkungen das heilige Sacrament der Firmung mit sich bringe, und warum selbe nicht bey allen Christen erfolgen?

Von dem jüdischen Volk meldet der gelehrte Schriftsteller Cornelius, (a) daß selbe von dem Tag ihres Osterfest, bis auf den Pfingst-oder 50sten Tag sich alle täglich mit ungewöhnlichen Eifer versammlet,

(a) in c. 2. Actor.

den Ausgang dieser Zeit mit großer Freud und Begierd erwartet haben. Die Ursache ihrer begierigen Erwartung ware keine andere, als weilen ihnen GOtt verheißen hatte, daß er nach 50. Tagen auf dem Berg Sina ankommen, und ihnen sein heiliges Gesetz verkündigen wurde; sie zählten alle Tag, sagt Moyses der Rabiner: Sicut qui expectat visionem amici, quem diligit ex animo, numerat dies, donec videat ipsum, gleich wie ein Mensch, der einen Freund erwartet, den er von Herzen liebet, aus Begierd alle Tag zählet, bis er seiner ansichtig werde. Wenn nun die Freud bey dem jüdischen Volk in diesen Umständen so groß, und ungemein gewesen, so ist leicht zu erachten, mit was großer Freud die Apostel jenen glückseligen Tag werden erwartet haben, allwo sie alle von dem heiligen Geist sind erfüllet worden, repleti sunt omnes spiritu Sancto; es ist leicht zu erachten, wie emsig sie die Tage gezählet, wie inbrünstig sie nach jener Stunde geseufzet, in welcher sie ein Wohnsitz des göttlichen Geistes geworden, der sie omnem veritatem, alle Wahrheit gelehret, der sie in der Gnade und Tugend gestärket, der aus schwachen und verächtlichen Menschen unüberwindliche Helden und Lehrmeister der Welt geschnitzlet hat. Chrysostomus der goldene Redner konnte in Erinnerung dissen seine Freud nicht bergen, welche er an diesem hoch-

feyerlichen Festtag in seinem Herzen empfunden. Magna sunt, also lauten seine Wort, magna sunt, nec ulla possunt humana oratione comprehendi, quæ nobis hodierna die a benignissimo Deo impertita sunt dona; groß und unaussprechlich sind jene Gaben, Gnaden und Wohlthaten, welche uns von dem allergütigsten GOtt auf den heutigen Tag sind mitgetheilet worden.

Andächtige Zuhörer! ihr müsset euch nicht einbilden, daß ihr nicht Ursache hättet an dieser übergroßen Freud Theil zu nehmen, weil jener glückselige Tag schon längst vorüber, an welchem der göttliche Geist die Herzen der ersten Christenheit mit dem Einfluße seiner göttlichen Gnaden erfüllet hat. Was sich an dem hochfeyerlichen Pfingsttage bey den Jüngern Christi zu Jerusalem geäußeret, wird annoch in dem heiligen Sacrament der Firmung zu unsern Zeiten erneuert; dann obwohl der göttliche Geist weder in Gestalt feuriger Zungen, weder unter dem Geräusch eines heftigen Sturmwind über uns von dem Himmel herab steiget, so ist es doch eine ungezweifelte Lehr unsers Glaubens, daß uns durch die heilige Salbung und Auflegung der bischöflichen Hände in diesem heiligen Sacrament der göttliche Geist mitgetheilet werde. Ich könnte keine erwünschtere Gelegenheit haben von diesem Ge-

(b) Serm. 37. 11.

heimniß zu reden, als eben diese hochfeyerliche Zeit, welche ohnedem gewöhnlichermaßen zu Ertheilung der heiligen Firmung gewiedmet ist. Was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe, will ich in dem ersten Theil erklären, warum aber diese Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, will ich in dem zweyten untersuchen; damit solches recht und gründlich geschehe, bitte ich den göttlichen Geist um seinen Beystand, ihr aber vernehmet mich mit Geduld.

Ich bin anheut nicht gesinnet, mich mit den Glaubensgegnern in einen Wortstreit einzulassen; diese werden freylich nicht zugeben, daß uns in der heiligen Firmung der göttliche Geist zu Theil werde, oder eine andere ersprießliche Wirkung zuwachse, weil sie selbe aus der Zahl der Sacramenten ausgeschlossen, nach dem Beyspiele Wicleffi und anderer Schwermer, welche die Kirch schon vor mehr hundert Jahren als Irrlehrer verworfen hat. Doch wird es mir erlaubet seyn, denselben eine kurze Frage aus dem heiligen Hieronymo vorzutragen: (c) an nescis, hunc esse Ecclesiarum morem, ut baptizatis manus imponantur, & invocetur Spiritus sanctus? weißt du denn nicht, daß es in allen Kirchen gebräuchlich sey, daß man denjenigen, die zwar schon getauft, und von denen

(c) contra Luciferum.

nen Sünden gereiniget sind, die Hände aufe lege, und den heiligen Geist anrufe, damit er über sie kommen wolle? exigis, ubi scriptum? Fragst du aber weiters, wo solches geschrieben sey? so gieb ich dir zur Antwort: in actibus Apostolorum, in den Apostel Geschichten ist solches enthalten. Bist du aber in dieser Geschicht unerfahren so verfüge dich mit mir in die göttliche Schrift. Was könnte klärer seyn, als jene Wort Actorum 8. Als die Apostel zu Jerusalem vernommen, daß Samaria das Wort GOttes, und die Lehre Christi JEsu wirklich angenommen, haben sie Petrum und Joannem dahin gesandet; weil aber diese vernommen, daß die Inwohner von Samaria zwar in Namen JEsu getaufet, aber durch die Händauflegung den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten, imponebant manus super illos, & accipiebant Spiritum sanctum, legten sie ihnen ihre Händ auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Was könnte klärer seyn, als jene Worte Actorum am 19., als Paulus zu Epheso einige ungläubige Christen angetroffen, fragte er sie, ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? weil sie aber geantwortet: Sed neque, si Spiritus sanctus est, audivimus, daß sie von dem heiligen Geist niemal gehöret hätten, gab er Befehl, daß man sie in Namen Christi taufen solle, cumque

post baptismum manus illis imposuisset, venit Spiritus sanctus super eos, als er ihnen aber nach empfangenen heiligen Taufe seine Hände aufgeleget, alsdann ist der heilige Geist über sie gekommen. Sind diese klare Zeugnissen göttlicher Schrift nicht genug, unsere Widersacher auf den Glauben zu bringen, daß die Firmung ein Sacrament des neuen Gesetzes sey, allwo den Getauften durch die heilige Salbung und Auflegung bischöflicher Hände der heilige Geist mitgetheilet wird? so weis ich nicht, was sie klärers, was sie deutlichers wünschen und verlangen können. Mir sind diese Zeugnissen nach dem Beyspiele aller Väter und Lehrer der ersten Christenheit mehr denn ein genugsamer Beweisthum, selbes zu glauben und mit meinem Blut zu bekräftigen.

Die erste höchst ersprießliche Wirkung aber, welche die heilige Firmung mit sich bringt, bestehet in dem, daß wir dadurch den göttlichen Geist empfangen. Es möchte jemand allhier einwenden, und sagen: Wenn in der Firmung eben das nämliche geschieht, was sich auf dem heutigen Tage in dem Speißsaale zu Jerusalem zugetragen, wenn eben der nämliche Geist bey uns die Einkehr nimmt, welcher über die Jünger Christi von dem Himmel herabgestiegen, warum zeigen sich denn nicht auch bey uns jene er-

erstaunliche Folge, welche seine Ankunft bey ihnen nach sich gezogen? von jener Versammlung der ersten Christenheit leset man nicht allein: Repleti sunt omnes Spiritu sancto, sie wurden alle von dem heiligen Geist erfüllet, sondern es wird ausdrücklich hinzugesetzt: Et cœperunt loqui variis linquis, prout Spiritus sanctus dabat eloqui illis, sie fiengen auch an verschiedene Sprachen zu reden, wie und was Art sie der H. Geist, den sie bereits empfangen hatten, in denselben unterrichtet. Ja, nicht die Jünger allein, auf deren Häuptern sich der H. Geist in Gestalt einer feurigen Zungen gelagert, haben die Gab erhalten, verschiedene Sprachen zu reden, sondern auch jene Christen, welche den H. Geist durch die Auflegung der Aposteln Händen empfangen, sind alsogleich verschiedener Sprachen kündig worden: solches bezeuget uns die kurz zuvor angeregte Stelle aus den Apostelgeschichten: nachdem Paulus denen zu Epheso nach empfangener Taufe die Hand aufgeleget, und hiedurch das Sacrament der Firmung ertheilet hatte, venit Spiritus sanctus super illos, & loquebantur linquis, & prophetabant, da kam der H. Geist über sie, und sie fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, und künftige Dinge weiß zu sagen.

Hieraus folget nun aber keineswegs, daß auch uns, wenn wir in dem Sacrament der Firmung den H. Geist empfangen, die Gnade zu theil werden müsse, verschiedene Sprachen zu reden, künftige Dinge weiszusagen, Kranke zu heilen, und andere dergleichen Wunderwerke auszuüben. Denn für das erstere ist die Gab der Wunderwerke gratia gratis data, wie die Gottesgelehrte sagen, eine Gabe und Gnade, die uns pur freywillig von GOtt gegeben wird, nicht aber, gratia gratum faciens, eine Gnade, welche den Menschen zu einen Freund GOttes machet; sie ist kein Kennzeichen des in uns wohnenden göttlichen Geistes: sie ist keine sichere Prob, daß wir bey GOtt in Gnade seyen, weil der HErr, laut den Worten Matth. 7. viele, die Wunderdinge ausgeübet, mit jenen Worter abschaffen wird; non novi vos, ich kenne euch nicht, ihr seyd unter meine Auserwählte nicht gehörig. Für das zweyte aber sind die Wunderwerke zu Bewährung unsers Glaubens nicht mehr nothwendig, necessaria fuerunt in exordio Ecclesiæ, sagt der H. Gregorius, sie waren nothwendig in der ersten Christenheit, damals mußten die Lehrsätze des Evangelii, welche der menschlichen Klug- und Sinnlichkeit schnur gerad entgegen gesetzet, durch die Wunderwerke bestättiget werden; aber anjetzo, nachdem selbe mehr denn genug bekräftiget worden,

ist

ist keine Nothwendigkeit der Wunderwerke mehr übrig, und stehet dahin, ob selbe eine Ersprießlichkeit bringen wurden. Denn die boshafte, ausgelassene, gottlose, hoffärtige, aberwitzige und freygläubige Menschen haben es zu unsern Zeiten so weit gebracht, daß man leider von ihnen mit Christo sagen muß: Neque si mortui resurrexerint, credent, wenn auch die Todte von ihren Gräbern auferstehen sollten, wurde man sie doch zum Beyfall des Glaubens nicht bewegen können, indem sie alle außerordentliche und erstaunliche Begebenheiten, welche mit unlaugbaren Zeugenschaften bestättiget sind, nur für ein Gedicht halten, und als eine eitle Verblendung ansehen und verwerfen.

Durch alles dieses lassen wir getreue Kinder der römischkatholischen Kirche in dem Glaube uns doch nicht irre machen. Ob wir schon in der heiligen Firmung durch Auflegung bischöflicher Hände die Gnade der Wunderwerke nicht erlangen, wie selbe die Apostel anheut zu Jerusalem erlanget haben, so glauben wir doch, daß wir eben sowohl als die Jünger Christi den heiligen Geist empfangen. Wir zweifeln nicht daran, daß wir eben sowohl als die Jünger Christi von dem göttlichen Geist in unsern Glauben also gestärket werden, daß wir uns nicht scheuen und fürchten dürfen, selben vor der ganzen Welt zu bekennen, welches die eigen-

thumliche und höchst ersprießliche Wirkung ist, worauf dieses heilige Sacrament angesehen. In der Taufe schwören wir zwar noch als unmündige Kinder zu dem Evangelio und zu dem Kreuzfahne Christi JEsu, aber in der Firmung empfangen wir die Stärke von dem göttlichen Geist, daß wir auch in demselben unter allen Trübsalen und Verfolgungen, und bey dem Streite, welchen sowohl die sichtbare, als unsichtbare, sowohl die fremde, als einheimische Feinde wider uns erwecken, beständig verharren. In der Taufe werden wir als Neulinge in die Zahl der Soldaten Christi eingeschrieben, an- und aufgenommen, aber in der H. Firmung werden wir von dem H. Geiste mit Wehr und Waffen zum geistlichen Streite wirklich ausgerüstet: In Baptismo regeneramur ad vitam, post Baptismum confirmamur ad pugnam, (d) sind die Worte Melchiadis eines heiligen Statthalter Christi auf Erden: durch die Taufe werden wir zu einem neuen und bessern Leben wieder gebohren, durch die Firmung aber werden wir zum Streit gestärket und ausgerüstet.

Eben dahin zielen ab die Ceremonien und Kirchengebräuche, mit welchen dieses heilige Sacrament ertheilet wird. Es wird die Stirne mit dem Oele gesalbet, und warum die-

(d) in Epist. ad Hipo. Episc. apud Lothner.

dieſes? ideo in fronte, ſagt der heilige florentiniſche Kirchenrath, ideo in fronte, ubi verecundiæ ſedes eſt, confirmandus inunguitur, ne Chriſti nomen confiteri erubeſcat, & præcipue crucem ipſius, (e) deſſentwegen wird die Stirne, ſo ein Wohnſitz der Schamhaftigkeit iſt, in der Firmung geſalbet und bezeichnet, damit der Menſch ſich nicht ſchäme, weder des Namens Chriſti, weder ſeines Kreuzes, welches die Juden für eine Aergerniß, und die Heiden für eine Thorheit gehalten. Es wird den Chriſten in der heiligen Firmung ein Backenſtreich verſetzet, damit man ſich nicht abſchrecken laſſe, wenn man auch wegen des Glaubens mit Chriſto Schmach, Unbild, und Backenſtreich übertragen muß; maßen gar recht der H. Athanaſius in ſeiner Anrede, in welcher er die Chriſten zur Zeit der Verfolgung zur Standhaftigkeit ermahnet: Flagella pati Chriſtianorum eſt, inferre Caiphæ & Pilati, (f) Caiphas, Pilatus und andere Feinde und Verfolger wiſſen nichts anders, als daß ſie Chriſto in ſeinen Dienern Schmach, Schimpf, Spott, Geiſelſtreiche, und dergleichen Unbilden zufügen, wir Chriſten aber müſſen ſelbe mit Standhaftigkeit übertragen, und uns mit den Apoſteln eine Ehre darausmachen, wenn wir würdig geſchä-

(e) Vide Faber ſer. 3. Pentec. conc. 6.
(f) Epiſt. ad Orthodoxos.

schätzet werden, pro nomine JEsu contumeliam pati, wegen des Namen JEsu eine Schmach zu überstehen. Sehet Geliebte! wie eine große Ehre und Vortheil einem Christen zuwachset, da er in der heiligen Firmung von dem göttlichen Geiste gestärket wird: er wird in alterum, das ist, aus einem alten in einen neuen Menschen verändert, und zu einen unüberwindlichen Helden gemacht, vor dem sich die Höll selbst fürchten muß. Selbst ein falscher Götzenpriester hat nach Erzehlung Gaudentii des heiligen Blutzeugens Juliano dem abtrinnigen Kaiser bekennen müssen, daß er in seinen teuflischen Künsten nicht fortfahren, noch ihm auf sein Verlangen wahrsagen könne, weil ein Christ zugegen wäre, der in der Firmung mit dem heiligen Oele gesalbet worden, welcher auch alsdann ohne einzigen Scheu herfürgetreten, und die Bekenntniß gemacht: Miles Christi sum, cujus nomen omnes tartari phalanges reformidant, ja ich bin derjenige, der ich durch die heilige Salbung als ein Soldat Christi JEsu ernennet worden, vor dessen Name alle höllische Mächten sich fürchten und zittern müssen.

Es wird ein Christ durch dieses heilige Sacrament, und durch die Gnade des göttlichen Geistes zu einen unüberwindlichen

Hel-

Helden gemacht, also, daß er einer ganzen Welt den Trotz biethet. Wir wissen gar wohl, wie forchtsam die Jünger Christi vor der Ankunft des göttlichen Geistes gewesen: wir wissen, daß sie auf die Stimme einer schwachen Dienstmagd erzittert: wir wissen, daß sie aus Furcht ihren Lehrmeister verlassen, und die Flucht ergriffen: wir wissen, daß sie sich nicht getrauet, in einer offentlichen Versammlung zu erscheinen; nachdem sie aber, nicht zwar durch Auflegung menschlicher Hände, sondern auf eine außerordentliche Art von dem göttlichen Geist zu Jerusalem gefirmet, und in ihren Glauben gestärket worden, haben sie die Bedrohungen einer ganzen Welt nicht mehr geachtet: ganz unerschrocken haben sie sich vor Gericht eingefunden, sie haben ihnen die Verkündigung des Evangelii Christi JEsu durch keinerley, wie immer scharfe Bedrohungen verwehren und einstellen lassen, sondern einmal wie allzeit ganz kurz geantwortet: wir müssen uns richten nach dem, was uns GOtt befiehlt, nicht aber was ihr weltliche Fürsten und Richter uns gebiethet; an den Menschen und an der ganzen Welt war ihnen so wenig gelegen, daß sie alle gleiches Sinns mit Paulo gewesen: Mihi autem pro minimo est, ut a vobis judicer, dieß ist unsere geringste Sorge, was die Welt von uns urtheile und rede: Si adhuc hominibus place-

rem

rem, Christi servus non essem, wir getrauten uns nicht für Diener Christi JEsu auszugeben, wenn wir den Menschen dieser Welt noch gefielen.

Gleiche Starkmüthigkeit haben jene Christen gezeiget, welche durch Auflegung apostolischer Hände in der heiligen Firmung den göttlichen Geist empfangen hatten. Sie spielten mit den glüenden Kohlen nicht anders, als wie mit den Blumen: sie traten auf den Marterplatz eben so lebhaft, als andere zu dem Hochzeitmahl: sie spotteten der Grausamkeit aller Tyrannen, und brachten die Sache dahin, daß selbe nach Erachtung Eusebii für rathsamer befunden, alle peinliche Marterzeug aufzuheben, weil sie wahrgenommen, daß die Gläubige an der Zahl nur desto heftiger angewachsen, je mehr christliches Blut vergossen worden. Wenn nun die Christen durch dieses Sacrament zu solchen Helden gemacht worden, daß sie unter dem göttlichen Geist in allen Gefahren ein unerschrockenes Herz zeigten, wie ein großes Glück verscherzen diejenige, welche selbes außer Acht setzen, und unbewafneter mit den Feinden streiten, denen sie doch niemal entgehen werden? ich weis es zwar, daß kein ausdrückliches Geboth vorhanden, durch welches wir dazu angehalten werden: ich weis es, daß nur jene

sich

sich einer schweren Sünde schuldig machen, welche die Firmung aus Frevel, oder Verachtung unterlassen. Doch ist nicht zu zweifeln, daß auch jene sehr unvorsichtig handeln, welche selbes nicht zwar aus Verachtung, doch aber aus Träg- und Leichtsinnigkeit verabsaumen. Sehr leicht kann es geschehen, daß sie ohne derselben in dem Streite unterliegen. Warum der neubekehrte Novatus aus Furcht der bevorstehenden Marter von dem Glauben abgewichen, schreiben ihrer viele keiner andern Ursache zu, als weil er zwar getauft, aber von dem göttlichen Geist in der Firmung noch nicht gestärket worden; und ist der H. Vincentius gänzlich der Meynung, (g) daß zu den letztern gefährlichen Zeiten des Antichrist nur jene den Kreuzfahnen Christi JEsu verlassen werden, welche durch die heilige Salbung und Auflegung der bischöflichen Händen den heiligen Geist nicht empfangen haben. Allein, meine Rede ist wider jene nicht gerichtet, welche dieses Sacrament vernachläßigen.

Ich habe eine andere Frage zu untersuchen, warum die vorernennte Wirkungen bey vielen Christen nicht erfolgen, ungeacht dessen, daß sie dieses Sacrament nach dem Gebrauch unserer Kirche theilhaftig worden? zei-

(g) Vide Segneri citat.

zeigen wohl jene, die vermög ihrer Würde und Ansehens vieles beytragen sollen, eine christliche Stärke in Verfechtung des Glaubens? sie sind in der Firmung wider die Feinde des Glaubens mit Wehr und Waffen ausgerüstet worden, gleich Judä dem dapfern Feldfürsten der Machabäern, welchen Jeremias in einer übernatürlichen Erscheinung bewafnet, und zugerufen: Accipe sanctum gladium, munus a Deo, in quo despicies adversarios populi mei Israel, nimm dieses geheiligte Schwert als eine Schankung von deinem GOtt, mit diesem wirst du alle Feinde meines auserwählten Volkes Israel klein machen, und erniedrigen. Mit jener Stärke, die sie von dem H. Geist überkommen, sollen sie sich allen Feinden der wahren Religion entgegen setzen; aber sie brauchen keine Gegenwehr, sie übertragen keine Unbild, keinen Nachtheil mit größerer Gleichgültigkeit als jene, welche der Religion zugefüget wird. Sie brauchen die Waffen wider jene, welche die Gränzen ihres Gebiets beunruhigen, oder in dem zeitlichen Glücke einen Eintrag machen wollen; da aber Christus, da sein Glauben und Religion angefochten wird, da haben sie keinen Muth, sie rühren sich nicht, gleich hätten sie vergessen, daß sie in dem Sacrament der heiligen Firmung Kriegsmänner Christi ernennet worden. Was

zeigen jene für eine christliche Stärke, welche, wenn sie mit den Glaubensfeinden einen Umgang pflegen müssen, sich verstellen, sich ihres Glaubens schämen, und sich nicht getrauen zu bekennen, was für einer Religion sie zugethan? da ihnen doch in der heiligen Firmung nebst dem geheiligten Oel das Kreuz an die Stirne gedrucket worden, damit sie die schädliche Forcht ablegen, und mit Paulo vor einer ganzen Welt bekennen sollen: non erubesco Evangelium, ich schäme mich nicht des Evangelii Christi JEsu, ich schäme mich nicht meiner Religion, zu welcher ich durch besondere Gnade GOttes gelanget. Was zeigen jene für eine christliche Stärke, welche, wenn sie jenes Glück nicht machen, welches sie durch ihren Uebergange zur römisch-katholischen Kirchen verhoffet haben, in der Religion zu wanken anfangen, oder wegen der Armuth und andern Ungelegenheiten, die sie leiden müssen, meineidiger Weise zu den vorigen Irrthumen zurückkehren? da sie doch in der heiligen Firmung durch den Backenstreich ermahnet worden, daß sie durch keinerley Schmach, Unbild, oder sonst anders Unglück sich von der einmahl erkannten Wahrheit sollten abziehen lassen. Was zeigen jene für eine christliche Stärke, welche den nächst beßten Anfechtungen, die ihnen von dem höllischen Geiste, und von der be-

trüglichen Welt, von der Begierlichkeit des Fleisches aufstoßen, ohne einzigen Widerstand nachgeben? welche sich durch die gottlose Lehrsätze der Irr- und Freygläubigen verführen lassen, daß sie von der Wahrheit ihrer Religion zu zweifeln anfangen, und endlich selbst nicht wissen, was sie glauben? da sie doch vermög des göttlichen Geistes, welchen sie in heiliger Firmung empfangen, einen unüberwindlichen Heldenmuth zeigen, und alle Anfechtungen der Hölle, der Welt und des Fleisches, alle Lehrsätze arger Gesellen, mit christlicher Standhaftigkeit verachten sollten.

Ach! was ist denn die Ursache, daß in unserer Kirche, die doch unaufhörlich von dem göttlichen Geiste beseelet, gestärket und unterstürzet wird, so viele schwache, zaghafte und forchtsame Mitglieder zu finden? was ist die Ursache, daß aus diesem Sacrament der Stärke, nemlich aus der heiligen Firmung, so schlechte Wirkungen erfolgen? wollen wir die Wahrheit gestehen, so ist meistentheils die schlechte Vorbereitung daran Ursache. Es hat mit diesem Sacrament weit eine andere Beschaffenheit, als mit der Tauf: die Tauf wirket vor sich selbst, und nach ihrer eigenen Kraft, nicht aber nach Maaß der Anschicklichkeit und Vorbereitung desjenigen, der getauft

wird;

wird; Aber die Firmung wirket weniger, oder mehr, oder auch gar nichts, nachdem der Christenmensch, so selbe empfanget, entweder mehr oder weniger, oder vielleicht gar nichts zur selben vorbereitet ist. Was kann nun dises heilige Sacrament für eine Wirkung machen, wenn man die unwissende Jugend zu selben führet, welche kaum in nothwendigen Stücken des Glaubens, zu geschweigen von der Natur und Eigenschaft dieses Sacraments unterrichtet, und also wegen ihrer Unwissenheit nicht fähig sind, sich vorzubereiten? Was kann es für eine Wirkung machen bey denjenigen, welche, wie es leider GOtt! gar oft geschieht, nicht aus Begierd, die Gnad und Stärke des heiligen Geistes zu empfangen, hinzugehen, sondern aus Hofnung eine zeitliche Hilf oder Gewinn von dem darzu erbethenen Firmbaten zu erlangen? Was kann es für eine Wirkung machen bey denjenigen, welche ohne vorhergehender Beicht, und im Stande einer schweren wirklich auf sich habenden Sünde hinzugehen? Wie solle die tödtlich verwundte Seel ein Wohnsitz des göttlichen Geistes werden? von welchem wir selbst das Zeugniß haben: in malevolam animam non introibit sapientia, nec habitabit in corpore subdito peccatis, der Geist göttlicher Weisheit wird nicht woh-

nen in einer boshaften Seele, er wird nicht hinein gehen in das Herz eines Menschen, so den Sünden unterworfen ist. Wie sollte ein solcher Mensch der Gnad des göttlichen Geistes theilhaftig werden, welcher in schweren Sünden, und folglich gottesrauberischer Weise hinzugehet, und also der Gnad freywillig den Zutritt versperret? Ja gesetzt, daß ein Mensch mit gehöriger Zubereitung hinzugehe, und also durch die Salbung und Auflegung bischöflicher Hände wirklich den göttlichen Geist empfange, was kann selber bey gegebener Gelegenheit für eine weitere Wirkung machen, wenn man sich nachgehends auf die gottlose Lehrsätze der falschen Klugheit, auf die sündhafte Gelüsten des Fleisches, auf die unerlaubte Freuden und Ueppigkeiten der Welt begiebt, und also den göttlichen Geist verjaget, und die Gnade in seinem Herzen ersticken machet? Dessenthalben uns der Weltapostel ausdrücklich ermahnet: Spiritum nolite extinguere, seyet darob, daß ihr den in euren Herzen wohnhaften Geist GOttes nicht auslöschet und vertreibet.

Ach christliche Zuhörer! man wird zwar von dieser gegenwärtigen Gemeinde, wie von jener Versammlung deren ersten Christenheit zu Jerusalem sagen können: repleti sunt omnes Spiritu sancto, sie

sind

sind alle von dem heiligen Geist erfüllet worden; dann es werden vieleicht wenige, oder niemand zugegen seyn, die nicht auf sorgfältige Ermahnung christlicher Eltern das heilige Sacrament der Firmung, und mittels desselben, wie ich hoffe, auch den heiligen Geist werden empfangen haben; Sollte aber jemand die traurige Erfahrniß haben, daß dieses heilige Sacrament bishero bey ihme schlechte Wirkung gemacht, weilen er den guten Geist betrübet, und aus seinem Herzen vertrieben, so gebrauche ich mich schlüßlich der Worten Pauli, die er an Titum geschrieben: admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quæ est in te per impositionem manuum. Ich ermahne dich mit allem Ernst, seye darob, daß du die Gnad des göttlichen Geistes wiederum in dir aufleben machest, welche dir in der heiligen Firmung durch die Auflegung deren Händen ist ertheilet worden. Amen.

Am H. Dreyfaltigkeitsonntage.

Docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spirirus ſancti.

Lehret alle Völker, und taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes. Matth. 28. v. 19.

Innhalt.

Was wir von dem Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit durch den Glauben erkennen, und was dieſe Erkenntniß in uns wirken ſolle?

Das Geheimniß der göttlichen unzertheilten Dreyeinigkeit ware in dem alten Teſtament unter jenen Stücken nicht, welche die Menſchen bey Verluſt ihrer Seligkeit zu glauben ſchuldig geweſen. Denn weil dieſes vor ſich ſelbſt unbegreifliche Geheimniß den Menſchen damal nicht ausdrücklich geoffenbaret und

verkündiget worden, war es nicht möglich, daß sie zur Erkenntniß desselben gelangen, oder bey Verlust ihrer Seligkeit selbes ausdrücklich zu glauben verpflichtet seyn sollten. Aber in dem neuen Testament ist der ausdrückliche Glaub dieses Geheimniß allen denjenigen nothwendig, die zur Seligkeit gelangen wollen; indem selbes nach Verkündigung des Evangelii Christi JEsu klar und deutlich genug ist offenbaret worden, benanntlich in dem heutigen Evangelio, allwo Christus seinen Jüngern befohlen: docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes; durch welche Wort uns klar genug angedeutet wird, daß sie in ihrer Wesenheit einige und unzertheilte Gottheit aus dreyen verschiedenen Personen, nämlich aus dem Vater, Sohn und heiligen Geist bestehe. Die Nothwendigkeit dieses ausdrücklichen Glaubens leget uns der kurze Glaubensbegriff an Tag, welchen ein heiliger Athanasius verfasset hat: quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem, wer zur Seligkeit gelangen will, der muß vor allen andern jenes glauben, was der katholische Glaub mit sich bringet: fides autem catholica hæc est, ut unum Deum

in Trinitate, & Trinitatem in Unitate veneremur, (a) der katholische Glaub aber bringt forderist mit sich, daß wir in dreyen Personen nur einen einzigen GOtt, und in einer einzigen Gottheit drey Personen glauben und bekennen; doch folget hieraus keineswegs, daß wir uns bekümmern sollten, dieses unbegreifliche Geheimniß zu ergründen; denn wie ich andermal eben an dem heutigen Tage aus dem heiligen Bernhardo gemeldet: Scrutari Trinitatem temeritas est, credere pietas, cognoscere vitæ æternæ felicitas, die Nachforschung in dem Geheimnisse der göttlichen Dreyfaltigkeit ist ein Werk der Vermessenheit, selbe einfältig glauben, ist ein Werk des andächtigen Willen, die Erkenntniß dieses Geheimniß ist die Glückseligkeit des ewigen Leben.

Von den zwey erstern Wahrheiten hab ich vormal gehandelt, heut will ich die letzte vor mich nehmen. Ich weis, daß der heilige Bernhardus dießorts eigentlich von jener hellen und klaren Erkenntniß der göttlichen Dreyeinigkeit rede, so die Auserwählte in dem Himmel haben, da sie den dreyeinigen GOtt von Angesichte zu Angesicht, und also wie er in sich selbst ist, anschauen und erkennen, in welcher Erkenntniß vitæ æternæ felicitas, die

Glück-

(a) Serm. x. in Parvis.

Glückseligkeit des ewigen Leben bestehet; Allein, von dieser kann ich nicht handeln, weil sie den Begriff eines Sterblichen übersteiget. Ich rede von jener dunkeln Erkenntniß der göttlichen Dreyeinigkeit, zu welcher wir Menschen allhier auf Erden gelangen können und müssen. Diese Erkenntniß, gleichwie sie allen nothwendig ist, die zur Seligkeit gelangen wollen, also ist sie ein Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit, allwo sich die Auserwählte in ewiger Anschauung und Erkenntniß des in drey Personen einigen GOttes beschäftigen werden. Zwey Sachen hab ich heut zu untersuchen. Erstens: was wir von dem dreyeinigen GOtt dem Vater, Sohn und heiligen Geist durch den Glauben erkennen sollen? Zweytens, was für Wirkungen die e Erkenntniß bey uns machen müsse? Ich erkläre beydes in Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Es ist nicht genug, daß wir den Vater, Sohn und heiligen Geist als einen einzigen GOtt durch den Glauben erkennen, sondern es muß sich unsere Erkenntniß auch auf die Eigenschaften erstrecken, welche diesen drey göttlichen Personen eigentlich zustehen. In sich selbst zwar sind die göttliche Eigenschaften also beschaffen, daß sie einer Person eben sowohl als der andern zustehen, denn gleichwie der Va-

ter unerschaffen, ewig, allmächtig, heilig, gerecht und barmherzig, eben also ist auch der Sohn, und der göttliche Geist unerschaffen, ewig, allmächtig, heilig, gerecht und barmherzig, und also von den übrigen Eigenschaften GOttes zu reden. Ja, es sind diese Vollkommenheiten und Eigenschaften GOttes in der That nichts anders als GOtt selbst. In hac Trinitate nihil prius aut posterius, nihil majus aut minus, sed totæ tres personæ coæternæ sibi sunt & coæquales, wir können vermög unser Glaubensbekenntniß nicht sagen, daß in dieser göttlichen Dreyeinigkeit eine Person ehender gewesen, als die andere, obschon der Sohn von dem Vater gebohren, und der göttliche Geist von beyden ausgegangen: wir können nicht sagen, daß eine Person größer als die andere, sondern alle drey Personen sind gleich ewig, und in denen Vollkommenheiten nicht am mindesten unterschieden. Ungeacht dessen aber, daß diese Eigenschaften in allen drey göttlichen Personen gleich sind, pflegen wir nach unseren menschlichen Begriff in einer jeden Person besondere Eigenschaften zu verwundern; und dieses ist, worauf sich unsere Erkenntniß erstrecken muß. Wir erkennen und bewundern an dem Vater die Allmacht, denn wir nennen ihn Patrem omnipotentem, creatorem cœli & terræ,

einen allmögenden Vater, der Himmel und Erden aus Nichts erschaffen; und gleichwie ohne seiner Allmacht nicht das mindeste Laub auf den Bäumen, nicht die mindeste Blum auf den Feldern hervorwachsen, ja nicht das mindeste Geschöpf aus ihrem Nichts, in welchem sie von Ewigkeit gestecket, hat hervortreten können, also können wir weder leben, weder uns bewegen, wenn uns seine göttliche Allmacht ihren Beystand nicht leistet, denn er ist derjenige, in quo vivimus, movemur & sumus, von dessen Allmacht wir haben, daß wir leben, daß wir uns regen können, daß wir in unser voriges Unwesen nicht zurückfallen.

Da wir nun GOtt dem Vater sowohl die erste Erschaffung, als die Erhaltung zuschreiben, sind wir zugleich genöthiget, ihn als unsern einzigen rechtmäßigen HErrn zu erkennen, welches Vorrecht er sich besonders will zugeeignet haben, maßen er an verschiedenen Stellen göttlicher Schrift sich deutlich verlauten lassen: Ego sum Dominus, ich bin der alleinige HErr, und es ist kein anderer neben mir. Denn sofern das Gemäl dem Künstler als einem Eigenthumsherrn zugehört, der selbes mit seiner Hand verfertiget, sofern das Gebäude ein Eigenthum desjenigen ist, der selbes auf seinem Grund, mit seiner Mühe, auf sei-

ne Unkösten aufgeführet, so muß ja der Mensch ein Eigenthum des himmlischen Vaters verbleiben, der dieses kunstreiche Werk, und zwar nach seinem Ebenbilde gestaltet hat. Er muß mit dem Propheten David bekennen, tuus sum ego, nicht mir, sondern dir gehöre ich zu, o mein Erschaffer! dir muß ich, dir müssen alle meine Kräften des Leibs und der Seele, dir muß alles, was ich bin und hab, zu Befehl und Dienste seyn, du allein hast mit mir in allweg zu befehlen. Weiters müssen wir durch unsern Glauben an dem himmlischen Vater erkennen seine Allwesenheit, vermög welcher er sich nicht allein in dem Himmel, allwo er seinen Thron gebauet, sondern an allen Orten einfindet. Er ist uns zugegen sowohl da wir schlafen, als da wir wachen, sowohl da wir allein sind, als da wir mit andern einen Umgang pflegen, sowohl da wir offentlich erscheinen, als da wir uns in einem abseitigen Winkel verbergen, denn er ist derjenige, der von sich selbst gesprochen: Cœlum & terram ego impleo, ich bin derjenige, der ich mit meiner Allwesenheit Himmel und Erde erfülle: er ist derjenige, von welchem David bekennet: Si ascendero in cœlum, illic es, si descendero in infernum, ades; ich mag zu höchst in den Himmel hinauf,

oder zu tiefest unter die Erde hinabsteigen, so werde ich dich aller Orten antreffen.

Wir müssen durch unsern Glauben an dem himmlischen Vatter erkennen seine Allwissenheit, vermög welcher er nicht allein die Worte, sondern auch die Gedanken, nicht allein die Werke, sondern auch die Heimlichkeiten des menschlichen Herzen ergründet; dann er ist derjenige, von welchem Job die Geständniß macht: in cœlo testis meus, & conscius meus in excelsis, in dem Himmel befindet sich der Zeug und Mitwisser meines ganzen Thun und Lassens; er ist derjenige, von dem der weise Syrach bekennet: non præterit illum omnis cogitatio, & non abscondit se ab illo omnis sermo, weder der mindeste Gedanken, noch das mindeste Wort kann sich vor seiner Allwissenheit verbergen. Wir müssen durch unseren Glauben an dem himmlischen Vater erkennen seine Gerechtigkeit, vermög welcher er ohne Unterschied der Personen, und sowohl dem Uebel als dem Guten seine Belohnung wiederfahren läßt. Er ist derjenige, von welchem der weise Salomon bekennet: quoniam pusillum, & magnum ipse fecit, æqualiter illi cura est de omnibus, weilen er sowohl jene erschaffen, die bey der Welt verächtlich und geringschätzig sind, als jene, die

bey

bey den Menschen eine große Figur machen, tragt er gleiche Sorg über sie, er macht keinen Unterschied zwischen beyden; er ist derjenige, welcher, gleichwie er das mindeste Werk, und sogar einen Trunk Wasser belohnet, also hingegen den mindesten Fehler, und sogar ein müßiges Wort nach seiner Gerechtigkeit bestrafet. Wir müssen durch unsern Glauben an dem himmlischen Vater erkennen seine grundlose Barmherzigkeit, die er der Welt weit augenscheinlicher, als alle andere Eigenschaften an Tag geleget; denn er ist derjenige, von welchem die göttliche Schrift bezeuget: misericordia ejus super omnia opera ejus, daß seine Erbarmniß vor allen seinen Werken hervorscheine; er ist derjenige, der dem menschlichen Geschlecht nach vielen Sünden Gnade ertheilet, da er sie wie die sündhafte Engel gleich nach der ersten Sünd in den Abgrund hätte stürzen können. Er ist derjenige, der mit Fug und Recht Pater misericordiarum, ein Vater der Erbarmniß genennt wird. Nun, diese sind die Eigenschaften, die wir der ersten Person in der Gottheit besonders zurechnen, und auf welche sich folglich unsere Erkenntniß erstrecken muß.

An dem ewigen Wort, als an der zweyten Person in der Gottheit, müssen wir

wir besonders den Ehrentitel, und das Vorrecht eines Erlösers in Betrachtung ziehen; dann obwohl alle drey göttliche Personen das Werk menschlicher Erlösung ausgewirket, so wird doch solches der zweyten Person, nämlich dem eingebohrnen Sohn des himmlischen Vaters eigentlich zugeschrieben; denn er ist derjenige, qui propter nos homines, & propter nostram salutem descendit de cœlis, welcher wegen uns Menschen, und wegen unseres Heils in eigener Person von dem Himmel herabgestiegen: er ist derjenige, der einen Mittler zwischen uns, und dem erzürnten Vater abgegeben, der für uns Mensch geworden, gelitten und gestorben: er ist derjenige, der zum Zeichen seiner unaussprechlichen Liebe gegen uns Menschen ganze Ströhme des Bluts vergossen, da er das Werk unserer Erlösung mit einem einzigen Tropfen Blut hätte bewirken können. Wir müssen den göttlichen Sohn erkennen, als einen rechtmäßigen Gesetzgeber, maßen er nicht allein die Stell eines Erlösers, sondern auch eines Lehrmeisters vertreten, und ein vollkommenes Gesetz theils mit Worten verkündiget, theils mit seinem Beyspiele bestättiget hat, dessen Lehr wir in allweg anzunehmen schuldig sind; denn er ist derjenige, von welchem der himmlische Vater selbst das Zeugniß gegeben hat: hic est filius meus dile-

lectus, in quo mihi bene complacui: ipsum audite, (b) dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich ein großes Wohlgefallen trage, diesen sollt ihr hören, nach seiner Lehre sollt ihr euch richten. Wir müssen an dem göttlichen Sohn erkennen einen allwissenden Richter; denn gleichwie er nach seiner Urstånd in den Himmel aufgefahren, und sich zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzet, also lehret uns der Glaub, unde venturus est judicare vivos & mortuos, daß er von dannen wieder ankommen wird, zu richten die Lebendige und die Todte.

Was die dritte Person anbelanget, muß sich unsere Erkenntniß dahin erstrecken, daß wir denselben Spiritum vivificantem, als einen göttlichen Geist, der das Leben giebt, erkennen; denn er ist derjenige, welcher die Seelen, so durch die Sünd gestorben sind, wieder lebendig machet: er ist derjenige, der über uns alle herabsteiget, da wir mit dem Taufwasser gereiniget, aus Kindern des Zorns zu Kindern GOttes gemacht, und denen Christen beygezählet werden; dann also bezeuget es der heilige Paulus: quoniam estis filii Dei, misit Deus Spiritum in corda vestra, weil ihr Kinder GOttes geworden,

(b) Matth. 17.

den, hat GOtt den heiligen Geist in eure Herzen gesendet. Wir müssen an dieser göttlichen Person einen solchen Geist erkennen, qui locutus est per Prophetas, der, gleichwie er einstens durch die Propheten geredet, und künftige Dinge weisgesaget, also auch noch heut zu Tage redet durch seine Kirche, und selbe in keiner Sache fehlen lasset, maßen er ein Geist der Wahrheit, der nach Zeugniß Christi: docebit vos omnia, & suggeret vobis omnia, seine Kirch nicht nur in einem oder andern Stücke unterrichten, sondern dieselbe alles ohne Ausnahm lehren wird. Wir müssen diesen göttlichen Geist erkennen, als einen Urheber der übernatürlichen Einsprechungen; denn er ist derjenige, welcher das Herz des Sünders berühren muß, damit selber durch die Buße auferstehen könne: er ist derjenige, welcher uns zu den guten Werken antreiben, und in Ausübung derselben helfen muß, weilen wir ja nicht fähig sind ohne seiner Beyhülfe ein verdienstliches Werk auszuüben, maßen es der heilige Paulus bezeuget: nemo potest dicere Dominus JEsus, nisi in Spiritu sancto, (c) ohne Beystand des göttlichen Geistes ist kein Mensch fähig, den Namen JEsus verdienstlicher Weise auszusprechen, zu geschweigen ein anders erhebliches Werk zu unter-

(c) Cor. 12.

nehmen, oder auszuüben, welches eine Stapfel der ewigen Glory in dem Himmel verdienen sollte.

Was wir an der göttlichen Dreyeinigkeit dem Vater, Sohn und heiligen Geiste, vermög unsers Glaubens erkennen müssen, hab ich bisher bereits in einem kurzen Begriff entworfen. Nun ist es an deme, daß ich auch kürzlich jenes erkläre, was für Wirkungen diese Erkenntniß bey uns machen solle; denn gleichwie jene helle Erkenntniß, so die Auserwählte in dem Himmel von der göttlichen Dreyfaltigkeit haben, und in welcher nach dem Ausspruche des heiligen Bernards, vitæ æternæ felicitas, die Glückseligkeit des ewigen Leben bestehet, eine ewige Wirkung, nämlich die Liebe nach sich ziehet, eben also muß jene dunkle Erkenntniß, die wir Menschen auf diser Welt von dem Geheimnisse der göttlichen Dreyeinigkeit haben, nicht ohne Wirkung seyn, wenn selbe anderst ein Anfang oder Vorgeschmack der ewig währenden Glückseligkeit seyn sollte. Denn so wenig die Erkenntniß jenen heidnischen Weltweisen zu einer Glückseligkeit, sondern vielmehr zu einer desto größern Strafe gedienet: qui, cum cognovissent Deum, non sicut Deum glorificaverunt, welche, ob sie schon den wahren alleinigen GOtt erken-

net,

net, ihme dennoch jene Ehre und Unterthänigkeit nicht erwieſen, die ſie einem wahren GOtt ſchuldig waren; eben alſo wird uns Chriſten jene dunkle Erkenntniß, die wir von den drey göttlichen Perſonen, von ihren göttlichen Eigenſchaften, und von den Gutthaten, ſo uns von einer jeden inſonderheit zugefloſſen, auf dieſer Welt haben, zu keiner Glückſeligkeit, ſondern zu einer größern Strafe dienen, wenn die Werk mit dieſer Erkenntniß nicht einſtimmen. Wie ſchlecht aber ſind hierinnfalls unſere Werke beſtellet, meine Chriſten!

Erkennen wir den Vater als einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, deme folglich wegen der Erſchaffung alle Geſchöpfe als dem oberſten Eigenthumsherrn zugehörig ſind, ſo müſſen wir dieſem höchſten HErrn mit allen unſern Kräften und Vermögen dienſtbar ſeyn. Wir ſind ihm alle erdenkliche Ehre ſchuldig, wir müſſen alle Befehle ausſchlagen, die dem Befehle dieſes HErrn aller Herrſchaften zuwiderlaufen. Aber wie ſchlecht hat unſer Werk mit dieſer Erkenntniß eingeſtimmet; wir haben uns ſeiner Bothmäßigkeit entzogen, und weit gottloſer aufgeführet, als der verſtockte Pharao, da er ſich verlauten laſſen: neſcio Dominum, & non audiam vocem ejus, ich erkenne den GOtt

der Kinder Israel für keinen HErrn, der mit mir zu befehlen, ich will seiner Stimme nicht gehorchen; Aber weit gottloser lauten unsere Stimmen: Scio Dominum, heißt es bey uns, wir erkennen GOtt den Vater, als einen Erschaffer Himmels und der Erden, für unsern rechtmäßigen HErrn, der mit uns zu gebieten, aber non audiam vocem ejus, aber es beliebt uns nicht, daß wir uns nach seinem Willen richten sollten. Wir haben gehorchet der Stimme unserer sündhaften Anmuthungen und Begierlichkeiten, wir haben gehorchet den Reizungen des höllischen Geistes, wir haben gehorchet der Stimme einer falschen Weltklugheit, die dem Willen und Befehle unsers HErrn und Erschaffers schnurgerad entgegen gesetzet. Wir haben diesem höchsten HErrn nicht allein die schuldige Ehre nicht geleistet, sondern wir haben zu seinem größten Schimpf und Spott geehret eine irrdische Schönheit, die vielleicht unter der Erden schon verfaulet: wir haben geehret, und abgöttischer Weise angebethet jene irrdische Hoheiten, auf deren Schutz wir die Hofnung unsers zeitlichen Glückes und Wohlstandes gebauet, und jenen dabey außer Acht gesetzet, der sich schon lange Zeit beschweret bin ich der HErr, ubi est honor meus? wo ist denn die Ehre,

wo

wo die Hochachtung, wo die Unterthänigkeit, so ihr mir schuldig seyd?

Erkennen wir an dem Vater nebst seiner Allmacht auch seine Allwesenheit, vermög welcher er an allen Orten, sowohl im Himmel als auf Erden, sowohl in der oberals in der unterirdischen Welt zugegen ist, erkennen wir seine Allwissenheit, vermög welcher er auch in die Heimlichkeiten des Herzen eine vollkommene Einsicht hat, allwohin kein menschliches Aug gelangen kann, so müssen wir ja auch alle verborgenste Sünden der Gedanken auf das sorgfältigste vermeiden, weil sie vor den Augen desjenigen nicht verborgen sind, der die Herzen ergründet; wir müssen es gleichsam für eine Unmöglichkeit halten, in was immer für einem Ort der Welt eine Sünd zu begehen, weilen kein Ort zu finden, allwo jener nicht zugegen, der die Sünden bestrafet; und dieses nach dem Beyspiele des keuschen Joseph, welcher nicht allein in das unziemliche Begehren der gottlosen Putiphar nicht eingewilliget, sondern ihr mit grosser Verwunderung geantwortet: quomodo possum hoc malum facere, & peccare in Deum meum? wie, ist es denn möglich, daß ich sündigen, und jenen GOtt beleidigen sollte, der mir aller Orten zugegen ist, der alles, was auch in geheim

schieht, ergründet, der alles nach seiner Gerechtigkeit strafet? aber wie schlecht haben unsere Werke mit dieser Erkenntniß eingestimmet! wir haben den sündhaften Neigungen unsers Herzen alle Freyheit gestattet: wir haben mit den Gedanken, mit den Begierden, mit den innerlichen Belustigungen eben deßhalben ohne alle Scheu gesündiget, weil sich selbe durch kein äußerliches Kennzeichen bey der Welt verrathen: wir haben, da wir allein, und von allen Menschen entfernet waren, Sünden und Schandthaten, so die Natur selbst verabscheuet, eben deßhalben mit großer Freyheit ausgeübet, weil kein Mensch zugegen vor dessen Aug wir uns zu schämen, und zu förchten hatten: wir haben jene Laster mit großer Keckheit ausgeübet, welche entweder das Ort mit seiner Einsamkeit, oder aber die finstere Nacht mit ihrem Schatten bedecket hat: wir haben uns also aufgeführet, gleich hätten wir niemals durch den Glauben erkennet, daß der HErr Himmels und der Erden aller Orten zugegen, daß er alles erkenne, alles bestrafe.

Erkennen wir, daß dieser himmlische Vater, gleichwie er alles mit seiner Allmacht erschaffen, also auch alles mit seiner Allmacht in ihrem Wesen erhalten müsse: erkennen wir, daß er derjenige seye: in

quo

quo vivimus, movemur & sumns, von welchen wir haben, daß wir leben, daß wir uns regen, daß wir in das vorige Nichts oder Unwesen nicht zurückfallen, so müssen wir uns ja in wahrer Demuth erhalten, noch in unsern Werken und Unternehmungen mit Vermessenheit dareingehen, wohl wissend, daß wir selbe ohne Beystande desjenigen niemal glücklich ausführen werden, ohne dessen Hülfe wir uns nicht einmal regen können. Aber wie schlecht haben unsere Werke mit dieser Erkenntniß eingestimmet; wir haben in unserm neugierigen Kopfe Sachen von größter Wichtigkeit ausgekocht, die Welt unter und über sich gekehret, schwereste Geschäfte, und zwar mit größter Vermessenheit unternommen, ohne auf den allmögenden HErrn zu gedenken, gleich als ob wir ohne seinem Beystande was ausführen könnten, oder gleich als ob er alles dasjenige müßte ausführen helfen, was hochmüthige Köpfe ausfindig machen, oder unternehmen. Wir haben uns verhalten wie die tollsinnige Babylonier, welche sich vorgenommen ein Gebäude aufzuführen, dessen Gipfel über die Wolken des Himmels hinausgehen sollte, ohne dabey zu gedenken, ob ihnen GOtt ihre Unternehmung werde angehen lassen, welcher aber in ihre Gedanken einen Strich gemacht, und sie gezwungen, daß sie mit gro-

gröſter Beschämung von ihrem vorhabenden Werke abstehen müssen.

Erkennen wir an dem himmlischen Vater Patrem misericordiarum, einen Vater der Barmherzigkeit, dessen Güte und Erbarmniß aus allen seinen Werken besonders hervorscheinet, so sollen wir ja, wie groß immer unsere Sünden sind, mit kindlichen Vertrauen um Barmherzigkeit anlangen, weil kein Sünder so groß, derselbe nicht zu hoffen hat. Aber wie schlecht hat unsere Wirkung mit dieser Erkenntniß eingestimmet! Wir haben vielleicht wegen Größe und Schwere unserer Sünden die Hofnung verlohren, und mit Cain, dem Brudermörder, wenn nicht gerufen, doch aber dafür gehalten: major est iniquitas mea, quam ut veniam merear, daß unsere Sünden weit größer, als daß sie eine Barmherzigkeit zu hofen: wir haben nach aufrichtiger Sündenbeicht, nach verübter Buße annoch keine Hofnung geschöpfet, daß wir Verzeihung erlanget, und also gleichsam auf die göttliche Verheissung ein Mißtrauen gesetzet, der doch versprochen, daß er die Sünden nach der Bußfertigkeit in die Tiefe des Meeres versenken wolle; wir haben also nicht gehandelt nach jener Erkenntniß, die wir von den Eigenschaften der ersten Person in der

Gott-

Gottheit, nämlich des himmlischen Vaters durch den Glauben überkommen.

Aber auch jene Erkenntniß, die wir von dem ewigen Wort als der zweyten Person in der Gottheit haben, ziehet jene Wirkungen nicht nach sich, welche daraus erfolgen sollten. Erkennen wir diese göttliche Person als einen Erlöser des menschlichen Geschlechtes, der sich zwischen uns, und dem erzörnten Vater in das Mittel geleget, und damit er seine gegen uns tragende Liebe desto besser an Tag legete, sich auf das äußerste gedemüthiget, und das Werk der Erlösung, welches er mit einem Tropfen hätte bewerken können, mit häufigen Blut bewerkstelliget, so sollen wir ja alle Sorgfalt anwenden für unsere Seele, welche sich der vermenschte GOtt so viele Mühe hat kosten lassen; es solle uns keine Demuth zu schwer fallen, ja wir sollen gern und mit Freuden Blut mit Blut, Leiden mit Leiden vergelten, damit wir wenigst einigermaßen ihme eine Gegenliebe erzeigten. Aber wie schlecht stimmen unsere Werke auch mit dieser Erkenntniß überein! alles besorgen wir besser als unsere einzige Seele: wir wenden weit mehr Zeit und Fleiß an für die Gesundheit, für den Leib, für die Gestalt, für die zeitliche Güter, als für die unsterbliche Seele. Eine jede

Verdemüthigung ist uns zu beschwerlich, ein jedes Kreuz ist uns unerträglich, statt daß wir ihme seine Liebe mit der Gegenliebe, sein Blut mit Blut vergelten, sind wir mit unsern ärgerlichen Beyspielen Ursach, daß sein Blut auch an andern Seelen zu Grunde gehe.

Erkennen wir an dem göttlichen Sohne einen rechtmäßigen Gesetzgeber, von welchem uns der himmlische Vater befohlen, ipsum audite, daß wir ihn anhören, und seiner Lehre folgen sollten, so müssen wir uns ja befleißen, nach jenem Gesetze zu leben, welches er verkündiget hat. Aber wie schlecht stimmen unsere Werke mit dieser Erkenntniß überein! Er hat uns gelehret die Liebe der Feinde, die Abtödtung seiner selbst, die Hochschätzung des Kreuzes und der Trübsalen; wir wollen aber nichts wissen von der Liebe der Feinde, indem wir stets in Haß und Feindschaft leben: wir wollen nichts wissen von der Abtödtung unser selbst, maßen wir in allweg mit allem Fleiß unsere Gemächlichkeit suchen: wir wollen nichts wissen von der Hochschätzung des Kreuzes, es bleibt selbes, wie vormals bey den Heiden, ein Greuel vor unsern Augen: es scheinet sein heiliges Gesetz aus unsern Werken so wenig heraus, als ob er selbes niemal verkündiget hätte.

Er-

Erkennen wir den göttlichen Sohn als einen Richter aller Lebendigen und Todten, so sollen wir alle unsere Gedanken, Worte und Werke auf das genaueste beobachten, und uns nach dem Beyspiele des heiligen Hieronymi den Klang jener kläglichen Posaune niemal aus der Gedächtniß entfallen lassen, die uns vor das göttliche Gericht berufen wird. Aber wie schlecht stimmen unsere Werke mit dieser Erkenntniß überein! wir sind in unsern Worten und Gebärden also frey, gleich hätten wir darüber niemand Rede und Antwort zu geben: es ist unsere Aufführung um nichts besser, als jene der Heiden, welche von der Auferstehung der Todten nichts geglaubet.

Erkennen wir den göttlichen Geist als einen Urheber der übernatürlichen Einsprechungen, mit welchen er die Sünder zur Buß, und die Gerechte zum Wachsthum in der Tugend und Vollkommenheit aufmunteret, so sollen wir seine Gnadenstimme auf das genaueste beobachten, weil sehr oft von Beobachtung oder Verabsäumung seiner Stimme entweder die glückselige oder unglückselige Ewigkeit abhängt. Erkennen wir ihn als einen Geist, der, gleichwie vormal durch die Propheten, also anjetzt durch die katholische Kirche redet, so sol-

len

len wir ja mit gröſter Einfalt und Demuth alles dasjenige annehmen, was sie uns vorhaltet, indeme sie unter einem solchen Lehrmeister nicht irren kann; erkennen wir ihn Spiritum vivificantem, als einen lebendig machenden Geist, der uns in der heiligen Taufe, da unsere Seelen todt waren, durch seine Gnade zum geistlichen Leben erwecket, aus Kindern des Zorn zu Kinder GOttes gemacht, und in die Zahl der Christen, die allein den Zuspruch zu dem Himmel haben, übersetzet hat, da er so viele Heiden, Abgötterer und Irrgläubige in der Finsterniß gelassen, so sollen wir ja besessen syn, ihme für diese unaussprechliche Gutthat allen erdenklichen Dank abzustatten. Aber wie schlecht stimmen unsere Werke mit dieser Erkenntniß überein! unzahlbare Einsprechungen werden von uns verabsäumet, deren doch eine jede in ihrem Werthe alle Schätze und Reichthumen dieser Welt übersteiget. Wir reden ganz frey und leichtsinnig von den Glaubenssachen, wir zeigen eine Gleichgiltigkeit in der Religion, da wir doch wissen, daß die Wahrheit in keiner andern Kirche anzutreffen, als wo der göttliche Geist seine Einkehr genommen: wir denken fast niemal auf die übergroße Gutthat, die er uns erwiesen, da er uns in der Taufe lebendig gemacht, und in die Schooße der wahren

Kir-

Kirche geführet: wir sehen die Sache nicht anderst an, als wenn es eine Schuldigkeit gewesen wäre, wir sind ihme desto undankbarer, wir betrüben den göttlichen Geist mit unsern Sünden desto mehr, weil wir Christen, und als ein auserwähltes Volk GOttes erkiesen worden.

Ach meine Christen! weit andere Wirkungen muß die Erkenntniß, die wir allhier auf Erden von der göttlichen Dreyeinigkeit haben, nach sich ziehen, wenn sie ein Anfang oder Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit seyn sollte: weit andere Wirkungen muß sie nach sich ziehen, wenn wir durch selbe zu jener hellen Erkenntniß gelangen wollen, in welcher vitæ æternæ felicitas, die Glückseligkeit des ewigen Leben bestehet: weit anderst müssen wir der göttlichen Dreyfaltigkeit unsere Erkenntniß an Tag legen, wenn wir dermaleinst unter jene wollen gerechnet werden, die dem Vater, Sohn und heiligen Geiste das dreyfache Lobgesang durch eine ganze Ewigkeit anstimmen werden,

Amen.

Am

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Erant appropinquantes ei Publicani & Peccatores.

Es traten zu ihme die Publicanen und Sünder. Luc. 15. v. 1.

Innhalt.

Die Barmhertzigkeit GOttes ist weit gröſſer, als sich die Menschen selbe insgemein vorzustellen pflegen.

Wenn ich die Gesellschaft betrachte, in welcher sich der göttliche Heiland, laut des heutigen Evangelii, befindet, muß ich voll des Trosts und Verwunderung mit dem Psalmisten aufrufen: misericordia tua ante oculos meos est, (a) deine Barmherzigkeit, o GOtt! habe ich ganz lebhaft vor meinen Augen. Erant appropinquantes ei Publicani & Peccatores, denn wer waren wohl diejenige, mit

(a) Psalm. 25.

mit welchen JEsus Christus einen ganz vertraulichen Umgang gepflogen? eben keine andere, sagt der heilige Lucas, denn die Publicanen und Sünder. Sowohl bey den Heiden als Juden war sonst kein verächtlicheres und mehr verhaßtes Volk, als jene Beamte, die sich zu Eintreibung des gewöhnlichen Zolls gebrauchen ließen. Bey den Heiden wurden dergleichen Leute wegen verschiedenen Ungerechtig- und Gewaltthätigkeiten, die sie selber Zeit in ihrem Amte auszuüben pflegten, den öffentlichen Straßenräubern nicht viel ungleich gehalten, dahero denn auch Theocritus, als er befragt wurde, welche Gattung der Thiere er für die grausamste hielte? zur Antwort gegeben: daß die Bären und Löwen in den Wäldern, die Publicanen und Zöllner aber in den Städten die grausamste Unthiere wären. Bey den Juden war ebenfalls niemand mehr als die Publicanen und Zöllner verhasset. Sie wurden bey allen Zusammenkünften von der übrigen Gemeinde ausgeschlossen: ihre Geschänknisse, welche sie zur Ehre GOttes wiedmen wollten, wurden als ein ungerechtes Gut verworfen, und in dem Schatzkasten der Kirche eben so wenig, als jenes ungerechte Blutgeld des verrätherischen Judas angenommen; jedermann schämete sich, mit dergleichen

Leu-

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Erant appropinquantes ei Publicani & Peccatores.

Es traten zu ihme die Publicanen und Sünder. Luc. 15. v. 1.

Innhalt.

Die Barmhertzigkeit GOttes ist weit gröſſer, als sich die Menschen selbe insgemein vorzustellen pflegen.

Wenn ich die Gesellschaft betrachte, in welcher sich der göttliche Heiland, laut des heutigen Evangelii, befindet, muß ich voll des Trosts und Verwunderung mit dem Psalmisten aufrufen: misericordia tua ante oculos meos est, (a) deine Barmherzigkeit, o GOtt! habe ich ganz lebhaft vor meinen Augen. Erant appropinquantes ei Publicani & Peccatores, denn wer waren wohl diejenige, mit

(a) Psalm. 25.

mit welchen JEsus Christus einen ganz vertraulichen Umgang gepflogen? eben keine andere, sagt der heilige Lucas, denn die Publicanen und Sünder. Sowohl bey den Heiden als Juden war sonst kein verächtlicheres und mehr verhaßtes Volk, als jene Beamte, die sich zu Eintreibung des gewöhnlichen Zolls gebrauchen ließen. Bey den Heiden wurden dergleichen Leute wegen verschiedenen Ungerechtig- und Gewaltthätigkeiten, die sie selber Zeit in ihrem Amte auszuüben pflegten, den öffentlichen Straßenräubern nicht viel ungleich gehalten, dahero denn auch Theocritus, als er befragt wurde, welche Gattung der Thiere er für die grausamste hielte? zur Antwort gegeben: daß die Bären und Löwen in den Wäldern, die Publicanen und Zöllner aber in den Städten die grausamste Unthiere wären. Bey den Juden war ebenfalls niemand mehr als die Publicanen und Zöllner verhasset. Sie wurden bey allen Zusammenkünften von der übrigen Gemeinde ausgeschlossen: ihre Geschänknisse, welche sie zur Ehre GOttes wiedmen wollten, wurden als ein ungerechtes Gut verworfen, und in dem Schatzkasten der Kirche eben so wenig, als jenes ungerechte Blutgeld des verrätherischen Judas angenommen; jedermann schämete sich, mit dergleichen

Leu-

Leuten nur zu reden, noch vielmehr aber einen besondern Umgang zu pflegen.

Deme doch ungeachtet machte Christus der vermenschte Sohn GOttes ganz und gar kein Bedenken, diese so boshafte, so verächtliche, und von aller Welt so verhaßte Gattung der Menschen öfters um sich zu gedulden. Erant appropinquantes ei, auch die Publicanen hatten bey ihme einen freyen Zutritt, sie dürften sich dem göttlichen Heiland eben sowohl als alle andere Menschen beygesellen; ja es scheinte vielmehr das Ansehen zu haben, daß er jederzeit ein mehreres Vergnügen an sich verspüren ließe, wenn er mit dergleichen öffentlich bekannten Sündern umzugehen hatte, als wenn sich die Fürnehmste aus den Pharisäern und Schriftgelehrten bey ihme eingefunden. Die Juden stoßeten sich zwar nicht wenig hieran, ich aber und andere Sünder meines gleichen wollen vielmehr aus dem freundlichen Umgange Christi mit den Publicanen einen neuen Grund fassen, auf seine liebvolle Güte und Barmherzigkeit eine feste Hofnung zu setzen. Sollte der göttliche Heyland nur allein unschuldige, fromme und heilige Seelen um sich geduldet haben, so dürften vieleicht die Sünder befürchten, daß sie bey ihme niemal einen Zutritt finden wurden; da aber der

all

allgemeine Welterlöser auch mit den Publicanen einen öftern Umgang gepflogen, mögen wir zu unserm Trost eine richtige Folge ziehen, daß seine liebvolle Barmherzigkeit auch die Sünder gnädiglich aufzunehmen geneigt sey. Mein heutiger Vortrag solle uns in dieser Hofnung bestättigen, da ich mir und euch zum Trost erklären werde, daß die Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder noch viel gröser sey, als man sich dieselbe gemeiniglich vorzustellen pfleget. Die Zeugnissen sowohl aus dem alt- als neuen Testament sollen uns die Prob geben, man vernehme mich mit Geduld.

Daß die Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder sehr groß sey, hat der büßende David erkennet, da er mit weinenden Augen zu GOtt gerufen: miserere mei Deus, secundum magnam misericordiam tuam, erbarme dich meiner o GOtt! nach deiner großen Barmherzigkeit. Dixisti magnam, setzet hierüber seine Frage der H. Hieronymus, dixisti magnam, adjicias & quantam, wir haben von dir gehöret, o büßender König! daß die Barmherzigkeit GOttes groß sey, nun wünschten wir auch von dir zu vernehmen, wie groß sie denn sey, und wie weit sich dieselbe erstrecke? er giebt selbst hierauf die Wort, mit welchen ihm David muthmassentlich sei-

ne Frage beantworten wurde: quod grandis sit, novi, dieß allein weis ich zu sagen, daß die Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder sehr groß sey, magnitudinis quantitatem non valeo apprehendere, non comprehenditur verbo, wie groß aber selbe eigentlich sey? wie weit sie sich erstrecke? dieß kann ich mit meinem schwachen Verstande nicht begreifen, dieses laßt sich mit Worten nicht genugsam aussprechen. Diese Antwort ist eben eine Bekräftigung meines Vortrages, daß nämlich die Güte und Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder weit größer, als sich die Menschen selbe vorstellen. Gehen wir in das alte Gesetze, so finden wir, daß auch jene, die sonst von den göttlichen Eigenschaften eine mehrere Erkenntniße hatten, dennoch viel zu wenig gehalten von der Güte und Erbarmniße, welche die büßende Sünder bey GOtt zu gewarten haben. Abraham der Vater aller Gläubigen hatte zwar eine große Hochschätzung von der Güte und Barmherzigkeit GOttes, und ebendessentwegen, als er von GOtt die erschreckliche Bedrohung gehöret, wie daß er nämlich über die Inwohner der Stadt Sodoma die Strafe wolle ergehen lassen, (b) legte er sich in das Mittel, warfe sich auf die Knie, und rufte zu GOtt mit kindli-

cher

(b) Gen. 18.

cher Zuversicht: nunquid perdes justum cum impio? wirst du denn o gütigster GOtt! die Gerechte sammt den Sündern zur Strafe ziehen, und verheeren? ich habe ein so großes Vertrauen auf deine göttliche Güte und Erbarmniße, daß du den Sündern gnädigst verschonen werdest, si fuerint quinquaginta justi in civitate, wenn sich auch mehr nicht, als fünfzig Gerechte in der Stadt Sodoma befinden sollten. Aber es mußte Abraham erfahren, daß er von der göttlichen Güte und Barmherzigkeit gegen die Sünder anfangs viel zu ringe Gedanken geschöpfet habe, maßen der gütigste GOtt in seiner Barmherzigkeit so weit gestiegen, daß er sich gegen Abraham verlauten ließe.: non delebo propter decem, nicht allein in Ansehung fünfzig Gerechter Seelen will ich allen übrigen verschonen, sondern, wenn auch mehr nicht als zehen Gerechte in der Stadt befindlich seyn sollten, will ich die Stadt nicht verheeren, und mein bereits ergangenes Urtheil widerrufen.

Eine große Hochschätzung hatte der Prophet Isaias von der Güte und Barmherzigkeit GOttes, welche Hochschätzung er an Tag geleget, theils in dem 54. Kapitel, allwo er die Güte GOttes gegen sein Volk mit folgenden Worten angerühmet: in mo-

mento indignationis abscondi faciem meam parumper a te, ich habe mich nur auf einen Augenblick wider dich erzörnet, und mein Angesicht von dir abgezogen, aber in misericordia sempiterna misertus sum tui: dixit redemptor tuus Dominus, zu allen Zeiten hab ich dir meine Erbarmniß gezeiget, sagt GOtt der HErr dein Erlöser; ebenfalls in dem 63. Kapitel hat Isaias im Namen des ganzen Volkes zu GOtt gerufen: ubi est multitudo miserationum tuarum? o GOtt! wo ist anjetzo deine übergroße Güte und Erbarmniß? Abraham nescivit nos, & Israel ignoravit nos, Abraham und Jacob haben von uns nichts mehr wissen wollen, weil wir als ungerathene Kinder aus ihren Fusstapfen ausgetreten: tu Domine Pater noster, du aber o GOtt! bist unser gütigster Vater, auf dessen Barmherzigkeit wir unser ganzes Vertrauen setzen. Aber ungeachtet dieser Hochschätzung, welche der Prophet Isaias von der yroßen Güte und Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder geschöpfet hatte, wollte er schier nicht begreifen, daß selbe sich so gar weit erstrecken sollte: er beschwerte sich dessentwegen gegen GOtt: misereamur impio, & non discet justitiam, wenn du also fortfahrest, o gütigster GOtt! wenn du deine Güte und Erbarmniß den Gottlosen wie bishero angedeyen

lassest, so werden sie niemal die Gerechtigkeit erlernen, niemal von ihren Sünden abstehen: indulsisti Domine, indulsisti genti, du hast bishero schon öfters dem gottlosen Volke gnädigst nachgesehen, aber was ist daraus für eine Besserung erfolget? nunquid glorificatus es? bist du dessentwegen von ihnen mehr denn vorhero geehret worden? die Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder war demnach so groß, daß sich der Prophet Isaias fast an derselben gestossen.

Auch der Prophet Jonas hatte eine sehr große Hochschätzung von der Güte und Erbarmniße GOttes gegen die Sünder, wie solches aus seiner selbst eigenen Bekenntniße erhellet: scio, quia tu Deus clemens, & misericors, & patiens, & multæ misericordiæ, & ignoscens super malitia, (c) ich weis es, daß du ein gütig und barmherziger GOtt: ich weis, daß du geduldig und voll der Erbarmniß: ich weis, daß du den Sündern ihre Bosheit verzeihest; doch hat sich Jonas die Güte und Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder bey weitem nicht so groß vorgestellet, als sie in sich selbsten war, und als selbe nachmal die sündhafte Inwohner der Stadt Ninive zu ihrem größten Trost erfahren haben. Es

(c) c. 4. v. 2.

war ihm von GOtt befohlen, daß er den Ninivitern die traurige Nachricht überbringen sollte: adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur, es wird mehr nicht als 40. Tage anstehen, und Ninive die volkreiche und weitschichtige Stadt wird in Grunde und Boden verheeret werden. Nachdem er seine Gesandschaft verrichtet, begab er sich aus der Stadt, bestiege die Anhöhe eines nächst gelegenen Bergs, um alldort den Ausgang göttlicher Bedrohung zu erwarten. Unterdessen aber haben die Burger der Stadt Ninive bessere Gedanken geschöpfet: conversi sunt de via sua mala, sie haben sich bekehret, und den Weg ihrer vorigen Sünde verlassen, & misertus est Dominus, und GOtt der HErr hat sich ihrer erbarmet, und ihnen die durch den Propheten Jonas angedeute Strafe des Unterganges nachgesehen. Diese Wirkung der göttlichen Güte ist dem Propheten unbegreiflich vorgekommen. Er wußte, daß sich GOtt zuweil über die größte Sünder erbarme; daß er aber seine Worte zurücknehmen, und nicht erfüllen sollte, was er gedrohet, dieses war seiner Einbildung nach dem Guten zu viel gethan: afflictus est Jonas afflictione magna, & iratus est, Jonas hat sich über diese gar zu große Güte GOttes sehr betrübt und erzörnet, dermaßen und gestalt, daß er GOtt gebethen:

tolle

tolle, quæso animam meam, er solle ihn von der Welt hinwegnehmen, quia melior est mihi mors quam vita, indem er lieber sterben, als noch ferners leben, und als ein falscher Prophet bey der Welt zu Schanden stehen wollte, weil er den Ninivitern etwas vorgesagt, welch's doch in der That nicht erfolget ist. Alle diese Zeugnissen, und Beyspiele des alten Gesetzes sind denn ein klarer Beweisthum, daß die Güte und Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder weit größer, als ihnen viele Menschen dieselbe vorzustellen pflegen. Es wäre mit vielen Sündern ohne einiger Erbarmniß geschehen gewesen, wenn es nach den menschlichen Urtheilen gegangen wäre, wenn sie bey GOtt nicht eine größere Güte und Erbarmniß als bey den Menschen gefunden hätten.

Noch weit mehr, sagt der heilige Basilius, (d) hat sich GOtt bemühet in dem neuen Gesetze, die büßende Sünder zum wahren Vertrauen aufzumuntern: noch weit klärer hat er in diesem zu erkennen gegeben, daß seine Güte und Erbarmniß gegen die Sünder viel größer sey, als wir uns einbilden können. Die Schriftgelehrte und Pharisäer konnten gar nicht begreifen, daß der versprochene Meßias ein HErr

(d) homil. citata.

voll der Güte und Erbarmniß seyn werde; daß sich aber auch seine Güte bis auf den gnädigen Umgange mit den grösten Sündern erstrecken sollte, war ihnen eine unglaubliche Sache, und eben dessentwegen, als sie laut Zeugniß des heutigen Evangelii gesehen, daß sich die Publicanen, das ist, die grösste und offentliche Sünder bey GOtt eingefunden, murmurabant dicentes, quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis, fiengen sie an wider ihn zu murren, daß er die Sünder so gnädig aufnehme, und so gar mit ihnen sich zu Tisch setze; sie wurden aber überzeugt, daß sie gar zu schlechte Gedanken von seiner Güte gegen die Sünder geschöpfet, maßen er nicht allein bereit, die Sünder gnädig einzuladen, und aufzunehmen, sondern, als ein getreuer Hirt mit Hindansetzung der übrigen Heerde einem einzigen irrenden Schäflein, einem einzigen Sünder mit großer Begierde nachzulaufen, und selben auf seinen Schultern auf den rechten Weg zurück zu tragen; denn er gab ihnen klar zu verstehen, seine Güte und Barmherzigkeit gegen die Sünder sey so groß, daß ihm die Rückkehr eines busfertigen Sünders weit grössere Freude verursache, als 99. Gerechte, so der Buße nicht bedürftig.

Noch

Noch mehr dergleichen Beweishümer seiner übergroßen Güte gegen die Sünder finden wir in dem Evangelio. Joannis am 8. wird Christo eine Ehebrecherin vorgestellet, welche kurz vorhero auf frischer That ergriffen worden; und wie verhaltet sich Christus gegen diese Sünderin, die ihr begangenes Laster weder läugnen, noch entschuldigen konnte? er fertigte sie mit den trostreichen Worten ab: weil sich niemand getrauet, wider dich das Urtheil zu sprechen: nec ego te condemnabo, vade, & jam amplius noli peccare. (e) so will auch ich dich nicht verurtheilen, gehe hin, und sey darob, daß du nicht mehr sündigest. Lucä am 7. wirft sich Christo ein Weibsbild zu Füßen, quæ erat in civitate peccatrix, (f) welche nicht nur ein eitles Weltkind, sondern eine in der ganzen Stadt bekannte Sünderin ware; diese benetzte seine heiligste Füße mit busfertigen Thränen, trocknete selbe mit ihren Haarlocken, mit welchen sie vormal fremde Augen zur sündhaften Liebe gereizet; und wie verhaltet sich Christus gegen diese Sünderin, die in der Stadt ein Eckstein der allgemeinen Aergerniß gewesen? er fertiget sie mit den trostreichen Worten ab remittuntur tibi peccata, fides tua te salvam fecit, vade in pace, die Sünden werden dir vergeben,

(e) c. 8. v. 12. (f) c. 7. v. 37.

dein Glaub hat dir geholfen, gehe hin in Frieden. Wiederum bey Luca am 19. als Christus zu Jericho das Evangelium gepredi get, bestiege Zachäus einen Feigenbaum, damit er JEsum, von dem er so viele Wunderding gehöret, desto bequemer sehen, und anhören könnte: & hic princeps erat publicanorum, und dieser Zachäus war der fürnehmste aus den Publicanen, der sich in seinem gefährlichen Amte vieler Ungerechtigkeiten schuldig gemacht hatte; und wie verhaltet sich Christus gegen diesen Menschen, der in der Welt als ein offentlicher Sünder angesehen ware? er rufte ihm mit den trostreichen Worten zu: Zachæe! festinans descende, quia hodie in domo tua oportet me manere, Zachäe! steige eilends herab, denn ich will anheut in deiner Behausung die Einkehr nehmen; und da er aus seiner Behausung den Abschied genommen, unterließ er ihm die trostreiche Versicherung: hodie salus domui huic facta est, eo quod & ipse sit filius Abrahæ, anheut ist diesem Hause großes Heil widerfahren, indem Zachäus der Herr dieses Hauses aus einem offentlichen Sünder zu einem Sohn Abrahä gemacht worden, venit enim filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat, denn ich als der Sohn des Menschen bin auf die Welt gekommen, die Sünder aufzusuchen,

und

und selig zu machen, welche bereits zu Grunde gegangen.

Nachdem ihr nun bishero die übergroße Güte vernommen, welche der vermenschte GOtt bey verschiedenen Gelegenheiten gegen die büßende Sünder an Tag geleget, so frage ich anjetzo, Geliebte! ob nicht diese Güte und Barmherzigkeit alle menschliche Vorstellung und Hofnung übersteige? ob sie sich nicht viel weiters erstrecke, als es die Menschen jemal geglaubet haben? o! wie übel wurde es besagten Sündern ergangen seyn, wenn Christus gegen sie nicht weit gnädiger, als die Menschen gewesen wäre? nach dem Urtheile der Schriftgelehrten hätte Christus mit dem ehebrecherischen Weiblein kein Mitleiden tragen, sondern selbe ohne Erbarmniß zum Tode verurtheilen sollen; denn sie gaben vor: in lege mandavit nobis Moyses, hujusmodi lapidare, Moyses hat uns in dem Gesetze ausdrücklich gebothen, daß man dergleichen Sünderinnen versteinigen solle. Nach dem Urtheile der Schriftgelehrten hätte Christus die büßende Magdalena zu dem Kuß seiner heiligsten Füßen nicht zulassen, sondern dieselbe von sich verstossen sollen; weil er aber solches nicht gethan, ärgerte sich einer aus den Anwesenden: si esset hic propheta, sciret utique, quæ,

& qualis eſt mulier, quæ tangit eum, quia peccatrix eſt, wenn dieſer Menſch ein Prophet, wenn er der wahre Meßias wäre, müßte er wiſſen, was dieſe für ein ruchloſes Weibsbild ſey, welche ihm die Füße küßet, und mit Thränen benetzet: er müßte wiſſen, daß ſie ein in der ganzen Stadt bekannte Sünderin ſeye, er wurde nicht ſo freundlich, nicht ſo gnädig mit ihr umgehen, ſondern ſeine Augen von ihr abwenden. Nach dem Urtheile der Schriftgelehrten und Phariſäern hätte Chriſtus Zachäo einem öffentlichen Sünder keinen günſtigen Anblick vergönnen, noch viel weniger aber die Thürſchwelle ſeines Hauſes betreten ſollen; weil er aber ſolches gethan, omnes murmurabant dicentes, quod ad hominem peccatorem divertiſſet, fiengen alle an zu murren, daß er in der Behauſung eines Sünders ſeine Einkehr genommen habe.

In allweg hat der vermenſchte GOtt in ſeiner Güte und Erbarmniße gegen die Sünder das menſchliche Urtheil übertroffen. Wir wiſſen aus dem Evangelio, wie gnädig und liebreich jener Vater den verlornen Sohn an- und aufgenommen habe: ſelbſt ſein eigener Bruder, dem doch die Güte ſeines Vaters am allerbeßten bekannt ware, hätte es niemal geglaubt, daß ſelber in der Erbarmniße ſo weit gehen wurde, oder

könn-

konnte. Nach seinem Urtheile wäre es genug gewesen, wenn er dem ungerathenen Sohn einen Winkel in dem Hause vergönnet, wenn er ihm zu Bedeckung seiner Blöße einen abgenutzten Fleck von einer Kleidung zugeworfen, wenn er ihn nach seinem selbst eigenen Wunsche sicut unum de mercenariis, nicht als ein Kind, sondern als einen aus den mindesten Taglöhnern gehalten hätte; daß er ihm aber in seiner Rückkehre schon von ferne entgegen geeilet: daß er ihn nicht als einen verlornen Sohn, sondern als ein getreues unschuldiges Kind mit väterlicher Liebe umarmet: daß er alsogleich eine neue Kleidung herbeybringen lassen: daß er zu Bezeigung seiner Freude wegen ihm ein feyerliches Gastmahl und Freudenfest angestellet, diese Wirkungen der väterlichen Liebe und Erbarmniße waren so groß und außerordentlich, daß selbe sein eigener Bruder sich niemal vorgestellet hätte, sondern auch damal, da er sie wirklich erfahren, und sehen mußte, für eine unmäßige, für eine unbillige Güte gehalten.

Ich sage noch ein mehrers: die Güte und Barmherzigkeit des vermenschten GOtt gegen die Sünder war so groß, daß selbst die eigene Jünger, denen er doch schon eine geraume Zeit Schule gehalten, sich selbe niemal so groß und außerordentlich vor-

vorgestellet hätten. Als Joannes und Jacobus gesehen, daß die Burger von Samaria Christum den Lehrmeister der Welt in ihre Stadt nicht einlassen wollten, haben sie sich über diese Unthat nicht wenig ereifert: sie wußten zwar, und haben es aus eigener Erfahrniße gelehret, daß Christus ein HErr voll der Güte und Erbarmniß, doch hielten sie seine Barmherzigkeit nicht für so groß, daß er diese schwere Unbild ungestrafter, und mit Stillschweigen übertragen sollte; sie ruften dessentwegen mit großem Eifer zu ihm: vis, dicimus, ut ignis descendat de cœlo, & consumat eos, wenn du also befiehlest, so wollen wir alsogleich gebieten, daß das Feuer von dem Himmel falle, und die Stadt sammt den Inwohnern in die Aschen lege. Aber der gütigste Heiland hatte diesen unzeitigen Eifer bestrafet: nescitis, cujus spiritus sitis, ihr wisset nicht, was für ein Geist in euch herrsche: ihr fasset gar zu schlechte Gedanken von meiner Güte und Barmherzigkeit gegen die Sünder, wenn ihr glaubt, daß ich urplötzlich dareinschlagen solle: filius hominis non venit animas perdere, sed salvare, ich bin ja auf die Welt gekommen, nicht, daß die Sünder zu Grunde gehen sollten, sondern daß sie selig werden. Petrus der Apostelfürst hatte ebenfalls die Güte und Barmherzigkeit GOttes für weit

geringer gehalten, als selbe an sich selbsten ist: er wußte, daß er den Sündern ihre Missethaten nachlassen sollte, doch zweifelte er, ob solches jederzeit geschehen müßte; er fragte sich dessentwegen bey seinem göttlichen Lehrmeister an: wie lang wird denn der Sünder die Nachlassung zu gewarten haben? usque septies? wird man ihm auch damal selbe erfolgen lassen, wenn er sich schon das siebendemal verbrochen? allein, sein Zweifel wurde ihm mit jener sehr gnädig und trostreichen Antwort gehoben: non dico tibi septies, sed usque septuagies septies; nicht allein siebenmal, sondern auch siebenzigmal siebenmal, das ist, so oft er immer nach begangener Sünde bussfertig zurückkehret, solle er die Nachlassung erhalten.

Wir haben demnach gar zu schlechte und geringe Gedanken von der Güte und Barmherzigkeit GOttes, wenn wir glauben, daß sie die Sünder ausschließe, welche alsdann gesündiget, nachdem sie getauft, und mit vielen Erleuchtungen, und Gnaden GOttes überhäufet worden, wie es Novatianus, Montanus, und andere Ketzer vorgegeben, deren Meynung eine rechtgläubige Kirch verworfen hat. Wir fassen gar zu schlechte Gedanken von der göttlichen Güte und Erbarmniß gegen die Sünder, wenn

wir

wir glauben, daß selbe auch nach der Buße einen Vorstoß ihrer vorigen Sünden zu befürchten haben, indem GOtt durch den Propheten Ezechiel verheißen: si impius egerit pœnitentiam, wenn sich der Sünder zur Buße wendet, omnium iniquitatum ejus non recordabor, werden alle seine Sünden in Vergessenheit gestellet werden. Wir fassen gar zu schlechte Gedanken von der göttlichen Güte und Erbarmniß gegen die Sünder, wenn wir glauben, daß der büßende Sünder kein so gutes Angesicht, keine so häufige Gnade wie die Gerechte bey GOtt zu gewarten, indem wir aus Paulo versichert, ubi abundavit delictum, superabundabit gratia, daß die Gnad alldort überhäufet werde, wo vorhero die Sünd und Laster am allerhäufigsten waren. Wir fassen gar zu schlechte und geringe Gedanken von der Güte und Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder, wenn wir glauben, daß ein Sünd in sich selbst so schwer, und so abentheuerlich seyn könne, welche die Nachlassung nicht zu verhoffen; ille tantum diffidat, sagt der heilige Basilius, jener allein hat Ursach an der göttlichen Barmherzigkeit zu verzweifeln, qui tantum peccare potest, quantum Deus bonus est, quod nemo facere potest, der eine solche Sünd begehen kann, welche in ihrer Bosheit so groß, als groß

die

die Güte GOttes in sich selbsten ist, welches aber uns Menschen nicht möglich. Wir fassen endlich gar zu schlechte Gedanken von der Güte und Barmherzigkeit GOttes, wenn wir glauben, daß sich selbe durch die Zahl unserer Sünden übersteigen lasse; tua malitia mensuram habet, (g) sagt der H. Chrysostomus, deine Sünden haben eine gewisse Zahl und Maaß, Dei pietas & mensura clementiam non habet, aber die Güte und Barmherzigkeit GOttes ist ohne Maaß, ohne Zahl, sie ist unendlich, und eben darum weit größer, als wir uns dieselbe vorstellen können.

Fasset denn frischen Muth kleinmüthige Sünder! und so ferne euch etwa die Schwere und Menge eurer Mißethaten veranlassen will, an der göttlichen Barmherzigkeit einen Zweifel zu tragen, so erinneret euch meiner heutigen Trostpredigt, und haltet sicher davor, jener gütigste GOtt, welcher nach Zeugniß des heutigen Evangelii auch die Publicanen und offentliche Sünder ganz liebreich um sich geduldet, werde ebenfalls keinem aus euch den Zutritt versagen, wenn ihr euch nur selbsten hierum bewerben, und mit reumüthigen Herzen bey ihm einfinden wollet. Amen.

(g) hom. 3. de pœnit. t. 5.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Per totam noctem laborantes nihil cepimus.

Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Luc. 5. v. 5.

Innhalt.

Die sich gar zu viel in die weltliche Geschäfte vertiefen, werden am Ende ihres Lebens erfahren, daß sie weder einen Trost für ihre Seelen, weder einen Verdienst für den Himmel gesammelt.

Müßige Seelen können sich es fürwahr nicht verdrießen lassen, wenn sie bey ihrem Müßiggang nichts gewinnen, wenn sie erarmen, und nichts aufzuweisen haben. Nach gewöhnlicher Ordnung göttlicher Vorsichtigkeit werden die zeitliche Güther nur den Arbeitsamen feil geboten. Daß der Himmel den Kindern Israel das Brod herab geregnet, daß ihnen die Vögel des Lufts nach ihren Wunsch gleichsam in den

aufgesperrten Munde hineingeflogen, ohne daß sie das Garn ausgespannt, oder andere hierzu übliche Künsten gebraucht haben, dieses geschahe wider den gewöhnlichen Gebrauch der Vorsichtigkeit GOttes, als die ansonst jene Menschen Mangel, Armuth, Hunger, und dergleichen Noth leiden lasset, welche die Hände in den Busen stecken, und sich von der Arbeit entziehen wollen; wie es der weise Mann in seinen Sprüchwörtern angemerket; omnis piger semper est in egestate, es geschieht gemeiniglich, daß die faule und müßige Menschen in die Armuth verfallen; und diese hätten nicht Ursach sich zu beklagen, und zu verwundern, wenn sie nichts haben, nichts einziehen, nichts gewinnen, weil sie selbst Ursach sind ihres Unglücks, ihres traurigen Verhängniß. Eine billige Ursach zu seufzen, und zu klagen haben diejenige, welche, nachdem sie sich mit grosem Fleiß und Emsigkeit fast zu tod gearbeitet, endlich erfahren müssen, daß alle ihre Mühe und Arbeit leer und fruchtlos ausgegangen, daß sie mit allem bittern Schweis nichts gewonnen. Eine solche Klag haben die Jünger Christi in dem heutigen Evangelio geführet, welche sie ihrem Lehrmeister mit folgenden Worten vorgestellet: per totam noctem laborantes nihil cepimus, wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und dennoch nichts ge-

fangen. Wenn sie die ganze Nacht geschlafen, wenn sie ihre Netz nicht ausgeworfen, noch einen andern zum Fischfange nothwendigen Fleiß angewendet hätten, wären sie keines Mitleidens würdig, daß sie nicht das mindeste Fischlein gefangen; aber anjetzo, da sie ihnen den nothwendigen Schlaf abgebrochen, die ganze Nacht in der Fischerkahne zugebracht, und keinen Fleiß, keine Mühe gesparet, sind sie freylich zu erbarmen, daß sie umsonst gearbeitet.

Andächtige Zuhörer! wenn wir von der Sache in sittlichem Verstande reden wollen, so finden viele Menschen ebenfalls einen schlechten geistlichen Gewinn, wenn das Leben zu Ende gehet. Es ist zwar nicht zu verwundern, daß jene Menschen, die sich dem Müßiggange, und der Trägheit ergeben, auf die letzt mit leeren Händen erscheinen, und bekennen müssen: nihil cepimus, wir haben nichts gewonnen, nichts eingetrieben; das betrübteste aber ist, daß auch viele Menschen, welche nicht feyern, sondern sich fast zu tod gearbeitet, dennoch auf die letzt gestehen müssen: nihil cepimus, wir haben nichts gewonnen, wir haben umsonst gearbeitet. Ja, eben die gar zu viele Geschäfte, welche sie auf sich nehmen, sind Ursach, daß sie weder einen Trost für ihre Seelen, weder einen Verdienst für den

Him-

Himmel übrig haben, wie ich beydes in gewöhnlicher Kürze erklären will, man vernehme mich mit Geduld.

Man muß sich nicht einbilden, daß nur jene Menschen ihre Seele verwilden lassen, welche sich dem Müßiggange und der Trägheit ergeben; bey diesen ist nichts trostreiches, sondern nur häßliche Früchten, und des ewigen Feuers würdiges Unkraut zu finden, wovon uns der weise Salomon in seinen Sprüchwörtern Zeugniß giebt: per agrum pigri hominis tranlivi & ecce totum repleverant urticæ, (a) ich bin bey dem Acker eines müßigen oder träg und faulen Menschen vorbeygegangen, und siehe, er ware durchgehends mit Disteln angefüllet, welches in sittlichem Verstande so viel sagen will: ich hab das Gewissen eines trägen Menschen, und den innersten Stand seiner Seelen betrachtet, und es ist darinn nichts anders, als schädliche Disteln der Sünden und Laster gewachsen. Aber nicht die müßige Seelen allein haben Ursach zu bekennen, nihil cepimus, daß sie Zeit ihres Lebens nichts zum Trost ihrer Seelen gewonnen, und gesammelt; auch jene Menschen, die mit den Geschäften gar zu viel überladen, haben Ursach die nämliche Bekenntniß zu machen: auch diese haben

(a) Prov. 30.

das Unglück, daß sie nichts wenigers, als zum Trost ihrer Seelen arbeiten: auch diese haben das Unglück, daß ihr Gewissen unter den gar zu vielen Geschäften erwilde, und mit Disteln und Dörnern, überhäufet werde. Seneca der Weltweise hat solches bey dem Lichte der natürlichen Vernunft erkennet, da er gesprochen: nemo unquam pervenit ad bonam conscientiam, qui præter modum occupatus est, kein Mensch kann sich die Hofnung machen, daß er sein Gewissen in Sicherheit setze, und den Trost, so aus dem guten Gewissen entstehet, genießen werde, wenn er gar zu viel und übermäßig beschäftiget ist. Und wie können doch die Christen, denen GOtt nebst dem Lichte der natürlichen Vernunft ein anders weit helleres Licht, nämlich das Licht des Glaubens angezündet, sich einbilden, daß sie ihr Gewissen aufrecht erhalten, und den Trost, so daraus entstehet, genießen werden, ungeacht dessen, daß sie den ganzen Tag hindurch, von fruhe Morgen bis auf die spate Nacht, in die Geschäften dieser Welt vertiefet sind, und fast keinen Augenblick übrig haben auf ihr Gewissen, auf ihre Seele mit Ernst zu gedenken? wenn solches zu verhoffen wäre, wurde der göttliche Geist durch den weisen Mann nicht also nachdrücklich ermahnet haben:

ben: fili! ne in multis sint actus tui, (b) mein Sohn! sey darob, daß du dich nicht gar zu viel beschäftigest, weil nämlich die gar zu viele Sorgen und Geschäften für die Welt dem Menschen verhinderlich sind, daß er auf das fürnehmste Geschäft, nämlich auf die Seele mit Ernst nicht gedenken kann.

Es hilft allhier die Entschuldigung nicht, welche einige zu ihrer Vertheidigung einwenden, und sagen: warum sollen uns denn die viele Geschäften, die wir auf uns nehmen, sträflich oder gefährlich, warum sollen sie unsern Seelen zu einem Mißtrost seyn? sie sind vor sich selbst nicht sträflich, sondern unschuldig, ja sie sind solche Geschäft, zu welchen wir vermög unsers Standes verpflichtet, solche Geschäft, von welchen wir uns mit gutem Gewissen nicht entziehen können; und warum sollen wir deßentwegen einen Mißtrost zu erleben haben, daß wir denselben eifrigst abgewartet? ach meine Christen! auf jene Geschäfte und Verrichtungen, so vor sich selbst sträflich und sündhaft sind, ist meine heutige Rede ohne dem nicht angesehen, denn es liegt zum voraus am Tage, daß jene Menschen, durch ihre Bemühung der Seelen keinen Trost verschaffen, welche sich mit Abführung un-

(b) Eccl. 11.

gerechter Processen, oder Gerechtshändeln, mit Eintreibung des wucherischen Gewinns, mit Verfertigung schändlicher Gemählden, oder giftigen Büchern, die sie einer ganzen Welt zur Aergerniß vorgeleget, oder mit Vorstellung gefährlicher Schauspielen, welche zum Nachtheil unschuldiger Augen, Ohren und Herzen gereichen, und mit was immer dergleichen sündhaften Arbeiten mit allem Eifer beschäftiget haben: diese werden mit Ende des Lebens nicht allein bekennen müssen: laborantes nihil cepimus, wir haben mit unserer Arbeit der Seele nicht den mindesten Trost verschaffet, sondern, wir haben uns mit harter Mühe und Arbeit die Höll verdienet und gewonnen. Die Rede ist von den Geschäften, die vor sich selbst erlaubt, und unsträflich, oder auch stand- und pflichtmäßig sind, als nämlich die Obsorg für Erhaltung des Hauswesens, und für die standmäßige Verpflegung der seinigen, die knechtliche Arbeit der Ehehalten, so zu den Hausdiensten, aufgenommen, die verschiedene und vielfältige Reisen, welche die Handelsmänner bald zu Wasser bald zu Land wegen des zeitlichen Gewinnes antreten, das beständige Durchlesen der Schriften und Urkunden, welche die Rechtsgelehrte zu Vertretung ihrer streitenden Partheyen, die Beamte und Rathgeber zu Beschützung der Gerechtigkeit, die

Vor-

Vorgesetzte zu Handhabung des gemeinen Wesens nach ihrer Schuldigkeit auf sich nehmen müssen, und also von andern Geschäften zu reden; diese Bemühungen und Geschäften sind alsdann sträflich, gefährlich, und der Seele zu keinem Trost, wenn sich der Mensch in selbe also vertieft, daß er dadurch in dem ersten, wichtigsten, und nothwendigsten Geschäfte verhindert werde.

Was ist aber das erste, wichtigste und nothwendigste Geschäfte? eben kein anders, als daß man GOtt diene, daß man für seine Seele Sorg trage, und die Seligkeit erlange. Dieses Geschäft ist das erste und wichtigste Geschäft, sowohl bey den Reichen, als bey den Armen, sowohl bey den Adelichen, als bey den niedern Standspersonen; sowohl bey den Einfältigen, als bey denjenigen, die großen Aemtern und hohen Wissenschaften obliegen, sowohl bey denjenigen, die nur eine einzige Behausung zu besorgen, als auch bey denjenigen, die ganzen Länder vorstehen. Von der Schuldigkeit, dieses erste und wichtigste Geschäft zu besorgen, kann kein Mensch ausgenommen, und entschuldiget werden, wenn auch die allerwichtigste Geschäfte vorfallen, ja das Glück oder Unglück einer ganzen Welt daran gelegen seyn solle, weil der Mensch eine große Schuldigkeit hat, seine Seele weit mehr,

als die ganze Welt zu besorgen: quam enim dabit homo commutationem pro anima sua, indem sich nichts finden läßt, um was er seine einzige Seele, ohne die größte Thorheit zu begehen, vertauschen, oder auch nur in Gefahr setzen könne. Wenn nun die Ehehalten durch ihre vielfältige Hausdienste, die Handelsmänner durch ihre Gewerbe, die Rechtsgelehrte und Beamte durch ihre Verrichtungen, ja die Vorsteher und Gebiether durch die Sorgen für ihre Beherrschung also eingenommen und überhäuft werden, daß sie nicht im Stande sind, das erste und wichtigste Geschäfte, nämlich den Dienst GOttes, und das Heil ihrer Seele zu besorgen, so ist es ja unstritig, daß sie eine sträfliche Unordnung begehen, weil sie sich jenes, was das allerwichtigste ist, nämlich den Dienst GOttes und das Heil ihrer Seele weit weniger als andere Geschäfte angelegen seyn lassen: es ist unstrittig, daß sie ihrer Seele in Mitte der übermäßigen Geschäften, nicht allein keinen Trost geben, sondern dieselbe gänzlich verwilden, und trostlos dahin leben lassen.

Nun aber, wer wird es in Abrede stellen, daß sie durch die gar zu viele Geschäfte, in welche sie Tag und Nacht, und durch die ganze Zeit ihres Lebens bis über die Ohren vertiefet sind, verhinderet wer-

werden, das erste und wichtigste Geschäft, nämlich die Ehre GOttes, und das Heil der Seelen nach ihrer Schuldigkeit zu besorgen? indem bey so vielen Geschäften kein heiliger oder geistlicher Gedanken den Zutritt findet. Sie sind wegen der Vielheit ihrer Geschäften nicht im Stande, ihr Gemüth nur ein oder das andermal in dem Tage zu GOtt zu erheben: sie sind nicht im Stande ihr Gewissen vor dem Schlafe zu untersuchen, indem sie gemeiniglich unter den zeitlichen Sorgen für die Welt von dem Schlafe überfallen werden: sie finden wegen ihren vielen Arbeiten und Geschäften kaum ten an den GOtt geheiligten Tagen kaum eine halbe Stund, daß sie dem Opfer der heiligen Meß beywohnen: sie finden wegen vielen Arbeiten und Geschäften keine Stund in der Wochen, daß sie ein geistreiches Buch in die Hand nehmen, oder das göttliche Wort anhören könnten: sie finden keinen Tag in dem Jahre, allwo sie mit Hindansetzung aller übrigen Geschäften GOtt, und dem Heil ihrer Seele abwarten könnten: ja, sie finden in dem ganzen Jahre nicht eine bequeme Stund, daß sie sich zu einer wahren aufrichtigen, und ihren Seelen höchst nothwendigen Sündenbeicht rechtmäßig vorbereiten könnten; weil sie sich nämlich durch jenen falschen und gottlosen Lehrsatz verblenden lassen, daß sie der Welt

und

und ihren Geschäften das ganze Jahr, alle Monat, alle Tage und Stunde schenken und opfern müssen, weil sie von der Welt wegen ihren getreuen Diensten für das ganze Jahre besoldet werden: gleich wäre die Welt befugt, euch ohne Unterlaß also zu beschäftigen, daß GOtt und eurer Seele kaum ein Recht übrig geblieben, für sich auch gewisse Zeiten und Stunden zu fodern. Wenn denn auch keines aus euren Geschäften, denen ihr obliegt, vor sich selbst sträflich oder gefährlich, so ist doch die gar zu große Vertiefung in dieselbe sträflich und sündhaft wegen der Folge, weil hiedurch das erste und wichtigste Geschäft am allerschlechtesten besorget, und die Ehre GOttes, und das Heil eigener Seelen verwahrlost wird, welches ja ohne sträflicher Unordnung nicht geschehen kann.

Moyses war von GOtt selbst als ein Heerführer des Volks Israel aufgestellet; die Verrichtungen, so er auf sich hatte, waren alle heilig und lobwürdig, weil aber Jetro sein Schwiegervater gesehen, daß er sich in sein aufhabendes Amt gar zu viel vertiefet, daß er allein unter dem Volke alles schlichten, alle unter ihnen vorfallende Strittigkeiten allein ausgleichen wolle; gab er ihm eine wohlmeinende und zugleich nachdrückliche Ermahnung: non bonam rem fa-

facis, stulto labore consumeris: du bist nicht wohl daran mein Moyses! du verzehrest dich mit einer thörichten Bemühung: ultra vires tuas est negotium, solus illud non poteris sustinere, das Geschäft, welches du übernommen, übersteiget deine Kräften, du allein bist dieser schweren Bürde nicht gewachsen, du wirst derselben mit deinem eigenen Schaden unterliegen müssen. Moyses hat die Ermahnung nicht allein mit Demuth angenommen, sondern, wie die göttliche Schrift meldet: fecit omnia, quæ ei præceperat, er hat alles erfüllet, was ihm Jetro eingerathen: er hat seine Geschäften unter die nachgeordnete Richter und Beamte eingetheilet: er hat sich selbst eine gröβere Ruhe verschaffet, um mehrere Zeit zu gewinnen, GOtt und seiner Seelen abzuwarten, uns aber, wie es der H. Augustinus anmerket, ein Lehrstücke zu hinterlassen, wie sorgfältig man jener Ermahnung des weisen Syrach nachkommen soll: fili! ne in multis sint actus tui, (c) mein Kind! sey darob, daß du dich nicht gar zu viel beschäftigest, damit du nicht unter den vielfältigen Geschäften GOtt und deine Seele auβer Acht setzest.

Heilig und lobwürdig waren die Geschäfte, welche Pabst Eugenius ein Statthal-

(c) in Exod. quæst. 68.

halter Christi JEsu auf Erden besorgen mußte; (d) doch hat es der H. Bernardus für nothwendig erachtet, selben zu ermahnen, daß er sich in diese Geschäfte nicht gar zu unmäßig vertiefen sollte. Ich weis es wohl, sagte der H. Bernardus zu Eugenio, ich weis es wohl, daß du die Schlüssel des Himmels und der Hölle in deinen Händen trageſt: ich weis, daß dir die ganze Welt auf den Schultern liege: ich weis es, daß du das Seelenheil eines ganzen menschlichen Geschlechtes zu besorgen; aber du mußt anbey wissen, daß unter den Seelen, die du gewinnen mußt, deine Seele, die allererste seyn solle, alioquin, quid tibi prodeſt, si universos lucreris, te ipsum perdens? denn was wurde es dir nutzen, wenn du alle übrige Seelen gewinneſt, und deine eigene dabey verliereſt? ich sage es noch einmal, wiederhollte Bernardus, wenn du deine obschon heilige, und lobwürdige Geschäften nicht mäßigeſt, und eine mehrere Zeit gewinneſt, GOtt und deiner Seele abzuwarten, wirſt du zwar ihro Heiligkeit heißen auf der Welt, niemal aber ein Heiliger werden in dem Himmel. Wenn es nun einem Statthalter Christi nothwendig, jene Geschäfte zu mäßigen, welche doch zum Heil fremder Seelen angesehen: ware sein eigenes Seelenheil unter diesen nicht sicher gestellet,

(d) lib. 1. de consideratione ad Eugenium.

stellet, wie kläglich werden denn jene Menschen über ihre Thorheit seufzen, welche sich in alle irdische Geschäften eingedrungen? mit was schmerzlicher aber gar zu später Reue werden sie bedauren: wir haben Tag und Nacht gearbeitet, aber für unsere Seele nihil cepimus, haben wir nicht den mindesten Trost gesammelt: für alle übrige Geschäften haben wir gesorget, das erste und wichtigste Geschäft allein, nämlich die Ehre GOttes, und das Heil unserer Seele haben wir verwahrloset.

Wie schmerzlich wird ihnen alsdann die Erinnerung fallen, daß sie bey allen ihren so schweren Arbeiten, und Bemühungen nicht das mindeste für den Himmel gewonnen: wenn sie auf den Gränzen der Ewigkeit stehen werden, alsdann wird ihnen jene Wahrheit ist die Augen scheinen, welche sie vormal wegen den gar zu vielen Geschäften niemal erwoget haben: es sey nämlich für einen Menschen, der in den Himmel eingehen will, keinesweegs genug, daß er als ein ehrlicher Mann gelebet, daß er mit seiner großen Mühe, und Arbeit die Welt zu frieden gestellet, daß er sich um kein ungerechtes Gut bearbeitet, daß er unter seinen vielfältigen Geschäften nicht allein die Schranken der Ehrbarkeit nicht übertreten, sondern auch den unziemlichen Gedanken selbst

dadurch den Zutritt gesperret, daß er mit Wissen und Willen niemand eine Unbild, einen Schaden zugefüget, mit einem Wort, daß er sich von den schweren Sünden und Lastern gehütet, sondern er müßte auch gute Werke aufweisen können, wenn er von dem Belohner alles Guten in den Himmel will eingelassen werden; indem aus dem Munde der ewigen Wahrheit der klare Ausspruch ergangen: daß ein Baum, der zwar keine üble, und schädliche, dabey aber auch keine gute Früchten getragen, nicht in das Himmelreich übersetzet, sondern umgehauen, und in das Feuer werde geworfen werden.

Nun laßt sich leicht ermessen, was die Erkenntniß dieser Wahrheit bey jenen Menschen, die sich in die irdische Geschäften unmäßig vertiefet haben, für schmerzliche Regungen in dem Gemüthe erwecken werde, wenn sie, von ihrem eigenen Gewissen überzeuget, werden bekennen müssen: wir haben zwar Tag und Nacht gearbeitet: wir haben mit unsern unabläßlichen Sorgen große Ehre bey der Welt eingeleget: wir haben mit unermüdetem Fleiß hohe Ehrenstellen, einträgliche Aemter, reichliche Belohnung erworben; aber für den Himmel nihil cepimus, haben wir durch unsere schwere Mühe und Arbeit nicht die mindeste Verdienste gesammelt: bey dem göttlichen Richter, allwo die Werke auf die Waagschale

der

der Gerechtigkeit geleget werden, haben alle unsere Erfindungen kein Gewicht, mit welchen wir uns den unruhigen Kopf zerbrochen haben: da gelten alle Vortheile nichts, mit welchen wir die Einkünften des allgemeinen Ærarii vermehret: da werden jene sinnreiche Kunstgriffe unter die Verdienste nicht gerechnet, mit welchen wir die Gränzen der Länder und Königreiche erweitert: da haben alle schwere Arbeiten und Mühewaltungen keine Belohnung zu gewarten, mit welchen wir den zeitlichen Gewinn und menschliche Gunst erworben haben: da stehet uns nichts gewissers bevor, als jene schreckbare Abfertigung: gehet hin, ihr habt in dem Himmel nichts zu suchen, receperunt mercedem suam, ihr habt eure Belohnung bey der Welt schon überkommen, wegen welcher ihr euch zu todt gearbeitet. Ich weis es zwar Geliebte! daß jenen Menschen, welche mit der Welt, und denen irdischen Geschäften umgehen müssen, der Himmel nicht verschlossen seye, wenn sie nemlich nicht der Welt allein, sondern auch zu seiner Zeit GOtt und der Seel das Ihre geben: wenn sie sich in die Geschäften der Welt nicht also vertiefen, daß sie nicht auch zu seiner Zeit dem Gebeth, den Andachtsübungen, und andern gottseligen Werken obliegen; wenn sie auch in ihren zeitlichen Geschäften

eine aufrichtige übernatürliche Meynung in dem Schild führen, wodurch selbst die zeitliche Werk erhöhet, und vor den Augen GOttes verdienstlich gemacht werden.

David war zwar mit den Geschäften eines Königreichs überladen, aber nicht also in dieselbe vertiefet, daß er nicht auch für GOtt und seine Seele eine Zeit gefunden, maßen er sich nach eigener Bekenntniß, septies in die, siebenmal des Tags zu dem Gebeth verfüget, und GOtt das Lob angestimmet, nächtlicher Weil öfters die angenehme Ruhe unterbrochen, seine Sünden wehemüthig bereuet, und das Ruhebettlein mit butzfertigen Thränen benetzet. Theodosius der gottselige Kaiser hat ebenfalls unter den Geschäften seiner Herrschung das wichtigste Geschäft, nemlich die Ehre GOttes, seine Seele, und die Tugendwerke nicht auser Acht gesetzet, maßen er einem frommen Einsidler, den GOtt selbst auf ihn angewiesen, folgende Geständniß machen mußte: In Beherrschung meines Reichs suche ich in allweg die Ehre GOttes, und seiner Kirche zu befördern: GOtt ist derjenige, der vor allen übrigen Geschäften den ersten Zinns des Tags in dem Gebethe empfängt: ich vergesse unter den vielen Geschäften nicht, meinen Leib durch den Abbruch in den

Spei-

Speisen, und härinen Bußkleidern zu kasteyen, und da andere bey den Schauspielen ihre Augen und Ohren ergetzen, wende ich selbe unvermerkter Weise von diesem Gegentheile ab, und opfere GOtt in Geheim jene Lustbarkeit, die mir vor Augen schwebet. Auch Carl der Fünfte glorwürdigen Andenkens hat sein Gemüth niemal gänzlich in die zeitliche Geschäfte vertiefet: niemal hat er nach Zeugniß des heiligen Francisci Borgiä weder zu Kriegs- noch zu Friedenszeit die gewöhnliche Stunde des beschaulichen Gebeths unterlassen: niemand dürfte bey diesem großen Monarchen zur Zeit des Gebeths mit etwas Zeitlichen vorkommen, und da es einer aus den Beamten gewaget, zur Zeit des Gebeths um ein Gehör anzusuchen, mit Vermelden, daß er ein sehr wichtiges Geschäft vorzubringen hätte, fertigte ihn Carolus mit ernsthaften Worten ab: er solle wissen; daß kein wichtigeres Geschäft seyn könne, als jenes, so er vor sich hat, nemlichen die Unterredung mit seinem GOtt, welches folglich vor allen übrigen Geschäften den Vorzug haben muß.

Diese und dergleichen tugendhafte Seelen haben freylich ihr Gemüth niemal in die Geschäften der Welt unmäßig vertiefet: sie wußten die Sorgen für die Welt

also einzurichten, daß sie dabey auf den Himmel nicht vergaßen; sie hatten dannenhero nicht Ursache auf den Gränzen der Ewigkeit zu seufzen, nihil cepimus, wir haben viel gearbeitet, aber für den Himmel nichts gewonnen, maßen sie voll der Verdiensten in die Ewigkeit gegangen. Aber jenen Menschen stehen diese Klagseufzer bevor, welche sich in zeitliche Geschäften unmäßig vertiefen; denn mit was sollten sie einige Verdienste sammeln für den Himmel? Es fällt ihnen niemal bey, daß sie ihre zeitliche Werke und Geschäfte durch eine übernatürliche Meynung erhöhen, und verdienstlich machen, maßen ihre ganze Absicht nur dahin gehet, daß sie ihre Geschäfte glücklich ausführen, daß sie sich und ihre Kinder bereichen, daß sie sich groß machen, und den Gunst der Menschen erwerben. Das sowohl mündliche- als beschauliche Gebeth, die Versammlung des Gemüths, die Anhörung des göttlichen Worts, und andere gottselige Uebungen sind ihre letzte Angelegenheit, als welche wegen eines jeden vorfallenden Geschäfts unterlassen werden; ja, wenn sie auch zuweilen zu dem Gebeth, oder Andachtsübung sich verfügen, o wie elendig, o wie müheselig, wie sträflich gehet es alsdenn zu! sie sammeln sich keine Verdienste für den Himmel, sondern machen sich

viel-

viel mehr neuer Strafe schuldig: sie machen kaum den Anfang zum Gebeth, als sie schon mit ihrem Gemüthe durch die ganze Welt herumfliegen: sie haben keine Freude, keinen Geschmack mehr in dem Gebethe, in der Unterredung mit GOtt, weil sie selben durch die gar zu viele Geschäfte verloren. Gleichwie der gottlose Pharao, als er gesehen, daß die Kinder Israel, weil sie nicht genugsam beschäftiget waren, stäts um die Erlaubniß geseufzet, GOtt das Opfer zu entrichten, alsogleich Befehl ertheilet, opprimantur operibus, man solle sie mit harter, schwerer Arbeit überladen, damit sie dabey auf GOtt vergessen; eben also macht es der höllische Geist bey einigen Menschen, daß sie sich in die Viele der Geschäfte unmäßig vertheilen, wobey sie denn auf GOtt, auf das Gebeth, und auf die gute Werke vergessen, und also mit Ende des Lebens bekennen müssen: laborantes nihil cepimus, wir haben zwar die ganze Zeit unseres Lebens hart und schwer gearbeitet, aber für den Himmel nichts gesammelt.

Damit euch nun dieses Unglück nicht begegne, ermahne ich schließlich mit dem heiligen Augustino: (e) Ante omnia il-

(e) Serm. 55. de tempore.

lud memoriter retinete, quod ſcriptum eſt: impedimenta mundi fecerunt eos miſeros, laßt euch jenes wohl geſagt ſeyn, was da geſchrieben iſt: die gar zu vile Verhinderniſſe und Geſchäfte der Welt haben die Menſchen elendig gemacht, weil ſie dabey auf GOtt, auf ihre Seele vergeſſen; in Betrachtung deſſen, ſi amplius non, vel tantum labora pro anima tua, quantum pro carne tua laborare te conſideras, arbeitet hinfüro, wenn nicht mehr und eifriger, doch wenigſt ſoviel für eure Seele, für GOtt und den Himmel, als ihr vorhero für euren Leib, für euren zeitlichen Nutzen, und für die Welt gearbeitet, Amen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Nisi abundaverit Justitia vestra plus quam scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Es seye dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener werde, dann jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmeln. Matth. 5. v. 20.

Innhalt.

Wir werden den Himmel auch durch die gröste Tugendwerk niemalen verdienen, wenn wir in dem Herzen nicht reiner sind, als die Pharisäer.

Die Pharisäer waren ein scheinheiliges Volk: sie führten einen so auferbäulichen Lebenswandel, daß sie we-

gen selben von jedermann hochgeschätzet wurden; aber vor GOtt, welcher der beste Kenner menschicher Herzen ist, war nichts Lob- oder Belohnungs-würdiges an ihnen zu finden. Thomas der englische Lehrer bemerkt an ihren Tugenden einen zweyfachen Fehler; denn für das erste bestunde ihre ganze Gerechtigkeit einzig und allein in ostensione operis, non in rectitudine intentionis, nur in dem Schein äußerlicher Werke, welchen es doch jederzeit an einer aufrichtigen Meynung ermanglete. Sie zeigeten äußerlich eine große Tugend, und machten vieles Wesen daraus, wie an jenem hochmüthigen Prahler zu ersehen, der von seinen guten Werken eine lange Erzählung auf die Bahn gebracht: daß er nemlich die Hälfte seiner Habschaften unter die Arme austheile, zweymal in der Woche faste, den seinem Nächsten zugefügten Schaden vierfach ersetze, und dergleichen; er rühmte sich zwar dessen mit Wahrheit, gleichwie er aber alles dieses nicht GOtt und dem Himmel zu Lieb verrichtet, sondern nur allein das Lob und die Hochachtung der Menschen gesuchet, also hat er auch mit all seiner Scheintugend keine Gerechtfertigung erlanget. Der zweyte Hauptfehler, so die scheinheilige Tugend der Pharisäer vor den Augen GOttes höchst sträflich machte, war nach Anmer-

merkung des englischen Lehrers der Mangel und Abgang der innerlichen Reinigkeit ihres Herzen. Sie übeten in der That die schönste Tugendwerke, und zeigten sich äußerlich so eifrig in Erfüllung des Gesetz, daß sie auch die mindeste Gebräuche oder Ceremonien auf das genaueste zu beobachten pflegten; bey allem deme waren sie jedoch voller Bosheit, und innerlich in ihren Herzen mit den grösten Sünden und Lastern behaftet, wie sie denn Christus selbsten hierum beschuldiget, da er sie den Todtengräbern verglichen, welche von aussenher prächtig gezieret, innerlich aber mit stinckendem Unflat angefüllet.

Eine so falsch- und verstellte Scheinheiligkeit will nun der göttliche Lehrmeister unter uns Christen keineswegs gedulden. Er tadelte nicht nur allein hierum das pharisäische Judengesind, sondern warnet auch anbey seine Lehrjünger ganz ausdrücklich in dem heutigen Evangelio: nisi abundaverit Justitia vestra plus quam Scribarum & Pharisæorum, wehe euch! so fern eure Gerechtigkeit nicht vollkommener wäre, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, denn sofern ihr diesen in euren Tugendwerken nachartet, so müßt ihr wissen: non intrabitis in regnum cœlorum, daß ihr mit dergleichen Scheinheiligkeit niemal

in das Reich der Himmeln eingehen werdet. Zwey Stücke müssen demnach in Ausübung der Tugend von uns Christen hauptsächlich beobachtet werden: Eines ist die Aufrichtigkeit der Meynung, aus welcher wir unsere gute Werke unternehmen: das zweyte ist die Reinigkeit des Herzen, mit welcher wir selbe verrichten; in beyden haben sich die Pharisäer groß verfehlet, indem sie bey all ihren Tugendwerken nur menschliches Lob gesuchet: und da sie sich äußerlich vor dem Volk tugendsam bezeiget, inner ich mit vielen Sünden und Lastern behaftet waren. Beyde diese Fehler will denn der göttliche Lehrmeister an uns verbessert haben. Wir müssen bey unsern guten Werken erstens eine höhere Absicht, zweytens ein reines Herz haben, wenn wir durch selbe eine Belohnung in dem Himmel verdienen wollen. Was die Meynung oder Absicht belanget, muß selbe nicht auf eitle Prahlerey, sondern einzig und allein auf GOtt gerichtet seyn; wir müssen in unsern Tugendwerken nicht den Menschen, sondern GOtt zu gefallen suchen. Wo es an diesem ermanglet, werden auch die größte Tugendübungen keinen andern Frucht bringen, denn daß man an dem Ende seines Lebens wird bekennen müssen: per totam noctem laborantes nihil cepimus, man habe sich zwar lebenslang beflissen,

große

große und vor der Welt scheinbare Werke auszuüben, doch aber hiemit nicht das mindeste für den Himmel gewonnen, wie ich in vorgehender Predig mit mehrern zu verstehen gegeben; heut will ich den zweyten pharisäischen Fehler vor mich nehmen. Sollten unsere Werke auch mit der allerbesten Meynung vollzogen werden, solten sie vor sich selbst auch die heiligste und gottseligste Werke seyn, wenn jedoch hierbey unsere Herzen, wie der Pharisäer, von schweren Sünden nicht rein wären, so bleibt es immer bey der Bedrohung Christi des HErrn: non intrabitis in regnum cœlorum, daß wir mit allen unsern Tugendsübungen den Himmel nicht gewinnen werden. Ich gieb dessen eine zweyfache Ursache, und hiemit den Inhalt meines Vortrags; denn wo das Herz mit Sünden behaftet, wird erstens jenen Tugenden aller Verdienst benommen, die man vor der Sünd ausgeübet; zweytens, können auch jene der himmlischen Belohnung nicht fähig seyn, welche im wirklichen Stande der Sünde geübet werden. Beydes erweise ich, man vernehme mich mit Geduld.

Daß durch eine jedwedere schwere Sünd alle gute Werke, so man im Stande der Gnade ausgeübet, auf einmal erstir-

sticket, und gleichsam leblos gemacht werden, ist bey allen Gottesgelehrten ein ungezweifelter Lehrsatz; und gründet sich die Wahrheit dessen auf den deutlichen Ausspruch, den uns GOtt selbst durch den Propheten Ezechiel gemacht: Si averterit se justus a justitia sua, & fecerit iniquitatem, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur, (a) wenn der Gerechte die Strassen seiner vorigen Gerechtigkeit verlaßt, und eine Bosheit, eine schwere Sünd begehet, wird GOtt auch seiner vorigen Gerechtigkeit nicht mehr gedenken: es wird ihm für seinen vorigen unschuldigen Lebenswandel, für seinen vormaligen Seeleneifer, für seine vorige Abtödtung, und andere gute Werke, eben so wenig eine Belohnung in dem Himmel gegeben werden, als wenn er niemal etwas Gutes gewirket hätte; daß also ganz billig der alte Lehrer und Blutzeug Christi JEsu der heilige Cyprianus geschrieben: hoc sunt peccata lapsis, quod grando frugibus, quod armentis pestilens vastitas, quod navigiis sæva tempestas, eine schwere Sünd ist bey dem Menschen eben das, was der Schauer unter den Feldfrüchten, was die giftige Seuche unter der Viehheerde, was das Ungewitter unter den Schiffen auf dem Meere; gleichwie der Schauer

(a) c. 18. v. 24. (b) Lib. de lapsis.

Schauer die schönste Früchten auf den Feldern auf einmal zernichtet, die schon zur Ernde gezeitiget: gleichwie die giftige Seuche die ganze Viehheerde auf einmal ansticket, die vorhero ganz frisch und gesund war: gleichwie ein stürmendes Ungewitter die Schiff auf einmahl versenket, die mit kostbarsten Waaren beladen schon allbereit in den Port hätten einlauffen sollen; eben also zernichtet die schwere Sünd in selbem Augenblick, da sie begangen wird, die schönste Früchten der guten Werken, die schon durch eine geraume Zeit für den Himmel ausgezeitiget waren: sie erstricket in selbem Augenblicke, und machet leblos alle Tugendwerke, die kurz zuvor durch die göttliche Gnade lebendig, und GOtt gefällig waren, sie versenket auf einmal in den Abgrund der Vergessenheit alle Werke der Gerechtigkeit, die kurz zuvor bey GOtt im frischen Angedenken, und schon nahe bey dem Port, schon nahe bey der himmlischen Belohnung waren.

Eine erschreckliche Verheerung hat GOtt den Idumäern durch den Propheten Abdias angedrohet, welche ihnen von ihren Feinden den Chaldäern bevorstunde. Es wird ärger und schreckbarer zugehen unter euern Bürgern und Kindern, in euern Städten und Wohnhäusern, als

wenn

wenn öffentliche Mörder und Strassenräuber in eure Landschaft, in eure Weingebirge eingefallen wären. Wenn sich die Strassenräuber nächtlicher Weile einschlichen, nonne furati essent sufficientia sibi? (c) wurden sie soviel mit sich entführet haben, als ihren raubbegierigen Händen erklecket hätte: sie wurden eure Behausung nicht rein ausgeplünderet, nicht alles hinweg genommen, und wenigst etwas von euern Habschaften zurückgelassen haben; si vindemiatores introissent, wenn die Strassenräuber eure Weingebirge angefallen hätten, wurden sie doch nicht alles verwüstet haben, nunquid saltem racemum reliquissent? es würde doch eine und andere Trauben ihren Händen entgangen seyn? aber die Chaldäer eure Feinde werden eure Landschaft in Grund und Boden verheeren, und zu euern Gebrauch nicht das mindeste überlassen. Ach meine Christen! eben in der menschlichen Seele wird durch eine einzige schwere Sünd eine gänzliche Verheerung aller göttlichen Gaaben, aller guten Werke, aller vormal gesammelten Verdienste zugerichtet; auf einmal wird eure Seele der in ihr wohnhaften Gnade GOttes, der in heiliger Taufe empfangener Unschuld, der Freundschaft GOttes, und des zu dem Himmel gehabten Zuspru-

ches

(c) c. 5.

ches beraubet: sie wird durch die schwere Sünd rein ausgeplündert, und aller Verdienste, die ihr durch das Allmosen, und andere euerm Nebenmenschen erwiesene Liebsdienste, durch euer langwüriges Gebeth, Betrachtung, und dergleichen Andachtsübung, durch das strenge Fasten und andere Leibskasteyung, durch den öftern Genuß heiliger Sacramenten durch die verflossene Jahre eingesammelt, auf einmal verlustiget: es bleibt euch nichts übrig, was nur die mindeste Belohnung in dem Himmel verdiente. Und wie ist es möglich, meine Christen! daß uns bey dieser gänzlichen Niederlage und Verheerung das Herz nicht gerühret werde? wie ist es möglich, daß wir zu dem Verlust dieser so unschätzbaren Güter mit trockenen Augen zusehen? wie ist es möglich, daß wir zu unserm größten Unglück lachen und scherzen?

O wie eine schlechte und geringe Sache ist sonst fähig unser Herz zu betrüben, und die Augen unter das Wasser zu setzen! Wir betrüben uns ganz unsinnig, wenn uns ein Hündlein, oder sonst anderes heimliches Thier entrissen wird, welches zu unserer Unterhaltung gedienet: wir weinen und heulen, wenn uns aus der Geldkiste etwas entnommen wird: wir sind untröstlich, wenn uns die reichliche

und

und zur Ernde schon zeitige Feldfrucht durch den Schauer erschlagen wird: wir schlagen die Hände ob den Kopf zusamm, wenn unsere Behausung von dem Feuer ergriffen, und in die Asche geleget wird: wir brüllen fast wie der unsinnige Esau, wenn uns eine namhafte Erbschaft abgesprochen wird: wir gerathen fast in die Verzweiflung, wenn uns die Gnade, die wir bey einem Mächtigen dieser Welt genossen, auf einmal entzogen, wenn alle unsere Verdienste, die wir durch unsere getreue Mühe und Arbeit so vieler Jahren bey ihme gesammelt, auf einmal in die Vergessenheit gerathen, ohne daß wir für selbe die mindeste Belohnung zu gewarten. Und was ist denn all dieses Unheil gegen deme, welches der menschlichen Seele durch die schwere Sünd zustosset? leidet denn die menschliche Seele nicht weit einen grössern Verlust, da sie aller guten Werke, aller durch selbe gesammelten Verdienste, für welche sie eine ewige Belohnung in dem Himmel zu gewarten hatte, auf einmal beraubet wird, als wenn ihr Haus und Hof abgebrunnen? als wenn ihr auf einmal alle Feldfrüchten zu Grunde gegangen? als wenn sie auf einmal die Gunst und Gnade der ganzen Welt verloren hätte? wir tragen nämlich den Verlust ohne einigen Schmerzen, weil wir die Sache nicht recht

zu

zu schätzen wissen, die wir durch die schwere Sünd verlieren.

Was ist dann alle Gunst der Menschen? was ist alles Geld, alle zeitliche Güther und Kostbarkeiten der Welt gegen einem einzigen guten Werke, so der Gerechte im Stande der Gnade ausübet? mit allen Güthern, Reichthumen und Kostbarkeiten der Welt kann man ja nicht den mindesten Stapfel in der himmlischen Glorie erkaufen, wohingegen, momentaneum & leve tribulationis, eine kurze augenblickliche Trübsal, die man wegen GOtt überstehet, ein jedes gute Werk des Gerechten, æternum gloriæ pondus, eine sehr gewichtige Belohnung in der himmlischen Glorie zu gewarten. Alle Merkmaale der Gelehrtheit, welche die Weltweise, und andere gelehrte Männer zum Nutzen einer ganzen Nachwelt hinterlassen, alle Großthaten der Weltgebieter, die ihre Herrschaft über eine halbe Welt ausgebreitet, Länder und Königreiche mit größter Klugheit beherrschet, alle Heldenstücke der Feldfürsten, welche mächtige Kriegsheere besieget, und ganze Länder zur Uebergabe bezwungen, sind nichts zu rechnen gegen einen Trunk Wasser, den eine fromme Seele im Stande der Gnade ihrem Nebenmenschen reichet, maßen alle Denkmaale

der Gelehrtheit, alle Großthaten und Heldenstücke, wenn sie in der Rolle der guten übernatürlichen Werke nicht stehen, eben so wenig als die Werke der Pharisäer eine Belohnung in dem Himmel zu fodern haben; wohingegen ein jedes gute Werk, so von einer menschlichen Seele im Stande der Gnade ausgeübet wird, ihre ewige Belohnung in dem Himmel zu suchen. Da nun aber die gute Werke einer gerechten Seele von so hohen Werthe, so erheblich und schätzbar, könnt ihr von selbst schließen, wie groß und empfindlich der Verlust seye, welchen eine Seele durch die schwere Sünd erleidet. Ihr könnt selbst die Folge machen, wie groß der Schmerz und Betrübniß seyn müsse, wenn die Seele in eine schwere Sünd fällt, und hierdurch aller guten Werke, aller Verdienste für die glückselige Ewigkeit auf einmal beraubet wird.

Etwas unmenschliches war das Verfahren jenes Priesters und Leviten, die ohne einziges Zeichen des Mitleidens bey dem Elenden vorbey gegangen, den die Straßenräuber auf dem Wege zwischen Jerusalem und Jericho seiner Kleider beraubt, und halb todt in seinem Blute liegen lassen. Aber nicht minder unmenschlich ist euer Verfahren meine Christen! wenn eu-

re

re Seele in eine schwere Sünd fällt, und dardurch des Kleids göttlicher Gnade, aller guten Werke und Verdienste auf einmal beraubet, und nicht mehr halb, sondern ganz todt in ihrer Müheseligkeit dahin lieget, ihr aber ohne Mitleiden zusehet, und bey euerm selbst eigenen Unglücke keinen Schmerzen noch Betrübniß empfindet. Aber warum, sagt vieleicht jemand aus den Gegenwärtigen, warum sollte ich mich ob diesem Verlust der guten Werke also betrüben? ist es doch noch Zeit den Verlust zu ersetzen, ist es doch eine allgemeine Lehre in den Schulen der Gottesgelehrten: daß die gute Werke, welche durch eine darauf erfolgte schwere Sünd verderbt und erstücket worden, durch die darauf folgende Buße wieder lebendig gemachet werden, dermaßen und gestalt, daß man für selbe eben so gut die Belohnung in dem Himmel zu gewarten, als wenn sie niemal durch eine schwere Sünd wären erstücket worden. Dies muß zwar nach begangener Sünde ein Trost und Antrieb seyn für den Büßenden, daß er die Buße mit desto größerer Zuversicht ergreife, keineswegs aber muß es eine Gelegenheit seyn für kecke Menschen, daß sie desto freyer sündigen, und die Buße auf längere Zeit verschieben.

Welcher Mensch ist so unvernünftig, daß er sich freywillig eine tödtliche Wunde schlagen läßt, weil er die Hofnung hat, daß ihme selbe vollkommentlich zugeheilet, und die vorige Gesundheit wieder könne hergestellet werden? Wer ist so unvernünftig, daß er sein Haus und Hof von den Strassenräubern freywillig ausplündern lasse, weil er die Hofnung hat, daß er die Strassenräuber gerichtlich angeben, und all das Seinige wieder hereinbringen könne? und wie werden denn wir so unvernünftig seyn, meine Christen! daß wir unsere Seele durch die schwere Sünd freywillig, und zwar tödtlich verwunden lassen, weil wir die Hofnung haben, daß diese Wunden durch die Verdienste des Bluts Christi wieder geheilet, und sowohl unserer todten Seele, als den guten Werken ihr voriges Leben wird hergestellet werden? Wie können wir so unvernünftig seyn, daß wir unsere Seele freywillig ausplündern, und sowohl der göttlichen Gnade, als aller guten Werke und Verdienste freywillig berauben lassen, weil wir die Hofnung haben, daß wir die Sünd, diesen Mörder unserer Seelen, gerichtlich in dem Beichtstuhle anklagen, und hierdurch alles verlorne Gut wieder herein bringen werden? Wo ist denn um GOttes willen der wahre Glaub, wo die gesunde Vernunft, daß

wir

wir in dieser wichtigsten Sache das Unsichere spielen wollen? Wir wissen, wenn wir sündigen, daß wir hierdurch aller guten Werke, aller Verdienste auf einmal verlustiget werden; wir wissen aber anbey nicht, ob wir diesen erlittenen Schaden ersetzen werden. Wie leicht kann es geschehen, daß uns die Zeit zur wahren Buße ermangle? wie leicht kann es geschehen, daß wir uns nur mit dem Scheine einer wahren Buße elendig betrügen, und also den Verlust nimmermehr durch die ganze Ewigkeit hereinbringen? Videte vosmet ipsos, ne perdatis, quæ operati estis, sed ut mercedem plenam accipiatis. Also ermahnet uns der heilige Johannes in seinem zweyten Sendschreiben: seyd darob, daß ihr euere gute Werke nicht verlieret, sondern den vollständigen, das ist, nicht allein den zeitlichen, sondern auch ewigen Lohn in dem Himmel erlanget; dieses aber wird nicht geschehen, wenn euer Herz mit einer schweren Sünde behaftet, maßen ich zu Genügen erkläret, daß uns die gute Werke, so im Stande der Gnade zwar geschehen, aber durch die darauf folgende schwere Sünd erstücket werden, nicht zur mindesten Belohnung in dem Himmel verhelfen.

Noch viel weniger aber können uns jene Werke, so wir im Stande einer schweren Sünde verüben, das mindeste

darzu verhelfen. Weit seye von uns, daß wir alle Werke des Sünders für eine Sünd halten, wie es einige Irrlehrer fälschlich vorgegeben, deren Lehre aber schon längst von der katholischen Kirche als irrig ist erkläret, und verworfen werden. Wir halten ungezweifelt dafür, daß die Mäßigkeit, die Eingezogenheit, und andere Tugenden, welche die Weltweise nach ihren Lehrsätzen ausgeübet, keine Sünden, sondern in Wahrheit sittliche Tugenden gewesen; wir halten auch ungezweifelt dafür, daß ein Christ, ob er schon mit einer schweren Sünde behaftet, dennoch nicht in allen, was er gedenket, redet oder thut, sich versündige: er kann auch im Stande der Ungnade sittliche Tugenden ausüben, doch ist er nicht fähig in solchem Stande eine übernatürliche Belohnung zu verdienen: alle seine Werke, so er in solchem Stande begehet, sind in ihrer Wurzel, in ihrem Ursprunge, und von Geburt aus todt und leblos, sie können durch keine darauf folgende Buße, durch keine heilige Sacramenten lebendig gemacht werden, weil sie niemal ein Leben gehabt.

Einen wunderlichen Befehl hat GOtt einstens an den Propheten Jeremias ergehen lassen, wie daß er nämlich den König Jechonias einen unfruchtbaren Mann heißen solle: Scribe virum istum sterilem, (d)

(d) c. 22.

ich,

ich sage nicht umsonst einen wunderlichen Befehl! denn wie hat Jechonias den Namen eines unfruchtbaren Königs verdienet, da er doch sieben rechtmäßige Kinder erzeuget? Der H Hieronymus macht hierüber die Anmerkung, daß die Kinder des Jechonias nicht gerechnet, und er folglich ein unfruchtbarer Mann genennet wird, weil keines aus seinen Kindern zur königlichen Würde, zur Besitzung des königlichen Thrones gelanget, und sie alle in der babylonischen Gefängniß umgekommen. Die Schriftsteller gebrauchen sich dieser Stelle, den unglückseligen Stand eines Sünders zu entwerfen: obschon dieser eben sowohl als der Gerechte gute Früchten erzeuget, ob er schon eben sowohl fastet, als der Gerechte, eben sowohl bethet und Allmosen austheilet, als der Gerechte, so muß man ihn doch virum sterilem, einen unfruchtbaren Menschen heißen, weil seine Werke nicht das mindeste zur himmlischen Glorie verhelfen. Es hat zwischen ihm und den Gerechten einerley Beschaffenheit, wie zwischen Cain und Abel, von denen die göttliche Schrift meldet: respexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus, ad Cain vero, & munera ejus non respexit, daß GOtt der HErr den Abel und sein Opfer gnädigst aufgenommen, hingegen aber den Cain und sein Opfer nicht

angesehen, weil nemlich das erstere Opfer von einer unschuldigen, das zweyte aber von einer sündhaften Seele entrichtet worden. Sollt ihr Sünder in dem Stande einer wirklichen Todsünde gottselige Stiftungen machen, große Geldsummen zur Bekehrung der Seelen vorschießen, so werden doch diese gute Werke GOtt eben so wenig, als das Opfer des Cains gefällig seyn, es sind lauter todte Werke, weil es ihnen an dem Leben, an der Gnade ermangelt, non intrabitis in regnum cœlorum, ihr werdet durch diese, obschon rühmliche Werke, nicht die mindeste Belohnung in dem Himmel gewinnen.

Wie große Männer der Christenheit waren nicht Petrus und Paulus die zwey Apostelfürsten, welche wir heut hochfeyerlich verehren. Es war Petrus der Felsen, auf welchen Christus seine Kirche gebauet, er war der Statthalter Christi JEsu, auch ihme waren von Christo die Schlüssel eingehändiget, mit welchen er den Menschen die Porten des Himmels entweder zuschließen, oder aufmachen sollte; er hat in Verkündigung des Evangelii die beschwerlichste Bemühungen, die grausamste Verfolgungen ausgestanden, und endlich gar das Blut für Christum vergossen; er hatte das Glück, daß er in einer Predig auf

ein-

einmal 3000., und ein andersmahl 5000. Seelen zu Christo bekehrte; so groß aber und ansehnlich diese Werke, so würde er doch hiedurch nicht die mindeste Belohnung erworben haben, wenn er selbe im Stande der Sünde, im Stande der Ungnade ausgeübet hätte. Es war Paulus ein auserwähltes Gefäß, welcher den Namen Christi den Heiden und Kron tragenden Häuptern verkündigen mußte, der laut eigener Bekenntniß mehr als andere Apostel in dem Weinberge des HErrn gearbeitet, viele Gefahren zu Wasser und Lande, Hunger und Durst, Hitz und Kälte, und tausenderley Ungemach mit standhaften Herzen ausgestanden; hätte er aber diese erstaunliche Werke im Stande einer schweren Sünde ausgeübet, würde er hierdurch eben so wenig als die stoische Weltweise mit ihrer verstellten Unempfindlichkeit eine Belohnung in dem Himmel erworben haben. Wir wollen den heiligen Paulum selbst reden lassen; dann eben seiner Wort bedienet sich der heilige Thomas meines heutigen Vortrages zu bekräftigen: etsi habuero omnem prophetiam, & noverim mysteria omnia, & omnem scientiam, (e) wenn ich auch den Geist der Weissagung hätte, also, daß ich alle zukünftige Dinge vorsagen könnte, wenn ich auch al-

(e) In addit. 9. 14. & 4.

le tiefeste Geheimnissen, und alle Wissenschaften begreifete, si linguis hominum loquar, & angelorum, wenn ich alle Sprachen kennte, deren die Menschen und Engel kundig sind: si habuero omnem fidem, ita ut montes transferam, charitatem autem non habuero, nihil sum, wenn mein Glaub so stark wäre, daß ich Berge von einem Ort an das andere übersetzen könnte, dabey aber die Liebe GOttes nicht hätte, welche allen ermangelt, die mit einer schweren Sünde behaftet, nihil sum, bin ich sammt allen meinen Werken nichts vor den Augen GOttes. Si distribuero, also redet der heilige Paulus weiter fort, si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, (f) wenn ich all mein Vermögen zu Unterhaltung der Armen austheilete: si tradidero corpus meum, ita ut ardeam, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest, wenn auch mein Leib gemartert und gebrennet wurde, sollte mir aber anbey die Liebe GOttes ermangeln, welche allen und jeden ermangelt, so mit einer schweren Sünde behaftet: nihil mihi prodest, so nutzet mir alles nichts für den Himmel.

O wie Erbarmniß würdig ist demnach euer Stand, unglückselige Sünder! ihr schiebt

(f) 1. Cor. 13.

schiebt die Buße von einer Woche zur andern auf, und betrügt euch mit der Irrmeynung, daß es eben eines seye, ob ihr die Bürde eurer Sünden diese oder eine andere Woche ableget, und gedenket dabey nicht, daß unter diesem Aufschube alle eure sonst gute Werke todt und fruchtlos bleiben; ihr haltet die 40. tägige Fasten ganz genau, wohnet durch selbe Zeit dem Wort GOttes bey, übet andere dergleichen Werke christlicher Tugend und Vollkommenheit, verschiebet aber die sacramentalische Beicht, bis die österliche Zeit zu Ende gehet, und gedenckt dabey nicht, daß all euer Fasten, all euer Predig Anhören, alle andere christliche Uebungen lauter todte und vergebliche Werke seyen, mit welchen ihr im Stande der Sünde weder etwas abbüßen, weder für den Himmel etwas gewinnen könnt. Ihr seyd freygebig gegen die Arme, eifrig in dem Gottesdienste: ihr seyd, was das äußerliche anbelanget, ein Spiegel der Gottseligkeit, unterdessen traget ihr doch eine schwere Sünde in euerm Gewissen herum, welche ihr euch schon lange Zeit zu beichten schämet; bedenket aber nicht, daß alle eure gute Werke verloren, die in dem Stande der Sünde geübet werden.

Es ist umsonst meine Christen! Nisi abundaverit Justitia vestra plus quam scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum, wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener, wenn euer Herz nicht reiner ist von den Sünden, als der Schriftgelehrten und Pharisäer gewesen, wenn ihr wie die Pharisäer nur allein auf das Aeußerliche acht habt, innerlich aber mit Sünden behaftet, habt ihr eben so wenig als sie eine Belohnung in dem Himmel zu gewarten; denn weder jene gute Werke, so in dem Stande der Gnade geschehen, aber durch die darauf erfolgende Sünde erstücket worden, noch viel weniger jene, welche wir im Stande der Sünde ausüben, können uns zur mindesten Belohnung in dem Himmel verhülflich seyn. Der gütigste GOtt giebe uns diese Wahrheit recht zu erkennen, damit wir unsere Augen eröffnen, ohne Verweilung die Buße ergreifen, und um verdienstliche Werke für die glückselige Ewigkeit uns bewerben, damit wir in den Himmel eingelassen zu werden verdienen,

Amen.

Am

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Misereor super turbam.
Es erbarmet mir das Volk. Marci 8.

Innhalt.

Wir sollen einerseits darob seyn, daß niemand durch uns in Armuth gerathe; andererseits aber auch, daß jene, so sich in der Armuth befinden, nicht hülflos verbleiben.

Wenn unbarmherzige Menschen heutiges Evangelium entweder hören, oder durchlesen, wird ihnen vieleicht die Sorgfalt gar zu groß und überflüßig vorkommen, welche Christus für das arme Volk getragen, so ihme bis in die Wüste gefolget. Einige werden gedenken: Christus hätte sich ja mit dem befriedigen können, daß für ihn und seine Jünger ein zulänglicher Vorrath an den Lebensmitteln vorhanden, warum solle er auch für das

unvorsichtige Volk Sorge tragen, welche eine so weite Reise ohne nothwendige Vorsehung angetreten? sehen sie zu, wo sie das nothwendige Brod hernehmen. Andere werden gedenken, wenn doch Christus also mitleidig, daß er sich über das arme unvorsichtige Volk erbarmen, und selbes vor Hunger nicht wollte verschmachten lassen, so wäre es ja genugsam gewesen, daß er ihnen das nothwendige Brod verschaffet hätte: worzu war es nothwendig, daß er ihnen auch Fische aufgesetzet, und selbe durch ein augenscheinliches Wunderwerk vermehret? dieß heißet ja nichts anderes, als das gemeine Volk vergwöhnen, welches sich gar wohl mit dem harten Brod vergnügen könnte. Aber weit andere Gesinnungen führete jener gegen dem armen Volk mitleidige GOtt in seinem Herzen, von welchem Salomon in dem Büchlein der Weisheit geschrieben: pusillum & magnum ipse fecit, & æqualiter est illi cura de omnibus, (a) gleichwie er alle Menschen, sowohl hohe als niedere Standspersonen erschaffen, also tragt er auch gleiche Sorge über alle: jener GOtt, von welchem der heilige Ambrosius bezeuget: in commune omnibus divitibus atque pauperibus terra fundata est, daß er die Welt und alle Geschöpfe,

(a) c. 5.

pfe, die in derselben enthalten sind, für alle Menschen insgemein, sowohl für die Arme, als für die Reiche, sowohl für die niedere, als für die hohe Standspersonen erschaffen: jener GOtt, welcher besonders dem armen Volke durch den Psalmisten David seine väterliche Sorgfalt verheißen: edent pauperes, & saturabuntur, die Arme werden essen, und von seiner Güte ersättiget werden. Durch ihre Bedürftigkeit wurde sein Herz also gerühret, daß er selbst bekennet: misereor super turbam, ich trage ein Mitleiden und Erbarmniß mit dem Volk.

Ganz ungleiche Gesinnungen findet man aber bey vielen christlichen oder vielmehr unchristlichen Herzen. Diese werden durch fremde Noth und Bedürftigkeit nicht gerühret, diese haben ganz andere Lehrsätze, welche ich aber weder bey einem Ausleger des natürlichen Rechts, noch viel weniger bey einem christlichen Gottesgelehrten gefunden. Sie bilden sich ein, daß jenes, was die Natur gutes, kostbares, niedliches und angenehmes hervorgebracht, nur den Großen und Fürnehmen, dem gemeinen Volke aber nichts anderes, als die Ueberbleiblein, die Kleien und Abschnitzeln gehörig; sie bilden sich ein, daß der gemeine Mann nur zum Geben, nur zur Ar-

beit,

beit, nur zum Dienen und Leiden gebohren seye; sie bilden sich ein, daß nur das arme Volk schuldig seye, zum Dienst, zum Nutzen, zur Pracht, zum Wohlleben großer Herren alles mögliche beyzutragen, nicht aber diese für das arme Volk Sorge zu tragen. Diese Lehrsätze werden zwar durch die klare Worte der göttlichen Schrift als irrig erkläret: mandavit unicuique de proximo suo, GOtt hat einem jeden Menschen die Schuldigkeit aufgetragen, daß er um seinen Nächsten sorge Doch will ich ihnen auch heut einen Vortrag entgegen setzen, welcher folgende zwey Wahrheiten in sich enthaltet: Wir müssen erstens darob seyn, daß der Nächste aus unserer Schuld in keine Armuth oder Bedürftigkeit verfalle: wir müssen zweytens darob seyn, daß selber, wenn er in die Armuth verfallen, nicht hülflos verbleibe. Beyde Schuldigkeiten werde ich in gewöhnlicher Kürze erklären, man vernehme mich mit Geduld.

Daß auf der Welt niemal ein Abgang an den Armen seyn werde, hat Christus JEsus, der aus Liebe gegen uns freywillig erarmet, bey Matthäo angemerket: pauperes semper habetis vobiscum, ihr werdet jederzeit Arme unter euch haben. Ja, obwohlen GOtt sein auserwähltes

Volck

Volk Israel besonders gesegnet, und mit Gnaden angesehen, hat er doch demselben in Deuteronomio vorgesagt: non deerunt pauperes in terra habitationis tuæ, (b) du magst wohnen, wo du immer willst, wirst du doch an den Armen keinen Abgang haben. Aus dem aber, daß es unumgänglicher Weise auf der Welt arme und bedürftige Menschen geben muß, folget keineswegs, daß man sich um die Arme nicht annehmen müsse. Ja es wird eben deßwegen über einige Menschen die Armuth von GOtt verhänget, damit andere, die bemittelt sind, Gelegenheit haben, die Werk der Erbarmniß auszuüben. Noch viel weniger folget hieraus, daß sich jemand für sein zeitliches Guth und Wohlstand besorgen könne, ohne zu sehen, ob nicht dadurch der Nächste in die Armuth gesetzet werde. Denn obwohl GOtt vorgesehen, daß es an den Armen zu keiner Zeit, in keinem Ort der Welt ermangeln werde, hat er doch in dem jetzt ernannten Deuteronomio ausdrücklich befohlen: omnino indigens & mendicus non sit inter vos, seyd darob, daß sich unter euch keine Arme, keine Bettler befinden, wenigst kein solcher, der aus eurer Schuld in die Armuth gerathen; denn so fern GOtt ausdrücklich haben will, daß man den Armen

(b) c. 15.

in der Noth beyspringen solle, wird er ja noch vielmehr von uns verlangen, daß wir den Nächsten mit Besorgung unseres zeitlichen Glück und Wohlstandes nicht um das Brod bringen, nicht in die Armuth stürzen sollen. Ja, wenn uns auch GOtt diese Schuldigkeit ausdrücklich nicht erkläret hätte, gründet sich doch dieselbe auf das Gesetz der Natur, welches wir zwar bey dem Licht der Vernunft selbst erlernet, Tobias aber schriftlich aufgesetzet: quod ab alio oderis fieri tibi, vide, ne etiam aliquando alteri facias, was dir nicht lieb wäre, von deinem Nächsten zu erfahren, das sollst auch du deinem Nächsten niemal zufügen; gleichwie es demnach keinem aus uns lieb und angenehm wäre, wenn der Nächste sich mit unserm Elend glückselig machen, mit unserer Vernichtung erhöhen, oder mit unserer Armuth bereichen wollte, also müssen wir glauben, daß es dem Nächsten ebenfalls nicht lieb und angenehm seyn könne, wenn wir uns um das zeitliche Glück also beeifern, daß er dadurch in die Armuth und Elend gestürzet werde; wir müssen sicher glauben, daß solches unserer Seits ohne großer und schwerer Sünd nicht geschehen könne. Will jemand einen Bruder des gottlosen Cain abgeben, und sich verlauten lassen: nunquid ego sum custos fratris mei? bin denn ich zu dem

be-

bestellet, daß ich meinen Bruder schützen solle? der muß wissen, daß dieser Vorwand nicht zu seiner Entschuldigung, sondern zum Beweisthum seiner Gottlosigkeit diene. Wollte der blutgierige Cain die Schuldigkeit nicht erkennen, daß er seinen Bruder beschützen sollte, so mußte er doch bey aller Bosheit wissen, daß er schuldig seye, demselben nicht zu schaden, und die blutbegierige Hände in seinem Blute nicht zu waschen. Eben auf gleiche Weise, wenn auch ein Christ so blind, daß er die Schuldigkeit nicht erkennet, sich um das arme Volk anzunehmen, und ihnen in der Noth, in der Armuth beyzuspringen, so ist es doch nicht möglich, daß er nicht erkennen sollte, es sey ihm nicht erlaubt, sein zeitliches Glück und Wohlstand mit fremden Unglück, Armuth und Elend zu befördern.

Vielleicht ist aber bey den Christen jetziger Zeiten kein Gefahr, daß sie sich hierinnfalls verlieren? vielleicht sind alle Elende und Arme, die bey uns zu finden sind, nur durch das widrige Schicksal, oder durch die eigene Verschwendung, niemand aber aus fremder Schuld in die Armuth und in das Elend gestürzet worden? Wollte GOtt! die dermalige Christenheit wäre so fromm, und so unschuldig, daß

sie hierinnfalls nicht zu bestrafen. Allein, wenn wir die Sache genauer untersuchen wollen, werden wir das Widerspiel finden. Giebt es nicht unbarmherzige Hausväter und Hausmütter, welche ihre eigene Ehehalten in die Armuth und in das Elend stürzen? geschieht dieses nicht bey denjenigen, welche ihre Ehehalten wegen einer Untreu, oder sonst andern Verbrechen, so man ihnen unschuldiger Weise, und aus leeren Argwohn zugemuthet, aus dem Dienste verstossen, und sie bey allen, die etwann wegen ihres Wohlverhalten eine Anfrage machen, als untreue, und keines Dienstes würdige Menschen ausrufen, daß sie folglich von Niemand angenommen, und in der äußersten Noth herumziehen müssen? Geschieht dieses nicht bey denjenigen, welche ihre Ehehalten wegen einer ihnen zugestossenen Unpäßlichkeit von sich schieben, und mit ihnen nicht anderst umgehen, als jener Amaleciter mit seinem Knechte? (c) als dieser sich gemeidert, war ihme leicht zu helfen, wenn nur sein Herr eine kleine Geduld tragen, und zu seiner Herstellung die mindeste Sorge hätte gebrauchen wollen. Allein, der unbarmherzige Amaleciter ließ den Bedienten zurück, und ohne Hülfe auf der Strasse liegn, allwo der Elende, weil er drey Tage und Nächt wo-

der

(c) 1. Reg. 30.

der einen Tropfen Wasser, weder einen Bissen Brod in den Mund gebracht, vor Hunger und Durst hätte verschmachten müssen, wenn ihn nicht der mitleidige König David auf der Strasse angetroffen, Brod, Wasser, und andere Labungen gereichet, und hiemit die schon reisfertige Seele zurück gehalten hätte. Geschieht dieses nicht bey jenen, welche ihren Eheleuten alles, was in dem Hause, obschon ohne ihrer Schuld zerbrochen, verloren, oder auf sonst andere Art zu Grunde gegangen, bis auf den letzten Häller abziehen, daß die arme Dienstbothen, wenn es zum Wandern kommt, ihren ganzen Gehalt zurücklassen, mit leeren Händen abreisen, und also in äußerster Bedürftigkeit fremde Thürschwelle wegen des Allmosen betreten müssen? Giebt es nicht Eltern, welche ihre Kinder durch eigene Schuld in die Armuth stürzen? geschieht dieses nicht bey jenen Vätern, welche durch prächtige Gastmahl, durch hohes Spielen, und andere kostbare Unterhaltungen mehr anbringen, als ihr Vermögen austraget? Geschieht dieses nicht bey jenen Müttern, welche auf ihren Kleider-pracht in einem Jahre mehr aufwenden, als ihr Gegentheil durch mehrere Jahre gewinnen kann, wodurch denn, wenn die Eltern die Augen zuschließen, ihren Kin-

dern kein anderes Erbtheil als die Schulden, und die Armuth überlassen wird?

Giebt es nicht unbarmherzige Menschen, welche so gar die nächste Brüder aus ihrer Schuld, nämlich aus Mangel christlicher Erbarmniß in die äußerste Noth verfallen lassen? Geschieht dieses nicht bey jenen reichen und wohlhabenden Menschen, welche gar wohl sehen, daß sie mit Darstreckung eines geringen Stuck Geldes ganz leicht der Armuth ihrer nächsten Anverwandten vorbauen könnten, doch aber ihre christliche Schuldigkeit nicht beobachten, und den nächsten Freund durch die Härtigkeit ihres Herzen in die Armuth verfallen lassen, ohne daß sie sich deßwegen einer Sünd befürchten, da doch der gerechte GOtt mit so großen Nachdruck darwider geredet: cave, ne subrepat tibi impia cogitatio, & avertas oculos tuos a paupere fratre, nolens ei, quod postulat, mutuum commodare, (d) lasse dir nur diesen gottlosen Gedanken nicht zu Gemüthe kommen, daß du deine Augen von dem Nächsten abwendest, so in der Armuth stecket, und dich weigerst, ihm jenes zu leihen, um was er dich angesprochen, ne clamet ad Dominum contra te, & fiat tibi in peccatum, ansonst wird er zu

(d) Deut. 15.

zu GOtt wider dich schreyen, du aber einer Sünd schuldig seyn, weil du ihn durch deine Unbarmherzigkeit in das Elend hast fallen lassen. Giebt es nicht eigennützige Menschen, welche dem Nächsten, eben da sie ihm helfen wollen, in die Armuth stürzen? Geschieht dieses nicht bey so vielen gottlosen Wucherern, welche dem Nächsten, da er an etwas anstehet, nicht allein gern an die Hand gehen, sondern wohl auch ihre Hülf mit Gewalt antragen, aber nicht so viel dem Nächsten zu helfen, als arm zu machen, und sich durch den wucherischen Gewinn zu bereichen, wodurch denn nicht allein gemeinere Standspersonen auf nichts gebracht, sondern auch die schönste, auf wucherischen Zinns versetzte Güther in fremde Hände verfallen, und die fürnehmste Haushaltungen zu Grunde gerichtet werden? Giebt es nicht geldgierige Menschen, welche aus dem Unglücke ganzer Gemeinden ihre Pfeife schnitzeln? Geschieht dieses nicht bey denjenigen, welche, da sich ein Abgang an den nothwendigen Lebensmitteln äußert, alles zusamm kaufen, einsperren, verschließen, und ihre Scheuren, ihre Behältnisse ehnder nicht aufmachen, bis ihnen nicht das bedrangte Volk wegen hartdringender Noth einen unerträglichen Preis, der in den Himmel schreyet, darreichet, und also sehr viele

durch solche Grausamkeit in die Armuth gestürzet werden? Giebt es nicht boshafte Schuldgläubige, welche, ob sie schon die Nächste bey dem Falle sind, dennoch wider alles Gewissen Gelder aufnehmen, und also viele andere mit sich in die Armuth fallen machen? Giebt es nicht solche Schuldgläubige, welche aus angebohrner Kargheit die Taglöhner, Künstler und Handelsmänner nicht befriedigen, und hiemit Ursache sind, daß diese entweder gedrungener Weise einen merklichen Theil ihrer Anfoderung fahren lassen, oder aber Gerechtshändel führen, und sich durch selbe verzehren müssen? Giebt es nicht solche Rathgeber und Beamte, welche mit ihren Rathschlägen oft ganze Haushaltungen zu Grunde richten? Geschieht dieses nicht bey denjenigen, welche mit ihrer Neugierigkeit Ursache sind, daß manche ihr unschuldiges Gewerb, welches sie so viele Jahre getrieben, auf einmal für allezeit aufgeben müssen, und weil sie keines andern kündig sind, ihr Brod, ihre Nahrung nicht mehr gewinnen können? Geschieht dieses nicht bey denjenigen, welche entweder mit falschen Verleumdungen, oder andern Kunstgriffeln die Sache dahin bringen, daß mancher, der lange und getreue Dienste geleistet, seines Amts, seines Gehalts, von welchem er und sein

ganzes Haus hat leben müssen, auf einmal verlustiget, und sammt Weib und Kind in einen weit elendern Stand, als die öffentliche Bettler auf der Strasse gesetzet wird? Ach Geliebte! jene, die also beschaffen sind, können freylich nicht sagen mit Christo: misereor super turbam, daß sie die mindeste Erbarmniß, das geringste Mitleiden mit dem Volk haben, indem sie eine so große Anzahl derselben um das Brod bringen. Haben jene an dem Tage des Gerichtes das Urtheil der ewigen Verdammniß zu gewarten, welche die Hungerige nicht gespeiset, die Durstige nicht getränket, die Nackende nicht bekleidet; was wird jenen nicht bevorstehen, welche dem Nächsten die Kleidung, die Nahrung, das Brod und andere Nothwendigkeit benommen, folglich aber selben aus ihrer Schuld in die Bedürftigkeit gesetzet?

Es ist aber die christliche Schuldigkeit, die uns gegen dem Nächsten oblieget. mit dem noch nicht gänzlich erfüllet, daß wir niemand betrüben, daß wir niemand einen Schaden zufügen, daß wir niemand in die Armuth fallen machen; sondern, wir müssen auch dahin geflissen seyn, daß der Nächste, wenn er in die Armuth gerathen, nicht hülflos verbleibe. Einige

Ketzer sind so weit in den Irrthum verfallen, daß sie nicht allein diese Schuldigkeit nicht enkennet, sondern die Hülf, so man den Armen leistet, für eine Unbilligkeit gehalten. Die Manichäer, wie es der H. Augustinus angemerket, (e) pflegten zu sagen: das Allmosen geben, oder die Hülf, so man einem Bedürftigen leistet, seye eben nichts anders, als dem Willen GOttes zuwider handeln, und ihm in seiner Vorsichtigkeit eingreifen wollen. Denn warum sollten wir jenem das Brod, und die nothwendige Lebensmittel reichen, dem GOtt selbe nicht will zukommen lassen? warum sollten wir jenen von der Armuth, von dem Hunger, und mit einem Wort, von der Strafruthe GOttes losmachen, den GOtt mit derselben bestrafen will? Warum sollten wir GOtt in sein Verhängniß eingreifen, der es doch am allerbesten erkennet, was dem Menschen am allervorträglichsten seye? Plautus ein Heid, der viele kurzweilige Lustspiele verfertiget, ist ebenfalls auf einen Ausspruch verfallen, den Lactantius als gottlos verworfen; sein Ausspruch war folgender: Wenn du gewahr wirst, daß jemand vor Armuth, vor Hunger und Noth zu sterben beginnet, leiste ihm keine Hülf,

(e) l. 3. confess. c. 10.

Hülf, sondern lasse ihn sterben, dann so fern du ihm Hülf leistest, und er das Leben noch auf eine Zeit fristet, erweisest du ihm keine andere Gnade und Gutthat, als daß er noch länger leiden muß. Einige aus den Christen führen sich in der That gegen die Arme und Bedürftige eben nicht anderst auf, gleich als getraueten sie sich nicht, dem Nächsten mit ihrer Hülfleistung das Leben, und mit diesem das Kreuz und Leiden zu verlängern. Einige zeigen sich also unbarmherzig gegen die Arme, gleich wäre ihnen von GOtt ausdrücklich befohlen worden, daß sie nur keinen Bedürftigen unter die Arme greifen sollten; die meiste aber aus den Christen geben es zu erkennen, daß sie es für keine Schuldigkeit halten, dem Nächsten in seiner Bedürftigkeit beyzuspringen. Woher kommt es aber Geliebte! daß sich die Christen diese Sache so wenig angelegen seyn lassen, worüber doch in der göttlichen Schrift so viel nachdrückliches zu lesen ist? wenn ich meine Muthmaßung darüber geben darf, so rühret solches aus keiner andern Ursache her, als weil sie die Erbarmniß gegen die Arme für kein Gesetz, sondern nur für einen evangelischen Rath ansehen, dem man folgen kann, oder nicht, ohne daß man sich durch die Unterlassung

einer Sünd vor den Augen GOttes schuldig mache; gleichwie sie sich denn keiner Sünde fürchten, ob sie schon nicht nach dem Beyspiele Petri und anderer Aposteln all ihr Haab und Gut verlassen, und Christo in der Armuth nicht nachfolgen: Gleichwie sie sich keiner Sünde fürchten, ob sie schon GOtt den Gehorsam, und die ewige Jungfrauschafft nicht angeloben, weil nämlich diese Werke christlicher Vollkommenheit zwar eingerathen, aber ausdrücklich nicht gebothen worden; eben also fürchten sie sich keiner Sünde, wenn sie auch dem Bedürftigen keine Hülfe, kein Werk der christlichen Barmherzigkeit erweisen, weil diese Werke ihrer Einbildung nach nur allein unter die evangelische Räthe, nicht aber unter die Gesetze GOttes gehörig. Aber eben dieses ist ein sträflicher Irrthum, daß man die Erbarmniß gegen die Arme für keine Schuldigkeit, für kein Gesetz, sondern für eine rathsame Ermahnung halten will.

Ob GOtt uns eine Sache nicht nur allein als eine rathsame Sache, sondern als ein wirkliches Geboth vorhalte, läßt sich abnehmen erstens aus dem, wenn er sich solcher Worte gebrauchet, die einen Befehl in sich enthalten. Zweytens, wenn

er

er eine Sache nicht nur einem oder andern, nicht nur allein jenen, die zur Vollkommenheit trachten wollen, sondern allen insgemein auftraget. Drittens, wenn er jene, so dem Vortrag nicht nachkommen, mit der Höll, mit der Verdammniß drohet. Alle diese Umstände werden wir in göttlicher Schrift finden, wenn wir selbe von dem Allmosen, und von der Hülfe, dero der Nächste bedürftig ist, reden hören. Erstens spricht GOtt Deuteronomii am 15. zu dem Volk Israel: non deerunt pauperes in terra habitationis tuæ, weil ihr zu allen Zeiten Arme unter euch finden werdet, idcirco præcipio tibi, ut aperias manum egeno & pauperi, und eben deßwegen gebiete ich euch, wohl gemerket, GOtt sagt nicht, ich rathe, sondern ich gebiete und befehle euch, daß ihr den Armen und Bedürftigen eure mildreiche Hand aufmachet. Wiederum nennet er das Allmosen kein willkührliches, sondern ein schuldiges Werk bey dem weisen Syrach: Eleemosynam pauperi ne defraudes, redde debitum tuum, du sollst deinem Nächsten das Allmosen nicht abstehlen, sondern ihme geben, was du ihm schuldig bist. Und eben deßwegen hat Gregorius gar füglich geschrieben: Cum necessaria indigentibus ministramus, hæc

illis

illis reddimus, non nostra largimur, (f) wenn wir den Armen jenes reichen, was ihnen nothwendig ist, so geben wir ihnen nicht das Unserige, sondern wir stellen ihnen das Ihrige zurück; Justitiæ debitum potius solvimus, quam misericordiæ opus implemus, wir üben nicht so viel ein Werk der Barmherzigkeit, sondern wir erfüllen, was die Gerechtigkeit von uns erfodert, indem es kein evangelischer Rath, sondern ein ausdrückliches Geboth, eine ausdrückliche Schuldigkeit ist, daß man einem jeden Menschen das Seine erfolgen lasse. Zweytens, da GOtt von dem Allmosen redet, wendet er seine Worte nicht allein zu den Vorstehern und hohen Häuptern, nicht allein zu den Priestern und Leviten, welche zweifelsohne vermög ihres Standes ein größeres Mitleiden als der Samaritan gegen die Arme und Nothleidende tragen sollen; sondern er wendet sie zu allen, denn also redet er bey Luca am 6. Quod superest, date eleemosynam, was euch übrig ist, sollt ihr unter die Arme austheilen; und seinem Timotheo befiehlt Paulus: Præcipe divitibus hujus sæculi facile tribuere, du sollst allen reichen Weltmenschen, allen die Mittel haben, nicht rathen, sondern befehlen, daß sie den Ar-

(f) 3. Part. Pastor.

Armen gern, und ohne einzige Beschwerniß aus ihren Mitteln zu Hülfe kommen sollen. Drittens, ist die Hülfe, so wir den Bedürftigen leisten müssen, eine Sache, welche uns unter Bedrohung der Hölle, und der ewigen Verdammniß aufgetragen wird; denn da der Richter aller Lebendigen und Todten von denjenigen redet, die er zum ewigen Feuer verurtheilen wird, nennet er ausdrücklich nicht die Heiden und Abgötterer, nicht die Weichling und Ehebrecher, noch andere Gattungen der Gottlosen, sondern nur jene, welchen es an den schuldigen Werken der Barmherzigkeit ermangelt; wie denn auch nach Anmerkung der Schriftsteller die Hauptursache, warum der reiche Prasser in die ewige Verdammniß gerathen, nicht seine vielleicht ungerechter Weise zusammgescharrte Reichthumen, nicht sein tägliches Prassen, sondern die Unbarmherzigkeit gegen Lazarum gewesen, dem er in seiner äußersten Noth nicht die mindeste Hülfe geleistet.

Ist denn euer Herz also erhartet; daß selbes durch fremdes Elend nicht gerühret wird, habt ihr nicht so viel Liebe gegen eueren JEsum, der alles, was den Armen geschieht, als ein ihm selbst erwiesene Gutthat annimmt, daß ihr euch gegen ihm freygebig erzeigen wollt? Ist

euch

euch nichts gelegen an dem Himmel, welcher durch die Werke der Barmherzigkeit am allersichersten erkaufet wird? Ist euch nichts gelegen an den evangelischen Räthen, nichts an den guten Werken? so wisset, daß die Mitleidigkeit gegen den Armen kein evangelischer Rath, kein gutes Werk, sondern ein ausdrückliches Gesetz, eine Schuldigkeit seye, an dessen Versäumniß die Seligkeit gelegen; wisset, daß ihr euer Gewissen tödtlich verletzet, wenn ihr denjenigen, welche sich entweder in der äußersten, oder gewißlich in einer sehr schweren Bedürftigkeit befinden, keine Hülfe leistet. Wisset, daß alles, was ihr an der Kleidung, an Silber, und Gold, und andern Vorrathe überflüßig besitzet, ein fremdes Gut seye, und jenem zugehöre, der sich in der äußersten Noth befindet: denn also redet zu meinem Vorhaben der heilige Basilius: est panis famelici, quem tu tenes, nudi tunica, quam tu conservas, indigentis argentum, quod possides, jenes Brod, welches euch übrig ist, gehöret nicht euch, sondern dem Armen, welcher vor Hunger fast verschmachten muß; jenes Kleid, welches in euerer Kleiderkammer ohne Gebrauch aufbehalten wird,

ge-

(8) Serm. ad divites avaros.

gehöret nicht euch, sondern dem Armen; welcher nichts anzulegen hat; jenes Silber und Gold, welches euch über die Nothwendigkeit eueres Standes überflüssig ist, gehöret nicht euch, sondern dem Armen, so in der äußersten Bedürftigkeit stecket. Wisset, daß ihr euerer Schuldigkeit kein Genügen leistet, wenn ihr den Armen mit guten Worten allein ohne Beyhülfe abspeiset; denn es redet wider euch der heilige Apostel Jacobus: wenn euer Nebenmensch in schwerer Armuth stecket, dicat autem aliquis ex vobis, ite in pace, calefacimini & saturamini, non deceritis autem, quæ corpori sunt necessaria, quid proderit? (g) ihr aber selbe mit folgenden abspeiset: gehet in GOttes Namen, sucht euch die Wohnung und Nahrung, dabey aber jenes nicht reichet, dessen sie zur leiblichen Nothwendigkeit bedürftig sind, was wird es euch helfen? wie werdet ihr euch vor GOtt entschuldigen? wie werdet ihr die Seligkeit erlangen?

Christliche Zuhörer! nachdeme ihr denn vernommen, wie groß die Schuldigkeit seye, daß der Nächste, wenn er in die Bedürftigkeit gerathen, nicht hülflos

(g) c. 2. v. 16.

gelassen werde, so seyd hinfüro nicht allein um euern Pracht, und euern Wohlstand, um euer zeitliches Glück besorget; sondern laßt euch auch die Arme angelegen seyn, nach dem Beyspiele Christi JEsu, der laut des heutigen Evangelii durch die Bedürftigkeit des Volkes also gerühret worden, daß er ihnen in der Armuth beyspringen, so gar ein Wunderwerk zu Hülfe genommen; zeiget hinfüro ein christliches Mitleiden, dieses bitte ich euch durch sein kostbares Blut, welches er für das Volk eben sowohl als für die hohe Häupter, für die Arme sowohl als für die Reiche vergossen hat,

Amen.

Am siebenden Sonntage nach Pfingsten.

Attendite a falsis Prophetis.

Hütet euch vor den falschen Propheten. Matth. 7. v. 15.

Innhalt.

In was gefährlichem Stande sich die Freygläubige befinden; und wie gefährlich der Umgang mit denselben seye?

Wir haben einen sehr schädlich- und gefährlichen Feind an dem Fürsten der Finsterniß: sein Haß gegen dem menschlichen Geschlecht ist unversöhnlich. Es scheinet ihm unerträglich zu seyn, daß wir Menschen jene Stellen in dem Himmel einbekommen sollten, deren er mit seinem unglückseligen Anhange auf ewig verlustiget worden. Er giebt sich deßhalben alle erdenkliche Mühe, uns von der Strasse zu den Himmel abzuwenden, und auf

ewig unglückselig zu machen. Vigilate; warnet uns derowegen Petrus der Apostelfürst, vigilate, quia adversarius vester diabolus tanquam Leo rugiens circuit, (a) seyd wachtbar, denn der höllische Geist, als euer abgesagter Feind oder Gegner lauft an allen Orten herum, wie ein brüllender Löw, euch anzufallen, und in den Untergang zu stürzen. In dieser Stelle erkennet der heilige Petrus den höllischen Geist für den Hauptfeind des menschlichen Geschlechts, als welchen er adversarium, unsern Gegner, unsern Widersager benamset. Schaue ich aber in heutiges Evangelium, so finde ich billige Ursache zu zweifeln, ob wir nicht unter den Menschen selbst weit schädlichere Feinde, als unter den höllischen Geistern zu beförchten? Gewißlich die getreue Warnung unsers göttlichen Lehrsmeisters: attendite a falsis Prophetis, hütet euch vor den falschen Propheten, redet nicht von den Teufeln, sondern von den boshaften Menschen, von welchen wir uns in acht nehmen sollen. Und wird uns solches bey Matthäo am 10. Kap. ganz deutlich anbefohlen: cavete autem ab hominibus, hütet euch vor den Menschen; über welche Wort der gelehrte Cajetanus die sinnreiche Anmerkung macht: cavete, non a lupis, non a feris, non a dæmone,

(a) Petr. 5.

ne, sed ab hominibus, Christus befiehlt uns nicht: hütet euch vor den Wölfen, oder andern wilden Thieren, noch vor den höllischen Geistern, sondern hütet euch vor den Menschen, weil uns nämlich eine weit größere Gefahr bevorstehet von den Menschen, mit welchen wir umgehen, als von dem höllischen Feinde, der uns nachstellet.

Ich weis, daß der heilige Hieronymus die Wort Christi: attendite a falsis Prophetis, hütet euch vor den falschen Propheten, hauptsächlich von den Ketzern und Irrlehrern verstanden. Ich aber finde eine andere Gattung der Menschen, die weit schädlicher und gefährlicher als die Ketzer, nämlich die Freygläubige, welche von GOtt, von der Religion, von Unsterblichkeit der Seele, und andern Glaubenssachen zweifelhaftig und gleichgültig reden, und ob sie schon dem äußerlichen Scheine nach rechtgläubige Christen, so sind sie doch mit Schaaffellen bedeckte Wölfe, die sich in der That zu keiner Religion bekennen. Von dieser Gattung der Menschen, die leider GOtt! gewaltig überhand genommen, attendite, bitte ich euch, meine Christen! daß ihr euch sorgfältig hüten sollet. Damit meine Warnung bessern Eindruck mache, will ich euch heut an Tage legen, erstens: wie gefährlich ihr Stand für sich

selbsten, zweytens: wie gefährlich der Umgang mit solchen Freygeistern für das gemeine Wesen seye. Beydes in Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Damit ich meine Meynung zum voraus erkläre, so will ich keineswegs behaupten, daß unter den Freygläubigen, von denen ich rede, wahre Atheisten, oder solche Abentheuer der Menschen zu finden, die gar nicht glauben, daß ein GOtt seye. Wenn auch einige Menschen in der Bosheit so weit gekommen, daß sie sich zu sagen getrauen: es seye kein GOtt, so werde ich doch niemal zugeben, daß es ihnen mit diesem gottlosen Ausspruche ernst gewesen. GOtt ist viel zu scheinbar, viel zu kenntlich in seinen Werken, als daß ihn ein Mensch bey gesunder Vernunft verlaugnen könne. Ein jeder Mensch erkennet diese Wahrheit: ich, mein Vater, mein Ahn, mein Urahn, und also bis auf Adam zu kommen, sind einmal nichts gewesen: weder ich, weder mein Vater, weder mein Ahn, noch Urahn sind im Stande gewesen, damal, da wir nichts waren, uns selbst aus dem Nichts heraus zu ziehen, uns selbst zu erschaffen; so muß dann jemand seyn, der vor sich selbst ist, der alles erschaffen hat; und dieser ist GOtt. Ein jeder Mensch erkennet diese Wahrheit:

wenn

wenn auch alle Menschen, die von Adam bis auf diese Stunde gelebet, zusamm stehen, und mit einhelligen Munde schreyen: fiat lux! so wären sie doch nicht im Stande zu befehlen, daß ein neuer auch mindester Stern in dem Himmel angezündet wurde; so muß denn jemand anderer seyn, der die Sterne an das Firmament gehäftet, und der Sonn und Mond, wie auch den übrigen Planeten hat befehlen können, daß sie bey allen Hin- und Wiederlaufen zu gewisser Stunde auf- und niedergehen sollen; und dieser Befehlshaber ist GOtt. Auch jene, die sich in der Bosheit so weit verlieren, daß sie sich zu sagen getrauen: non est Deus, es seye kein GOtt, diese zittern doch am ganzen Leibe, wenn sich der Erdboden erschüttert, wenn die Donnerkeile von dem Himmel herabfliegen, in einem Augenblicke durch eine unbegreifliche Kraft menschliche Leiber zernichten, harte Steinfelsen zermahlen, und dergleichen erstaunliche Wirkungen machen: sie fürchten sich in der That vor einem grösern HErrn, als dem Urheber dieser unbegreiflichen Wirkungen, der denn mehr kann, als alle Geschöpfe; und dieser ist GOtt.

So gewiß ich aber dafür halte, daß unter vernünftigen Menschen keine wahrhafte Atheisten, oder Gotteslängner zu finden,

den, so gewiß bin ich anderer Seits überzeuget, daß viele Gottlose anzutreffen, die von den Eigenschaften GOttes zweifelhaftig reden, und seine Allwissenheit, seine Vorsichtigkeit, seine Gerechtigkeit, und so weiters in Zweifel ziehen. Die Unsterblichkeit der Seele, die ewige Belohnung in dem Himmel, die immerwährende Strafe in der Hölle, die Untersuchung aller Werke, Worte und Gedanken halten sie für eine Sache, die nur zum Schrecken einfältiger Seelen erdichtet worden; die Religion halten sie für ein politisches Wesen, die nur zu diesem Ziel und Ende erfunden worden, damit in dem Staatswesen eine gute Ordnung erhalten werde, übrigens bekümmere sich GOtt keineswegs unsers Gottesdienstes, oder Anbethung, weil er vor sich selbst glückselig. Andere aber, die es für nothwendig erachten, daß man GOtt nicht allein erkennen, und glauben, sondern auch anbethen, und den schuldigen Dienst erweisen solle, verfallen nichts destoweniger auf eine gewisse Gleichgültigkeit, und halten gottloser Weise dafür, daß es GOtt gleich gelte, ob man ihm auf diese, oder auf eine andere Art diene; sie halten dafür, daß man in einer Religion so gut, als in der andern die ewige Glückseligkeit erhalten könne. Und dieses ist die kurze Beschreibung jener freyglaubigen Menschen,

wider welche ich euch heut warne, und mit Christo aus dem Evangelio zurufe: attendite, daß ihr euch sorgfältig vor ihnen hüten sollet, denn ihr Stand ist vor sich selbst höchst schädlich und gefährlich.

Keine Gattung der Menschen wird so leicht in den Abgrund aller abscheulichster Sünden und Laster gestürzet, als diese. Ein Mensch, dessen Glaub fest gesetzt, daß die Seele unsterblich, daß nach diesem Leben eine glückselige und unglückselige Ewigkeit, daß eine genaue Untersuchung aller Gedanken, Worte und Werke erfolgen werde: wer dieses glaubet, sage ich, der lebet in einer heilsamen Furcht, die den zaumlosen Anmuthungen und Begierden den Einhalt machet: er fürchtet sich wie Job in allem seinen Thun und Lassen, sciens, quod non parceres delinquenti, wohl wissend, daß ihm GOtt nichts unrechtes wird unbestraft hingehen lassen; hingegen aber ein Freyglaubiger stürzet sich ohne Scheu in alle Sünd und Laster; denn weil er die Unsterblichkeit seiner Seele, die Allwissenheit, und strenge Gerechtigkeit GOttes, entweder in Zweifel zieht, oder wohl gar nicht glaubet, findet er keine Ursache mehr sich vor einem HErrn zu fürchten, der sein Thun und Lassen weder erkennet, noch bestrafet. Ein Mensch, dessen Glaub

fest gesetzet, daß zur Seligkeit eine gewisse Religion nothwendig seye, erkennet zugleich seine Schuldigkeit, daß er nach ihren Gesetzen sein Leben einrichten müsse; ein Freygläubiger hingegen, der die Religion nur für ein menschlich- und politisches Wesen ansiehet, der will nichts wissen von solchen Gesetzen, zu welchen er im Gewissen verbunden wäre; wenn er selbe auch beobachtet, so geschieht es wegen des Gebrauches, wegen der Welt, und ihrer Klugheit, nicht aber, weil er sich im Gewissen darzu verpflichtet zu seyn erkennet; woraus denn erfolget, daß er kein Bedenken tragt, die Religion, und ihre Gesetze zu übertreten, wenn nur die Uebertretung keinen Staatsfehler in sich enthält; er hat keine andere Richtschnure, kein anderes Gesetz, als dieses: daß er nämlich als ein ehrlicher Mann lebe, seinem Nächsten kein Unrecht thue, GOtt in seiner Ehre nicht angreife, dabey aber einen guten Mann seyn lasse: übrigens behält er sich die Freyheit vor, zu glauben, und zu thun, was ihm beliebet; woraus erfolget, daß er die fleischliche Gelüsten, die er ohne Gewaltthätigkeit, ohne Verletzung des fremden Rechtes und mit beyderseits Einwilligung ausübet, für keine Sünde haltet, weil hierdurch weder der Nächste beleidiget wird, dem es eben so gut als ihm damit gedienet, wes-

der GOtt, weil nach den gottlosen Lehrsetzen seiner Freyglaubigkeit GOtt hierdurch in seiner Ehre nicht angegriffen wird, indem der Mensch nicht sucht ihm hierdurch eine Unbild zuzufügen, sondern allein der Wollust zu genießen. Auf solche Art verfallen die Freygläubige in den Abgrund der abscheulichsten Lastern, und zeiget sich in der That, was schon der königliche Prophet David beobachtet: die Gottlose haben bey sich selbst gedacht: non est Deus, es seye kein GOtt, wenigsten er seye nicht so allwissend und streng in seiner Gerechtigkeit, wie man vorgiebt; und was ist daraus erfolget? Corrupti sunt, & abominabiles facti sunt, sie sind verderbt und abscheulich geworden in ihren Sitten. Diese sind die traurige Folgen, welche der unglückliche Stand gleichgültig- und freyzlaubiger Menschen nach sich ziehet.

Geschieht es aber, daß dergleichen Menschen eine zeitliche Trübsal zustosset, alsdenn läßt sich am allerbesten erkennen, wie gefährlich und elendig ihr Stand seye. Wenn ein Mensch, der alle Wahrheiten unsers Glaubens fest und unbeweglich glaubet, mit der Armuth geplaget wird, so weiß er sich nach seinem Glauben mit der Hofnung künftiger Glückseligkeit zu trösten, und mit Tobias zu sprechen: nos paupe-

rem

rem quidem vitam gerimus, sed multa bona habebimus, si timuerimus Deum, & recesserimus ab omni peccato, & fecerimus bene, (b) obschon wir auf dieser Welt in der Armuth leben, so werden wir doch in der andern viele Güther besitzen, wenn wir anderst GOtt fürchten, alle Sünd vermeiden, und Gutes üben. Mit Trost kann der Freygläubige sein Gemüth in der Armuth nicht aufrichten, er ist arm in diesem Leben, er hat nichts auf dieser Welt, und hat noch dazu nach seinen Lehrsetzen auch in der andern nichts zu hoffen, weil er die Unsterblichkeit der Seele nicht glaubt, oder wenigst in Zweifel ziehet, indem er bey sich selbst gedenket: quis novit, si spiritus filiorum Adam ascendit sursum? wer weis, ob von der Seele der Kinder Adams nach dem Tod etwas übrig bleibe, oder ob sie sich nicht mit Leib und Seele in die Verwesung und in das Unwesen, wie die unvernünftige Thiere versetzen? Wenn ein rechtgläubiger Mensch Krankheiten, Verfolgungen, ja die entsitzlichste Peinen und Marter ausstehen muß, so weis er sich durch die Anschauung des Himmels, allwo für ihme eine ewige Wohnung zubereitet, wie die Machabäische Mutter mit ihren Kindern zu trösten; er weis sich wie der Apostel

Pau-

(b) c. 4. 8. 23.

Paulus aufzumuntern: si sustinebimus, & conregnabimus; ille fidelis permanet, se ipsum negare non potest, (d) wenn wir leiden mit Christo, werden wir auch herrschen mit ihm, denn er ist getreu in seinen Versprechen, er kann uns die Belohnung nicht entziehen, die er uns verheissen hat; hingegen aber ein Freyglaubiger, der an der Auferstehung, an dem Gerichte, an der glückseligen Ewigkeit zweifelt, hat nichts, womit er sich in den Schmerzen, in der Verfolgung, in den Peinen einen Muth zusprechen könne; die Anschauung des Himmels gibt ihm keine Vertröstung, denn es heißt bey ihm: cœlum cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum, den Himmel hat sich GOtt der HErr allein vorbehalten, uns Menschen aber hat er die Wohnung auf dieser Erde angewiesen: Die zukünftige Belohnung, weil sie nach seinen Lehrsetzen eine menschliche Erfindung ist, giebt ihm ebenfalls keinen Trost, denn es heißt bey ihm: posthoc erimus, tanquam non fuerimus, (e) nach dem Tode wird von uns eben so wenig übrig seyn, als vorhero, da wir noch nicht gebohren waren, non est refrigerium in fine hominis, & non est, qui agnitus sit reversus ab inferis, der Mensch hat nach dem Tode keine Erquickung zu hoffen.

(d) 2. Tim. 2. v. 12. (e) Sap. 2. v. 1.

sen, es ist noch niemand von der andern Welt zurück gekehret, der uns die Nachricht ertheilet hätte, wie es alldort zugehe; er leidet wie das unvernünftige Vieh, massen er die Schmerzen eben so gut, als das unvernünftige Vieh empfindet, und dennoch eben so wenig, als sie eine Belohnung dafür verhoffet. Ja, es ist sein Stand einiger maßen unglückseliger, als der vernunftlosen Thiere, maßen er nebst den Schmerzen, und andern Zufälligkeiten des empfindlichen Menschen noch darzu die innere Quaalen seiner Seele, als nämlich Gewissens-Aengsten, Kleinmuth, Verzweiflung, Spott, Schand und Verachtung auszustehen hat, von welchen Plagen die unvernünftige Thiere nichts zu sagen wissen, er leidet folglich weit mehr als das vernunftlose Vieh, und hofft dennoch nicht um einen Augenblick mehr Belohnung als sie, und ist also sein Stand ungezweifelt trauriger und unglückseeliger als der ihre.

Ich hab aber nicht ohne Ursache gemeldet, daß er mit der Gewissens-Angst geplaget werde. Wie stark er immer die fürchterliche Glaubens-Wahrheiten ausschlaget, wie stark er immer seinen Verstand überredet, daß er die Unsterblichkeit der Seele, das zukünftige Leben, die gerichtliche Untersuchung, die Nothwendig-

keit

keit einer gewissen Religion nicht glauben solle, so ist es doch nicht möglich, daß ihm damal, wenn sein Gemüth von den zeitlichen Geschäften, und von der Ungestümigkeit der sündhaften Leidenschaften etwas ruhig ist, nicht diese und dergleichen billigste Zweifel vorkommen: Vielleicht wird es sich ungeachtet dessen, daß ich es nicht hab glauben wollen, dennoch wahr befinden, daß die menschliche Seele unsterblich seye, daß sie mit dem Leib auf das neue wird vereiniget werden? Diese Wahrheit haben durch so viele Jahrhunderte so viele tausend erleuchte Männer gehalten, und verfochten, wie leicht kann es seyn, daß ihr Ausspruch, nicht aber der meine wahr seye? Wenn dem also, wie wird es stehen mit mir, der ich also gelebet, als wenn die Seele nicht unsterblich, als wenn keine Auferstehung wäre? Vielleicht wird es ungeacht dessen, daß ich es nicht hab glauben wollen, sich wahr befinden, daß wir alle vor Gericht erscheinen, und von allen Werken, Worten und Gedanken Rechenschaft geben müssen: so viele fromme und gelehrte Männer des alt- und neuen Testamentes sind für diese Wahrheit gestorben; wie leicht kann es seyn, daß nicht sie, sondern ich mich betrogen? Wenn dem also, wie wird es stehen mit mir, der ich weder die Worte, noch Werke, zu ge-

schweigen die Gedanken für Sünde gehalten? Wie werde ich bestehen vor einem Richter, dem ich seine Allwissenheit, seine Gerechtigkeit abgesprochen? Vieleicht wird es ungeachtet dessen, daß ich solches nicht hab glauben wollen, sich wahr befinden, daß eine gewisse, und zwar die christkatholische Religion zur Seligkeit nothwendig seye: es hat ja Christus, den die Hirten, und die Weise aus Morgenland in der Krippe, den die stumme Elementen an dem Kreuze durch ihre Bewegung, und der heidnische Hauptmann durch seine Bekenntniß als einen GOtt erkennet, diese Religion mit so großen Eifer geprediget, mit so vielen Wunderwerken bestättiget, es haben selbe so viele Martyrer mit ihrem Blute unterschrieben; wie leicht kann es seyn, daß nicht sie, sondern ich, unrecht gehabt? Wenn dem also, wie wird es stehen mit mir, der ich die Strasse zu dem Himmel verfehlet? was anders als entsetzliche Qual, was anders als unerträgliche Gewissens-Angst, Forcht, Kleinmuth und Verzweiflung muß ihm alsdenn zustossen, wenn er bedenkt, daß ihm in solchen Umständen nichts als Schand und Spott vor Gericht, nichts als das Feuer in der Ewigkeit bevorstehe? Will er bey dieser Angst und Furcht auch auf eine Besserung gedenken, so ist sein Herz durch die Menge der Las-

ster, durch die lange Sünden-Gewohnheit also erhartet, daß er an der Bekehrung fast eine Unmöglichkeit findet.

Der unglückselige König Salomon dienet zur Probe dieses Ausspruches: (f) er war von Kindheit an wohl gesittet, mit so hoher Weisheit begabt, daß er allen Menschenkindern vorgegriffen. Nachdem er aber durch die fleischliche Gelüsten verblendet, sich in so weit verloren, daß er den wahren GOtt verlassen, und den Abgöttern geopfert, ist sein Herz in die Unbußfertigkeit gerathen. Es hat ihm zwar GOtt auch in diesem elenden Stande oftermal das Herz gerühret, doch ist der gelehrte Abulenser mit mehr andern der Meynung, daß er keine wahre Buße gewirket; denn ein wahrhaft Büßender hätte die von ihm errichtete Götzentempel umstürzen müssen, welches Salomon nicht gethan, indem selbe bis zur Zeit des Königs Josias gestanden. Auch die augenscheinliche Strafen GOttes werden nicht leicht das Herz eines Menschen umkehren, der in diesen elenden Stand verfallen Ich selbst hab mir glaubwürdig von einem aus dieser Gattung erzählen gehört, der sich gottloser Weise verlauten ließ, daß er GOtt und seine strafende Gerechtigkeit nicht ach-

(f) Vide Cornel. in cap. 40. Proverb. v. 3.

te; diese ist ihm zwar auf dem Fuße nachgefolget, maßen er bald darauf an jener Stelle, wo er die gottlose Worte herausgestossen, von einem abscheulichen Höllengespenste ergr ffen, und fast erwürget worden, wenn ihm nicht sein Mitgefährt durch Anrufung Mariä Hülf erbethen hätte. Diese augenscheinliche Strafe hätte den Gottlosen auf bessere Gedanken bringen sollen, allein die erste Furcht war kaum vorüber, als er in vorige Laster zurück gekehrt. Also elendig und gefährlich ist der Stand eines Menschen, der von GOtt, von seiner Gerechtigkeit, von der Religion nach seinem Kopfe gedenket, urtheilet und glaubet. Attendite, hütet euch derowegen vor dieser Gattung der Menschen, nachdem ihr gesehen, wie gefährlich ihr Stand an sich selbst seye.

Attendite, hütet euch, und dieses zwar desto mehr, weil auch der Umgang mit denselben dem gemeinen Wesen höchst schädlich. Wie sorgfältig die erste Christenheit sich vor dem Umgange mit den Irrgläubigen gehütet, haben wir in den Kirchengeschichten zu ersehen. Johannes der Evangelist, und erste Liebling Christi JEsu, als er und andere seine Lehrjünger sich in der nämlichen Baadstube befunden, allwo Cerinthus ein Ketzer zugegen war,

hat

hat er sie ermahnet, daß sie den Ort alsogleich verlassen sollten, timeo enim, ne balneum concidat, in quo est Cerinthus inimicus veritatis, (g) denn ich förchte, sagte er, es möchte diese Behausung zusamm fallen, allwo sich Cerinthus ein Feind der Wahrheit befindet. Placilla die kluge Ehegemahl des Kaisers Theodosii, (h) weil sie wahrgenommen, daß Eunomius der Ketzer sich alle Mühe gegeben, sich in die Freundschaft Theodosii näher einzudringen, hat sie im Gegentheile keine Mühe gespahret, solche Anschläge zu hintertreiben, weil sie in billiger Sorge gestanden, es möchte das Herz Theodosii durch die giftige Lehrsätze angestecket, und der vorige Eifer für die Religion erkalten, wenn er mit Eunomio eine öftere Unterredung und Verträulichkeit pflegen wurde. Haben nun kluge und vorsichtige Christen den Umgang mit denjenigen für so gefährlich gehalten, welche nur in ein und anderm Stücke von der katholischen Lehre abgewichen, wie weit gefährlicher sollen wir halten den Umgang mit denjenigen, welche sich die Freyheit nehmen, das ganze Gebäude der Religion umzustürzen, von GOtt, von seiner Gerechtigkeit, von der Unsterblichkeit der Seele, von dem Gerichte, von der Hölle, von

(g) Irenæus cap. 3. libr. 3. adolig. hæreses. (h) Sozomenus lib. 3. c. 6.

andern Glaubens-Wahrheiten, an welchen selbst die Ketzer keinen Zweifel tragen, zweifelhaftig und gleichgültig zu reden.

Es ist keine andere Ursache, warum bey unsern unglückseligen Zeiten die Einfältigkeit des Glaubens verschwunden, warum die Hochachtung gegen der Priesterschaft abgenommen, warum der vorige Andachtseifer erloschen, und statt dessen eine gewisse Kaltsinnigkeit eingeschlichen, als weil dergleichen freygläubige Menschen überhand genommen. Man haltet die Freyheit, von den Glaubenssachen zweifelhaftig zu reden, für ein Vorrecht eines hohen Verstandes, hingegen aber den blinden Glauben für eine Unterdrückung des Geistes, und für ein Kennzeichen einfältiger Seelen. Es will mancher Jüngling seinen Witz und Verstand mit dem an Tage legen, daß er nicht mehr so einfältig glaube, wie vormal; er rühmet sich in den Zusammenkünften: ich bin wohl froh, daß ich endlich von der grausamen Folterung des Gewissens los worden, auf welcher ich geschwitzet, so lang ich einfältiger Weise alles geglaubt, was man uns von dem Gerichte, von der Hölle, von der Ewigkeit schreckbares erzählet; anjetzo bin ich nicht mehr so thöricht, daß ich mich in meinen Freuden durch die Furcht der Hölle irr machen lasse, die man den

Ein-

Einfältigen weit schreckbarer vormalet, als es sich auf einen so gütigen HErrn, wie GOtt ist, geziemet: Ich nehm meinen Verstand zu Hülfe, und glaube nichts, als was der Vernunft gemäß zu seyn scheinet. Es ist unglaublich, wie bald dergleichen Leute von der Jugend, mit der sie handeln, den Beyfall finden, welche ihnen dafür danken, daß sie endlich ein Mittel erlernet, sich der Gelüste ohne Furcht und Gewissens-Angst zu gebrauchen. Auf solche Art werden durch den Umgange mit den Freygläubigen mit größtem Nachtheile des gemeinen Wesen die Sitten verderbt, Sünd und Laster eingeführet, und GOtt gleichsam genöthiget, daß er seine Strafruthe ergreifen müsse.

Den größten Nachtheil aber erfahret das gemeine Wesen, wenn dergleichen Freygläubige zu hohen Amtsverwaltungen befördert werden. Was können sich die Landsfürsten, die Länder und Untergebene von solchen Beamten Gutes versprechen, die GOtt selbst ihren Glauben nicht halten? Als Kaiser Constans die Beherrschung seiner Länder angetreten, (i) ließ er seine Beamte zu sich rufen, und versprache, daß er diejenige, so den Göttern opfern wurden, zu hohen Ehrenstellen befördern,

(i) Eusebius in vita Constant.

andere hingegen, die solches zu thun sich weigerten, mit seiner Ungnade belegen wollte; als nun einige aus den christlichen Beamten entweder aus Furcht der Ungnade, oder aus Hofnung einer zukommenden Ehrenstelle den Göttern geopfert, hat der kluge Kaiser wider sein gethanes Versprechen eben diese als gottlose und meineidige Menschen von sich verstossen, mit Vermelden: eos Regi suo nunquam fideles fore, qui Deo infideles exstitissent, es seye nicht zu hoffen, daß solche Menschen ihrem König Treu und Glauben halten wurden, die selbst ihrem GOtt meineidig werden. Können wir nicht diesen Ausspruch eines heidnischen Kaisers zu unsern Vorhaben ganz billig gebrauchen, meine Christen! wie können die Vorsteher verhoffen, daß ihnen dergleichen Beamte Treu und Glauben halten werden, die ihrem GOtt meineidig geworden, und fast auf keinen GOtt mehr glauben? Wie kann sich das gemeine Wesen von solchen Beamten eine getreue Versorgung versprechen, die weder Sünde, weder Strafe fürchten? Wie werden diese der guten Zucht aufhelfen, die nur auf den Schein bey den Andachtsübungen erscheinen, nur wegen des Gebrauches sich bey den Sacramenten einfinden? Wie werden diese die Religion, an welcher hauptsächlich der Wohlstand des gemeinen Wesen

sen gelegen ist, aufrecht erhalten, welche keiner Religion beypflichten, als nur derjenigen, so sie in ihrem Kopfe nach eigener Willkühr geschmiedet?

Weil ich nun diese Hofnung für vergeblich erkenne, so rufe ich euch noch einmal zum Beschluß: Attendite, hütet euch vor dergleichen freygläubigen Menschen, denn so gefährlich ihr Stand an sich selbst, so gefährlich ist der Umgang mit denselben für das gemeine Wesen. Attendite, hütet euch ihr Vorsteher, daß ihr dergleichen zu den Amtsverwaltungen nicht befördert; hütet euch, daß ihr selbe in christlicher Gemeinde nicht geduldet, weil von ihrem Umgange nichts gewissers als verderbte Sitten, nichts gewissers als Zorn und Strafe GOttes zu gewarten,

Amen.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius.

Er wurde bey ihm angegeben, als hätt er seine Güther verschwendet. Luc. 16. v. 1.

Innhalt.

Was in Anklagung fremder Fehler zu beobachten seye, damit der christlichen Liebe nicht zuwider gehandelt werde?

Fremde Fehler aller Orten ausbreiten, und auch denjenigen zu wissen machen, welche dieselbe weder zu verbessern fähig, noch auch zu bestrafen schuldig sind, ist eine unerläubte Sache, so der Liebe des Nächsten schnurgerad zuwider lauft; hieraus folget aber keineswegs, daß man dabey allen Verbrechen durch die Finger sehen, und selbe auch der Obrigkeit nicht anzeigen solle; denn gleichwie uns die Liebe

ver-

verbindet, daß wir die Ehre unsers Nebenmenschen durch leichtfertige Erzählung seiner Fehler nicht verletzen sollen, also erfodert hingegen die Gerechtigkeit, daß auch die heimliche Verbrechen gehöriger Orten entdecket werden, damit die Laster nicht zu viel überhand nehmen, und gänzlich unbestraft verbleiben. In solchen Umständen demnach, wo fremde Fehler nur allein bey der Obrigkeit, und aus christlichen Absichten angebracht werden, ist die Anklage nicht nur allein nicht sträflich, sondern höchst lobwürdig. Also lobwürdig handelte der keusche Joseph, da er seine Brüder de crimine pessimo, wegen eines sehr großen Lasters, so er heimlich an ihnen vermerkte, bey dem Vater angeklaget, damit dem Uebel noch bey Zeiten abgeholfen wurde. Also lobwürdig handelte auch der hohe Priester Onias, da er Simonem den Vorsteher des Tempels zu Jerusalem bey dem König Seleuco als den Urheber jenes Unheils angegeben, woraus so viel Blutvergießung erfolget. Also lobwürdig handelten nach Zeugniß göttlicher Schrift noch viele andere, welche ein oder anderm Uebel vorzubeugen, jene Fehler und Verbrechen, die sie heimlich an andern vermerket, der rechtmäßigen Obrigkeit angezeiget, als welcher hievon zu wissen, und den Fehler zu verbessern hauptsächlich obgelegen.

In dem heutigen Evangelio finden wir dessen eben ein lobwürdiges Beyspiel an jenen getreuen Dienern des evangelischen Hausvaters, denen die Ungerechtigkeit seines schalkhaften Haushalters nicht unbewußt war; je besser sie diese beobachtet, und den hieraus entstehenden Schaden ihres Herrn vorgesehen, desto billiger ist es geschehen, daß sie den ungerechten Haushalter wegen seiner üblen Wirthschaft bey dem Hausvater angegeben, damit sich dieser von fernern Schaden zu hüten wüßte. Es war auch diese Anklage hauptsächlich von darum höchst lobwürdig, weil sie selbe also vorgetragen, daß sie dem Gesetze der christlichen Liebe hiedurch keineswegs zuwider handelten: sie befleißeten sich nämlich ihre Anklage mit solcher Aufrichtigkeit vorzutragen, daß sie den schalkhaften Haushalter seiner Ungerechtigkeiten nicht nur allein ohne aller Falschheit, sondern noch anbey mit besonderer Behutsamkeit schuldig gegeben. Diffamatus est, sagt das abgelesene Evangelium, er wurde seiner Ungerechtigkeit halber angegeben, aber nicht aus bloßen Argwohn, sondern aus gewiß- und sichern Beweisthumen; und wurden ihm auch diese mit solcher Behutsamkeit zur Last geleget, daß er nicht glatterdings als ein Verschwender angegeben wurde, sondern nur quasi dissipasset, als ob er die Güther seines Herrn ver-

schwendet hätte. Zwey nothwendige Bedingnisse sind diese, welche bey Anklagung fremder Fehler und Verbrechen müssen beobachtet werden, damit der christlichen Liebe nicht zuwider gehandelt werde. Es muß die Anklage der Verbrechen erstens aus sicherer Wissenschaft, zweytens aber auch ohne allem Beysatz, oder Vergrößerung vorgebracht werden, wie ich beydes in gegenwärtiger Predig mit mehrern zu erklären gesinnet bin. Man vernehme mich mit Geduld.

Das abgelesene Evangelium machet zwar insonderheit keine Meldung, von was für Betrug und Falschheiten der ungerechte Haushalter seye angegeben worden. Diffamatus est, heißt es nur insgemein, er wäre der Untreuheit wegen beschuldiget worden. Allein, der evangelische Hausvater wird sich mit einer nur obenhin gemachten Anklage wohl nicht befriediget haben: er wird zweifelsohne die Ankläger auf besondere Proben und Beweisthum verhalten haben, bevor er ihnen Glauben beygemessen, und den Beklagten zur Rede gestellet. So behutsam er aber diesfalls gehandelt, eben so redlich müssen auch die Ankläger mit der Wahrheit bestanden seyn, indem es sich in der That gezeiget, daß sich die Sache also befunden, wie sie es in ihrer Anzeige vorge-

gegeben, und daß sie folglich dem Hausvater nichts anders beygebracht, als was sie mit guten Wissen und Gewissen bezeugen kunten. In solcher Aufrichtigkeit bestehet nun die erste Bedingniß, so man in Entdeckung fremder Fehler und Mängel beobachten soll. Wenn entweder die Gerechtigkeit, oder die Liebe eine Anklage erfodert, muß man allererstens dahin besorget seyn, daß man aufrichtig handle, und nur jene Verbrechen gehöriger Orten an Tage gebe, die man gewiß weis, und mit sicherer Wahrheit bezeugen kann. Aber gar weit gehen von dieser Bedingniß ab jene Christen, welche die nächste beßte Erzählung für bekannt annehmen, alsogleich als eine gewisse Wahrheit, und zwar nicht ohne großen Schaden des Nebenmenschen, ja sehr oft nicht ohne großem Nachtheile ganzer Gemeinde bey höherer Obrigkeit anbringen; was immer ein boshafter Mensch wider einen oder andern böses erdichtet, was immer eine gottlose Magd wider ihre Nebengespännin, die sie schon lang aus dem Hause möchte vertrieben haben, arges ausgesprenget, was immer eine Lästerzung wider einen Beamten, dem er um sein Glück misgünstig ist, nachtheiliges erzählet; was immer ein unverständiger Zuhörer entweder aus Dummheit des Verstandes, oder aus Bosheit des Willens dem Priester in sei-

nem

nem Vortrage umdrähet, oder übel ausleget, ist bey einem unbesonnenen Ankläger schon genug, selbes als eine gewisse Wahrheit weiter zu tragen. Solche Ankläger sind nicht lobwürdig, sondern höchst sträflich, weil sie nicht aufrichtig handeln, und viele Verbrechen anbringen, von denen sie nicht versichert; denn wie können sie jenes für eine gewisse Wahrheit halten, was sie von bloßen Erzählungen gehöret haben? ist bey ihnen alles eine Wahrheit, was von vielen erzählet wird, so muß ihnen jenes alte Sprüchwort unbekannt seyn: fama crescit eundo, daß der Ruf nach und nach anwachset, und daß oftermal in seinem Ursprunge jenes kaum ein Schatten einer Unvollkommenheit gewesen, woraus nachmal durch den falschen Ruf der Menschen ein abentheuerliches Laster erwächsen. Ist bey ihnen alles eine Wahrheit, was durch die Aussage ein oder des andern beleget worden, so können sie die Susanna von dem Ehebruche nicht entschuldigen, weil sich zwey, und zwar ausnehmende Zeugen gefunden, welche ihr dieses Laster hoch und theuer angedichtet haben: sie müssen Christum für einen Gottslästerer halten, weil sich Zeugen gefunden, die ihn als einen Gottslästerer, und zwar gerichtlich bey einer ganzen Versammlung der hohen Priester

stern und Schriftgelehrten angeklaget haben.

Dergleichen leichtgläubige Ankläger, welche alles, was sie aus fremder Erzählung aufgefangen, als eine gewisse Wahrheit anbringen, sind nicht allein sträflich, sondern auch höchst schädlich. Denn entweder bringen sie die Sache dahin, daß der Beklagte, ohne daß er gehöret, und zur Frage gestellet wird, als schuldig erkläret, und verurtheilet werde: und alsdann ist dem Unschuldigen keine Hofnung mehr übrig, den Verlust seiner Ehre hereinzubringen; oder aber es glückt dem Beschuldigten, daß ihm Zeit und Weile gelassen werde, sich wider die falsche Anklage zu vertheidigen, und auch in diesen Umständen bleibt ihm etwas von jenem Schandflecke zurück, welchen man ihm durch die leichtsinnige Anklage angeworfen. Es ist nicht leicht einer aus tausend, der die Welt von der üblen Meynung, die sie einmal gefasset, auf bessere Gedanken bringe, weil sie jederzeit geneigt ist, lieber das Schlechte als Gute zu glauben; woraus denn erhellet, wie schädlich sowohl ihrem Nächsten insonderheit, als auch ganzen Gemeinden iene Ankläger seyen, welche die zur rechtmäßigen Anklage erfoderliche Bedingniß, nämlich die Aufrichtigkeit nicht beobachten, und alles, was sie

durch.

durch die nächste beßte Erzählung gehöret haben, als eine gewisse Wahrheit anbringen. Es erhellet hieraus, wie vergeblich und nichtig ihre Entschuldigung, wenn selbe, da die Falschheit ihrer Anklage entdecket wird, ihr Gewissen mit dem beschönen wollen, daß sie nichts falsches erdichtet, sondern die Sache also verkauft, wie sie selbe eingenommen, da es ihnen doch obgelegen wäre, ehnder auf die Gewißheit zu dringen, als sie zur Anklage geschritten.

Noch weit mehr gehen von dieser Bedingniß jene Christen ab, welche derley Sachen als eine gewisse Wahrheit anbringen, welche doch in der That mehr nicht als eine eitle Muthmaßung, ein eitler Argwohn, ein freventlich- und sträfliches Urtheil gewesen. Es giebt Menschen, die ein so bosshaftes Gemüth haben, daß sie auch die unschuldigste Sachen übel auslegen: sie folgen nichts weniger als dem Rathe, welchen der heilige Bernardus hierinfalls vorgeschrieben: Wenn dich in dem Thun und Lassen deines Nebenmenschen etwas irret, wenn es dir vorkommet, es seye nicht möglich, daß die Sache nicht übel und sträflich seyn solle, excusa intentionem, si opus non potes, puta ignorantiam, puta supreptionem, puta casum, (a) so

entf-

(a) Serm. 4. in cantic.

entschuldige doch die Meynung, wenn du die That selbst nicht entschuldigen kannst, gedenke bey dir selbst, er habe die Sache nicht also übel gemeynet, wie sie zu seyn scheinet, gedenke, sie seye nicht vorsetzlich, sondern aus Uebereilung geschehen. Aber die boshaften Gemüther dergleichen aberwitzigen Ankläger üben gerad das Widerspiel: sie lassen keine Uebereilung zu, sondern es muß bey einem solchen Menschen, den sie durch die Anklage stürzen wollen, alles vorsetzlich, und aus Bosheit geschehen seyn. Wenn die Worte, so er geredet, eine zweyfache Bedeutniß haben, und sowohl gut als übel könnten aufgenommen werden, müssen sie auf das übleste ausgeleget werden. Wenn auch die That in sich selbst nicht sträflich, so wird doch die Meynung und Absicht in Verdacht gezogen, aus welcher selbe geschehen.

Aus dieser Gattung der boshaften Gemüthern, welche aus dem menschlichen Thun und Lassen wie die Spinnen aus den Blumen nichts als Gift heraus ziehen, ist der abentheuerliche Weltherrscher Nero gewesen: weil er wohl wahrnehmen mußte, daß er theils mit seiner Grausamkeit, theils mit andern seiner hohen Würde unanständigen Thaten sich bey dem römischen Volk einen allgemeinen Haß und Verachtung

zu-

zugezogen, stellte er sich zuweilen verborgener Weise unter die Porte des kaiserlichen Pallasts, um alldort die Gebärden derjenigen, die vorüber giengen, in der Stille zu beobachten; sahe er jemand, der mit heitern und fröhlichen Angesicht, oder mit lachendem Munde vorbeygegangen, da war diese Aufführung schon sträflich; denn obwohl in sich selbst nichts unschuldigers, als ein heiteres Angesicht, als ein lachender Mund, so war doch selbes ein Verbrechen bey dem boshaften Nero, der die Absichten in Verdacht gezogen, und ganz sicher geglaubet, daß alles nur zu seiner Verachtung und Spott geschehen. Sahe er einen andern, der mit einem ernsthaften Angesicht, und wie ein anderer Heraclitus, mit betrübten, und fast weinenden Augen vorbeygienge, der war vor dem Auge des Nero eben so sträflich, als der erstere, maßen er wiederum seine Absichten und Meynung in Verdacht gezogen, und ganz sicher geglaubet, daß er mit seinem traurigen Angesicht das Misvergnügen über seine Beherrschung an Tage legen wolle, oder wohl gar in seinem betrübten Herzen aufrührische und nachtheilige Gedanken selbst wider sein gekröntes Haupt herumtrage. Wehe den Bedienten! wehe den Untergebenen! wehe ganzen Gemeinden! wenn jene, die vermög ihres Amtes die fremde Verbrechen zu hinter-

bringen, und von ihrer Aufführung Nachricht zu ertheilen haben, auf solche Art in ihrem Gemüthe beschaffen sind; bey wie vielen wird der Ausspruch des weisen Salomons ausgehen: multos supplantavit suspicio illorum, daß sie nämlich durch Argwohn und freventliches Urtheil unterdrucket werden; wie viele werden die Gunst und Gnade hoher Obrigkeiten, wie viele werden ihre Aemter, wie viele werden die Ehre und guten Namen unschuldiger Weise verlieren, durch die Unbesonnenheit dergleichen Ankläger, welche in ihrer Anklage nicht aufrichtig handeln, nicht solche Verbrechen, von denen sie versicheret sind, sondern nur eitle Argwohn und Muthmaßungen wider selbe vorgebracht haben. Was wird es aber solchen Anklägern zu ihrer Entschuldigung helfen, daß sie zwar in ihrer Anklage nichts falsches wider den Nächsten freywillig erdichtet, doch aber aus sträflicher Unbesonnenheit solche Verbrechen, die nur ihrem boshaften und argwöhnischen Gemüthe wahrscheinlich vorgekommen, wider dieselbe beygebracht, und dadurch einen solchen Schaden zugefügt, welchen sie zu ersetzen nicht mehr fähig sind?

Am allermeisten aber handeln wider die Aufrichtigkeit in der Anklage jene Menschen, welche nicht nur Argwohn, nicht nur Muthmaßungen und Wahrscheinlich-

keiten, sondern vorsetzlich erdichtete Inzüchten in ihrer Anklage vorbringen, deren Falschheit sie selbst wohl erkennen. Aus dieser Gattung waren die boshafte Juden, welche gar wohl erkenneten, daß jene Laster, wegen deren sie den unschuldigen Heiland vor dem heidnischen Richter angeklaget, nur aus Haß und Neid, oder aus Furcht bey dem römischen Kaiser in die Ungnade zu verfallen, wider denselben erdichtet worden. Aus dieser Gattung war der gottlose Simon in dem zweyten Buch der Machabäer, (b) welcher den unschuldigen Priester Onias bey seinem Volk verhaßt zu machen, fälschlich ausgesprenget, als hätte er Heliodoro dem Landpfleger die Schätze der Kirche, und die Güther der Wittwen und Weysen verrathen, und den Einschlag gegeben, daß er selbe entführen, und seinem Könige in die Hände spielen sollte, da ihn doch sein eigenes Gewissen überzeugete, daß nicht Onias, der für das Volk und Haus Israel wie eine feste Mauer gestanden, sondern er selbst der Urheber alles Uebels gewesen seye. Aus dieser Gattung war jener gottlose Hofjunker, welcher, weil er nicht verschmerzen kunte, daß ein anderer hochadelicher Jüngling mit seiner Tugend und Eingezogenheit sich bey der heiligen Elisabeth Königinn in Portugall

(b) c. 4.

besonders in Gnaden gesetzet, selbe bey Dionysio ihrem königlichen Ehegemahl fälschlich angeklaget; er hatte auch bereits mit seiner Anklage bey Dionysio einen so großen Glauben gefunden, daß der beklagte Jüngling, ohne daß er zu Rede gestellet worden, seine verbothene Liebe in dem Feuerofen büssen sollte, wenn nicht GOtt ein Beschützer der Unschuldigen das Schicksal gewendet, und das Verhängniß gemacht, daß der falsche Ankläger in dem nämlichen Feuer seine Verrätherey gebüßet, welches er für fremde Unschuld angezündet hatte. Aus dieser Gattung sind auch jene Ankläger, welche, weil sie alle Stunde und Augenblicke ein geneigtes Gehör finden, kein Bedenken tragen, falsche Erzählungen vorzubringen, damit sie entweder das Feuer ihres Haß und Rachgierigkeit abkühlen, welches sie schon lange Zeit in dem Herzen herumtragen, oder damit sie jene, die ihnen in dem Wege gestanden, durch falsche Anklage stürzen, und sich durch ihren Umsturz in die Höhe erschwingen. Aber wehe denjenigen, welche sich theils des Gehörs ihrer Vorsteher, theils ihres aufhabenden Gewalts auf solche Art misbrauchen! wenn auch der gerechte GOtt ihnen auf dieser Welt verschonet, wenn er auch über sie, wie über besagten Jüngling das Verhängniß nicht machet, daß sie mit jenem Fall-

stricke gefangen werden, welchen sie fremder Unschuld gelegt haben, so werden sie doch seinem gerechten Zorn in der andern Welt nicht entgehen, weil wir aus göttlicher Schrift die Versicherung haben, daß die Unschuldige an selbem Tage mit großer Herzhaftigkeit hervortreten, und bey dem gerechten GOtt um die Rache wider diejenige schreyen werden, qui se anguftiaverunt, von welchen sie allhier bey Lebzeiten durch falsche Anklagen sind geängstiget, verleumdet und unterdrucket worden. Wollen wir diesem gerechten Zorn entgehen, müssen wir in der Anklage aufrichtig handeln, und nur jene Fehler und Verbrechen, die gewiß sind, hervorbringen, da solches die Liebe und Gerechtigkeit erfoderet.

Wir müssen aber auch anbey allen Zusatz vermeiden, durch welchen das Verbrechen könnte vergrößert werden. Diese Behutsamkeit haben die Ankläger in dem heutigen Evangelio genau beobachtet, indem sie in Beschuldigung des ungerechten Haushalters ehe weniger, denn mehr aus der Sache gemachet. Sie wußten es gewiß, daß er mit den Güthern seines Herrn sehr übel gewirthschaftet, und dennoch haben sie ihn nicht platt heraus als einen ungetreuen Verschwender angegeben, sondern nur allein, quasi dissipasset bona ipsius,

als ob er die Güther seines Herrn verschwendet hätte. Die christliche Liebe erfodert es gleichfalls von uns, daß wir fremde Fehler und Verbrechen nicht vergrößern, sondern, so viel es möglich ist, geringer machen, verhüten und verdecken sollen. Wir haben hierinnfalls ein Beyspiel, welches uns Christus der beßte Lehrmeister bey Joanne am 4. hinterlassen: alldort ist zu lesen, daß Christus sich bey dem Brunn ganz allein mit dem samaritanischen Weiblein aufgehalten, Discipuli enim ejus abierunt in civitatem, ut cibos emerent, denn seine Jünger hatten sich in die Stadt verfüget, die nothwendige Speisen einzukaufen. Die Schriftsteller fragen allhier nicht ohne Ursache, warum Christus nicht wenigstens ein oder den anderen aus seinen Jüngern zuruck behalten, da er mit diesem Weiblein eine Unterredung pflegen wollte? indeme ja die Unterredung mit fremden Geschlecht in Beyseyn ein und des anderen Zeugen Christum wider die gottlosen Zungen der Schriftgelehrten und Pharisäer weit sicherer gestelet hätte, welche ohnedem dem unschuldigen Heiland in seinem Thun und Lassen taussenderley Ausstellungen zu machen suchten. Der gelehrte Salmeron giebt hierauf die Antwort: es habe Christus mit dem samaritanischen Weiblein, da er ihr die verborgene Laster vor Augen gestellet, ganz

allein die Unterredung halten, und keinen aus den Jüngern zugegen haben wollen, damit ihrer Ehre verschonet, und ihre verborgene Laster auch so gar den Jüngern nicht bekannt wurden. Ein anderes Beyspiel haben wir an dem grundgütigsten Vater, welcher den verlornen Sohn mit väterlicher Liebe umarmet. Als dieses ungerathne Kind, nachdem er sein väterliches Erbtheil verschwendet, und endlich bey den unflätigen Schweinen einen Kostgeber abgegeben, in einem zerrissenen und ärgerlichen Aufzuge zu seinen Vater zurück gekehret, war dessen erste Sorgfalt, cito proferte stolam primam, daß man alsogleich die vorige Kleidung herbeybringen, und selbe dem verlornen Sohn umgeben solle. Warum aber dieses, Geliebte? ante velari voluit filium suum, quam videri, giebt die Antwort der heilige Petrus Chrysologus, er wollte, daß sein Sohn ehnder gekleidet, als von andern gesehen wurde, ut soli patri nota esset nuditas, damit nämlich der elende und erbärmliche Aufzug des Sohns niemand anderem, als dem Vater allein bekannt wurde; uns zu einem Lehrstück, daß wir die Verbrechen der Nebenmenschen, so viel möglich ist, verbergen, und fremden Augen, fremder Erkenntniß entziehen.

Bringt es aber die Pflicht unsers aufhabenden Amts, bringt es die Liebe, bringt es die Gerechtigkeit mit sich, daß wir reden, daß wir Ankläger abgeben, daß wir fremde Verbrechen hinterbringen, daß wir von fremden Thun und Lassen Nachricht ertheilen müssen, alsdann ist es unsere Schuldigkeit, daß wir aufrichtig reden, und die Sache nicht ärger und sträflicher, denn sie in sich selbst ist, vorstellen. Wir begehen eine Sünde, die wir weder vor GOtt, noch vor den Menschen, weder in dieser, noch in der andern Welt verantworten können, wenn wir falsche Umstände beysetzen, durch welche das Verbrechen ärger gemacht, und vergrößert wird. Und dennoch ist dieses eine Sache, worinnen sich menschliche Zungen fast täglich verstossen. Es sind viele nicht ungleich den Kindern Israel, von denen in dem Deuteronomio zu lesen: daß selbe, als sie von Moyse ausgeschicket worden, die herumliegende Landschaften zu besichtigen, in ihrer Zurückkehr alles vergrößert, und zu Moysen gesprochen: maxima multitudo est, & nobis statura procerior, es befindet sich alldort eine ungeheure Volks Menge, welche uns an der Leibsgröße weit übertreffen: urbes magnæ & ad cœlum usque munitæ, filios Enacim vidimus ibi, es giebt alldort große und wohlbefestigte Städte, die mit ihren Gipfeln bis

an

an die Wolken hinauf langen, wir haben alldort nichts als Kinder Enacim, das ist, nichts als ungeheure Risen angetrofen. Gleichwie diese Abgesandte alles, was sie gesehen haben, vergrößert, eben also, sage ich, giebt es Menschen, welche besonders von fremden Fehlern und Verbrechen nicht reden können, es seye denn, daß sie selbe vergrößern, und sträflicher machen. Was etwa einmal begangen worden, wird nicht mehr als ein einschichtiges Laster, sondern als eine sündhafte Gewohnheit weiter getragen. Hat etwa eine arme Dienstmagd sich mit ihrer Gespielinn in einen Wortstreit eingelassen, so wird sie als ein unruhig, unleidentliches Geschöpf angeklagt, so in einer christlichen Behausung nicht zu erdulden. Hat ein Bedienter etwa einmal sich verspätet, daß er nicht zur Zeit, auf gegebenen Glockenstreich die Thürschwelle des Hauses erreichet, so wird er als ein Gassentreter angeklaget, der nichts als den Buhlschaften nachgehet. Hat ein Beamter sich etwa einmal in der Rechnung etwas weniges verstossen, so wird er als ein ungetreuer Beamter angeklagt, der sein Amt ohne Schaden des Ærarii, ohne Nachtheil des gemeinen Wesen nicht verwalten kann. Hat jemand aus Antrieb des billigen Eifers etwas heftiger geredet, so wird oftermal in der Anklage ein oder anderer Um-

stand, ein oder anderes Wort hinzugesetzet, woraus ein schweres, und der beleidigten Majestät schuldiges Laster erwachsen muß. Was von einem allein begangen worden, wird alsogleich von der ganzen Gemeinde erzählet. Hat sich ein Priester, ein Ordensmann nicht gemäß seines Standes aufgeführet, alsdann heißt es in der Anklage, die geistliche Zucht seye gänzlich zu Grunde gegangen, es wäre besser, daß die Inwohner vertilget, und ihre Einkünften auf ein heiligeres Werk verwendet wurden. Ach meine Christen! lobwürdig sind jene, welche vermög ihres Amtes fremde Verbrechen aufrichtig hinterbringen, damit den Misbräuchen und Lastern vorgebauet werde; jene aber, die alles nur vergrößern, damit sie desto leichter einen Glauben finden, und vieleicht ihre üble Absichten, die sie in dem Schilde führen, desto leichter erreichen, die se verletzen ihr Gewissen, und machen sich bey GOtt verhaßt, der sich wider sie durch den weisen Salomon erkläret: Sex sunt, quæ odit Dominus, sechs Laster sind, welche GOtt hasset, & septimum detestatur anima ejus, aber das siebende verabscheuet seine Seele. Wen verstehet aber Salomon durch den siebenden Menschen, den GOtt besonders verabscheuet? proferentem mendacia, testem fallacem, einen Zeugen, der

einen

einen falschen Bericht abstattet, desgleichen alle falsche Ankläger zu thun pflegen.

Wollen wir nun in diesen Haß bey GOtt nicht verfallen, so müssen wir nach dem Beyspiel der Ankläger in dem heutigen Evangelio aufrichtig handeln, und erstens zwar keine Verbrechen, als nur jene, die gewiß sind, zweytens aber ohne allen Zusatz, der die Sache vergrößern könnte, bey der Obrigkeit anbringen. Auf solche Art werden wir unser Gewissen nicht verletzen, wir werden den Nutzen des gemeinen Wesen befördern, und dabey GOtt einen gefälligen Dienst erweisen, welcher uns, wenn wir aus Eifer für die Gerechtigkeit aufrichtig geredet, auch die Kron der Gerechtigkeit in dem Himmel aufsetzen wird, Amen.

Am

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Videns Civitatem flevit super illam.
Als er die Stadt ansahe, weinete er über sie. Luc. 19. v. 41.

Innhalt.

Die üble Verwaltung der Gerechtigkeit ist eine hauptsächliche Ursache, warum ganze Länder und Königreiche ihren Untergang zu befürchten haben.

Daß Christus über die Stadt Jerusalem geweinet, ist eine Sache, die niemand in Zweifel ziehen kann, der dem Evangelio glaubet. Ob er sich aber von den Zähren enthalten wurde, wenn er unsere allhiesige volkreiche Stadt in dem sterblichen Leib jetzt zu Gesicht fassen sollte, ist ihme allein bekannt, der alle Verhängnisse zum voraus erkennet, die den Städten, Ländern und Königreichen bevorstehen. Es ist sogar lang nicht, allwo es

das

das Ansehen hatte, als mußte die traurige Weissagung des heutigen Evangelii auch an unserer Stadt erfüllet werden: circumdabunt te inimici tui vallo, & coangustabunt te undique, & ad terram prosternent te, & filios tuos, qui in te sunt, deine Feinde werden dich mit einem Wall umgeben, und belägern: sie werden dich von allen Seiten beängstigen, oder einschränken: sie werden dich zu Boden werfen, und alle deine Kinder, so in dir wohnhaft sind. Die Feinde hatten unsere Landschaften in ihren Gedanken schon getheilet; allein, diese Anschläge hat damal der grundgütigste GOtt vernichtet, und uns zum Trost eine Probe gemacht, daß es nur ihm allein zustehe, Zepter und Kronen abzuändern, und die Beherrscher über Städt und Länder zu bestellen.

Wir getreue Insaßen sollten hiervor unserm GOtt schuldigsten Dank abstatten, und geflissen seyn, daß er nicht Ursache habe, wegen unserm Lebenswandel über uns etwas widriges zu verhängen, und über unsere Stadt, wie einstens über Jerusalem zu weinen; sind aber unsere Sitten lasterhaft, so geben wir Christo unserm Heiland billige Ursache zu weinen; wir sind aus eigener Schuld dem Untergange näher, als dem Wachsthum, indem es nur gar zu

wahr,

wahr, daß die Sünden und Laster eben die hauptsächliche Ursachen seyen, warum ganze Städt, Länder und Königreiche umgestürzet werden. Was diesfalls insgemein von den Sünden und Lastern aus öfterer Erfahrenheit bekannt ist, will ich heut insonderheit von der Ungerechtigkeit behaupten, weil selbst die göttliche Schrift das Zeugniß giebt, daß die Länder und Königreiche propter injustitias, wegen der vielen Ungerechtigkeiten zu Grunde gehen. Diesen Vortrag zu beweisen, sollte ich zwar von einer zweyfachen Gerechtigkeit handeln, sowohl von jener nämlich, so die Schulen Justitiam distributivam nennen, dero es oblieget, daß sie einem jeden das Seine gebe, als auch von jener, so sie Justitiam vindicativam nennen, dero es oblieget die Laster zu bestrafen; damit ich aber über die gewöhnliche Schranken der Zeit nicht hinaus gehe, rede ich allein von der erstern, man vernehme mich mit Geduld.

Es ist außer allen Zweifel, daß alle widrige Zufälle, so den Städten und Ländern begegnen, von den Sünden und Lastern ihren Ursprung haben. Sünd und Laster haben zu Zeiten Noe das ganze Erdreich unter Wasser gesetzet; Sünd und Laster haben Sodoma, und die benachbarte Städt in die Asche geleget; Sünd und

La-

Laster haben das alte Babylon der Erden gleich gemacht; Sünd und Laster haben das GOtt sonst so liebe Jerusalem geschleifet, daß kein Stein auf dem andern geblieben; Sünd und Laster haben die Hauptmonarchien der Welt eine nach der andern umgestürzet und verheeret; doch läßt sich ohne einige Beschwerniß behaupten, daß die Ungerechtigkeit jenes Laster seye, welches meistentheils das allgemeine Unheil der Länder nach sich ziehet. Wir sind einer irrigen Meynung, wenn wir glauben, daß die Städte und Länder wegen gar zu grosser Uebermacht der Feinde unter fremde Bothmäßigkeit gebracht werden; die darnieder liegende Gerechtigkeit machet, daß die Städte und Länder unterliegen, wie es der göttliche Geist selbst durch den Ecclesiasticum betheuret: regnum a gente in gentem transfertur propter injustitias, wegen den Ungerechtigkeiten wird die Beherrschung der Städte und Länder von einer Völkerschaft zur andern übertragen. Schreckbare Dinge hat der erzürnete GOtt dem Königreiche Samaria durch den Propheten Amos angedrohet: (a) tribulabitur, & circuietur terra, & detrahetur ex te fortitudo tua, & diripientur ædes tuæ, deine Landschaft werden die Feinde, nämlich die Assyrier überfallen, und durchstrei-

(a) c. 3. v. 11.

streifen, sie werden dir deine vorige Zierde abnehmen, und deine Häuser zu Boden werfen; mit was für Sünd und Laster hat sich aber Samaria diese Bedrohung auf den Hals gezogen? höret die Worte des Propheten, und ihr werdet hieraus abnehmen, daß ihre Ungerechtigkeit den gerechten GOtt hierzu veranlasset: congregamini super montes Samariæ, ruft der Prophet: steiget hinauf über das Gebirg von Samaria, & videte insanias multas in medio ejus, & calumniam patientes in penetralibus ejus, (b) sehet die große Thorheiten, so alldort begangen werden, sehet die große Unbilden, so die Inwohner erdulden müssen, nescierunt facere rectum, thesaurizantes iniquitatem & rapinas in ædibus suis, sie wissen nicht mehr zu thun, was recht ist, sie bringen ungerechtes Guth zusamm in ihren Häusern; propterea hoc dicit Dominus, tribulabitur, dieser Ursache wegen, sagt der HErr, wird dieses Land mit Trübsal heimgesucht werden.

Schreckbare Dinge hat Christus der HErr der Stadt Jerusalem in dem heutigen Evangelio vorgesagt. Da er häufige Thränen über sie geweinet: deine Feinde werden dich umgeben, und beängstigen, sie wer-

(b) v. 9.

werden deine Mäuern umstürzen, und keinen Stein auf dem andern lassen. Wollt ihr die Ursache ihres Unterganges vernehmen, so schlaget die Weissagung des Propheten Isaias auf, welcher, da er dieses Elend der Stadt Jerusalem in dem Geiste vorgesehen, auf die Frage verfallen ist: quomodo facta est meretrix civitas fidelis, plena judicii? (c) wie ist es geschehen, daß die vormal so getreue und gerechte Stadt Jerusalem gleich einer unverschamten Metz vor aller Welt zu schanden geworden? justitia habitavit in ea, die Gerechtigkeit hat vormal darin gewohnet, nun aber ist sie daraus vertrieben worden; Principes tui infideles, die Fürnehmste, so den Aemtern und Gerichtern vorstehen, sind untreu geworden, omnes diligunt munera, sequuntur retributiones, sie lassen sich ihre Augen durch die Geschenknisse verblenden, und machen ihren Ausspruch nicht nach der Gerechtigkeit, sondern nachdem sie eine geringe oder große Belohnung und Erkenntlichkeit zu gewarten: pupillo non judicant, & causa viduæ non ingreditur ad illos, sie nehmen sich nicht an um die verlassene Weysen, und die bedrangte Wittwen werden bey ihnen nicht zum Vorstand gelassen: propter hoc ait Dominus exercituum, for-

(c) c. 1.

tis Israel, wegen diesen ungerechten Verfahren sagt der HErr der Herrschaaren, der starke GOtt Israels: consolabor super hostibus meis, & vindicabor de inimicis meis, ich werde mich abkühlen, und Rache suchen über meine Feinde. Also wahr ist es nämlich, was Plato der heidnische Weltweise ausdrücklich zu meinem Vorhaben geschrieben: (d) felicitatis fons est justitia, infelicitatis autem mater injustitia, gleichwie die Gerechtigkeit ein Ursprung ist aller Glückseligkeit, also ist hingegen die Ungerechtigkeit eine Mutter des allgemeinen Unheils, so den Städten, Ländern und Königreichen zustosset.

Wollen wir uns nicht allein die widrige Streiche, so das Volk GOttes in dem alten Testament empfunden, sondern auch jene betrübte Verhängnisse zu Gemüthe führen, welche zu den letztern Zeiten der Christenheit zugestossen, so werden wir dem Ausspruche des großen Staatsmann Lipsii beypflichten, den er in dem vierten Buche seiner Staatsklugheit gemacht: profecto libero ore effabor, ich getraue mir es ganz unverholen zu sagen: quod Europa tot motibus agitatur, quod Reges & Regna ardent seditionum flamma, & bellorum, veram justam causam esse

(d) Lib. 1. de Republ.

esse administrationem apud plerosque parum veram & justam, (e) daß unser Europa stäts in der Bewegung ist, daß die Länder, und die Beherrscher derselben unabläßlich von dem Kriegsfeuer brennen, ist keine andere Ursache, als weil die liebe Gerechtigkeit an vielen Orten sehr schlecht und übel verwaltet wird. Weswegen denn auch alle kluge Weltherrscher darauf gedrungen, daß die Gerechtigkeit aufrecht erhalten wurde, weil sie wohl erkennet, daß ohne diesem das Heil ihrer untergebenen Länder und Königreiche nicht bestehen könne. Fast alle Lehrstücke, die Ludovicus der heilige König in Frankreich seinem Sohn Philipp, und Erben der väterlichen Länder auf dem Sterbbette hinterlassen, haben dahin gezielet, daß er die Gerechtigkeit als eine Stütze des allgemeinen Heils in allweg beobachten solle: wir wollen seine eigene Worte hören, die wohl würdig, daß sie allen Vorstehern und Beamten tief in das Herz gedruckt wären: in administranda justitia sis rectus & severus, die Gerechtigkeit sollst du genau, und nach aller Schärfe beobachten: pauperum querimonias non rejicias, donec veritas innotescat, die Klagen, welche dir die Arme und Nothleidende vorbringen, sollst du nicht verwerfen, sondern untersuchen las-

(e) c. 14.

sen, damit die Wahrheit an Tag komme: si quis adversum te habeat controversiam, semper ab illo stes contra te ipsum, donec rem certam comperias, wenn jemand mit dir in einen Rechtshandel verfallt, sollest du in deinem Urtheile vielmehr deinem Gegentheile zulegen, bis du eine Gewißheit überkommen: si quid possideas rei alienæ, etiamsi id acceperis a majoribus tuis, incessanter restituas justo possessori, wenn du ein ungerechtes Gut besitzest, ob es dir schon vieleicht von deinen Eltern, als ein Erbtheil zugefallen, stelle selbes ohne einiger Verweilung jenem zurück, dem es zustehet; bellum si necessitas cogat suscipere, Ecclesias & insontes nullo patiaris damno affici, mußt du wegen dringender Noth Kriege führen, so seye darob, daß den geheiligten Gotteshäusern, und den Unschuldigen kein Leid noch Unrecht zugefüget werde. Mit solchem Nachdruck hat dieser gottselige Fürst seinem Sohn die Gerechtigkeit anbefohlen, weil er wohl erkennet, daß ohne dieser das Glück, Wohlstand und Beharrlichkeit seines Reiches nicht bestehen könne. Gleicher Meynung war Carl der Fünfte dieses Namens. Denn als er jenes ruhmwürdige Heldenstuck verübet, worüber eine ganze Nachwelt erstaunet, und bey gesunden Kräften in Mitte des günstigen Glückes

ckes die Beherrschung seiner Länder, die er mit ungemeinem Wachsthum erweiteret, seinem Sohn übergeben, wünschte er ihm von Herzen, daß GOtt ihn segnen, und in Beybehaltung seiner Länder beystehen wolle, mit Beyfügung jenes väterlichen Lehrstückes, daß es ihm an dem Segen des Himmels, und seinen Ländern an beharrlichen Wohlstande niemal ermangeln werde, si justitiæ, juris legumque tutelam, vera utique regnorum firmamenta, perpetuo retinuerit, (f) wenn er das Recht, die Gerechtigkeit, und die Gesetze, als die wahre Stützen der Länder und Königreiche jederzeit aufrecht erhalten wurde.

Nun ist die Gerechtigkeit jene Grundfeste, worauf der Wohlstand der Länder, und das Heil ganzer Gemeinde gegründet, so kann man im Gegentheile leicht die Folge machen, daß sich jene Länder und Städte selbst das Unheil, und den Untergang zuziehen, allwo die Gerechtigkeit verbannet, allwo in den Richtstellen nach Gunst verfahren, allwo die Wittwen und Waysen wider alles Recht geängstiget, allwo den Taglöhnern und Bedienten der gebührende Sold entweder gar nicht gereichet, oder auf lange Zeit verschoben wird. Es werden solche Laster der Ungerechtigkeit, be-

(f) Strada lib. 1. de Bell. Belg.

nanntlich aber die Entziehung des verdienten Liedlohns, die Unterdruckung der Witwen und Wayſen nicht umſonſt jenen Sünden beygezählet, ſo in den Himmel ſchreyen, denn ſie haben eine ſehr gewaltige Stimme, rufen mit großen Nachdruck zu dem gerechten GOtt, und veranlaſſen ihn, daß er jene Länder und Städte mit ſeiner Strafruthe heimſuche, allwo die Laſter der Ungerechtigkeit ohne Scheu begangen, und durch die Finger geſehen werden.

Andächtige Zuhörer! ich will mich allhier in keine ſonderbare Unterſuchung einlaſſen, wie es bey uns mit der lieben Gerechtigkeit ſtehe; ich weis, daß man auch die Prediger nicht gern in jene Stellen einſehen laſſet, allwo dieſe Unterſuchung geſchehen müßte: ich weis, daß man kein Laſter ſo artig, und ſo vielfältig, wie die Ungerechtigkeit beſchöne: ich weis, daß ſo gar jene, die alles mit Unrecht beſitzen, für gerecht wollen angeſehen werden. Weil aber gleich Anfangs aus Gelegenheit des heutigen Evangelii die Frage auf die Bahne gekommen, ob uns nicht ebenfalls ein Unheil bevorſtehe, wegen welchen Chriſtus über uns, wie einſtens über die Stadt Jeruſalem weinen müßte? ſo mag jetzt ein jeglicher in ſein ſelbſt eigenes Gewiſſen einſehen, und unterſuchen, ob ihr in denſelben

ben keine Ungerechtigkeiten antreffet; denn wie es aus meiner bisherigen Abhandlung erhellet, so haben wir nichts gutes zu verhoffen, sondern vielmehr ein allgemeines Unheil zu befürchten, wenn wir die liebe Gerechtigkeit unterdrücken lassen. Es stehet übel mit der Gerechtigkeit, wenn man die Untersuchung der Rechtshändeln auf lange Zeit hinausschiebet, daß die streitende Partheyen oft dabey die größte Noth, und Elend ausstehen müssen. Vorsteher und Beamte, denen die Gerechtigkeit lieb ist, sollen sich das Beyspiel Thomä Mori jenes weltberühmten Großkanzlers in Engelland wohl angelegen seyn lassen. Es hatte dieser, (g) als er seine Stelle angetreten, zwar das Unglück, daß er alles mit Strittigkeiten und langwierigen Rechtshändeln angefüllet gefunden, doch hat er mit seinem Eifer für die Gerechtigkeit, mit seinem unermüdeten Fleiße die Sache dahin veranstaltet, daß in einer Frist von mehr nicht als zweyen Jahren alle Rechtshändel beygeleget worden.

Es leidet die liebe Gerechtigkeit, wenn man nur jenen, die eines Ansehen sind, das Recht sprechen will, hingegen aber das gemeine und arme Volk mit trockenen Worten abfertiget, wo doch der gerechte

(g) apud Cornel. in c. 1. Maiæ v. 29.

GOtt schon in dem Deuteronomio einen klaren Befehl ertheilet: nulla erit distinctio personarum, ita parvum audietis ut magnum, nec accipietis cujusquam personam, quia Dei judicium est: ihr sollet keinen Unterschied machen zwischen den Personen, ihr sollt den armen und schlechten Menschen eben so gütig anhören, als den Reichen und Fürnehmen, denn ihr Richter, Beamte und Vorsteher müsset wissen, daß ihr die Stelle GOttes verwaltet, der die Person nicht anschauet, und wenn es zum Gerichte kommen wird, sogar zwischen den gekrönten Häuptern, und dem armen Bauersmann keinen Unterschied machen, sondern das Urtheil nach der Gerechtigkeit fällen wird. Es leidet die liebe Gerechtigkeit, und werden die Unschuldige wider alles Recht beschweret, und unterdrucket, wenn man das Fürsprechen der Mächtigen gelten läßt, oder die natürliche Neigung der Freund- oder Anverwandschaft zu Rath ziehet; wo es um die Gerechtigkeit zu thun, muß alle sonderbare Neigung auf die Seite gesetzet werden; nach dem lobwürdigen Beyspiel Alexandri aus dem Haus Medice, der dem Großherzogthum Florenz mit besonderm Ruhme vorgestanden. Es wurde unter seiner Regierung ein gewisser Edelmann, der ebenfalls aus dem mediceischen Hause entsprossen,

sen, von seinen Glaubigern angeklaget, und gerichtlich ersuchet, daß er die schon lang ausständige Schulden abführen sollte. Der Edelmann, gleich als wäre ihm das größte Unrecht geschehen, daß man von ihm etwas gefodert, was er doch laut eigener Bekenntniß vor GOtt und der Welt schuldig war, verfügte sich voll des Zorns zu dem Großherzogen seinem Vettern, beschwerte sich wider die Ungestümigkeit seiner Gläubiger, und wollte durchaus, daß sie zur Strafe gezogen wurden, weil sie sich erkühnet, seinem hochadelichen Hause solche Unehre zu erweisen; aber der kluge Herzog, dem die Gerechtigkeit mehr als die Freundschaft angelegen, hat ihn mit einer ganz unverhoften Antwort abgefertiget, und befohlen, er solle sich alsobald nach Hause begeben, und auf alle mögliche Weise bedacht seyn, wie er seine Gläubiger befriedige, weil er im widrigen Falle, wenn sie mit der Klage noch einmal aufziehen sollten, wurde genöthiget werden, mit ihme nach Art anderer Schuldner zu verfahren, und zu noch größerm Spott seines hohen Stammhauses mit Eisen und Banden zu belegen.

Es leidet ferner die liebe Gerechtigkeit, wenn ihr christliche Vorsteher geschehen lasset, daß eure nachgesetzte Beamte,

daß eure Bediente alle diejenige mit weinenden Augen abweisen, welche die gnädige Audienz, oder den Zutritt nicht bezahlen können, woraus erfolget, daß viele Bedrangte und Nothleidende genöthiget werden, ihren vor GOtt gerechten Anspruch fahren zu lassen, und aus Mangel des menschlichen Beystandes ihrem gewaltigen und mächtigen Gegentheile wider alles Recht zu unterliegen Es leidet die liebe Gerechtigkeit, wenn man den Ehehalten ihre Belohnung, den Taglöhnern ihren Sold, den Handelsmännern und Handwerkern ihre Ausstände nicht bezahlet, woraus oftermal erfolget, daß dergleichen Unglückselige sammt Weib und Kindern in die äußerste Noth verfallen, und unschuldiger Weise auch andere, mit denen sie in ihrem Kram verstanden waren, in das Elend ziehen, welche doch alle mit Ehre bestehen, und nach ihren Stand hätten leben können, wenn ihnen ihre Schuldner zur Zeit die Ausstände abgeführet hätten.

Ach meine Christen! es wird euer Gewissen von der Ungerechtigkeit nicht entschuldiget, wenn ihr vorgebet: ich weis, daß es eine Ungerechtigkeit seye, wenn man seine Schulden nicht abzahlen will, aber ich bin bishero noch jederzeit gesinnet, meine Gläubiger zu befriedigen, wenn mich

GOtt

GOtt in Stand setzen wird; sollte aber dieses wider mein Vermuthen nicht geschehen, so werden die Erben meine Schulden übernehmen, und abstossen. Mann könnte vieleicht diesen Vorwand für eine Entschuldigung zulassen, wenn nicht eure Lebensart ein klarer Beweisthum wäre, daß es euer Ernst nicht seye, Richtigkeit zu machen. Wem es Ernst ist, die Schulden abzustossen, der muß seinen Pracht einziehen, sich mit dem, was zu seiner Unterhaltung nothwendig ist, befriedigen, den Ueberrest aber den Gläubigern, weil es ihnen, und nicht ihm zugehöret, ausfolgen lassen. Wem es Ernst ist, die Schulden abzustossen, der muß iene Ausgaben unterlassen, die sonst wegen Kurzweile, oder aus Dankbarkeit geschehen, weil die Ausgaben, so aus Gerechtigkeit geschehen müssen, allen andern vorgehen. Ist nicht deinem Ehehalten, der mit Weib und Kindern fast das Brod betteln muß, der Lidlohn zu seiner Unterhaltung weit nothwendiger als dir jenes Geld, welches du in prächtigen Gastmahlen verzehrest? Ist nicht dem Handelsmann, der mit seinem ganzen Hauswesen in Gefahre stehet, daß er auf nichts komme, und abhause, das Geld zu seiner Unterhaltung weit nothwendiger, als dir, der du selbes mit Spielen und andern Kurzweilen durchjagest?

ist

ist nicht dem Taglöhner und Handwerker, der wegen Mangel des Geldes fast sein Gewerb nicht mehr fortsetzen kann, jenes Geld, so du ihm ausständig bist, weit nothwendiger, als dir, der du selbes auf den unmäßigen Kleiderpracht deiner hochmüthigen Ehegattinn verwendest? Wäre es dir dann Ernst, die Schulden abzustoßen, so wurdest du mit Hintansetzung deines Prachts und Kurzweil die Nothwendigkeit deines Glaubigers vorziehen, und ihm reichen, was du aus Gerechtigkeit schuldig bist. Da du solches zu thun unterlassest, ist es kein Ernst mit deinem Vorsatze, du setzest dich durch dein Wohlleben von Tage zu Tag mehr und mehr außer Stand Richtigkeit zu machen, lebest unablässig im Stande schwerer Sünden, weil du stäts wider die Gerechtigkeit handelst.

Wehe einer Gemeinde, in welcher diese und dergleichen Ungerechtigkeiten anzutreffen! sie haben zur Strafe ihrer Ungerechtigkeit nichts gewissers als Unheil zu gewarten, wie es die Chaldäer aus der Weissagung Habacuc erfahren. Höret die entsetzliche Bedrohung, welche ihnen dieser Prophet gemacht: ficus non florebit, non erit germen in vineis, weder eure Bäume, noch Weingärten werden einige

Frucht

Frucht bringen; mentietur oliva, & arva non afferent cibum, die Oliven werden fehl schlagen, und die Felder werden auch keine Nahrung geben; noch nicht genug, abscindetur de ovili pecus, & non erit armentum in præsepibus, es wird nach allem diesen ein allgemeiner Viehumfall erfolgen. Was hat denn dieses unglückselige Volk bey GOtt verschuldet, daß über sie eine so vielfache Strafe verhänget worden? exultatio eorum sicut ejus, qui devorat pauperem in abscondito, hat der Prophet Habacuc selbst die Ursache angemerket: weil sie lustig, und guter Ding gewesen, wie jene, so den Armen in der Stille auffressen; welches sich eigenthümlich von denjenigen sagen läßt, welche zwar keine öffentliche Ungerechtigkeit begehen, ja vor der Welt wollen für gerecht angesehen werden, unterdessen aber das Haab und Gut der Armen, denen sie es schuldig sind, bey ihrem Pracht, bey ihren Kurzweilen, bey ihren Gastmahlen auffressen und verzehren.

Wollt ihr nun zum Schluß wissen, andächtige Zuhörer! wessen ihr euch zu vertrösten? wollt ihr wissen, ob eure Stadt Glück oder Unglück zu gewarten? ob sie dem liebreichen Heiland wie Jerusalem die

Thrä-

Thränen kosten wurde? so fraget euer eigenes Gewissen; liegt die Gerechtigkeit zu Boden, so werden euch weder eure Wälle und Bollwerke, weder eure prächtige Wohnhäuser und Gebäude, wider die bereits angedrohete Strafen des Himmels beschützen. Wollt ihr diesen entgehen, so nehmet die liebe Gerechtigkeit in euern Schutz und Verwahrung; wenn dieses geschieht, werden die Feinde niemal Ursache haben über eure Stadt, wie jene über die Tochter Sion ihren Kopf zu schütteln, weder Christus über euern Zustand, wie eines stens über die Stadt Jerusalem zu weinen, Amen.

Am zehenden Sonntage nach Pfingsten.

Descendit hic justificatus in domum suam ab illo.

Dieser gienge hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Luc. 18. v. 14.

Innhalt.

Auch die Gerechte sollen immer in Furcht stehen, weil es gar leicht geschehen kann, daß sie ihre Gerechtigkeit verlieren, und das in dem Himmel für sie bestimmte Ort einem andern überlassen müssen.

Aus dem Munde göttlicher Wahrheit selbst sind wir versichert: in domo Patris mei mansiones multæ, daß der himmlische Vater für uns Menschen viele und verschiedene Wohnungen in seinem Hause, das ist, in dem Himmel vorbereitet habe. Wie groß aber eigenthümlich

lich die Anzahl der Innwohner des Himmels seyn werde, läßt sich durch keine Rechenkunst ausfindig machen. Einige halten dafür, daß die Anzahl der auserwählten Menschen sich eben so hoch, als jene der abtrinnigen Engel belaufen werde, damit jene Stellen in dem Himmel, deren die unglückselige Geister durch ihren Abfall verlustiget worden, von eben so viel Menschen ersetzet werden. Will mich in die Untersuchung nicht einlassen, wie weit es mit dieser Meynung seine Richtigkeit habe. Jenes ist doch gewiß: daß die Anzahl der Auserwählten, welche GOtt von Ewigkeit bestimmet, unfehlbar wird erfüllet werden. Keine Wohnung, keinen Sitz, so GOtt für uns Menschen in dem Himmel vorbereitet, wird er leer stehen lassen. Verscherzet einer durch eigene Schuld jenes Ort, welches er in dem Himmel hätte besitzen sollen, so ist von GOtt schon ein anderer verordnet und vorgesehen, der dessen Stelle alldort einnehme; und wird sehr oft der größte Sünder an die Stelle eines Menschen gesetzet, der vormal gerecht und tugendhaft war, wie solches in dem heutigen Evangelio zu ersehen.

Zwey Menschen giengen hinauf in den Tempel, das Gebeth zu verrichten; ein Pharisäer, der nicht allein von den Sün-

den

den sich enthalten, sondern auch den gu-
ten Werken obgelegen, und ein offener Sün-
der, der sich nicht getrauete, wegen Viele
seiner Laster die Augen gegen den Himmel
zu erheben. Aber was große Veränderung
ist in einem Augenblicke erfolget? wie bald
hat der Pharisäer seine Gerechtigkeit durch
den Hochmuth verloren, welche statt sei-
ner der offene Sünder durch die Demuth
überkommen? descendit hic justificatus in
domum suam ab illo. Dieses veranlasset
mich Geliebte, daß ich euch aus der gehei-
men Offenbarung Joannis zurufe: tene,
quod habes, ne alter accipiat coronam
tuam, sey sorgfältig christliche Seele! daß
dir deine Kron, so für dich in dem Him-
mel vorbereitet ist, niemand aus den Hän-
den nehme. Denn wie ich in heutiger Anre-
de erklären will, so kann es leicht gesche-
hen, daß auch die Gerechte durch ihre Nach-
läßigkeit das in dem Himmel für sie bestimm-
te Ort verlieren, und einem andern über-
lassen müssen. Sowohl die Zeugnissen gött-
licher Schrift, als die traurige Beyspiele
werden uns diese Wahrheit an Tag legen.
Deren Zeugnissen göttlicher Schrift werde
ich mich in dem ersten, deren Beyspielen
aber in dem zweyten Theil meines Vortra-
ges bedienen. Man vernehme mich mit Ge-
duld.

Ganz leicht, sage ich, kann es geschehen, daß wir jenes Ort, welches uns GOtt in dem Himmel bestimmet hat, verlieren, und jemand andern überlassen müssen. Denn es ist eine gewöhnliche Sache, daß einer statt des andern in den Himmel einrücke, ja, daß die Glückseligkeit des einen von dem Falle des andern abhange. David und Esther sind zur königlichen Krone, Mathias zur Apostelswürde gelanget, jedoch also, daß bey ihnen die Erhöhung des einen auf dem Falle des andern erfolget. Niemal hätte David oder Esther die königliche Kron, niemal hätte Mathias die Apostelswürde erlanget, wenn nicht Saul und Vasthi der königlichen Kron, wenn nicht Judas sich des Amtes eines Apostels unwürdig gemacht, und durch ihren Fall einem Nachfolger den Platz geraumet hätten. Was sich bey diesen in den zeitlichen Würden zugetragen, eben das nämliche eignet sich in Besitzthum des Himmels. Nicht allein an dem Bischofe von Laodicäa, sondern an uns alle ist jene Warnung ergangen: tene, quod habes, ne alter accipiat coronam tuam, hüte dich, daß dir niemand die Krone aus den Händen reisse, welche dir in dem Himmel bestimmet ist. Denn es ist diese Abänderung der himmlischen Kron eine so gewöhnliche Sache, daß der H. Augustinus ohne Ausnahm geredet:

alius non eſt accepturus, niſi iſte perdiderit, niemand erlangt die himmliſche Kron, es ſey denn, daß ſelbe ein anderer aus den Händen gelaſſen. Der allgemeine Gerichtstag wäre längſt angebrochen, wenn nicht ſo viele Menſchen ihr Ort in dem Himmel verſcherzet hätten. Dennweil nach Lehre des H. Auguſtini und anderer Väter und Schriftgelehrten das allgemeine Gericht alsdann wird gehalten werden, wenn jene Zahl der Auserwählten wird erfüllet ſeyn, die GOtt für den Himmel beſtimmet hat, ſo läßt ſich gar nicht zweifeln, daß dieſe Zahl ſchon längſt erfüllet wäre, wenn die Menſchen, ſo bishero auf der Welt gelebet, ſich emſiger um ihr Ort in dem Himmel beworben hätten; weil aber immerdar eine groſſe Anzahl dieſes Orts durch ihre eigene Schuld verſcherzen, dahero geſchieht es, daß GOtt zuwarten, und mit Erſchaffung der Menſchen ſtets fortſetzen muß, bis die Zahl der himmliſchen Einwohner erfüllet wird.

Die Sach etwas beſſer zu erklären, verfüge ich mich tiefer in die heimliche Offenbarung Joannis. Ich leſe alldort in dem 7. Kapitel, daß die Seelen derjenigen, ſo unſchuldig, und in erſter Blühe ihrer Jugend um das Leben gebracht worden, zu GOtt dem gerechten Richter ge-

rufen: usquequo Domine non judicas, & non vindicas sanguinem nostrum? wenn wirst du endlich richten, oder wenn wirst du Rach nehmen wegen unserm unschuldigen Blut? was haben sie aber auf diese Frage für eine Antwort überkommen? dictum est illis, ut requiescerent adhuc modicum tempus, donec compleantur fratres eorum, qui interficiendi sunt, sicut & illi, es ist ihnen zugerufen worden: sie sollen noch eine kleine Zeit warten, und Geduld haben, bis die Zahl ihrer Brüder wird erfüllet seyn, welche eben wie sie ihr unschuldiges Blut vergießen, und mit der Marterkrone in dem Himmel prangen werden. Was die göttliche Schrift allhier von der Zahl, und von den Kronen der Martyrer geredet, müssen wir ebenfalls von den Beichtigern, Jungfrauen, und andern Heiligen in dem Himmel verstehen. Längst wäre der Himmel mit Einwohner besetzet, wenn nicht so viele Menschen durch ihre eigene Schuld und Trägheit das in dem Himmel für sie ausgezeichnete Ort verscherzet hätten, in welches andere Kronerben einrücken sollen. Desidia nostra hoc accidit, qui non religiose vivimus, (a) sagt es zu meinem Vorhaben Augustinus: unsere eigene Trägheit ist daran Ursach, die wir nicht also fromm und gottsfürchtig leben, wie wir

(a) Serm. 11. de Sanctis.

wir sollten, nam si bonorum operum justitia nostra præcederet, jam conservorum numerus, qui expectatur, esset completus, wenn wir geflissen wären der guten Werken und christlichen Gerechtigkeit, wenn wir geflissen wären jenes Ort in dem Himmel einzubekommen, welches uns vorbereitet, könnten wir die Zahl der Auserwählten wohl erfüllen, die GOtt bestimmet hat; weil wir aber unser Ort in dem Himmel aus den Händen lassen, bleiben viele Ort und Wohnungen leer, in welche unsere Nachkömmlinge statt unser einrücken sollen.

Von der geheimen Offenbarung Joannis wollen wir uns in das Evangelium Lucä verfügen, und die am 14. Kapitel enthaltene Gleichniß als einen Beweisthum meines Vortrages betrachten. Homo quidam fecit cœnam magnam, ein gewisser Mensch hat ein herrlich und prächtiges Abendmahl angestellet, weil er aber den Gästen, die er vorläufig eingeladen, die Stund nicht bestimmet, misit servum suum hora cœnæ dicere invitatis, ut venirent, quia parata sunt omnia, hat er zur Stunde, da schon alles zum Abendmahle vorbereitet war, seine Diener ausgeschicket, dieselbe zu berufen. Die Gäste, obschon sie vörmal alle zugesagt, haben sich doch, da

sie erscheinen sollten, auf verschiedene Art entschuldiget, indem der eine die Hauswirthschaft, der andere die jüngst getroffene Ehebindniß, und so weiters andere kahle Entschuldigungen vorgewendet, daß also der Herr, weil er seine Tafel mit Gästen wollte besetzet haben, genöthiget worden, seinen Bedienten auf die Gassen der Stadt auszuständen, und von dorther Blinde und Lahme zu Tische zu laden. Weil aber auch diese Gäste noch nicht erklecket, alle Stellen bey der Tafel zu ersetzen, maßen sich der Bediente verlauten ließ: ich hab alles gethan, wie du befohlen, sed adhuc locus est, allein es sind noch einige Ort leer geblieben, mußte der Herr ihm befehlen, exi in vias & sepes, ut impleatur domus mea, gehe hinaus vor die Stadt, und ruf, wenn du immer auf dem Wege antrifft, damit mein Haus mit Gästen angefüllet werde. Die Gleichniß haben wir nun kürzlich gehöret, laßt uns anjetzo das in derselben enthaltene Geheimniß vernehmen. Daß Christus durch dieses herrlich und prächtige Abendmahl die uns Menschen in dem Himmel vorbereite Glorie verstanden habe, lehret der meiste Theil der Schriftstellern; alle sind wir dazu berufen, und eingeladen, alle sind wir dazu von dem himmlischen Vater erschaffen, und weil uns die Erbsünd dazu den Weg abgeschnitten, sind

wir

wir alle durch das kostbare Blut des göttlichen Sohns erlöset, und zum Besitzthum des Himmels tauglich gemacht worden. Parata sunt omnia, was GOtt anbelanget, ist alles in Bereitschaft; da es aber auf uns ankommt, geschieht es sehr oft, daß wir uns von diesem Abendmahle entfernen, und das Recht zu dem Himmel aus den Händen lassen. Denn obschon wir in der heiligen Taufe die Einladung zu dem Himmel angenommen, finden doch einige wegen den Wollüsten des Fleisches, einige wegen Verpflegung der Kinder, einige wegen der Hauswirthschaft, einige wegen andern Geschäften dieser Welt weder Lust noch Zeit, um ihre Seligkeit zu sorgen, und zu bestimmter Zeit bey dem himmlischen Abendmahl zu erscheinen. Gleichwie es aber in der Parabel oder Gleichniße geschehen, daß Krume und Lahme, ja weit außer der Stadt gelegene zu dem Abendmahl gekommen, welche doch niemal dazu wären gebohren worden, wenn die erstere nicht aus eigener Schuld ihnen den Platz übrig gelassen hätten; eben auf gleiche Weise geschieht es, daß viel Krumme und Lahme, viele einfältige und verächtliche Menschen, viele Sünder und Ungläubige, ja so gar weit entlegene Heiden, obschon es das Ansehen hatte, daß sie an dem himmlischen Abendmahl keinen Theil haben wurden,

nach verübter Buß und Bekehrung unser Ort in dem Himmel einnehmen, welches wir Elende aus eigener Schuld verscherzen, die wir doch wegen mehrerer Erleuchtung des Verstandes, wegen Vortreflichkeit unseres Standes, Amtes, Glaubens und Würde dem äußerlichen Schein nach die erste und nächste bey dem himmlischen Abendmahl gewesen, womit denn jene schreckbare Weissagung an vielen Christen erfüllet wird: publicani & meretrices præcedent vos in regnum Dei, (b) daß die offene Sünder, und ruchlose Weibsbilder ihnen in dem Reich GOttes vorgehen werden, wie der heutige oeffne Sünder dem Pharisäer vorgegangen, indem sie jene Wohnungen in dem Himmel in Besitz nehmen werden, die andere durch ihre eigene Schuld verscherzet haben.

Die Zeugnissen göttlicher Schrift wären nun zwar allein genug, die Wahrheit meines Vortrages zu behaupten; doch will ich zu mehrerm Nachdruck auch ein und anders klägliche Beyspiel anführen, aus welchen wir ersehen werden, wie leicht es geschehen könne, daß wir die uns vorbereitete Stelle in dem Himmel durch eigene Schuld verlieren, und jemand anderm werden überlassen müssen. Ich mache den Anfang von dem israelitischen Volke. Wie lieb und angenehm dieses GOtt dem Allmächtigen gewesen, giebt uns die göttliche Schrift

(b) Matth. 21. v. 31.

Schrift an mehr Orten zu verstehen. Nicht allein ist selbes in dem alten Testament ein Volk GOttes benamset worden, auch in dem neuen Testament hat Christus seine ausnehmende Liebe und Sorgfalt gegen demselben an Tage geleget. Non sum missus, sagt er bey Matthäo c. 15. nisi ad oves, quæ perierunt domus Israel, ich bin hauptsächlich von dem Himmel herabgestiegen, wegen den Schäflein des Hauses Israels, welche zu Grunde gegangen. Und wiederum, da er seinen Jüngern befohlen, in viam gentium ne abieritis, & in civitates Samaritanorum ne intraveritis, sed potius ite ad oves, quæ perierunt domus Israel. (c) Gehet nicht hin zu den Heiden, weder in die Städte von Samaria, sondern vielmehr zu den Schafen, welche in dem Hause Israel irre gegangen. Ach Geliebte! wer erkennet nicht hieraus jene außerordentliche Liebe, die Christus gegen dem Volk Israel getragen? wer erkennet nicht, daß er ihnen den Werth menschlicher Erlösung, nämlich seines kostbaren Bluts vor allen andern Völkerschaften habe wollen angedeyhen lassen? wer hätte es damal geglaubt, daß diese GOtt so geliebte Völkerschaft die Einladung zu dem wahren Glauben, die Einladung zu dem Himmel ausschlagen, und selbe den heidnischen Völkern, von welchen auch wir abstamme

(c) c. 10.

stammen, überlassen wurden? und doch ist solches zu unserm Glücke geschehen, indem die Israeliten jenen Meßiam nicht erkennet, noch angenommen, nach welchem doch ihre Altväter durch so viele Jahrhundert geseufzet; da hingegen wir Christen den Titel ein Volks GOttes von ihnen ererbet, den wahren Meßiam angenommen, und an statt ihnen in die Vorrechten der himmlischen Glorie eingerücket; womit denn jene Weissagung Christi Matthäi am 8. erfüllet worden. Multi ab oriente & occidente venient, & recumbent cum Abraham Isaac & Jacob in regno cœlorum, filii autem regni ejicientur in tenebras, viele aus Osten, Westen und andern weit entlegenen Ländern werden mit Abraham Isaac und Jakob in dem Himmel sitzen, hingegen werden die Kinder des Reichs nämlich die Israeliten, welche den ersten Zuspruch zu dem Himmel gehabt, von demselben ausgeschlossen, und in die Finsterniß geworfen werden. Weil sie den Glauben, und die Einladung zu dem Himmel nicht angenommen, ist uns selbe zu theil geworden, wie ausdrücklich der H. Paulus und Barnabas in den Apostelgeschichten bezeugen: quia indignos vos judicatis regni, convertimur ad gentes, (d) weil ihr die Einladung zu dem Himmelreich nicht annehmen wollet, wenden wir uns

(d) c. 13.

uns zu den Heiden, diese werden eure Stellen in dem Himmel besitzen.

Wollte GOtt, Geliebte! daß den unglückseligen Israeliten nicht auch christliche Völkerschaften gefolget! noch sehr frisch ist jene Wunden, welche unsere Mutter die christkatholische Kirche empfangen hat, da einige Völker in unsern nordischen Ländern die von ihren Voreltern so lang erkannte Wahrheit des allein seligmachenden katholischen Glaubens verlassen, sich des Reichs GOttes unfähig gemacht, und hiemit ihre Stellen in dem Himmel verscherzet, die sie andern Völkern überlassen. Jener GOtt, welcher nach dem Ausspruche des englischen Lehrer Thomas: non permittit aliquos cadere, quin alios erigat, (e) wenn er einige abfallen läßt, alsogleich andere aufrichtet: jener GOtt, von welchem Paulus zu den Römern geschrieben; vocabo non plebem meam, plebem meam, (f) ich werde mir ein Volk aufnehmen, welches vormal nicht mein Volk gewesen: jener GOtt, sage ich, hat sich eben um dieselbe Zeit ein neues Volk in den äußersten Gränzen der Welt ausgesucht, da er durch den heiligen Xaverium und andere große Seeleneiferer den Indianern und Japoniern den wahren Glauben verkündiget, welche statt diesen Abtrin-

(e) p. 1. q. 29. a. 6. ad 1. (f) c. 9.

trinnigen zur wahren Kirche gelanget, und in das Vorrecht zu dem Himmel eingerücket. Was kann unsern Zeiten Gutes bevorstehen meine Christen? ich sage unsern Zeiten, wo man von vielen Innsaßen nichts eigenthumliches sagen kann, ob und was sie für einen Glauben haben, wo die Sitten so verkehrt und ausgelassen, daß, wenn wir selbe mit den ersten Christen in Vergleich ziehen, fast kein Merkmaal zu finden, daß wir das auserwählte Volk des neuen Testaments seyn sollten. Von dem Volke Israel lesen wir in dem Buch Exodi c. 32. sedit populus manducare & bibere, & surrexerunt ludere. Daß ihr ganzes Thun und Lassen nichts anders, als Essen, Trinken und Spielen gewesen sey. Diese Aufführung hat den gerechten GOtt zu solchen Zorn bewogen, daß er zu Moyse gesprochen: dimitte me, ut irascatur furor meus, & deleam eos, & faciam te in gentem magnam, lasse mich meinen Zorn ausüben an diesem Volke, damit ich selbes vertilge, und dir um ein neues zahlreiches Volk umsehe. Aus dieser Stelle läßt sich ersehen, daß Israel schon damal wegen ihrer Sünden und Laster wurde aufgehöret haben ein Volk GOttes zu seyn, daß es schon damal ihre Vorrechten, ihre Stellen in dem Himmel verscherzet, und andern wurde überlassen haben, wenn sich

Moy-

Moyses nicht in das Mittel geleget, und den erzürnten GOtt besänftiget hätte. Ist aber unsere Aufführung von jener der unglückseligen Israeliten unterschieden? sie haben ein goldenes Kalb angebethet: o wie viele Götzen werden von den Christen angebethet! dort opfert man dem sogenannten Mammon oder Gott des ungerechten Guts, da der unverschamten Liebesgöttin; viele Christen sind meistentheils in Essen, Trinken, Spielen und andern Lustbarkeiten beschäftiget; und wo haben wir einen Moysen, der sich für uns in das Mittel lege, den gerechten Zorn GOttes abwende, und verhüte, daß wir von GOtt nicht verworfen, und unsers Vorrechtes zu dem Himmel nicht entsetzet werden? wir schmeicheln uns vergeblich mit dem, daß wir Kinder Abrahä sind, mit dem, daß wir in der Schoos der wahren katholischen Kirche auferzohen, mit dem, daß wir bishero das auserwählte Volk GOttes gewesen, denn wir wissen aus göttlicher Schrift: potens est Deus ex lapidibus suscitare filios Abrahæ, daß sich GOtt alle Augenblick aus den Steinen Kinder Abrahä herausschnitzeln, und aus den ungläubigen Innwohnern in Asia, Africa und beyden America statt unser ein auserwähltes Volk aussuchen könne.

Was ich bishero von ganzen Völkerschaften erwiesen, läßt sich ohne Beschwernisse auch mit sonderbaren Begebenheiten an Tage legen. Allein, ich will wegen Kürze der Zeit nur ein und die andere berühren. Vierzig Martyrer, wie es der H. Basilius erzehlet, sind aus Befehle des Tyrannen in einen gefrornen See geworfen worden, und haben alldort die Standhaftigkeit ihres Glaubens einer ganzen Welt an Tage geleget: sie ruften mit einhelliger Stimme zu GOtt, er wolle ihnen die Gnade ertheilen: daß gleichwie ihrer 40. an der Zahl auf den Marterplatz getreten, also auch 40. mit der Krone der Martyrer gekrönet wurden, und keiner seine bevorstehende Kron aus den Händen lasse; dessen ungeachtet ist bey einem aus diesen 40. Kämpfern der Glaub also erkaltet, daß er den Marterplatz verlassen, den Glauben verlaugnet, und hiemit sein Siegkränzlein und Stelle in dem Himmel verscherzet, welche doch GOtt wunderbarlicher Weise alsogleich einem andern in die Hände gespielet, maßen er das Herz des heidnischen Kerkermeisters berühret, der sich als einen Christen bekennet, die Marter ausgestanden, und zugleich mit dem Siegkränzlein die Stelle des Abtrinnigen in dem Himmel ererbet hat. Sapricius ein berühmter Priester zu Antiochia,

nach-

nachdem er viele Pein und Marter aus Liebe Christi JEsu ausgestanden, ist endlich unter dem Kaiser Valente zum Schwert verdammet worden. Es war schon an dem, daß er den letzten Streich empfangen sollte, als sich ihm Nicephorus, gegen welchen er eine lange Feindschaft getragen, vor die Augen gestellet, und kniefällig gebethen, daß er vor seinem glorreichen Hintritt alle Feindschaft ablegen, und sich mit ihm aussöhnen wollte. (g) Sapricius, der aus Liebe Christi JEsu Pein und Marter, Schwert und Tod nur auslachte, will es doch über sein Herz nicht bringen, daß er aus Liebe Christi seinem Feind verzeihen sollte; er wird also von GOtt verlassen, verlaugnet den wahren Glauben, verscherzet die Kron der Martyrer, welche statt seiner Nicephoro zu theil geworden, der sich den Henkersknechten als einen Christen dargestellet, von welchen er auch enthauptet, und also an die Stelle Sapricii in dem Himmel eingerücket. Was diesen, das ist tausend andern begegnet. Der große Tugendspiegel Tertullianus ist gefallen, und hat seine Kron Cypriano übermachet, Origenes hat seine Stelle in dem Himmel Cyrillo, Justinus Hieronymo, Pelagius Augustino überlassen. O wie erhebliche Ursachen haben wir demnach,

(g) Vide Cornel. in c. 3. Apoc. v. 11.

nach, daß wir uns jene Ermahnung bestermaßen angelegen seyn lassen, tene, quod habes, ne alter accipiat coronam tuam. Hüte dich, damit deine in dem Himmel ausgezeichnete Kron niemand anderer entreisse, nachdem wir erstens aus den göttlichen Bedrohungen, zweytens aus den traurigen Beyspielen ersehen, wie leicht es geschehen könne, daß wir unser Ort in den Himmel verscherzen, und einem andern überlassen müßten.

Bey Erkenntniß dieser Wahrheit wollen wir die Augen auf uns wenden wertheste Zuhörer! und ein jeder sich selber also zusprechen: ach wie wäre es, wenn ich elender Mensch jene in dem Himmel ausgestellte Kron durch meine Nachläßigkeit verlieren sollte? wie wäre es, wenn ich an dem letzten Tage des Gerichtes einen andern ansehen müßte, der meine Stell in dem Himmel eingenommen? wie wäre es, wenn ein anderer dem: Ansehen nach schlecht, arm und verächtlicher Mensch, den ich bey Lebzeiten kaum mit einem Aug anzusehen gewürdiget, in meine Stell eingerücket, und meinen Richter abgeben sollte? ist meine Lebensart, meine bisherige Sorgfalt also beschaffen gewesen, daß ich ein solches Unglück nicht zu befürchten?

hae

habe ich bishero nur so große Sorg angewendet, den Himmel nicht zu verlieren, wie ich angewendet, meines zeitlichen Amtes und Würde nicht entsetzet zu werden? habe ich bishero meine Seligkeit als das erste und das wichtigste Geschäft befördert, wohl wissend, daß, wenn selbes übel ausschlaget, alles auf einmal Hab und Guth, Leib und Seel, mein und Christi JEsu Blut verloren seye? beschuldiget mich mein Gewissen, so will ich nicht unterlassen, mich hinführo mit dem H. Alexandro öfters zu ermahnen: væ tibi Alexander! quanta erit confusio, cum cæteri coronabuntur? (h) wehe dir Elenden! was Spott, was Schmerz wird dich überfallen, wenn an jenem Tage andere gekrönet, du aber in die Hölle solltest abgewiesen werden? damit dieses nicht geschehe, will ich hinführo die erste Sorg dahin richten, daß ich meine Seligkeit in Sicherheit setze, koste es, was es wolle, koste es Arbeit und Schweis, Leben, und Blut, GOtt und der Himmel ist alles wohl werth, Amen.

(h) apud Cornel. loco citato.

Am eilften
Sonntage nach Pfingsten.

Misit digitos suos in auricolas ejus, & statim apertæ sunt aures ejus.

Er legte ihm seine Finger in die Ohren, und alsogleich wurden seine Ohren geöffnet. Marci. 7. v. 33.

Innhalt.

Wie gefährlich es sey den Ehrabschneidern Gehör geben, und wie oder auf was Art diesem Uebel abzuhelfen.

Es ist nicht ohne, daß ein gehörloser Mensch in vielen Stücken einigermaßen glückseliger, als ein anderer, der mit einem leisen und starken Gehör versehen ist; denn wie es Petrarcha sehr weißlich angemerket, so dringen durch die Porten der fünf Sinnen, besonders aber der Augen und Ohren viele Sinnbilder, viele Gegenwürfe in das menschliche Herz hinein, welche in demselben oft große Unruhe erwecken, und zu den schweresten Sünden und Lastern veranlassen, quibus evitandis pe-

pene optabiles videantur cæcitas surditasque, (a) daß es also fast das Ansehen habe, man sollte wünschen blind und gehörlos zu seyn, damit man den üblen Folgen entgehe. Ein gehörloser Mensch hat den Vortheil, daß er die Schmach- und Schimpfworte überhöret, die bey manchen ein so entsetzliches Rachfeuer anzünden, welches sich anders nicht, als mit Blut will dämpfen lassen. Ein gehörloser Mensch hat das Glück, daß die liebkosende Stimm der Sirenen durch das Gehör in sein Herz nicht eindringen möge: er hat keine Noth, daß er sich wie Ulyses mit Wachs seine Ohren wider diese Reizungen verstopfe, da die Natur selbst dem Gehör einen unerbrechlichen Riegel vorgezogen. Ein gehörloser Mensch hat das Glück, daß ihm die große Verwirrung, Unordnung und Neuigkeiten unsers betrübten Weltalters verborgen bleiben, über welche andern, die selbe anhören müssen, die Augen übergehen, und das Herz bluten möchte. Er hat endlich ein besonderes Glück, daß sein Gehör den ehrabschneiderischen Zungen nicht offen stehet, von welchen sonst das Gewissen mancher Zuhörer verletzet wird. So gewiß es aber einerseits, daß die Gehörlosigkeit manchen Vortheil nach sich ziehe, so unstreitig ist es anderseits,

(a) Dial. 9.

daß selbe auch manches Unglück und Nachtheil mit sich bringe: Menschen, denen das Gehör von der Geburt aus gesperret ist, bleiben gemeiniglich auch sprachlos, weil ihnen wegen Mangel des Gehörs die Bedeutungswörter nicht können beygebracht werden, mittelst welchen sie sich erklären, und die Gesinnungen ihres Gemüths an Tag legen könnten. Sie sind zu allen menschlichen Gesellschaften untauglich, sie bleiben unwissend in vielen Stücken, die ihnen sowohl zeitlich als geistlicher Weise zu ihren Nutzen verhülflich seyn könnten: sie sind folglich der Erbarmniß würdig, wie der Taube in dem heutigen Evangelio, dessen elenden Zustand der mitleidige Heiland beherziget, und an ihm ein Wunderwerk seiner göttlichen Allmacht ausgeübet: Misit digitos in auriculas ejus, & statim apertæ sunt aures ejus, er legte ihm seine Finger in die Ohren, und alsogleich wurden seine Ohren eröffnet.

Aus Gelegenheit dieses Wunderwerks hab ich mich verflossene Jahre beflissen jene Menschen zu heilen, und herzustellen, welche in sittlichen Verstande an dem Gehör mangelhaft sind. Es giebt aber derselben eine zweyfache Gattung: einige hören gar nicht, welche nämlich zu dem Wort GOttes, zu den ewigen Wahrheiten, zu

den

den Schuldigkeiten ihres Amtes, zu den billigen Klagen und Vorstellungen das Gehör verstopfen; und diesen habe ich bereits heilsame Mittel vorgeschrieben. Andere hören zwar, aber nicht recht, nicht, was sie sollten; sie hören, da sie vielmehr die Ohren verstopfen, und gehörlos seyn sollten. Ein solches geschieht hauptsächlich bey denjenigen, welche den Ehrabschneidern ein geneigtes Gehör geben. Diese hören, aber zu ihrem größten Nachtheil. Damit sie nun einen ernstlichen Entschluß fassen, ihr Gehör nach christlicher Schuldigkeit zu bewahren, will ich ihnen anheut erklären: erstens zwar, wie gefährlich es sey, wenn man die Ehrabschneider leichtsinniger Weise anhöret: zweytens aber, wie und auf was Art diesem Uebel abzuhelfen. Beydes in gewöhnlicher Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Es ist ohne allen Zweifel, daß jene Wunden die gefährlichste, welche dem Menschen zwar versetzet, aber von ihm nicht vermerket, nicht gefühlet oder empfunden werden. Solche Wunden wußte nach Erzehlung Cardani ein gewisser Alexander von Verona zu versetzen, (b) welcher seinen Dolch, weis nicht mit was für einer Kunst also eingerichtet, daß jener, dem er selben

(b) apud Drexel. in Phaët. c. 18.

in den Leibe gestossen, weder einen Schmerzen empfunden, weder das mindeste Merkmaal einer empfangenen Wunden verspüret, obschon er tödtlich verletzet worden. Diese verborgene Wunden sind zweifels ohne weit gefährlicher, als jene, welche sich durch eine sichtbare Oeffnung, oder durch das triefende Blut an Tage legen, denn wo die Wunden sichtbar und kenntlich ist, pflegt man sich um Hülfsmittel umzusehen, um dem Tod, welcher daraus erfolgen könnte, bey rechter Zeit vorzubauen; wo hingegen ein Mensch, der nicht weis, nicht empfindet, daß er verwundet worden, ohne Vorkehrung der Hülfsmitteln das Leben einbüßet. Was nun die Ehrabschneidung anbelanget, gladius triplex est lingua detractoris, so ist die Zung des Ehrabschneiders nach Anmerkung des heiligen Bernardi ein dreyfaches Schwert, durch welches zu gleicher Zeit eine dreyfache Wunden versetzet wird; die erste demjenigen, so fremde Ehre verletzet, die zweyte demjenigen, dessen Ehr und guter Nam hierdurch angegriffen wird, die dritte demjenigen, so der ehrabschneiderischen Zunge ein geneigtes Gehör leistet.

Die erste Wunden, welche sich der Ehrabschneider selbst versetzet, ist keine geheime, keine verborgene Wunden, maßen

nicht

nicht leicht ein so boshafter Mensch, der es nicht erkenne, nicht empfinde, daß er durch die Ehrabschneidung sein eigenes Gewissen verletze. Die zweyte Wunden, welche man jenem zufüget, dessen Ehr und guter Nam angegriffen wird, bleibt ihm zwar oft eine geraume Zeit verborgen, doch muß er endlich aus den traurigen Wirkungen erfahren, daß man ihn verleumdet, und hiedurch seinem Glücke, seiner Ehre und guten Namen eine tödtliche Wunden versetzet. Die letzte Wunden, so derjenige davon traget, welcher einer ehrabschneiderischen Zungen ein geneigtes Gehör giebt, ist gemeiniglich eine solche Wunden, welche von den wenigsten gefühlet und empfunden wird. Da der Ehrabschneider selbst, nachdem er aus der Gesellschaft ausgetreten, in welcher er den Nächsten an seiner Ehre angegriffen, den Wurm des nagenden Gewissens, und die tödtliche Wunden seiner Seele zu empfinden anfanget, wird jenen das Gewissen nicht gerühret, welche ihn zwar nicht mit Begierd, doch aber mit sträflicher Gelassenheit angehöret. So gar jene Seelen, die sonst allen Schatten der Sünd auf das sorgfältigste verabscheuen, so gar jene Seelen, welche sonst der Andacht, Tugend und Frommkeit besonders zugethan, und bey der Welt für gutherzig und gewissenhaft angesehen werden, so

gar jene Seelen, welche fest entschlossen, lieber zu sterben, als nur das mindeste Wort wider die Ehre ihres Nächsten auf die Bahn zu bringen, machen sich doch kein Gewissen, obschon sie sich nirgends lieber einfinden, als in solchen Zusammenkünften, allwo fremdes Thun und Lassen getadelt, fremde Fehler und Verbrechen in das Gespräch eingeführet, und mit einem Wort, fremde Ehr und guter Nam mit größter Freyheit verletzet wird.

Sie halten sich nämlich für unsträflich, weil sie selbst wider die Ehre des Nächsten nichts nachtheiliges geredet, sondern allein zugehöret, da doch ihr Gewissen eben durch das aufmerksame Anhören verletzet worden. Ihre Wunden ist demnach die gefährlichste, weil sie selbe nicht empfinden, und also auf keine Hülfsmittel bedacht sind, selber abzuhelfen, indem sie weder in der Sündenbeicht selbe dem Seelenarzt entdecken, noch einen Entschluß fassen, sich wider diese tödtliche Streiche künftighin zu bewahren, als durch welche nach ihrer falschen Meynung das Gewissen nicht ist beschädiget worden. Eine falsche Meynung ist diese, welche sich aber mit der unsträflichen Unwissenheit nicht entschuldigen läßt. Denn wie können sie, wenn sie anders die Augen aufmachen wollen, also dumm, also unwissend seyn, daß

sie

sie nicht erkennen sollten, daß sie durch ihr Zuhören zur Ehrabschneidung mithelfen, und sich also des nämlichen Lasters wie die Ehrabschneider selbst schuldig machen? maßen ja der Ausspruch des H. Hieronymi nicht allein sicher und gewiß, sondern auch klar und handgreiflich ist: ubi desunt audientes, non invenientur detrahentes. Wenn keine Zuhörer wären, so wären auch keine Ehrabschneider zu finden. Und wie wollen sie denn unschuldig seyn, da sie sich durch ihr Zuhören eines so schweren, eines so schädlich- und nachtheiligen Lasters, wie die Ehrabschneidung ist, theilhaftig machen? sie wurden niemal so blind seyn, noch sich von der Sünde ausnehmen, wenn sie mit ihrem Rath und ihrer Beyhülfe, oder mit was immer für einer Art Ursach wären, daß der Nächste um sein Hab und Guth, oder vieleicht gar um das Leben gebracht wurde; und wie wollen sie denn für unschuldig angesehen werden, da sie doch mit ihrem Zuhören Ursach sind, daß dem Nächsten seine Ehre verletzet, oder abgenommen und entzohen wird? ist es vieleicht eine geringere und leidentlichere Sache, wenn der Nächste in der Ehre angegriffen, als wenn er seines Hab und Guts, oder seines Lebens beraubet wird?

Die Gottesgelehrte reden und urtheilen ganz anders von dieser Sache. Nach dem Ausspruch des englischen Lehrer Thomas: tanto majus est nocumentum, quanto majus deletur bonum, (c) es ist der Schad, welcher dem Menschen zugefüget wird, folglich auch die Sünd desto grösser und schwerer, je kostbarer und erheblicher dasjenige, was entzogen und geraubet wird. Weil nun die Ehr und gute Nam weit kostbarer und erheblicher, als alle zeitliche Güther und Reichthumen der Welt, so folget, daß die Ehrabschneidung ein schwereres Laster als der Diebstahl seye; wiederum, weil die Ehr und das menschliche Leben von dem nämlichen Werth sind, und einander in der Hochschätzung das Gleichgewicht halten, so folget, daß die Ehrabschneidung eben so ein schweres Laster seyn müsse, als der Todschlag, wie solches der H. Augustinus ausdrücklich lehret: nemo peritorum aut prudentium putet, quod minus sit periculum in verbis lingua mentiendo, quam manibus sanguinem fundendo, kein klug und vernünftiger Mensch solle sich einbilden, daß die Gefahr der Sünd ringer sey, wenn der Mensch seinem Nächsten mit der ehrabschneiderischen Zunge ein falsches Laster andichtet, als wenn er mit seinen Händen menschliches Blut ver-

(c) 2. 2. q. 73.

vergießet: getrauet nun kein Mensch von der Sünde sich zu entschuldigen, wenn er sich eines Diebstahles, oder Todschlages theilhaftig weis; wie will denn der Zuhörer ehrabschneiderischen Zungen unschuldig seyn, wenn er durch sein Zuhören an der Ehrabschneidung Theil nimmt? da dieses Laster, wie gemeldet, größer als der Diebstahl, und eben so schwer als der Todschlag ist. Es ist ja ein bekannte Sach, daß jene, so einigermaßen zur Sünd helfen, eben so sträflich und schuldig, als andere, welche die Sünd wirklich und in der That ausüben; weil nun die Zuhörer dem Ehrabschneider zur Sünde helfen, als ohne welchen er seine Verleumdungen, seine Ehrabschneidungen niemal anbringen könnte, so sind sie beyde gleicher Sünd schuldig, und ist nach Anmerkung des H. Bernardi zwischen beyden kein anderer Unterschied, (d) als daß der höllische Geist den Ehrabschneidern auf der Zunge, den Zuhörern aber in den Ohren sitze.

Damit aber gottsfürchtige Seelen durch diesen Vortrag nicht in unmäßige Furcht gesetzet werden, so ist zu wissen, daß sich nach Anmerkung des H. Thomas nur jene Zuhörer der Sünd schuldig machen, (e) welche

(d) de triplici custodia linguæ. (e) C. 2. 4. 03. art. 4.

welche aus einer gewissen Abneigung und Haß gegen dem Nächsten eine Freude schöpfen an dem üblen Nachreden, so wider denselben geführet wird; denn so ferne jemand ein ehrabschneiderische Zung ohne Freude, sondern vielmehr mit einem Mißfallen, und wider seinen Willen anhören muß, der begehet kein Sünd, er verdienet keine Straf, sondern vielmehr eine Belohnung bey GOtt, maßen er nach der Tugend, nicht aber nach der uns sündhaften Menschen angebohrnen Neigung handelt, vermög welcher wir weit lieber und begieriger das Ueble als das Gute von unsern Nächsten anhören. Es machen sich zweytens jene Zuhörer der Sünd schuldig, welche dem Ehrabschneider Anlaß geben, daß er in seiner bereits angefangenen Ehrabschneidung fortfahre, und weil sie ein Wohlgefallen darüber erzeigen, desto freyer, kecker und ausführlicher von dem Thun und Lassen seines Nebenmenschen rede. Es machen sich drittens jene Zuhörer der Sünde schuldig, welche den Ehrabschneider nicht ermahnen, nicht bestrafen, noch in die Rede fallen, da sie doch solches füglich thun könnten; wer solches zu thun unterlasset, videtur detractori consentire, & fit particeps illius peccati. (f) der giebt zu erkennen, daß er die Ehrabschneidung gut heiße,

(f) quæst. cit.

heiße, und wird also gleicher Sünd mit dem Ehrabschneider schuldig, es wird seine Seel durch das Zuhören eben sowohl, als jene des Ehrabschneiders durch das Reden tödtlich verletzet. Es ist zwar eine sichere Lehr der Gottesgelehrten, welche sie aus der Schule des heiligen Thomas abgeholet, daß sich nämlich der Zuhörer damal keiner schweren, sondern nur einer läßlichen Sünd schuldig mache, wenn er nicht mit Freud und Wohlgefallen, sondern aus Furcht sich dem Ehrabschneider widersetzen, mit Stillschweigen zuhöret; doch mit dieser Bedingniß, daß entweder der Schad, so dem Nächsten aus der Ehrabschneidung zuwachset, nicht merklich, sondern nur gering sey, oder aber daß der Zuhörer keine Fug und Macht habe, den Ehrabschneider, der eines höhern Ansehen ist, zu vermahnen und zu bestrafen. Im widrigen Fall, wenn der Zuhörer entweder aus angebohrner Abneigung, und Haß die Ehrabschneidung mit Freuden anhöret, wenn er die Ehrabschneidung mit Gebärden oder Worten befördert, wenn er zur schweren Verletzung fremder Ehre stillschweiget, da er doch selbe unterbrechen könnte und sollte, ist er schwerer Sünde schuldig; es wird ihm vor dem göttlichen Gerichte eben so übel geben, als dem Ehrabschneider, er wird sowohl vor dem göttlichen Richterstuhle, als auch in der un-

weil die Sünd, dero man sich durch solches Anhören theilhaftig macht, am allerwenigsten erkennet wird, daß also dergleichen Zuhörer weder ihre sträfliche Gewohnheit abzulegen, weder einige Mittel zur Besserung vorzukehren sich entschließen, und folglich mit vielen schweren, ihnen aber aus sträflicher Unwissenheit verborgenen Sünden vor dem Gerichte GOttes erscheinen werden.

Nun habe ich eine Frag in Kürze zu beantworten: wie nämlich und auf was Art diesem so gefährlichen Uebel abzuhelfen sey? das sicherste Mittel hat uns der göttliche Geist durch den weisen Salomon in den Sprüchwörtern an die Hande gegeben: cum detractoribus ne commiscearis, quoniam repente consurget perditio eorum, & ruinam utriusque quis novit? (i) hüte dich, daß du mit den Ehrabschneidern keinen Umgang, keine Gemeinschaft pflegest, den sie werden zu Grunde gehen, da sie es nicht vermuthen, und wer weis es, wenn und zu was Zeit sie beyde, nämlich sowohl der Ehrabschneider als auch der Zuhörer zur Strafe werden gezogen werden? dieses Mittel hat der königliche Prophet David gebraucht, welcher in dem hunderten Psalm gestehet: detrahen-

(i) Prov. 24.

hentem secreto proximo suo, hunc persequebar, daß er mit einem solchen Menschen, der die Ehre seines Nächsten rückwärts und in Abwesenheit verletzet, nichts vorhaben wollte, sondern, daß er einen und zwar rühmlichen Haß wider solche getragen habe. Und fürwahr Geliebte! was verdienet ein Ehrabschneider anderst, als daß ihn jedermänniglich verabscheue, und sich vor seinem Umgange, vor seiner Gemeinschaft hütte? Denn nach dem Ausspruch des Weltapostels, ist der Ehrabschneider ein Greuel vor den Augen GOttes: detractores Deo odibiles: (k) und nach den Worten des weisen Salomon ist er ein Abscheuens würdiges Geschöpf vor dem ganzen menschlichen Geschlecht: abominatio hominum detractor; (l) und wer sollte denn mit einem solchen Menschen einen Umgang pflegen? wer sollte ihm ein geneigtes Gehör geben, den GOtt und die ganze Welt hasset und verabscheuet? und dieses aus billigen Ursachen, weil er ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechtes, maßen kein Mensch in der Welt vor seiner Lästerzunge sicher; denn gleichwie er heut in unserer Gegenwart mit seiner Lästerzunge an der Ehre der Abwesenden sich herum beisset, also können wir uns sicher vorstellen, daß er mit uns in Abwesenheit

(k) Ad Rom. (l) Prov. 24.

nicht um ein Haar beſſer verfahren werde; gleichwie er heut in der Geſellſchaft das Thun und Laſſen ſeines Nächſten hervorbringet, und ſein Geſpött mit ihm treibet, alſo können wir uns ganz ſicher einbilden, daß er ein andersmal in den öffentlichen Zuſammenkünften unſer Thun und Laſſen beſchreiben, und aus uns ein Gelächter machen werde. Wenn wir nun den Umgang mit ſolchen Menſchen vermeiden, die des menſchlichen Umganges nicht würdig ſind, wenn wir ſelbe wie der heilige Auguſtinus von unſerer Tafel, von unſerer Behauſung, von unſerer Gemeinſchaft ausſchließen, ſo haben wir nicht Urſache zu förchten, daß unſere Seele durch Anhörung ehrabſchneideriſcher Zungen wird verletzet werden.

Das zweyte Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen, beſtehet in dem, daß man jene, die ſich unterſtehen, in unſerer Gegenwart fremde Ehre anzugreifen, mit chriſtlicher Freyheit ermahne, und beſtrafe, nach dem heilſamen Rath Chryſoſtomi: (m) dic proximo tuo: habes aliquem, quem laudes, & commendes, aures aperio, ſi mali quid velis dicere, verbis ingreſſum obduro, ſage es dem Ehrabſchneider ganz unerſchrocken in das Angeſicht: wenn du etwas

(m) Hom. 31. ad popul.

etwas rühmlich- und lobwürdiges von deinem Nächsten vorzubringen hast, will ich dich gern und mit Freuden anhören; weist du aber nichts anders als übles und ehrenrühriſches auf die Bahne zu bringen, ſo wirſt du an mir keinen Zuhörer haben. Loquere ad ipſum, curemus noſtra, ſage ihms ganz trucken und unverholen, wir wollen auf unſer eigenes, nicht aber auf fremdes Thun und Laſſen acht haben. Wenn du dem Ehrabſchneider mit ſolcher chriſtlichen Freyheit begegneſt, wird er entweder erſtummen, oder aber die Sprache ändern, und lobwürdiges reden; wenn du ihn aber mit Stillſchweigen anhöreſt, verecundus es vitioſe, idque in tuum & alterius damnum, ſo giebſt du eine ſträfliche und ſündhafte Furcht und Schamhaftigkeit zu erkennen, und dieſes zwar zu deinem und des Ehrabſchneiders gröſten Nachtheil, weil ihr beyde dadurch euer Gewiſſen tödtlich verletzet. Vergeblich iſt die Einwendung: wer wird ſich getrauen, dem Nächſten in die Rede zu fallen, ihn zu ermahnen und zu beſtrafen? Denn wer ſoll ſich nicht ehnder getrauen den Ehrabſchneider nach chriſtlicher Schuldigkeit zu ermahnen, und in den Harniſch zu bringen, als GOtt mit Stillſchweigen zu beleidigen? Zeigeſt du keine Furcht, meldeſt du dich ganz unerſchrocken um deinen Theil, wenn

jemand deiner eigenen Ehre zu nahe getreten, warum sollst du nicht gleichen Eifer, gleiche Herzhaftigkeit gebrauchen, wenn die Ehre deines Nächsten gerühret wird, gegen welchen du dich als einen besondern Freund ausgiebst? wenn du seine Ehre nicht wie deine eigene vertheidigest, ostendis te illius, cui detrahitur, aut falsum fratrem, aut timidum amicum esse, (n) sagt der heilige Hieronymus, so giebst du zu erkennen, daß du entweder ein falscher Bruder, oder nur ein zaghafter Freund seyest von demjenigen, dessen Ehre in deiner Gegenwart angegriffen und verletzet wird.

Das dritte Mittel diesem gefährlichen Uebel abzuhelfen, ist, daß man nicht alsogleich glaube, was von der ehrabschneiderischen Zunge wider den Nächsten vorgebracht wird, und dieses nach dem Rath des weisen Mannes: (o) cunctis sermonibus, qui dicuntur, non accommodes cor tuum, nicht allen Erzählungen, welche wider den Nächsten beygebracht werden, sollst du in deinem Herzen Beyfall geben. Wenn wir nach den Reden der Ehrabschneider urtheilen und glauben wollen, werden wir keinen Menschen in der Welt für unschuldig halten können, weil noch kein so fromm- so auferbaulich- und heiliger Mensch gefunden wor-

(n) In Prov. c. 28. v. 23. (o) Eccles. 7.

worden, dem nicht die Lästerzungen etwas arges angedichtet hätten. Die wahre Liebe universa delicta operit, (p) die weis nach dem Ausspruch des göttlichen Geistes alles Verbrechen des Nächsten zu verdecken, und zu entschuldigen. Plato ein Heid hat diese Kunst in der Schule der natürlichen Weltweisheit erlernet (q). Es hinterbrachte ihm ein Ehrabschneider, daß Xenocrates einer aus seinen Lehrjüngern wider ihn einige Schmähworte herausgestossen, dem Plato gewidriget, es seye ihm nicht möglich zu glauben, daß Xenocrates, dem er mit besonderer Liebe zugethan, sich wider ihn solle verloren haben; weil aber der Verleumder seine Aussage mit einem Eidschwur bekräftiget, fienge Plato an Xenocratem zu entschuldigen, mit Vermelden: daß selber, wenn er auch etwas geredet, selbes nicht anderst, als aus guter Absicht und zum Beßten seines Lehrmeisters wird gethan haben. Wußte nun ein Heid die ehrabschneiderische Zunge auf solche Art still zu machen, wie viel besser müssen wir Christen in dieser Kunst erfahren seyn, die wir in der Lehrschule JEsu Christi auferzogen?

Das letzte Mittel endlich, damit man sich in Anhörung ehrabschneiderischer Zun-

(p) Prov. 10. (q) Valerius l. 4. c. 1.

daß selbe auch manches Unglück und Nachtheil mit sich bringe: Menschen, denen das Gehör von der Geburt aus gesperret ist, bleiben gemeiniglich auch sprachlos, weil ihnen wegen Mangel des Gehörs die Bedeutungswörter nicht können beygebracht werden, mittelst welchen sie sich erklären, und die Gesinnungen ihres Gemüths an Tag legen könnten. Sie sind zu allen menschlichen Gesellschaften untauglich, sie bleiben unwissend in vielen Stücken, die ihnen sowohl zeitlich als geistlicher Weise zu ihren Nutzen verhülflich seyn könnten: sie sind folglich der Erbarmniß würdig, wie der Taube in dem heutigen Evangelio, dessen elenden Zustand der mitleidige Heiland beherziget, und an ihm ein Wunderwerk seiner göttlichen Allmacht ausgeübet: Misit digitos in auriculas ejus, & statim apertæ sunt aures ejus, er legte ihm seine Finger in die Ohren, und alsogleich wurden seine Ohren eröffnet.

Aus Gelegenheit dieses Wunderwerks hab ich mich verflossene Jahre beflissen jene Menschen zu heilen, und herzustellen, welche in sittlichen Verstande an dem Gehör mangelhaft sind. Es giebt aber derselben eine zweyfache Gattung: einige hören gar nicht, welche nämlich zu dem Wort GOttes, zu den ewigen Wahrheiten, zu

den

den Schuldigkeiten ihres Amtes, zu den billigen Klagen und Vorstellungen das Gehör verstopfen; und diesen habe ich bereits heilsame Mittel vorgeschrieben. Andere hören zwar, aber nicht recht, nicht, was sie sollten; sie hören, da sie vielmehr die Ohren verstopfen, und gehörlos seyn sollten. Ein solches geschieht hauptsächlich bey denjenigen, welche den Ehrabschneidern ein geneigtes Gehör geben. Diese hören, aber zu ihrem größten Nachtheil. Damit sie nun einen ernstlichen Entschluß fassen, ihr Gehör nach christlicher Schuldigkeit zu bewahren, will ich ihnen anheut erklären: erstens zwar, wie gefährlich es sey, wenn man die Ehrabschneider leichtsinniger Weise anhöret: zweytens aber, wie und auf was Art diesem Uebel abzuhelfen. Beydes in gewöhnlicher Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Es ist ohne allen Zweifel, daß jene Wunden die gefährlichste, welche dem Menschen zwar versetzet, aber von ihm nicht vermerket, nicht gefühlet oder empfunden werden. Solche Wunden wußte nach Erzehlung Cardani ein gewisser Alexander von Verona zu versetzen, (b) welcher seinen Dolch, weis nicht mit was für einer Kunst also eingerichtet, daß jener, dem er selben

(b) apud Drexel. in Phaët. c. 18.

in den Leibe gestossen, weder einen Schmerzen empfunden, weder das mindeste Merkmaal einer empfangenen Wunden verspüret, obschon er tödtlich verletzet worden. Diese verborgene Wunden sind zweifels ohne weit gefährlicher, als jene, welche sich durch eine sichtbare Oeffnung, oder durch das triefende Blut an Tage legen, denn wo die Wunden sichtbar und kenntlich ist, pflegt man sich um Hülfsmittel umzusehen, um dem Tod, welcher daraus erfolgen könnte, bey rechter Zeit vorzubauen; wo hingegen ein Mensch, der nicht weis, nicht empfindet, daß er verwundet worden, ohne Vorkehrung der Hülfsmitteln das Leben einbüßet. Was nun die Ehrabschneidung anbelanget, gladius triplex est lingua detractoris, so ist die Zung des Ehrabschneiders nach Anmerkung des heiligen Bernardi ein dreyfaches Schwert, durch welches zu gleicher Zeit eine dreyfache Wunden versetzet wird; die erste demjenigen, so fremde Ehre verletzet, die zweyte demjenigen, dessen Ehr und guter Nam hierdurch angegriffen wird, die dritte demjenigen, so der ehrabschneiderischen Zunge ein geneigtes Gehör leistet.

Die erste Wunden, welche sich der Ehrabschneider selbst versetzet, ist keine geheime, keine verborgene Wunden, maßen nicht:

nicht leicht ein so boshafter Mensch, der es nicht erkenne, nicht empfinde, daß er durch die Ehrabschneidung sein eigenes Gewissen verletze. Die zweyte Wunden, welche man jenem zufüget, dessen Ehr und guter Nam angegriffen wird, bleibt ihm zwar oft eine geraume Zeit verborgen, doch muß er endlich aus den traurigen Wirkungen erfahren, daß man ihn verleumdet, und hiedurch seinem Glücke, seiner Ehre und guten Namen eine tödtliche Wunden versetzet. Die letzte Wunden, so derjenige davon traget, welcher einer ehrabschneiderischen Zungen ein geneigtes Gehör giebt, ist gemeiniglich eine solche Wunden, welche von den wenigsten gefühlet und empfunden wird. Da der Ehrabschneider selbst, nachdem er aus der Gesellschaft ausgetreten, in welcher er den Nächsten an seiner Ehre angegriffen, den Wurm des nagenden Gewissens, und die tödtliche Wunden seiner Seele zu empfinden anfanget, wird jenen das Gewissen nicht gerühret, welche ihn zwar nicht mit Begierd, doch aber mit sträflicher Gelassenheit angehöret. So gar jene Seelen, die sonst allen Schatten der Sünd auf das sorgfältigste verabscheuen, so gar jene Seelen, welche sonst der Andacht, Tugend und Frommkeit besonders zugethan, und bey der Welt für gutherzig und gewissenhaft angesehen werden, so

gar jene Seelen, welche fest entschlossen, lieber zu sterben, als nur das mindeste Wort wider die Ehre ihres Nächsten auf die Bahn zu bringen, machen sich doch kein Gewissen, obschon sie sich nirgends lieber einfinden, als in solchen Zusammenkünften, allwo fremdes Thun und Lassen getadelt, fremde Fehler und Verbrechen in das Gespräch eingeführet, und mit einem Wort, fremde Ehr und guter Nam mit größter Freyheit verletzet wird.

Sie halten sich nämlich für unsträflich, weil sie selbst wider die Ehre des Nächsten nichts nachtheiliges geredet, sondern allein zugehöret, da doch ihr Gewissen eben durch das aufmerksame Anhören verletzet worden. Ihre Wunden ist demnach die gefährlichste, weil sie selbe nicht empfinden, und also auf keine Hülfsmittel bedacht sind, selber abzuhelfen, indem sie weder in der Sündenbeicht selbe dem Seelenarzt entdecken, noch einen Entschluß fassen, sich wider diese tödtliche Streiche künftighin zu bewahren, als durch welche nach ihrer falschen Meynung das Gewissen nicht ist beschädiget worden. Eine falsche Meynung ist diese, welche sich aber mit der unsträflichen Unwissenheit nicht entschuldigen läßt. Denn wie können sie, wenn sie anders die Augen aufmachen wollen, also dumm, also unwissend seyn, daß

sie

sie nicht erkennen sollten, daß sie durch ihr Zuhören zur Ehrabschneidung mithelfen, und sich also des nämlichen Lasters wie die Ehrabschneider selbst schuldig machen? maßen ja der Ausspruch des H. Hieronymi nicht allein sicher und gewiß, sondern auch klar und handgreiflich ist: ubi desunt audientes, non invenientur detrahentes. Wenn keine Zuhörer wären, so wären auch keine Ehrabschneider zu finden. Und wie wollen sie denn unschuldig seyn, da sie sich durch ihr Zuhören eines so schweren, eines so schädlich- und nachtheiligen Lasters, wie die Ehrabschneidung ist, theilhaftig machen? sie wurden niemal so blind seyn, noch sich von der Sünde ausnehmen, wenn sie mit ihrem Rath und ihrer Beyhülfe, oder mit was immer für einer Art Ursach wären, daß der Nächste um sein Hab und Guth, oder vieleicht gar um das Leben gebracht wurde; und wie wollen sie denn für unschuldig angesehen werden, da sie doch mit ihrem Zuhören Ursach sind, daß dem Nächsten seine Ehre verletzet, oder abgenommen und entzohen wird? ist es vieleicht eine geringere und leidentlichere Sache, wenn der Nächste in der Ehre angegriffen, als wenn er seines Hab und Guts, oder seines Lebens beraubet wird?

Die Gottesgelehrte reden und urtheilen ganz anders von dieser Sache. Nach dem Ausspruch des englischen Lehrer Thomas: tanto majus est nocumentum, quanto majus deletur bonum, (c) es ist der Schad, welcher dem Menschen zugefüget wird, folglich auch die Sünd desto gröber und schwerer, je kostbarer und erheblicher dasjenige, was entzogen und geraubet wird. Weil nun die Ehr und gute Nam weit kostbarer und erheblicher, als alle zeitliche Güther und Reichthumen der Welt, so folget, daß die Ehrabschneidung ein schwereres Laster als der Diebstahl seye; wiederum, weil die Ehr und das menschliche Leben von dem nämlichen Werth sind, und einander in der Hochschätzung das Gleichgewicht halten, so folget, daß die Ehrabschneidung eben so ein schweres Laster seyn müsse, als der Todschlag, wie solches der H. Augustinus ausdrücklich lehret: nemo peritorum aut prudentium putet, quod minus sit periculum in verbis lingua mentiendo, quam manibus sanguinem fundendo, kein klug und vernünftiger Mensch solle sich einbilden, daß die Gefahr der Sünd ringer sey, wenn der Mensch seinem Nächsten mit der ehrabschneiderischen Zunge ein falsches Laster andichtet, als wenn er mit seinen Händen menschliches Blut ver-

(c) 2. 2. q. 73.

vergießet: getrauet nun kein Mensch von der Sünde sich zu entschuldigen, wenn er sich eines Diebstahles, oder Todschlages theilhaftig weis; wie will denn der Zuhörer ehrabschneiderischen Zungen unschuldig seyn, wenn er durch sein Zuhören an der Ehrabschneidung Theil nimmt? da dieses Laster, wie gemeldet, größer als der Diebstahl, und eben so schwer als der Todschlag ist. Es ist ja ein bekannte Sach, daß jene, so einigermaßen zur Sünd helfen, eben so sträflich und schuldig, als andere, welche die Sünd wirklich und in der That ausüben; weil nun die Zuhörer dem Ehrabschneider zur Sünde helfen, als ohne welchen er seine Verleumdungen, seine Ehrabschneidungen niemal anbringen könnte, so sind sie beyde gleicher Sünd schuldig, und ist nach Anmerkung des H. Bernardi zwischen beyden kein anderer Unterschied, (d) als daß der höllische Geist den Ehrabschneidern auf der Zunge, den Zuhörern aber in den Ohren sitze.

Damit aber gottsfürchtige Seelen durch diesen Vortrag nicht in unmäßige Furcht gesetzet werden, so ist zu wissen, daß sich nach Anmerkung des H. Thomas nur jene Zuhörer der Sünd schuldig machen, (e) wel-

(d) de triplici custodia linguæ. (e) c. 2. 4. Oz. art. 4.

welche aus einer gewissen Abneigung und Haß gegen dem Nächsten eine Freude schöpfen an dem üblen Nachreden, so wider denselben geführet wird; denn so ferne jemand ein ehrabschneiderische Zung ohne Freude, sondern vielmehr mit einem Mißfallen, und wider seinen Willen anhören muß, der begehet kein Sünd, er verdienet keine Straf, sondern vielmehr eine Belohnung bey GOtt, maßen er nach der Tugend, nicht aber nach der uns sündhaften Menschen angebohrnen Neigung handelt, vermög welcher wir weit lieber und begieriger das Ueble als das Gute von unsern Nächsten anhören. Es machen sich zweytens jene Zuhörer der Sünd schuldig, welche dem Ehrabschneider Anlaß geben, daß er in seiner bereits angefangenen Ehrabschneidung fortfahre, und weil sie ein Wohlgefallen darüber erzeigen, desto freyer, kecker und ausführlicher von dem Thun und Lassen seines Nebenmenschen rede. Es machen sich drittens jene Zuhörer der Sünde schuldig, welche den Ehrabschneider nicht ermahnen, nicht bestrafen, noch in die Rede fallen, da sie doch solches füglich thun könnten; wer solches zu thun unterlasset, videtur detractori consentire, & fit particeps illius peccati. (f) der giebt zu erkennen, daß er die Ehrabschneidung gutheiße,

(f) quæst. cit.

heiße, und wird also gleicher Sünd mit dem Ehrabschneider schuldig, es wird seine Seel durch das Zuhören eben sowohl, als jene des Ehrabschneiders durch das Reden tödtlich verletzet. Es ist zwar eine sichere Lehr der Gottesgelehrten, welche sie aus der Schule des heiligen Thomas abgeholet, daß sich nämlich der Zuhörer damal keiner schweren, sondern nur einer läßlichen Sünd schuldig mache, wenn er nicht mit Freud und Wohlgefallen, sondern aus Furcht sich dem Ehrabschneider widersetzen, mit Stillschweigen zuhöret; doch mit dieser Bedingniß, daß entweder der Schad, so dem Nächsten aus der Ehrabschneidung zuwachset, nicht merklich, sondern nur gering sey, oder aber daß der Zuhörer keine Fug und Macht habe, den Ehrabschneider, der eines höhern Ansehen ist, zu vermahnen und zu bestrafen. Im widrigen Fall, wenn der Zuhörer entweder aus angebohrner Abneigung, und Haß die Ehrabschneidung mit Freuden anhöret, wenn er die Ehrabschneidung mit Gebärden oder Worten befördert, wenn er zur schweren Verletzung fremder Ehre stillschweiget, da er doch selbe unterbrechen könnte und sollte, ist er schwerer Sünde schuldig; es wird ihm vor dem göttlichen Gerichte eben so übel geben, als dem Ehrabschneider, er wird sowohl vor dem göttlichen Richterstuhle, als auch in der un-

unglückseligen Ewigkeit seufzen, und heulen: væ mihi, quia tacui! (g) wehe mir, weil ich still geschwiegen, in medio populi polluta labia habentis, in Mitten solcher Menschen, welche mit ihren sündhaften Lefzen fremde Ehre verletzet. Deme doch ungeachtet ist die Welt noch immer mit solchen Menschen angefüllet, die sich durch das Zuhören fremder Sünd theilhaftig machen.

Der Vortwitz, ja sehr oft ein in dem Herzen verborgener Haß und heimliche Abneigung wider den Nächsten, ist daran Ursach, daß sie nichts lieber, als wider ihren Nächsten reden hören. Ihr arges und boshaftes Gemüth ist Ursach, daß sie nichts leichter, als das Ueble von ihrem Nächsten glauben. Ihre Leichtsinnigkeit ist Ursach, daß sie ohne Bedenken ausbreiten, was sie Uebels von ihrem Nächsten gehöret. Viele Christen haben die gröste Freud in solchen Zusammenkünften, in welchen frey erzehlet wird, was bald dort bald da, sowohl von geist- als weltlichen, sowohl von hohen als niedern Standespersonen sträfliches begangen worden: dieß sind die Neuigkeiten, welche sie am allerbegierigsten auffangen, nicht ungleich den Bürgern von Athen, von welchen der H. Paulus meldet: ad nihil aliud vacabant, nisi aut dicere, aut audire aliquid novi, (h) sie

was

(g) Isaiæ 6. (h) Act. 17. v. 21.

waren auf nichts anders bedacht, als stets etwas neues zu erzehlen, oder zu hören; und wenn es ihnen an andern Neuigkeiten ermangelt, muß gemeiniglich das Thun und Lassen ihres Nächsten auf die Bahn gebracht werden. Viele Christen lesen nichts lieber, als jene Bücher, und Schmähschriften, in welchen die Ehre nicht allein einiger Privatmenschen, sondern ganzer Gemeinden und geistlicher Ordensständen auf das empfindlichste gerühret wird, ohne daß sie sich einer Sünd fürchten. Viele Christen hören nicht allein zu, sondern wissen die Ehrabschneidung auf eine künstliche Art weiter zu befördern: bald da sie vermelden, daß sie zwar die Sach schon vorhero, aber nicht ausführlich vernommen: bald da sie sich verlauten lassen, daß sie die Sach unmöglich glauben können, wodurch sie den Ehrabschneider anspornen, daß er seine verleumderische Erzehlung ausführlicher und umständlicher fortsetze. Viele Christen hören die Verleumdung mit Stillschweigen an, welche doch selbe zu verhindern, und zu unterbrechen am allermeisten schuldig wären; und doch giebt es die tägliche Erfahrniß, daß man sich bey allem dem keiner Sünd schuldig wissen wolle. Woraus denn abzunehmen, wie gefährlich es sey, wenn man die Ehrabschneider leichtsinniger Weise anhöret,

weil

weil die Sünd, dero man sich durch solches Anhören theilhaftig macht, am allerwenigsten erkennet wird, daß also dergleichen Zuhörer weder ihre sträfliche Gewohnheit abzulegen, weder einige Mittel zur Besserung vorzukehren sich entschließen, und folglich mit vielen schweren, ihnen aber aus sträflicher Unwissenheit verborgenen Sünden vor dem Gerichte GOttes erscheinen werden.

Nun habe ich eine Frag in Kürze zu beantworten: wie nämlich und auf was Art diesem so gefährlichen Uebel abzuhelfen sey? das sicherste Mittel hat uns der göttliche Geist durch den weisen Salomon in den Sprüchwörtern an die Hande gegeben: cum detractoribus ne commiscearis, quoniam repente consurget perditio eorum, & ruinam utriusque quis novit? (i) hüte dich, daß du mit den Ehrabschneidern keinen Umgang, keine Gemeinschaft pflegest, den sie werden zu Grunde gehen, da sie es nicht vermuthen, und wer weis es, wenn und zu was Zeit sie beyde, nämlich sowohl der Ehrabschneider als auch der Zuhörer zur Strafe werden gezogen werden? dieses Mittel hat der königliche Prophet David gebraucht, welcher in dem hunderten Psalm gestehet: detrahen-

(i) Prov. 24.

hentem secreto proximo suo, hunc persequebar, daß er mit einem solchen Menschen, der die Ehre seines Nächsten rückwärts und in Abwesenheit verletzet, nichts vorhaben wollte, sondern, daß er einen und zwar rühmlichen Haß wider solche getragen habe. Und fürwahr Geliebte! was verdienet ein Ehrabschneider anderst, als daß ihn jedermänniglich verabscheue, und sich vor seinem Umgange, vor seiner Gemeinschaft hütte? Denn nach dem Ausspruch des Weltapostels, ist der Ehrabschneider ein Greuel vor den Augen GOttes: detractores Deo odibiles: (k) und nach den Worten des weisen Salomon ist er ein Abscheuens würdiges Geschöpf vor dem ganzen menschlichen Geschlecht: abominatio hominum detractor; (l) und wer sollte denn mit einem solchen Menschen einen Umgang pflegen? wer sollte ihm ein geneigtes Gehör geben, den GOtt und die ganze Welt hasset und verabscheuet? und dieses aus billigen Ursachen, weil er ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechtes, maßen kein Mensch in der Welt vor seiner Lästerzunge sicher; denn gleichwie er heut in unserer Gegenwart mit seiner Lästerzunge an der Ehre der Abwesenden sich herum beisset, also können wir uns sicher vorstellen, daß er mit uns in Abwesenheit

(k) Ad Rom. (l) Prov. 24.

nicht um ein Haar beſſer verfahren werde; gleichwie er heut in der Geſellſchaft das Thun und Laſſen ſeines Nächſten hervorbringet, und ſein Geſpött mit ihm treibet, alſo können wir uns ganz ſicher einbilden, daß er ein andersmal in den öffentlichen Zuſammenkünften unſer Thun und Laſſen beſchreiben, und aus uns ein Gelächter machen werde. Wenn wir nun den Umgang mit ſolchen Menſchen vermeiden, die des menſchlichen Umganges nicht würdig ſind, wenn wir ſelbe wie der heilige Auguſtinus von unſerer Tafel, von unſerer Behauſung, von unſerer Gemeinſchaft ausſchließen, ſo haben wir nicht Urſache zu förchten, daß unſere Seele durch Anhörung ehrabſchneideriſcher Zungen wird verletzet werden.

Das zweyte Mittel, dieſem Uebel abzuhelfen, beſtehet in dem, daß man jene, die ſich unterſtehen, in unſerer Gegenwart fremde Ehre anzugreifen, mit chriſtlicher Freyheit ermahne, und beſtrafe, nach dem heilſamen Rath Chryſoſtomi: (m) dic proximo tuo: habes aliquem, quem laudes, & commendes, aures aperio, ſi mali quid velis dicere, verbis ingreſſum obduro, ſage es dem Ehrabſchneider ganz unerſchrocken in das Angeſicht: wenn du etwas

(m) Hom. 31. ad popul.

etwas rühmlich- und lobwürdiges von deinem Nächsten vorzubringen hast, will ich dich gern und mit Freuden anhören; weist du aber nichts anders als übles und ehrenrühriſches auf die Bahne zu bringen, ſo wirſt du an mir keinen Zuhörer haben. Loquere ad ipſum, curemus noſtra, ſage ihms ganz trucken und unverholen, wir wollen auf unſer eigenes, nicht aber auf fremdes Thun und Laſſen acht haben. Wenn du dem Ehrabſchneider mit ſolcher chriſtlichen Freyheit begegneſt, wird er entweder erſtummen, oder aber die Sprache ändern, und lobwürdiges reden; wenn du ihn aber mit Stillſchweigen anhöreſt, verecundus es vitioſe, idque in tuum & alterius damnum, ſo giebſt du eine ſträfliche und ſündhafte Furcht und Schamhaftigkeit zu erkennen, und dieſes zwar zu deinem und des Ehrabſchneiders gröſten Nachtheil, weil ihr beyde dadurch euer Gewiſſen tödtlich verletzet. Vergeblich iſt die Einwendung: wer wird ſich getrauen, dem Nächſten in die Rede zu fallen, ihn zu ermahnen und zu beſtrafen? Denn wer ſoll ſich nicht ehnder getrauen den Ehrabſchneider nach chriſtlicher Schuldigkeit zu ermahnen, und in den Harniſch zu bringen, als GOtt mit Stillſchweigen zu beleidigen? Zeigeſt du keine Furcht, meldeſt du dich ganz unerſchrocken um deinen Theil, wenn

jemand deiner eigenen Ehre zu nahe getreten, warum sollst du nicht gleichen Eifer, gleiche Herzhaftigkeit gebrauchen, wenn die Ehre deines Nächsten gerühret wird, gegen welchen du dich als einen besondern Freund ausgiebst? wenn du seine Ehre nicht wie deine eigene vertheidigest, oftendis te illius, cui detrahitur, aut falsum fratrem, aut timidum amicum esse, (n) sagt der heilige Hieronymus, so giebst du zu erkennen, daß du entweder ein falscher Bruder, oder nur ein zaghafter Freund seyest von demjenigen, dessen Ehre in deiner Gegenwart angegriffen und verletzet wird.

Das dritte Mittel diesem gefährlichen Uebel abzuhelfen, ist, daß man nicht alsogleich glaube, was von der ehrabschneiderischen Zunge wider den Nächsten vorgebracht wird, und dieses nach dem Rath des weisen Mannes: (o) cunctis sermonibus, qui dicuntur, non accommodes cor tuum, nicht allen Erzählungen, welche wider den Nächsten beygebracht werden, sollst du in deinem Herzen Beyfall geben. Wenn wir nach den Reden der Ehrabschneider urtheilen und glauben wollen, werden wir keinen Menschen in der Welt für unschuldig halten können, weil noch kein so fromm- so auferbaulich- und heiliger Mensch gefunden wor-

(n) In Prov. c. 28. v. 23. (o) Eccles. 7.

worden, dem nicht die Lästerzungen etwas arges angedichtet hätten. Die wahre Liebe universa delicta operit, (p) die weis nach dem Ausspruch des göttlichen Geistes alles Verbrechen des Nächsten zu verdecken, und zu entschuldigen. Plato ein Heid hat diese Kunst in der Schule der natürlichen Weltweisheit erlernet (q). Es hinterbrachte ihm ein Ehrabschneider, daß Xenocrates einer aus seinen Lehrjüngern wider ihn einige Schmähworte herausgestossen, dem Plato gewidriget, es seye ihm nicht möglich zu glauben, daß Xenocrates, dem er mit besonderer Liebe zugethan, sich wider ihn solle verloren haben; weil aber der Verleumder seine Aussage mit einem Eidschwur bekräftiget, fienge Plato an Xenocratem zu entschuldigen, mit Vermelden: daß selber, wenn er auch etwas geredet, selbes nicht anderst, als aus guter Absicht und zum Beßten seines Lehrmeisters wird gethan haben. Wußte nun ein Heid die ehrabschneiderische Zunge auf solche Art still zu machen, wie viel besser müssen wir Christen in dieser Kunst erfahren seyn, die wir in der Lehrschule JEsu Christi auferzogen?

Das letzte Mittel endlich, damit man sich in Anhörung ehrabschneiderischer Zungen

(p) Prov. 10. (q) Valerius l. 4. c. 1.

gen keiner Sünde schuldig mache, bestehet in dem, daß man entweder von etwas andern zu reden anfange, oder wenigst mit niedergeschlagenen Augen, und ernsthaften Gebärden ein Misfallen über die Ehrabschneidung bezeige. Thomas Morus, der große Kanzler von Engelland, wenn jemand in seiner Gegenwart von den Fehlern des Nächsten zu reden angefangen, ergriffe die nächste beste Gelegenheit, das sündhafte Gespräch zu unterbrechen, und zum Exempel die Anwesende zu fragen: ist nicht dieses oder jenes Haus nach allen Gesetzen der Baukunst aufgeführet? mit dieser Art hat er den Ehrabschneider beschämet, und still gemacht. Die christliche Liebe wird ja so sinnreich seyn, daß sie nur dergleichen nützliche und unschuldige Sachen in das Gespräche einzuführen, und die Ehrabschneidung zu unterbrechen wisse, damit sie der Sünde nicht theilhaftig werde. Will ihr aber nichts anderes beyfallen, so stehet ja in ihrer Macht die Augen nieder zu schlagen, und mit ernsthaften Stillschweigen und Gebärden sich entgegen zu setzen, welches nach dem Ausspruch des weisen Salomon ein sehr taugliches Mittel ist, den Ehrabschneider still zu machen: ventus aquilo dissipat pluvias, & facies tristis linguam detrahentem, (r) der Nordwind ver-

(r) Prov. 25.

verjaget den bevorstehenden Regen, und ein traurig- unlustiges Angesicht verhindert die Ehrabschneidung; denn gleichwie der Ehrabschneider mit seiner Lästerzunge fortfährt, wenn er gewahr wird, daß du ihm ein fröhliches Gesicht, und ein geneigtes Gehör zeigest, ita si facie subtristi & aversa detractionem audias, discet ille non libenter dicere, quod didicerit non libenter audiri, (s) sagt der H. Hieronymus, also, wenn du hingegen mit dem Angesicht einen Widerwillen spüren lassest, wird der Ehrabschneider nicht leicht mit einer Sache aufziehen, wenn er vermerkt, daß er mit derselben keine Ehre einlege.

Wenn ihr euch nun Geliebte dieser Hülfsmitteln gebrauchet, die ich euch aus gutmeynenden aufrichtigen Herzen an die Hand gegeben, so werdet ihr hinfüro diesem gefährlichen Uebel vorbauen, und nicht mehr durch Anhörung ehrabschneiderischer Zungen euer Gewissen beschweren. Damit aber dieses desto sicherer geschehe, bitte ich den gutthätigen und liebreichen Heiland um seine Gnade, der in dem heutigen Evangelio den taub- und gehörlosen Menschen mit seinem wunderthätigen Finger geheilet, daß er auch bey unserm Gehör ein Wunderwerk seiner göttlichen Gnade ausüben wolle, damit wir uns durch selbes niemal einer Sünde theilhaftig machen, Amen.

(s) In c. 5. Prov.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Quis est meus proximus?
Wer ist mein Nächster? Luc. 10. v. 29.

Innhalt.

Die Liebe des Nächsten muß sich ohne Ausnahme auf einen jedwederen Nebenmenschen, und zwar nicht allein mit Worten, sondern auch in dem Werke erstrecken.

Es ist wohl eine ungereimte Sache, daß ein Mensch, der in dem Gesetz wohl erfahren, sich bey Christo angefraget: quis est meus proximus? wer ist denn mein Nächster? Hätte er diese Frage einem Menschen aufgegeben, der in der Finsterniß des Heidenthums aufgewachsen, wurde ihm auch dieser zu sagen gewußt haben, daß alle Menschen ohne Ausnahme, sowohl die Juden als die Heiden, sowohl die Adeliche als die Unadeliche, sowohl die

schwar-

schwarze Mauritanier, als die weiß gefärbte Europäer, sowohl die Fremdlinge als die Anverwandte, sowohl die Reiche als die Arme unter dem Namen des Nächsten begriffen werden. Denn weil wir alle den nämlichen GOtt zu einen Vater haben, weil wir alle in der nämlichen Gattung des menschlichen Geschlechts begriffen, weil uns die Natur allen und jeden die nämliche Bildniß eingedrucket, so kann sie uns auch jene Wahrheit nicht verhalten, daß ein Mensch sowohl als der andere unser Nächster seyn müsse. Haben nun die Heiden selbst hiervon eine so klare Erkenntniß, so hatte der Schriftgelehrte gewißlich keine Ursache zu fragen: & quis est meus proximus? wer ist denn mein Nächster? Allein, ich will diesen Schriftgelehrten in einer so bekannten Sache keiner Unwissenheit beschuldigen; ich lasse es zu, daß er gar wohl erkennet, daß alle Menschen unsere Nächsten seyen; mir kommt doch vor, er habe mit seiner Frage tiefer hineingehen, und wissen wollen, aus was für Merkzeichen man abnehmen möge, daß man den Nebenmenschen wirklich und in der That für seinen Nächsten halte, denn nicht alle Menschen, die wir zwar für unsere Nächste erkennen, erfahren solches in der That selbsten.

Auch der Priester und Levit, welche laut des heutigen Evangelii auf der Strasse zwischen Jerusalem und Jericho bey dem armen und in seinem Blut schwimmenden Menschen vorbey gegangen, werden es gestehen, daß sie diesen elenden Menschen für ihren Nächsten gehalten, doch haben sie solches in der That nicht gezeiget, maßen sie gegen ihn nicht das mindeste Merkmaal einer Liebe, oder Mitleidens verspüren lassen; nur allein der Samaritan, welcher sich über den elendig verwundten Menschen erbarmet, hat seine Liebe in der That selbst an Tage geleget, maßen er selben einem verständigen Arzten anbefohlen, mit Versicherung, daß er alle zu seiner Gesundmachung erfoderliche Unkösten bezahlen wolle. Nur dieser allein gabe zu erkennen, daß er ihn wirklich und in der That für seinen Nächsten gehalten; und hat es der Schriftgelehrte selbst, zu dessen Unterricht Christus JEsus diese Parabel vorgebracht, gestehen müssen, daß nur derjenige sich wirklich und in der That gegen den armen elenden Menschen als gegen einen Nächsten verhalten, qui fecit misericordiam in illum, der die Erbärmniß an ihm ausgeübet. Glauben wir denn, meine Christen! daß alle Menschen unsere Nächste sind, so müssen wir uns nicht so fremd stellen gegen dieselbe, wir müssen uns nicht also aufführen,

ren, als ob sie uns nicht angiengen: wir müssen uns freundlich und leutselig erzeigen gegen dieselbe, und dieses erstens zwar gegen einen sowohl als gegen den andern: zweytens, in dem Werk sowohl als mit den Worten. Von beeden Bedingnissen rede ich in Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Wer in der That zeigen will, daß er die Nebenmenschen für seine Nächste erkennet, der muß sich freundlich, liebreich und leutselig erzeigen, und zwar gegen einen sowohl als gegen den andern: er muß weder Arme, weder Fremdlinge, weder Feinde, weder geringe Standspersonen davon ausschließen, und dieses nach dem Beyspiele des Samaritan, welcher uns in dem heutigen Evangelio zur Nachfolge vorgestellet wird. Der elende Wandersmann, welcher das Unglück gehabt, daß er den Straßenräubern in die Hände gerathen, war ein armer geringschätziger Mensch, maßen er ansonst den unsichern Weg nicht zu Fuß, nicht ohne Geleitschaft wurde gemacht haben. Er war kein Landsgenosser mit dem Samaritan, sondern ein Fremdling, maßen er aus dem jüdischen Geschlecht gebürtig: er war noch darzu eines widrigen Glaubens, maßen die Juden und Samaritaner in den Glaubenssachen so weit unter-

terschieden, daß sie keinen Umgang, keine Gemeinschaft untereinander gepflogen; und doch hat der Samaritan eine so große Freundlichkeit, Liebe und Leutseligkeit gegen den armen Menschen erzeiget, daß er keine größere hätte erzeigen können, wenn selber sein Glaubens- und Landsgenosse, ja wenn er einer aus seinen nächsten Anverwandten gewesen wäre.

Auf solche Art muß unsere Liebe beschaffen seyn, wenn wir in Wahrheit sagen wollen, daß wir alle Menschen für unsere Nächste erkennen. Wir haben ja von Christo dem allerbesten Lehrmeister einen ausdrücklichen Befehl: estote perfecti, sicut Pater vester cœlestis perfectus est, daß wir dem himmlischen Vater in der Vollkommenheit nachahmen sollten. Nun dieser himmlische Vater macht keinen Unterschied zwischen den Menschen in der Güte und Freygebigkeit, er läßt die Sonne aufgehen sowohl über die Gerechte als Ungerechte: er läßt den heilsamen Regen sowohl zum Nutzen der Sünder, als der Frommen von Himmel fallen, und giebt uns hiemit einen Unterricht, daß auch wir bey den Menschen in der Liebe und Leutseligkeit keinen Unterschied machen sollten. Wir haben das Beyspiel des vermenschten Sohn GOttes, welcher von seiner Güte

und

und Erbarmniß keinen Menschen ausgeschlossen: er hat eben so viel gearbeitet, eben so viel gelitten, eben so viel Blut vergossen für die Heiden, als für das Volk Israel, mit welchem er versippschaft war. Er hat eben sowohl sein Leben und Blut ausgesetzet für jene, die ihn verfolget, und seinen Tod gesuchet haben, als für jene, die ihm kein Leid, kein Ubel zugefüget. Er hatte sich leutselig gezeiget eben sowohl gegen die Sünderin Magdalena, als gegen Joannem, der seiner Unschuld niemals eine Mackel angehänget, eben sowohl gegen den Judam, der meineidig geworden, als gegen andere Jünger, die es gut und aufrichtig mit ihm gemeynet haben. Wir haben anbey auch das Beyspiel der heiligen Schutzgeister, welche wir anheut mit jährlicher Andacht verehren: diese, obschon sie auserlesene Himmelsfürsten, und weit von einem höhern Stande und Würde sind, als die Menschen, machen doch in ihrer Liebe und Sorgfalt keinen Unterschied gegen dieselben, sie leisten ihren Beystand sowohl einem Heiden und Abgötterer als einem Christen, denen sie von göttlicher Vorsichtigkeit an die Seite gesetzet worden: sie tragen Sorg eben sowohl über einen armen Lazarum, der in zerrissener Kleidung bey der Thürschwelle lieget, als über einen Reichen, der mit Purpur bekleidet bey

herr-

herrlichen Gastmahlen sitzet: sie lassen ihnen angelegen seyn eben sowohl die Bootsknechte auf dem Schiff, als jene, die bey dem Staatswesen das Ruder führen: sie geben getreue Wegweiser ab, sowohl jenen, die auf dem Acker den Pflug, als jenen, die auf dem Thron den Zepter in ihren Händen führen. Tragen nun die Engel die edle Himmelsfürsten, obschon sie weit fürnehmere Geschöpfe, und von einer weit höhern Gattung sind als wir Menschen, nicht das mindeste Bedenken ihren Schutz, ihre Sorgfalt und Liebe allen Menschen ohne Ausnahm, den Armen sowohl als den Reichen, dem geringsten Bettler sowohl, als dem fürnehmsten Haupt der Welt angedeihen zu lassen, und dieses, weil GOtt nach Zeugniß des königlichen Propheten Davids: Angelis suis Deus mandavit de te, uns Menschen den Engeln in ihren Schutz und Sorgfalt anbefohlen hat; um wie viel weniger können wir Menschen, die wir Geschöpfe von einerley Gattung sind, ein Bedenken tragen, uns gegen alle ohne Ausnahm freundlich, liebreich und leutselig zu erzeigen, nachdem wir aus göttlicher Schrift erlernet haben: mandavit illis unicuique de proximo suo, daß GOtt einem jüglichen über seinen Nächsten die Sorge aufgetragen habe. Weil nun die Arme sowohl als die

Rei-

Reiche, die Fremde sowohl als die Anverwandte, die geringste Standspersonen sowohl als die Adeliche und Fürnehme unsere Nächsten sind, so schließet sich durch eine rechtmäßige Folge, daß sich unsere Freundlichkeit, unsere Liebe und Leutseligkeit auf alle Menschen ohne Ausnahm erstrecken müsse.

Bey allem diesem wollen jedoch viele hochtrabende Menschen, viele aufgeblasene Geister diese Folge nicht für rechtmäßig erkennen. Sie machen zwischen ihren Stand und zwischen dem gemeinen Volk einen ungemeinen Unterschied, von welchem doch der gerechte Richter an jenem schreckbaren Tag nicht das mindeste wird wissen wollen. Sie führen sich auf, gleich wäre die Welt allein für sie erschaffen, und halten das gemeine Volk für so verächtlich, daß sie ihnen von der Fruchtbarkeit der Erden, die doch eine allgemeine Mutter der Menschen ist, kaum die Ueberbleibslein zu ihrer Nothwendigkeit überlassen. Sie glauben, es wäre ihrem hohen Stande zu nahe getreten, wenn sie jemanden aus dem Pöbel ein Gehör geben, ein günstiges Aug verleihen, oder sich freundlich, liebreich und leutselig erzeigen sollten: ihr Aufzug, ihre Kleidung, ihre armselige Gestalt, ihre Redensart, ja so gar der Athem ihres Mun-

des

des ist ihnen ekelhaft, daß sie einen Grausen und Abscheuen darüber verspüren lassen. Ein solches hat sich bey Berenice einer Ehegemahlin des Königs Dejotari geäußert: denn als man ihr beygebracht, daß sich in der Gegend eine gewisse Bauersmagd befinde, die mit ihr an der Gestalt eine vollkommene Aehnlichkeit hätte, war sie begierig selbe zu sehen, und ihre Schönheit, die eine ganze Welt so hoch bewunderet, in diesem Spiegel zu betrachten. Das Mägdlein wurde der Königin vorgestellet, Berenice kunte es nicht widersprechen, daß ihre ganze Gestalt in derselben vollkommen entworfen, allein, die äußerliche Stellung, die Redensart, die Kleidung, der unangenehme Geruch, welcher der Kleidung von dem Viehstalle angeflicht, kam der hochmüthigen Berenice also ekelhaft vor, daß sie die Flucht ergriffen, nicht anders, als wenn sie von einem Basilisken erblicket, oder von einem giftigen Unthiere wäre angehaucht worden. O Hochmuth! o Abentheuer aller Laster! wie weit entführest du den Menschen? wie sehr machest du ihn auf seine Nichtigkeit vergessen? wie viele wenden ihr Angesicht ab, wenn ihnen ein armer verächtlicher Bettler in die Nähe getreten, nicht anderst, als ob sie ein trauriges Nachtgespenst erblicket hätten, da sie doch bekennen müssen, daß sie beyde

in der Gestalt ähnlich sind, und der Arme sowohl in seinem vor Hunger erbleichten Angesicht, als sie in ihrem vor Hochmuth aufgeblasenen Antlitz das Ebenbild GOttes herum tragen, obschon vieleicht mit diesem einzigen Unterschied, daß selbes bey ihnen ewig in der Höll brennen, bey dem Armen aber zur ewigen Glory in dem Himmel wird ausgezieret werden, wie es sich an dem reichen Prasser und dem armen Lazaro geäußeret. Wie vielen steiget ein Grausen oder Ekel auf, wenn sie einen bedrangten Unterthan vorlassen sollten, der seine Bitt, Beschwernissen, und billige Klagen, die vieleicht zu GOtt in den Himmel schreyen, vorbringen möchte. Wie viele lassen ein Abscheuen verspüren, wenn sie mit einem armen Ordensmann eine Unterredung pflegen sollten, seine verächtliche, aber standsmäßige Kleidung, seine nicht gar nach der falschen Weltklugheit gestellte, doch aber aufrichtige Redensart fallet ihnen beschwerlich, sie schätzen ihn nicht würdig, gegen dem sie sich freundlich, liebreich und leutselig erzeigen sollten. Wie oft erfahret man bey Reichen, Fürnehmen und Hochmüthigen, was Ecclesiastes geschrieben; pauper locutus est, & dicunt, quis est hic? wenn sie von einem armen oder geringschätzigen Menschen angesprochen wer-

den, brennen sie vor Zorn auf, und schreyen: wer ist der vermessene Mensch, der sich unterstehet meine Thürschwelle zu betreten? Ach christliche Zuhörer! wo die Hoffart zwischen den Nächsten einen so großen Unterschied machet, da ist die Liebe weder nach dem Beyspiele des himmlischen Vaters, weder nach dem Beyspiele des eingebohrnen Sohn GOttes, weder nach dem Beyspiele der heiligen Schutzgeister und Himmelsfürsten eingerichtet, weil sie sich nicht auf alle Menschen ohne Ausnahme erstrecket.

Es mangelt zwar der menschlichen Hoffart an den Entschuldigungen nicht, welche sie zu ihrer Vertheidigung einwendet. Es denkt mancher bey sich selbst: das Glück hat mich über andere erhöhet, und mir die Einkünften zu Unterhaltung meines hohen Standes mit reichlicher Hande zugeschoben; nicht ich muß dem gemeinen Volke, sondern sie müssen mir zu Gnaden leben; und warum sollte ich ihnen viel gute Worte austheilen? warum sollte ich gegen sie weis nicht was für eine große Freundlich- und Leutseligkeit erzeigen? Aber wie weit verstosset sich schon wiederum die menschliche Hoffart! ist denn ein Mensch in der Welt von seinem Glück also gesichert, der nicht mit der Zeit fremder Hülfe bey

dürf-

dürftig seyn könne, obschon ihm jetzt viele andere zu Gnaden leben müssen? Ist denn ein Mensch so gering, dessen Hülfe uns mit der Zeit nicht höchst nothwendig seyn könne? Man lieset in den sinnreichen Gedichten, daß die Maulwürfe, oder Erdmäuse, als sie von dem Löwen weis nicht was für eine Gutthat überkommen, ihm mit großer Dankbarkeit versprochen, daß sie ihm bey etwa vorfallender Noth auch ihre mögliche Hülfe leisten wurden; der Löw, als der König aller Thiere, zeigte einen Verschmach darüber, daß sich diese verächtliche Thiere unterfangen ihm ihre Hülfe anzutragen, mußte aber gar bald gewahr werden, wie sehr ihm diese anerbothene Hülfe nothwendig gewesen; denn sie waren kaum auseinander getreten, als dem Löwen das Unglück begegnet, daß er in ein gestricktes Jägergarn angelofen, in welches er sich desto mehr verwickelt, je gewaltiger er sich von demselben los machen wollte: er wurde auch dem Weidmann nicht entgangen seyn, wenn ihm nicht die Maulwürfe Hülfe geleistet, das Garn mit ihren scharfen Zähnen abgenaget, und ihn hiemit auf freyen Fuß gestellet hätten. Dieses ist zwar nur ein eitles Gedicht, welches aber den Hochmüthigen dieser Welt zu einen Lehrstuck diener, daß sie keinen wie immer geringschätzigen Menschen verachten sol-

len, denn es ist kein so verächtlicher Mensch der uns nicht mit der Zeit, mehr als wir glauben, entweder nutzen oder schaden könne.

Eine verächtliche Person war jenes Weibsbild, (b) auf welche Jonathas und Achimas ihr Vertrauen gesetzet, da sie von den Feinden zum Tod aufgesuchet wurden; und doch hat sie einen künstlichen Streich geführet, und sie aus den Händen ihrer Feinde, und aus den Klauen des Todts entrissen. Keine große Frau war jenes Weibsbild, (c) zu welcher die zwey Kriegsbeamte aus dem Volk Israel ihre Zuflucht genommen; und doch sind sie ihrer Treu und Klugheit das Leben schuldig. Nur ein verächtlicher Knecht war jener Aegyptier, welcher dem König einen Wegweiser abgegeben; und doch war dem David seine Anführung also ersprieslich, daß er dadurch das ganze Kriegsherr der Amaleciter geschlagen, bis auf einige Jünglinge, die seiner siegenden Hand durch die Flucht entrunnen. Gleichwie aber auch die geringste Menschen oft zu einem großen Vortheile dienlich seyn können, eben also, ja noch viel leichter mögen sie bey gegebener Gelegenheit großen Nachtheil zufügen. Doeg der Idumäer war nur ein Bedienter, der aus

(b) 2. Reg. 17. (c) 1. Reg. 30.

aus einem Viehhirten nach den Hof des Königs Saul ist befördert worden; und dieser hat die fünf und achtzig Priester, welche niemand anderer anzugreifen sich getrauet, auf Befehl des Königs Saul mit seinen Händen erleget. Siba war nur ein Bedienter des Miphiboseth; und dieser hat mit seiner falschen Nachricht, die er dem König David beygebracht, so viel ausgewirket, daß Miphiboseth die Hälfte seiner Güter und Habschaften verloren. Ein schlechter Hirt war David, welchen Goliath nur verspottet und ausgelachet, daß er sich mit ihm in einen Zweykampf einlassen wollte; und doch hat dieser dem äusserlichen Schein nach verächtliche Hirt den einer ganzen Welt fürchterlichen Risen mit einem Steinwurfe zu Boden gefället. Der hohe Stand, in welchen uns das günstige Glück gesetzet hat, giebt uns demnach keine Ursache, jemand, so gering er auch immer ist, zu verachten: er kann uns die Schuldigkeit nicht benehmen, daß wir uns gegen alle und jede freundlich, liebreich und leutselig erzeigen, weil wir ja nicht wissen, ob uns nicht mit der Zeit die Hülfe desjenigen am allererspriesslichsten seyn könne, den wir jetzt wegen seines geringen Standes verachten.

Aber auch jene Entschuldigung findet allhier keinen Platz, welche die Hoffart zu ihrer Vertheidigung anwendet, und saget: die Untergebene werden allzu gemein, sie verlieren die schuldige Ehrfurcht, wenn wir freundlich und liebreich mit ihnen handeln, sie müssen die Schärfe erfahren, damit sie in dem Gehorsam bleiben, und ihre üble Sitten verbessern. Ich widersprich es nicht, daß hohe Standspersonen auch Ernst und Schärfe gebrauchen müssen, aber eine solche Schärfe, die nicht von einer angebornen wilden Art des Gemüthes, nicht von der Hoffart, nicht von einer andern üblen Leidenschaft, sondern von der Nothwendigkeit herrühret. Uebrigens ist es ein großer Irrthum, wenn man glaubet, daß die Untergebene leichter durch die große Schärfe, als durch die Leutseligkeit in dem schuldigen Gehorsam erhalten werden. Das Widerspiel urtheilet der große Mayländer Ambrosius: wir haben die tägliche Erfahrniß, sagt er, sowohl unter Privatmenschen, als in dem gemeinen Staatswesen, (d) quantum facilitas blandæ affabilitatis profuerit, aut quantum superbia, verborumque obfuerit tumor, ita ut regna ipsa labefactaret, wie nützlich die Freundlich- und Leutseligkeit, wie schädlich hingegen die Hoffart und ungestüme Worte jederzeit ge-

Län-

(d) lib. 2. c. 7.

wesen seyen, also zwar, daß sie oft ganze Länder und Königreiche wankend gemacht. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Schärfe zur Besserung der Sitten vorträglicher seye, als die mit einem billigen Ernst vermischte Leutseligkeit. Viele Hausväter und Hausmütter richten nichts bey ihren Ehehalten, weil sie auf alle Freundlich- und Leutseligkeit vergessen, den ganzen Tag ergrimmen, und alle Fehler, die etwa unversehens begangen werden, mit Ungestümigkeit bestrafen. Nichts kann uns demnach von christlicher Sanftmuth entschuldigen, wollen wir anderst alle Menschen für unsere Nächste erkennen, so müssen wir uns gegen alle und jede freundlich und leutselig erzeigen.

Es muß aber dieses mit Werken sowohl als mit Worten geschehen. Freundliche Anblicke, und leutselige Worte sind weit ein besseres Köder die menschliche Herzen zu fangen, als herbe und trotzige Angesichter: die erstere gewinnen die Liebe, wohingegen die letztere nichts als Haß und Abneigung nach sich ziehen. Selbst der göttliche Geist ermahnet uns deßwegen durch den weisen Syrach: (e) In mansuetudine opera tua perfice, & super hominum gloriam diligeris, seye sanftmüthig und

(e) Eccl. 3.

leutselig in deinen Werken, und durch diese deine Sanftmuth und Leutseligkeit wirst du eine größere Liebe gewinnen, als alle andere, welche sich mit ihrem Pracht, mit ihrer hohen Aufführung, mit ihrem obrigkeitlichen Gewalt ein Ansehen bey der Welt gewinnen wollen. Sesostres der König hatte die Herzen der Unterthanen in seinen Händen; und mit was für Waffen hat er sich derselben bemeistert? nicht mit der Gewaltthätigkeit, sagt Diodorus der Geschichtschreiber, sondern mit Liebe und Freundlichkeit: (f) hos donavit pecuniis, illos agris, alios remissione pœnæ, singulos oratione & humanitate devinxit, andere hat er mit Geld, andere mit Grundstücken beschenket, andern hat er die verdiente Strafen nachgelassen, allen und jeden aber hat er das Herz und Liebe mit freundlichen Worten, und mit der Leutseligkeit abgewonnen. Der große Macedonier König wurde ebenfalls von seinen Untergebenen mehr geliebet, als geforchten; und mit was hat er dieses erhalten? eben mit nichts andern, als mit der Liebe und Freundlichkeit, die er gegen alle und jede gezeiget: (g) communem se præbuit eo usque, ut & interrogare liceret, si quis quid vellet, ut responsa benigna redderentur,

er

(f) l. 2. c. 1. (g) Libanius Chria prima.

er war ganz gemein in seinem Umgang mit den Menschen, also zwar, daß einem jeden erlaubt war, sein Anliegen vorzubringen, und auch einem jeglichen die Antwort in größter Güte und Freundlichkeit ertheilet wurde.

Absalon hat es so weit gebracht, daß ihm noch bey Lebzeiten seines Vaters das ganze Israel angehangen, (h) toto corde universus Israel sequitur Absalon; wie aber und auf was Art hat er sie auf seine Seite gebracht? die göttliche Schrift giebt uns die Zeugenschaft, daß er sich hiezu keiner andern Sache, als der Liebe und Freundlichkeit bedienet: mane consurgens Absalon stabat juxta introitum portæ, Absalon stunde frühe morgens auf, und stellte sich zu dem Thor des königlichen Pallast: omnem virum vocabat ad se, er rufte alle und jede, omnem virum, alle und jede ohne Ausnahm, ohne Unterschied mit großer Freundlichkeit zu sich, fragte sie mit großer Leutseligkeit aus, was ihr Anbringen wäre? mit diesem nicht zufrieden, wenn ihn jemand begrüsset, extendebat manum suam, hat er ihnen seine Hand mit aller Freundlichkeit dargebothen. Auf solche Art hat Absalon das

(h) 2. Reg. 15.

Haus Israel mit der Freundlichkeit gewonnen, wohingegen der unglückselige Roboam auf einmal zehen Geschlechter des Volks Israel von sich abwendig gemacht, weil er gleich bey Antretung seiner Regierung auf die Freundlichkeit vergessen, und ihnen nichts dann harte ungestüme Drohworte ertheilet. Die Liebe, Freundlich- und Leutseligkeit muß uns demnach angelegen seyn, wenn wir uns der Gegenliebe versichern wollen, noch viel mehr aber, wenn wir geflissen sind, unserem göttlichen Lehrmeister nachzufolgen, welcher mit den allerverächtlichsten Menschen, ja so gar mit dem ehebrecherischen Weiblein, und mit dem meineidigen Juda mit größter Freundlichkeit umgegangen.

Es wird aber diese Liebe und Freundlichkeit von schlechter Wirkung seyn, wenn sie allein bey den Worten beruhet, und sich nicht auf die Werke erstrecket, wie es leider bey einigen Christen zu geschehen pfleget. O wie viele giebt es dergleichen, bey denen die ganze Liebe und Freundlichkeit einzig und allein auf der Zunge beruhet! wenn man sie außer der Noth Freundschafts halber besucht, wissen sie diese und dergleichen Ausdrückungen zu machen: es erfreuet mich, daß ich die Ehre genieſſe, sie in meiner Wohnung zu sehen: ich wer-

de

de mich für glückselig schätzen, wenn sich eine Gelegenheit ereignen wird, ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen: ich stehe ihnen mit allem meinem Vermögen zu Befehl. Kommt es aber auf die Sache an, werden sie gewahr, daß man sie nicht mehr allein aus Freundschaft, sondern wegen eines Anliegen besuche, alsdann lassen sie sich entweder verlaugnen, oder wenn sie auch ein kurzes Gehör geben, sind sie oft selbst diejenige, die uns am allermeisten in dem Wege stehen: sie selbst verwerfen und vertuschen die Bittschriften, so ihnen eingereichet worden, und halten unterdessen den Armen mit ihren leeren Verheissungen auf, daß er sich also gänzlich auf sie steifet, und dabey andere Weg, die weit sicherer wären, zu seinem grösten Unglück verabsäumet. Wenn es dahin kommet, daß dem Nächsten, wie dem Armen auf der Strasse zwischen Jerusalem und Jericho ein Unglück zustosset, wollen sie von ihren gemachten Verheissungen nichts wissen: sie gehen, wie der Priester und Levit, ohne allem Zeichen eines Mitleidens vorüber, weil nämlich ihre ganze Liebe und Freundlichkeit einzig und allein in den Worten beruhet.

Es wird oftermal hohen und niedern Standspersonen über das Elend des gemei-

meinen Volkes das Herz am mindesten nicht gerühret, zu geschweigen, daß sie bedacht wären, ihnen eine Hülfe zu leisten, und zeigen also in der That, daß sie nicht alle auch geringste Menschen für ihre Nächste erkennen, weil sich dessen niemand anderer rühmen kann, als nur allein jener, qui facit misericordiam in illum, der seine Erbarmniß in dem Werke erfahren läßt. Sie zeigen nicht, daß sie alle einen sittlichen Leib unter dem Oberhaupt Christi JEsu ausmachen, und Mitglieder untereinander seyen, denn weil die Glieder eines Leibs alle und jede ohne Ausnahm Theil daran nehmen, und Hülfe zu leisten suchen, wenn eines aus ihnen verletzet worden, so müßten auch sie, wenn sie Glieder eines Leibs sind, Theil nehmen an dem Unglücke der übrigen, sie müßten Sorge tragen, einer dem andern zu helfen. Wie oft geschieht nicht aber gerad das Widerspiel? Es verläßt der Hausvater und Hausmutter die Ehehalten in ihrer Unpäßlichkeit: es verläßt die Obrigkeit ihre Untergebene in ihrem Elende und Müheseligkeit: es verläßt ein Glaubensgenossener, ein Freund, ein Anverwandter den andern: sollten sie auch im Stande seyn, demselben mit einer Fürbitte an die Hand

zu

zu gehen, sollten sie im Stande seyn, selbigen mit wenigen zu einem Stuck Brod zu helfen, sollten sie im Stande seyn, selben mit einer geringen Beysteuer aus der Noth zu helfen, und von der Ungestümigkeit seiner Schuldglaubigen, die ihn mit Gewalt auf nichts bringen wollen, los zu machen, so haben sie nicht so viel Liebe gegen ihren Nächsten, daß sie demselben mit leichter Mühe beyspringen wollen.

Ach meine Christen! der himmlische Vater, der alle auch verächtlichste Menschen ohne Ausnahm liebet, und auch für die mindeste Sorge traget, daß ihnen nicht ein Härlein von dem Haupt ausfalle: der eingebohrne Sohn GOttes, der alle ohne Unterschiede geliebet, und sein Blut für alle zur Erlösung dargegeben: die Engel und Fürsten des Himmels, welche für alle Sorge tragen, die ihrem Schutze anbefohlen worden, diese rufen euch zu, daß ihr euch ohne Ausnahm untereinander liebet. Ihr habt ja nicht Ursache, jene ungereimte Frage auf die Bahre zu bringen: quis est meus proximus? wer ist mein Nächster? denn ob wir schon durch Anordnung göttlicher Fürsichtigkeit Stand und

Amts

Amts wegen in verschiedene Ordnungen eingetheilet, so läßt sich doch nicht zweifeln, daß wir alle unserer Wesenheit nach gleiche Menschen sind, mithin aber auch keiner von jener allgemeinen Liebe auszuschließen seye, welche ein Mensch gegen den anderen zu tragen, und sowohl mit Worten als Werken zu erweisen schuldig ist. Läßt euch demnach diese allgemeine Liebe um so nachdrücklicher anbefohlen seyn, je gewisser euch hierzu GOtt selbst verbindet, der uns alle ohne Ausnahm schon von Ewigkeit geliebet hat,

Amen.

Am dreyzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic alienigena.

Keiner ist gefunden worden, der da wiederkehrete, und GOtt die Ehre gebete, als dieser Fremdling. Luc. 17. v. 18.

Innhalt.

Auch bey uns pfleget es gemeiniglich zu geschehen, daß wir uns für die von GOtt empfangene Gutthaten sehr unerkenntlich und undankbar erzeigen.

Gutthaten erweisen, und dafür schlechten oder gar keinen Dank empfangen, ist in Wahrheit eine schmerzliche Sache. Christus der HErr selbst, obschon er sonst auch die gröste Unbilden mit Stillschweigen zu übergehen pflegte, wurde

je-

jedoch durch die spöttliche Undankbarkeit also gerühret, daß er sich, laut des abgelesenen Evangelii nicht enthalten kunte, hierüber sehr wehemüthig zu beklagen. Groß und wundervoll war die Gutthat, so er den zehen Aussätzigen Männern mit Ertheilung ihrer vollständigen Gesundheit erwiesen; er mußte aber eben von ihnen eine so schlechte Erkenntlichkeit erfahren, daß sich aus allen zehen nicht mehr denn ein einziger gewürdiget, ihm für die empfangene Gutthat den schuldigen Dank abzustatten; worüber denn der gütigste Heiland seinen billigen Verdruß mit folgenden Worten zu erkennen gegeben: nonne decem mundati sunt, & novem ubi sunt? wie so, sagte er, was soll dieses seyn, daß du allein daher kommest, dich für die empfangene Gutthat dankbar bey mir einzustellen? ich hab ja nicht dir allein, sondern allen zehen zu gleicher Zeit und mit gleicher Wunderthat die Gesundheit ertheilet, wo sind denn die neun übrige geblieben? ey pfui der schändlichen Undankbarkeit! non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nisi hic alienigena, so ist denn keiner aus allen gefunden worden, welcher mit Dank zurückkehrete, und GOtt die Ehre gebete, als nur allein dieser Fremdling?

Wer

Wer kann zweifeln, Geliebte! daß dem gütigsten Heiland diese spöttliche Unerkenntlichkeit um so schmerzhafter gefallen, je größer die Gutthat gewesen, so er diesen undankbaren Gesellen erwiesen? meines Erachtens wäre es ja gar billig geschehen, wenn der erzörnte Heiland durch eine neue Wunderthat verschaffet hätte, daß sie zur billigen Strafe alsogleich mit dem vorigen Aussatze wiederum wären behaftet worden, maßen ein undankbarer Mensch eben nichts andern würdig, denn daß er von seinem Gutthäter auch der vorigen Wohlthat beraubet werde. Ich will mich aber allhier nicht aufhalten, den heutigen Evangelischen Aussätzigen ihre Undankbarkeit zu verweisen, sondern wende vielmehr meine Gedanken auf uns selbst, die wir ebenfalls in dem Laster der Undankbarkeit gegen GOtt nicht minder, denn vormal die unerkenntliche Juden zu beschuldigen sind. Die Größe und Menge der Gutthaten, welche wir zu verschiedenen Zeiten sowohl in gemein, als sonderbaren Anliegenheiten von GOtt überkommen, liegen uns handgreiflich vor Augen, und wird niemand aus allen zu finden seyn, der sich solcher Wohlthaten halber gegen GOtt besonders verbunden zu seyn nicht erkennete; frage ich aber, wie dankbar wir uns hierum bey GOtt dem allerhöchsten Gutthäter

ter eingestellet? so finde ich vieleicht genugsame Ursache meine Frage mit den Klagworten Christi aus dem heutigen Evangelio zu beantworten, und zu behaupten: non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nach so vielen und zahlreichen Gutthaten, die wir alle und jede von GOtt empfangen, ist vieleicht noch keiner aus uns allen gefunden worden, der GOtt hierum die schuldige Ehre und rechtmäßigen Dank abgestattet habe. Je gemeiner bey uns dieser spöttliche Undank, je weniger wir uns für die göttliche Gutthaten erkenntlich erzeigen, desto nachdrücklicher soll der Innhalt gegenwärtiger Predig unsere Undankbarkeit bestrafen. Ich schreite zur Sache, man vernehme mich mit Geduld.

Es betrifft leider nicht nur allein die Heiden, sondern auch uns Christen, was Seneca der heidnische Weltweise schon zu seiner Zeit gesprochen: inter plurima, maximaque vitia nullum est frequentius, quam ingrati animi, unter den vielfältigen und größten Lastern, so aller Orten in dem Schwunge gehen, seye keines so allgemein, als die Undankbarkeit. Jedermann weis sich in vorfallender Noth um fremde Hülfe und Beystand umzusehen: jedermann suchet sich fremder Gutthaten

theil-

theilhaftig zu machen; hat man aber einmal erhalten, was man verlanget, ist man seines Anliegens durch gutthätige Hülfe befreyet worden, so pflegen die wenigste hierum bekümmert zu seyn, wie und auf was Art sie sich gegen ihre Gutthäter dankbar erzeigen mögen. Eine so spöttliche Unhöflichkeit kann uns zweifelsohne unter wohl gesitteten Menschen keineswegs gut geheissen werden. Noch weit sträflicher aber ist es gehandelt, daß wir uns derselben auch sogar gegen GOtt gebrauchen, indem wir ihm für so vielfältige Gutthaten gemeiniglich wenig, oder gar keine Dankbarkeit erzeigen. Ich weis zwar, daß wir Menschen für nichts weniger, denn für undankbar wollen angesehen werden; betrachte ich aber unser selbst eigenes Verhalten, so finde ich, daß wir dieses Lasters um so mehr zu beschuldigen seyen, je deutlicher wir die Wirkungen der Undankbarkeit an uns verspüren lassen. Seneca der angezogene Weltweise überzeuget uns dessen, da er unter andern hauptsächlich zweyerley Eigenschaften bemerket, wodurch sich ein undankbares Gemüth zu verrathen pfleget: Beneficii oblivici, sagt der heidnische Lehrer: auf die erwiesene Gutthat vergessen, & beneficio malefacta rependere, oder wohl gar das Gute mit Bösem vergelten, sind die richtigste Kennzeichen eines undank-

baren Menschen; denn sofern eine wahre Dankbarkeit hauptsächlich aus dem zu erkennen, daß man sich für die empfangene Gutthaten sowohl mit dem Gemüthe, als mit den Werken erkenntlich erzeige, so muß es hingegen für den sichersten Beweisthum eines spöttlichen Undankes angesehen werden, wenn man entweder die erhaltene Gutthaten alsogleich in Vergessenheit stellet, oder wohl gar Gutes mit Bösem vergeltet.

Nun meine Christen! wie verhalten wir uns wohl gegen GOtt, welcher uns nicht nur allein täglich und stündlich als ein liebreicher Vater seine allgemeine Gutthaten zukommen läßt, sondern nebst dem auch schon so oft und vielmal in verschiedenen Anliegenheiten mit ganz besondern und außerordentlichen Gnaden und Wohlthaten überhäufet hat? Wie verhalten wir uns gegen ihn? was für einen Dank und Erkenntlichkeit hat er bis anhero von uns zu erfahren gehabt? sind wir nicht gemeiniglich also beschaffen, daß wir eben auf nichts leichter vergessen, als was wir Gutes von GOtt empfangen haben? widrige Zufälle, mit welchen wir etwa durch göttliche Verhängniß heimgesuchet werden, lassen wir uns nicht leichtlich aus der Gedächtniß entfallen, wir denken immer daran,

ran, wenn er uns mit allgemeinen oder sonderbaren Trübsalen beladet: wir seufzen und beschweren uns ohne Unterlaß, wenn etwa der erzörnte GOtt seine Strafruthe ergreifet, unsere Städte und Vaterland mit einer allgemeinen Seuche, Hunger oder Kriege bezüchtiget: wir hören nicht auf zu klagen und zu iammern, wenn er durch besondere Unglücksstreiche unsere Güter und Habschaften vermindert. Dergleichen widrige Zufälle bleiben uns immer in frischer Gedächtniß, und will sich deren Erinnerung auch durch keine Länge der Zeit vertilgen lassen. So lang wir mit solchen Drangsalen beladen sind, ermangeln wir zwar keineswegs unsere Zuflucht bey GOtt zu nehmen, wir wissen uns in der Noth auf das äußerste vor ihm zu demüthigen, wir bitten und bethen so lang, bis wir endlich von ihm erhöret werden; sind wir aber einmal unsers Unheils befreyet, hat der Allerhöchste seine Strafruthe wiederum von uns abgewendet, hat er uns wiederum mit neuen Gnaden und Gutthaten gesegnet, was für einen Dank pflegen wir ihm alsdann abzustatten? ich weis zwar, daß unter Christen gewöhnlich seye, nach Abwendung allgemeiner, oder sonderbarer Drangsalen ofermal auch öffentliche Dankfeste anzustellen; wie lang dauert aber eine solche Dankbarkeit? wir beschließen al-

les in wenigen Stunden, scheinen aber alsdann auf jene Gutthat gleich wieder zu vergessen, um welche wir vormal so eifrig gebethen. Wir bitten nämlich so lang, als wir der Hülfe und Beystand GOttes vonnöthen haben, wir danken aber hierum um so weniger, je seltsamer wir uns seiner Gutthaten erinnern.

Bey Ecclesiaste finde ich einen klaren Entwurf dieser spöttlichen Undankbarkeit, dero wir uns gemeiniglich gegen GOtt den allerhöchsten Gutthäter zu gebrauchen pflegen. Es beschreibet der weise Syrach das gewöhnliche Verhalten jener bedürftigen Menschen, die etwa ein Stuck Geld von jemand zu entlehnen suchen: donec accipiant, sagt er, osculantur manum dantis, & in promissionibus humiliant voces suas, dergleichen bedürftige Leute sind gemeiniglich also beschaffen: so lang sie in der Noth stecken, so lang sie des fremden Guts bedarfen, wissen sie sich über die maßen zu demüthigen, osculantur manum dantis, sie bitten und ersuchen auf das höflichste, sie küßen fast Hände und Füße, & in promissionibus humiliant voces suas, ja sie verpflichten sich hoch und theuer, daß sie eine solche Gutthat niemal in Vergessenheit stellen, und für selbe sich Lebenslang erkenntlich erzeigen wollen. Wie lang

dauern

dauern aber ihre dankbare Verheissungen ? donec accipiant, sagt der weise Syrach, nur so lang, bis sie erhalten, was sie begehren; hat ihnen jemand das anverlangte Geld vorgeschossen, alsdann wenden sie ihm den Rücken, und denken wenig daran, was besondere Gutthat und Freundstuck sie von ihrem treuherzigen Gläubiger empfangen haben. Sehet Geliebte! da haben wir nun einen deutlichen Entwurf unserer spöttlichen Undankbarkeit gegen GOtt: wir handeln nämlich eben nicht besser mit ihm, denn viele Schuldner mit ihren Gläubigern: so lang wir uns in Noth und Elend befinden, wissen wir uns auf das tiefeste zu erniedrigen, wir werfen uns ganz demüthig auf die Knie, wir bitten und bethen mit Zäher vollen Augen, wir küßen dem freygebigsten GOtt Hände und Füße, wir machen anbey die schönste Gelobnisse und Verheissungen, daß wir ihm Lebenslang für seine Hülfe und Beystand danken wollen. Wie lang dauert aber alles dieses? nicht wahr meine Christen! gemeiniglich eben nur so lang, donec accipiant, bis wir erhalten, was wir von GOtt begehren; hat er uns wiederum von unsern Trübsalen errettet, da höret auch alsogleich Bitten und Bethen auf, man gedenket nicht mehr an die vorige Verheißung, man befriediget sich mit einer kurzen Danksagung,

und stellet alsdann die Sache in so baldige Vergessenheit, daß oftermal die Gedächtniß der empfangenen Gutthat noch vor dem Untergang der Sonne verschwinde.

Wir folgen diesfalls den undankbaren Aussätzigen in dem heutigen Evangelio: auch diese gebrauchten sich einer tiefesten Demuth, als sie bey Christo um die Genesung von ihrem Aussatz angehalten; niemand war damal demüthiger als sie: occurrerunt, schreibet von ihnen Lucas der H. Evangelist, sie sind Christo mit größtem Vertrauen entgegen gegangen, steterunt a longe, sie stunden von ferne, als elende, und von aller Gemeinschaft ausgeschlossene Menschen, levaverunt vocem, sie erhebten ihre Stimme, und gaben die beßte Worte aus: JEsu præceptor noster miserere nostri! ruften sie eines Rufens: JEsu du Gebieter erbarme dich unser! wer hätte nun bey solcher Demuth etwas anders vermuthen sollen, denn daß sie nach erhaltener Gesundheit sich ihres Gutthäters mit dankbarer Gedächtniß erinnern, und unversäumt wieder zu ihme zurück kehren wurden? es ist aber nichts weniger, denn dieses erfolget. Kaum, als die undankbare des Aussatzes befreyet worden, waren sie mit dem schon zufrieden, und ließen sich von dem wunderthätigen Heiland nichts

mehr

mehr beyfallen, bis auf einen einzigen, der sich der empfangenen Gutthat dankbar erinneret, und zu Christo zurückgekehret. Also undankbar erzeigten sich die Aussätzige in dem heutigen Evangelio; aber auch sehr viele Christen machen es heut zu Tage um kein Haar besser, indem sie gleichfalls in ihren Anliegenheiten die göttliche Hülfe und Beystand mit großer Demuth erbitten, nachdem sie aber derselben theilhaftig geworden, um so weniger hierum dankbar sind, je geschwinder sie die von GOtt übergekommene Gutthaten in Vergessenheit stellen. Non est inventus, darf ich demnach auch von uns mit Wahrheit bezeugen: non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, wir sind so undankbar gegen GOtt, daß fast keiner aus allen zu finden, welcher dem Allerhöchsten die Ehre gebete, daß man sich seiner Gnaden und Gutthaten auch nur mit dankbarer Gedächtniß erinnern wolle.

Obschon aber diese leichtsinnige Vergessenheit ein fast allgemeiner Fehler ist, so pfleget doch die Undankbarkeit vieler Christen hierbey nicht zu geruhen. Es vermesset sich unsere Bosheit noch weiter, indem wir mehrentheils nicht allein beneficii oblivisci, auf die Gutthaten GOttes zu vergessen, sondern wohl auch beneficio male-

facta rependere, für das, was er uns Gutes erwiesen, nichts denn Böses zu vergelten pflegen, da wir ihn ohne Unterlaß mit so vielen und schweren Sünden beleidigen. Was spöttliche Undankbarkeit wir dadurch dem Allerhöchsten erzeigen, haben wir aus göttlicher Schrift zu verstehen, da sie uns das Beyspiel der unvernünftigen Thiere vor Augen stellet: interroga jumenta, & docebunt te, (a) frage man nur das vernunftlose Vieh, und diese werden uns sattsam unterrichten, ob wohl eine spöttlichere Undankbarkeit zu erdenken seye, als daß man seinen Gutthäter beleidige? die Geschichten erzählen uns von einem grimmigen Löwen, welchen der fromme Abt Gerasimus von einer tödtlichen Wunden geheilet, worüber sich der dankbare Löw nicht nur allein täglich bey seinem Gutthäter mit Schmeicheln und Liebkosen eingefunden, sondern auch nach dessen Hinscheiden so lang bey seinem Grabe verharret, bis er selbst alldort mehr vor Wehemuth als Hunger verschmachtet. Mit nicht minderer Dankbarkeit hat sich ein anderes Unthier bey dem heiligen Macario eingestellet, da es demselben auch sogar von seinem Raub eine Geschenkniß vor die Füße geleget, um hiemit jene Gutthat zu belohnen, daß er eines aus ihren Jungen von der

Blind-

(a) Job. 12.

Blindheit befreyet. Ich geschweige unzahlbare dergleichen Begebenheiten, und lasse euch selbst bedenken meine Christen! ob es sich wohl auf vernünftige Menschen gezieme, daß sie GOtt den Allerhöchsten nach so vielen von ihme empfangenen Gutthaten beleidigen sollen? da doch weder die grausamste Unthiere ihre Gutthäter zu verletzen, sondern vielmehr Gutes mit Gutem zu vergelten pflegen. Quis non erubescat, muß ich hierüber zu unserer Beschämung mit dem heiligen Ambrosio aufrufen. Quis non erubescat, gratiam bene de se merentibus non referre, cum videt bestias etiam refugere crimen ingrati? (b) Wie sollten wir nicht schamroth werden, daß wir GOtt für seine Gutthaten so schlechten Dank erzeigen, da sogar die Vernunft und zaumlose Thiere nicht für undankbar wollen angesehen werden?

Wir handeln aber mit GOtt um so sträflicher, weil wir ihn fast eben um so mehr beleidigen, je mehr er uns mit seinen Gutthaten überhäufet. Die Erfahrenheit kann uns hiervon den beßten Beweisthum geben, denn was geschieht wohl gemeiniglich unter uns Menschen? wo und wann führet man ein lasterhafteres Leben? zu was Zeit, und an was Orten werden die

(b) lib. 6. c. 4.

die größte Sünden und Laster mit mehrem Muthwillen ausgeübet? als eben dazumal und an jenen Orten, wo sich der Allerhöchste mit seinen Gaben und Gnaden freygebiger erzeiget. Sollte es geschehen seyn, daß diese oder jene Landschaft, diese oder jene Stadt, dieser oder jener Mensch nicht mit so reichlichen Seegen GOttes begabet, sondern mit mehrern Unglücksfällen wäre heimgesuchet worden, so wurden sie vielleicht in ihren Drangsalen und Widerwärtigkeiten niemal auf jene Laster gedacht haben, welche jetzt bey ihnen in vollem Uebermuth im Schwunge gehen. Hunger und Krieg, Pest und Krankheiten, Armuth und Abgang zeitlicher Dinge pflegen uns gemeiniglich in der Furcht GOttes zu erhalten, sie benehmen uns leichtlich allen Muthwillen, und lassen uns nicht viel auf das Sündigen gedenken; sobald uns aber der unendlich gütige GOtt von solchen Uebeln befreyet, sobald er uns an zeitlichen Güthern einen Ueberfluß ertheilet, sobald er unsern Wohlstand in allweg befödert, da geschicht es eben zum öftesten, daß wir unsers Gutthäters nicht nur allein vergessen, sondern noch dazu in die größte Ausgelassenheiten verfallen, folglich aber GOtt dem Allerhöchsten den größten Undank vergelten, weil wir ihn nach empfangenen Wohlthaten gemeiniglich mehr beleidigen, als wir uns vor-

mal

mal zu thun getrauet hätten, da er die größte Uebel über uns verhänget hat.

Eine gleiche Undankbarkeit hat der gütigste GOtt auch von dem israelitischen Volke erfahren müssen, als welche ihn gleichfalls niemal schwerer, denn eben zu selber Zeit beleidiget haben, nachdem er sie aus der egyptischen Dienstbarkeit befreyet, und bey ihrem Durchzuge in der Wüste mit unzahlbaren Gutthaten überhäufet hat; worüber sich denn Moyses solchergestalten ereiferet, daß er ihnen einerseits die Menge der göttlichen Gutthaten, anderseits aber die Schwere ihrer Sünden und Laster vor Augen stellend, endlich mit allem Nachdrucke zugerufen: hæccine reddis Domino, populе stulte & insipiens! o ihr thörichte Israeliten! ist denn dieses der Dank, welchen ihr GOtt für seine Gutthätigkeit erstattet? hat er denn nichts besseres von euch verdienet, als daß ihr ihn nach so vielen Gutthaten mit allem Muthwillen beleidigen sollet? Er hat euch auf dieser beschwerlichen Reise mit aller Nothdurft versehen, er hat euch mit trockenem Fuße durch das Meer geführet, und eure Feinde in dessen Abgrund vertilget, er hat euch so gar das Brod von dem Himmel geregnet, und das Wasser aus dem Felsen expresset, damit ihr vor Hunger und Durst

nicht

nicht verschmachten solltet; ihr aber habt eben dazumal euch von ihm abgewendet, und ein lebloses Götzenbild angebethet, ihr habt eben dazumal sein heiliges Gesetz in allweg übertreten, und auf das muthwilligste gesündiget. Hæccine reddis Domino, populе stulte & insipiens! o ihr dummes und unsinniges Volk! soll denn dieses der Dank seyn, welchen ihr GOtt für seine Wohlthaten vergeltet?

Was nun Moyses den Israeliten, eben jenes kann auch uns Christen ganz billig verwiesen werden. Sollte es nur möglich seyn Geliebte! einerseits ein genaues Register aller derjenigen Gutthaten vorzutragen, welche wir bishero sowohl insgemein, als sonderheitlich von GOtt empfangen, andersseits aber auch die Menge der Sünden und Laster öffentlich an den Tag zu legen, mit welchen wir den freygebigsten GOtt nach so vielen Gutthaten, ja eben damal auf das schwereste beleidiget haben, da er sich wirklich am gütigsten gegen uns erzeiget hat; sollte es nur möglich seyn, sage ich, dieses unser höchst spöttliches Verfahren der göttlichen Güte und Wohlgewogenheit entgegen zu stellen, wie könnte ich mich weniger hierüber denn Moyses über die Kinder Israel ereifern? Hæccine, müßte ich gleichfalls zu unserer Beschämung aufrufen?

Hæc-

Hæccine reddis Domino, populе ſtulte & inſipiens! o ihr thörricht und unbeſonnene Chriſten! verhaltet ihr euch alſo gegen GOtt eurem beßten und größten Gutthäter, daß ihr ihn um ſo mehr beleidiget, je mehr er euch Gutes erwieſen? Hæccine reddis Domino? iſt dieſes der Dank, welchen er von euch zu erwarten gehabt, daß ihr ihm das Gute mit Böſem vergeltet? Er hat euch ſeine gutthätige Hülfe und Beyſtand ſo oft und vielmal wiederfahren laſſen, er hat oftermal die ſchädlichſte Unheil von uns abgewendet, er hat unſere Stadt und Vaterland vor allgemeinen Drangſalen bewahret, oder doch gar bald wiederum hievon befreyet, er hat ſich unſer in den gefährlichſten Zeiten erbarmet, er iſt uns in den betrübteſten Umſtänden beygeſtanden, er hat uns immer vor unſern Feinden geſchützet, er iſt uns ſowohl in gemein- als ſonderbaren Anliegenheiten auf das geträulichſte beygeſprungen, er hat uns bald in der Armuth, bald in Krankheiten, bald in ungerechten Verfolgungen, oder was immer andern Widerwärtigkeiten jederzeit aus der Noth geholfen; wie haben wir ihm aber hierum gedanket? oder iſt es nicht vielmehr geſchehen, daß wir eben dazumal am mehreſten geſündiget, nachdem wir von ihm die größte Gutthaten empfangen haben? ſo lang uns die Noth gedrucket,

wuß-

wußten wir uns gar wohl durch Tugend und Andachtsübungen an GOtt zu wenden, um seine Hülfe und Beystand zu erbitten, nachdem wir aber diese erhalten, denken wir so wenig an seine Gutthaten, daß wir gemeiniglich um so muthwilliger dahin leben, je mehr wir von GOtt mit zeitlichem Glück und Wohlergehen gesegnet worden. Soll nun aber dieses der Dank seyn, welchen der freygebigste GOtt von uns verdienet? Hæccine reddis Domino, populе stulte & insipiens! o ihr thörichte Christen! sehet und urtheilet nun selbst hieraus, ob ihr nicht der spöttlichsten Undankbarkeit zu beschuldigen seyd, da ihr bishero also unhöflich mit GOtt verfahren, daß ihr theils auf seine Gutthaten gleich wieder vergessen, theils aber für selbe nichts denn Sünd und Laster, das ist, Gutes mit Bösem vergolten habt.

Wer kann es demnach widersprechen, Geliebte! wenn ich heut behaupte, daß eben jenes an uns zu bestrafen, wessen sich Christus der HErr in dem heutigen Evangelio über die undankbare Aussätzige beklaget hat? non est inventus, qui rediret, & daret gloriam Deo, nach so vielen göttlichen Gnaden und Gutthaten, die wir bishero sowohl insgemein, als

auch

auch insonderheit empfangen haben, seye vielleicht noch keiner aus uns allen gefunden worden, der GOtt hierum die schuldige Ehre und Dankbarkeit abgestattet hätte. Diesen spöttlichen Undank fürohin an uns zu verbessern, ermahne ich zum Beschluß mit den Worten des goldenen Redners Chrysostomi: exhortor vos nunquam cessare Deo gratias agere, (c) seyd darob meine Christen! daß ihr die von GOtt empfangene Gutthaten niemal in Vergessenheit stellet, sondern für selbe ohne Unterlaß Dank saget, si enim pro primis grati fuerimus, certum est, quod & aliis majoribus potiemur, denn je mehr wir uns gegen GOtt dankbar erzeigen, desto größere Gutthaten haben wir auch künftighin von ihm zu gewarten,

Amen.

(c) Hom. 10. ad popul.

Am vierzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Nolite soliciti esse.

Seyd nicht sorgfältig. Matth. 6. v. 31.

Innhalt.

Man soll weder zu viel auf die menschliche, noch zu wenig auf die göttliche Hülfe bauen und trauen.

Obschon ich der Einseher menschlicher Herzen nicht bin, so kann ich mir doch leicht vorstellen, daß heutiges Evangelium bey kleinmüthigen Seelen vieles Nachdenken verursachen wird. Sie werden bey sich selbst gedenken: es ist bald gesagt, nolite soliciti esse, seyd nicht sorgfältig, was ihr essen oder trinken werdet. Ein Geistlicher kann diese Sorgfalt leicht ausschlagen, dem man zu gewisser Zeit mit der Glocken das Zeichen zur Mahlzeit giebt: ich hingegen und meines gleichen wur-

den

den längst vor Hunger verschmachtet seyn, wenn wir ohne Sorge gelebet, und auf fremde Einladung gewartet hätten. Was Trost kann uns die Sorglosigkeit der Vögeln beybringen? Es ist wahr: neque serunt, neque metunt, daß sie sich weder auf den Ackerbau, noch auf das Einerndten verstehen, und dennoch ganz freygebig von jenem Vater gespeiset werden, welcher seine Hände aufthut, und alle Thiere mit seinem Segen erfüllet; sie sind aber mit der Freyheit begabt, aller Orten ihre Nahrung zu suchen, alle Felder und Gärten stehen ihnen offen, bey keinem Richter kann man sie klagen, daß sie auf fremden Grund ihre Nahrung geholet. Eine andere Beschaffenheit hat es mit mir Elenden: auf den Raub ausgehen, ist mir unter Lebensstrafe verbothen, ich verlange auch nicht also müßig, wie die Vögel des Lufts unterhalten zu werden: aber was will ich thun? fodere non valeo, das Alter ist zu schwach, der Leib zu viel entkräftet, als daß ich meine Hände an den Pflug, Krampen, und dergleichen knechtliche Werkzeuge anlegen könnte; mendicare erubesco, das Betteln ist für ein ehrliches Gemüth nicht allein ein sehr hartes, sondern auch sehr ungewisses Gewerb: ich wird von einer Thüre zu der andern vergeblich herumgeführet, und weis dabey oftermal

nicht, mit was ich selben Tag den Hunger stillen werde. Nebst dem haben die Vögel keine Schuldigkeit für ihre Jungen die Kost länger zu verschaffen, als bis selbe mit Flügeln ausgerüstet, alsdenn werden sie von der Behausung abgeschafft, und genöthiget sich ihrer Gastfreyheit in der ganzen Welt zu bedienen. Mir sitzen die Angehörige viele Jahre auf dem Halse, ich werde von ihnen nicht minder, als durch meinen selbst eigenen Hunger geplaget.

Ferners ist es eine leichte Sache, mich auf die Felder anzuweisen, und zu sagen: considerate lilia agri, daß ich alldort die schneeweiß gekleidete Lilien betrachte. Ich weis es gar wohl, non laborant, neque nent, daß sie ihre schöne Kleidung nicht mit Spinnen und dergleichen Arbeit erwerben, sondern von der freygebigen Hand ihres Schöpfers überkommen. Aber gegen mich hat sich die Natur hierinfalls nicht so mütterlich erzeiget, nudus egressus sum de utero matris (a) bloß und ungekleidet bin ich in diese Welt eingetreten, große Unkösten und Fleiß muß ich auf standmäßige Kleidung aufwenden, besonders zu diesen wunderlichen Zeiten, wo man lieber schlecht essen, als schlecht gekleidet aufziehen will. Leicht ist es mir ebenfalls den Vorstoß

(a) Job. 1.

stoß zu machen: hæc omnia gentes inquirunt, daß sich die Heiden um das Essen, Trinken, und andere zeitliche Dinge bewerben und bekümmern; ob ich schon ein Christ, so bin ich der Speise und des Tranks eben sowohl als die Heiden bedürftig. Was sollten mir die Worte Christi für einen Trost bringen: scit Pater vester, quia his omnibus indigetis, daß es der himmlische Vater wohl wisse, daß ich aller dieser Sachen bedürftig, wenn ich bey allem seinen Wissen nothleiden muß? Es hat also das Ansehen, heutiges Evangelium, welches doch hauptsächlich zum Trost der Nothleidenden gerichtet, könne selbe vielmehr zum Wehklagen und Murren wider GOtt veranlassen. Wer aber mit den heiligen Vätern nicht so viel die Worte, als den geheimen Verstand und Bedeutniß derselben betrachtet, wird allem Irrthum leichtlich vorbauen, und finden: Christus habe nicht alle, sondern nur die unordentliche, unmäßige Sorgfalt zeitlicher Dinge bestrafen wollen. Ein solche unmäßige Sorgfalt haben diejenige, welche also um das Zeitliche sorgen, daß sie dabey das wahre kindliche Vertrauen auf GOtt verlieren; und diesen rede ich heut zu mit Christo: nolite soliciti esse, bekümmeret euch nicht zu sehr für das Zeitliche, leget ab die unmäßige Sorgfalt, so mit dem

wahren Vertrauen auf GOtt nicht beste-
het; und weil eine zweyfache Gattung der
Menschen hierinfalls sträflich befunden wird,
eine, die gar zu viel auf menschliche, an-
dere, die gar zu wenig auf die göttliche
Hülfe vertrauen, will ich von beyden in-
sonderheit reden, man vernehme mich mit
Geduld.

Nolite soliciti esse, seyd nicht sorg-
fältig, was ihr essen oder trinken werdet,
will nach dem sittlichen Verstande der Wor-
ten Christi in dem heutigen Evangelio so
viel sagen, daß man alle unnöthige Sorg-
falt ablegen solle, welche mit dem wahren
kindlichen Vertrauen auf GOtt nicht be-
stehen kann. Nun, mit diesem kindlichen
Vertrauen, will erstens jene gar zu große
Hofnung nicht bestehen, welche wir auf
die Welt gründen. Die meiste Ursache,
warum so viele Menschen elendig sind, und
den Beystand des Himmels nicht erfahren,
ist jene, daß sie gar zu ängstig und sorg-
fältig bey der Welt Hülfe suchen. Gleich-
wie GOtt sich mit der Halbscheide unseres
Herzen nicht vergnüget, gleichwie er nicht
gedulden will, daß man ihm ein erschaffe-
nes Ding in der Liebe gleich halte, eben
also kann er nicht zugeben, daß sich unse-
re Hofnung gleich theilen, und eben so fest
auf die Welt, als auf ihn gründen solle.

Was

Was geschieht aber, leider GOtt! auch bey den Christen öfter als dieses? betrachte man nur die Weltkinder in ihren Verrichtungen, und man wird finden, daß sie fast ihr ganzes Vertrauen auf die Welt setzen. Worauf gründet sich die Hofnung vieler Menschen große Reichthumen zu erlangen, als auf die Mühe und Arbeit, in welchen sie bey Tage und Nacht, zu Hause und auf dem Felde, zu Wasser und zu Lande sich beschäftigen? Worauf gründet sich ihre Hofnung zu hohen Aemtern und Ehrenstellen zu gelangen, als auf ihren unermüdeten Fleiß, mit welchen sie von Jugend auf den Wissenschaften obgelegen? Auf was gründet sich ihre Hofnung eine vortheilhafte Ehebündniß zu treffen, als einzig und allein auf ihre holdselige Gestalt, die sie als einen unfehlbaren Fallstrick frembder Liebe ansehen? Worauf gründet sich ihre Hofnung einen gewissen Sieg über ihre Feinde zu erfechten, als auf die Hülfe der Bundsgenossenen, auf die Zahl und Stärke ihres Kriegsheeres? Auf diese menschliche Mittel setzen sie ein so festes Vertrauen, daß sie gottloser Weise auf den Beystand des Himmels vergessen, und sich vergnüger., wenn jener GOtt neutral oder unpartheyisch bleibet, ohne dessen Hülfe sie weder Hände noch Füße bewegen können. Auf was gründen sie die meiste Hofnung,

ihre Scheuern mit reichlichster Ernde anzufüllen, als auf jenen Fleiß, mit welchen sie den angebauten Saamen zum Wachsthum beförderet? da sie doch GOtt das erste Ort geben sollten. Sie verhalten sich wie die blinde Heidenschaft, welche der Erde, dem Meere und andern Geschöpfen das Opfer entrichtet, als von welchen sie einzig und allein ihr ganzes Glück verhoffet. Und wie sollte ich aus Antrieb eines höchst billigen Mitleiden diesen Elenden nicht zurufen: Leget ab diese unordentliche Hofnung, welche mit dem wahren kindlichen Vertrauen auf GOtt nicht bestehet! So viel unordentliche Hofnung ihr auf euern eigenen Fleiß, oder auf die Elementen setzet, eben so viel wird der kindlichen Zuversicht auf die göttliche Vorsichtigkeit entzohen. Sollt ihr denn aus dem heiligen Paulo noch nicht erlernet haben: neque qui plantat est aliquid, neque qui rigat, daß weder die Hand, so die Pflanzen gesetzt, noch jene, so dieselbe befeuchtet, etwas seye, sondern allein jene allmögende Hand GOttes, so den Wachsthum ertheilet: diese kann alle Bemühungen euerer Hände, so ihr durch mehrere Jahre angewendet, in einem Augenblicke vernichten: diese kann den Rinnsal des Glückes, welches ihr von den Elementen verhoffet, in einem Augenblicke austrocknen, wie unglückselig

selig ist demnach eure Hofnung, wenn sie das Geschöpf statt des Erschaffers anbethet, wenn sie sich mehr gründet auf den Werkzeug, als auf die Hand, ohne welcher aller Werkzeug frucht- und kraftlos seyn wurde.

Was scharfe Worte wird man aber wider jene gebrauchen müssen, welche die Hofnung nicht mehr auf ihren Fleiß, nicht mehr auf die Beyhülfe der fruchtbaren Elementen, sondern wohl gar auf ihre sündhafte Werke gründen wollen? vieleicht giebt es aber deren keine unter den Christen? wie gern wollte ich meine Worte zurücknehmen, wenn mich nicht die tägliche Erfahrniß des Widerspiels überzeugete. Wie viele giebt es nicht betrügliche Handelsleute, welche ihren Wohlstand durch Verfälschung der Waaren, durch Aufsetzung eines unbilligen Preises zu befördern suchen? Wie viele giebt es nicht Hausväter, welche etwas in ihren gewöhnlichen Ausgaben zu ersparen, die Ehehalten und Kinder beyderley Geschlechts in eine Wohnung nicht ohne großer Seelengefahr zusamm stellen? Wie viele giebt es nicht verdächtige Mägdlein, welche ihrer Armuth abzuhelfen, und ihr Glück zu machen sich in gefährliche und sündhafte Freundschaften einlassen? Wie viele giebt es nicht Geldgeizige, welche sich

durch Sünden, so in den Himmel schreyen, durch Unterdruckung der Armen, durch Entziehung des schuldigen Liedlohns, durch ungerechte Gelderpressungen zu bereichen suchen? Wie viele giebt es nicht Ehrsüchtige, welche sich durch Verleumdung der anderen, so ihnen in dem Wege stehen kunten, empor zu bringen, und bey der Welt groß zu machen suchen? Allen diesen hat schon vorlängst der Prophet Isaias zugerufen: nolite sperare in iniquitate, (b) setzet nur eure Hofnung nicht auf Sünde und Laster. Bauet ihr eure Hofnung auf List, Betrug, Gewaltthätigkeit, und andere Bosheiten, so müsset ihr euch nicht verwundern, wenn ihr dabey elendig, arm und unglückselig werdet: ihr müsset euch nicht verwundern, wenn ihr die Wirkungen der Vorsichtigkeit GOttes, welcher in dem heutigen Evangelio für uns Menschen so väterlich zu sorgen verheißen hat, nicht erfahret: ihr müsset euch nicht verwundern, wenn aller Segen GOttes von euch und euern Angehörigen abweichet: ihr müsset euch nicht verwundern, wenn ihr von jenem Amte entsetzet, von jenem Ehrenstapfel gestürzt werdet, zu welchen ihr durch Ungerechtigkeit gelanget: ihr müsset euch nicht verwundern, wenn iene Gebäude und Lusthäuser zu Boden fallen, bey welchen ihr

(b) c. 16.

ihr den Kalch mit Blut und Schweiß der Armen abgelöschet: ihr müsset euch nicht verwundern, wenn in eurer Würthschaft nichts erflecken will, wenn jenes Geld auf die Kindskinder nicht hinaus langet, welches ihr ungerechter Weise zusamm gespa-ret. Ich hätte vielmehr Ursache mich zu verwundern, wenn eine Sache Bestand haben sollte, die von GOtt ihren Ursprung nicht genommen: ich hätte Ursache mich zu verwundern, wenn man aus der Sünde einen dauerhaften Vortheil ziehen sollte: ich hätte Ursache mich zu verwundern, wenn eine sündhafte Hofnung und Sorgfalt gut ausschlagen sollte, durch welche das wahre kindliche Vertrauen auf GOtt nicht allein geschwächt, sondern gänzlich entkräftet wird.

Eben dasjenige müssen ihnen auch jene gesagt seyn lassen welche ihre unordentliche Hofnung fast gänzlich auf die Menschen gründen. Sie vergessen auf GOtt, und vermeynen, ihr Glück seye schon fest gesetzet, wenn sie nur bey einem Manne den Zutritt gefunden, und sich wohl angemacht, der an Reichthum vermöglich, an der Würde ansehnlich, groß und mächtig ist. Bey dieser Stütze halten sie sich unbeweglich, wenn auch zuweilen GOtt, das Gewissen und die Gerechtigkeit auf die Seite stehen muß. Aber wie schwach ist die Stütze ih-

rer

rer Hofnung? wie geschieht es ihnen, wenn dieser Cederbaum des Libani, ich sage, iner ansehnliche Mann, auf welchen sie ihr ganzes Vertrauen gesetzet, selbst unvermuthlich gestürzet wird? Solche Stützen fallen niemal für sich allein, sondern ziehen eine ganze Reihe der Anhänger mit sich. Da will man sich fast die Augen aus dem Kopfe reißen, weil jener Abgott gefallen, der, gleichwie er die einzige Hofnung seiner Anhänger gewesen, also auch sie mit seinem Falle in den äußersten Untergang gestürzet. Und was das schmerzlichste in solchem Elende, so können sie alsdann ihre Zuflucht zu jenem GOtt nicht nehmen, welcher in dem heutigen Evangelio den Armen und Elenden so vielen Trost versprochen, maßen dieser Trost und Verheißung nur jene angehet, die auf GOtt als ihren Vater das kindliche Vertrauen gesetzet. Euch und eures gleichen hat GOtt durch den Propheten Isaias weit etwas anderes sagen lassen: maledictus homo, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum, verflucht seye der Mensch, so seine Hofnung auf einen andern Menschen gründet, und den menschlichen Arm für seine Stütze erwählet: wie es der König Sedecias und das Judenvolk gethan, die mehr auf die Hülfe der Aegyptier, als auf den Beystand des allmögenden GOtt

ge-

gebauet. Wie sollt aber ihr Menschen Glück und Segen zu gewarten haben, wider welche GOtt selbst den Fluch hat ergehen lassen? ihr selbst habt GOtt die Schuldigkeit euch zu helfen anheim gestellet, da ihr die Hülfe nicht bey ihm, sondern bey den Menschen gesucht; er hat demnach nicht Ursache, sich gegen euch nach dem heutigen Evangelio, das ist, väterlich zu verhalten, weil ihr euch zu viel auf die menschliche Hülfe verlassen, und folglich das wahre Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit entkräftet. Sehet denn meine Christen! worzu euch der göttliche Lehrmeister in dem heutigen Evangelio durch die Worte: nolite soliciti esse, seyd nicht sorgfältig, habe ermahnen wollen. Nicht alle Sorgfalt wird euch eingestellet: es wird euch nicht verbothen auch euern Fleiß die Elementen, und den menschlichen Beystand zu Hülfe zu nehmen; arbeitet nur emsig, so viel eure Hände vermögen, suchet euch gute Freunde, auf welche ihr hoffen könnt, vermeidet aber nur dabey die unordentliche Hofnung: seyd darob, daß jenes Vertrauen, so ihr auf euern Fleiß, auf die Elementen, auf die menschliche Gunst, auf die Welt gesetzet, jederzeit geringer seye, als jenes, so ihr auf die allmögende Hand GOttes gegründet.

Die-

Vielleicht giebt es aber einige, welche sich beklagen: ich bin gewiß aus der Zahl derjenigen nicht, die sich auf die zeitliche Hülfe zu viel verlassen. Ach liebster GOtt! was hab ich auf der Welt, worauf ich eine unmäßige Hofnung bauen sollte? vielleicht auf die Menschen? aber es ist ja keiner zu finden, der sich meiner annehmen wolle. Vielleicht auf meinen eigenen Fleiß und Arbeit? aber ich bin theils durch Alter, theils durch Krankheiten also entkräftet, daß ich nicht im Stande, mir die Nahrung auch nur auf einen Tag zu verschaffen? vielleicht auf die Fruchtbarkeit der Erden? aber was nutzet mir dieselbe, der ich nicht ein spannbreites Erdreich in meinem Vermögen hab? bey meinem Gewissen muß ich es bekennen, daß ich gar nichts auf der Welt habe, wovon ich eine Hülfe zu gewarten; GOtt ist allein meine Hofnung, und doch werd ich Elender wider den Ausspruch des heutigen Evangelii ganz hülflos gelassen. Allein, halte ein mit deinen Klagen, der du also redest: wir wollen deine Hofnung und Vertrauen untersuchen, vielleicht wird solches aus einer andern Ursache mangelhaft befunden. Du hast deinem Vorgeben nach nicht zu viel Hofnung auf die zeitliche Hülfe gesetzet; vielleicht hast du aber zu wenig auf die göttliche gebauet. Bildet euch nicht ein, betrübte

trübte und nothleidende Seelen! daß alles jene mit vielen Klagworten, und so vielen kleinmüthigen Gedanken vermischte Vertrauen den Namen einer zulängigen Hofnung verdiene. Es muß eine feste Hofnung seyn, die nicht wanket, nicht zweifelt. Es ist wohl eine wunderliche Sache, wie es der englische Lehrer anmerket, daß wir weit eine festere Hofnung schöpfen, wenn wir etwas übernatürliches, als wenn wir etwas zeitliches verhoffen: daß wir weit leichter ein wahres Vertrauen auf GOtt setzen, wenn wir in einer geistlichen, als wenn wir in einer leiblichen Anliegenheit stecken. Ein Sünder ist leicht dahin zu bringen, daß er die Verzeihung seiner Sünden verhoffe, er zweifelt nicht wegen der Nachlassung der Sünden, wenn er nur selbe gebeichtet, und ist gemeiniglich jenes zu besorgen, daß aus ihrer Hofnung keine Vermessenheit werde; hingegen aber in zeitlichen Anliegenheiten, in der Armuth, Krankheit, und derley Beschwernissen ist das Gemüth kleinmüthiger Seelen also unterdrücket, und niedergeschlagen, daß sie nicht leicht ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf GOtt fassen, und ist nichts mehr zu besorgen, als daß ihre Hofnung gänzlich zu Boden falle, und eine Verzweiflung daraus werde. Also blind sind wir Menschen, wir hoffen weit geschwinder und hef-

tiger, daß uns GOtt die Sünde nachlassen, in seine Gnade aufnehmen, und das Recht zu dem Himmel mittheilen, als daß er uns ein Stuck Brod verschaffen, und in zeitlichen Anliegen beyspringen werde, gleich wäre es nicht der nämliche GOtt, der dieß und jenes versprochen: gleich hätte das heutige Evangelium nicht eben so viel Glauben bey uns als andere Stellen der göttlichen Schrift verdienet. O wie wenig giebt es Arme und Nothleidende, die jenes wahre und kindliche Vertrauen auf GOtt haben, welches er von uns verlanget, damit er sich schuldig erkenne, die in dem heutigen Evangelio gemachte Verheißungen zu erfüllen.

Was ist die Ursache, daß so viele trost- und hülflose Menschen auf der Welt gefunden werden, uneracht Christus in dem heutigen Evangelio so viel trostreiches angeführt? es ermangelt an steifer Hofnung, wir vertrauen zu wenig auf GOtt. Nicht alles, was ihr kleinmüthige Seelen eine Hofnung nennet, ist genug, daß GOtt gegen euch jene väterliche Liebe und Sorgfalt erzeige, die er heut versprochen. Ein wahrhaft- kindlich- und aus einem lebhaften Glauben entstandenes Vertrauen wird hiezu erfodert. Eure Hofnung muß gegründet seyn, wie jene des Abrahams, welchem

chem die göttliche Schrift das Lob gegeben: in spem contra spem credidit, er habe auch damal noch eine feste Hofnung gehabt, da natürlicher Weise keine Hofnung mehr vorhanden schiene: er hat nicht gezweifelt, daß ihm GOtt vermög seiner Verheißung eine zahlreiche Nachkommenschaft geben werde, wenn er auch in dem hohen Alter seinen einzigen Sohn Isaac geschlachtet hätte, da er natürlicher Weise keinen Erben mehr zu verhoffen hatte. Eure Hofnung muß gegründet seyn, wie jene des Jobs, jenes getreuen Diener GOttes, welcher in allen Trübsalen, die er aus gerechter Zulassung GOttes erlitten, dennoch voll des Vertrauens aufgerufen: etiamsi occiderit me, sperabo in eum, (c) sollte mir GOtt auch das Leben nehmen, will ich doch meine Hofnung auf ihn setzen; er ist also unbeweglich gewesen, sagt hierüber ein gelehrter Schriftsteller: ut certam spem mortis præsentia non debilitaverit, daß seine sichere Hofnung von GOtt aller Gefahre befreyet zu werden, so gar der vor Augen schwebende Tod nicht entkräften kunte. Es muß eure Hofnung beschaffen seyn, wie jene des cananäischen Weiblein, welche, obschon sie zu wiederholten malen, auch nachdem sich die Jünger in das Mittel geleget, von Christo ab-

(c) Job. 13. v. 15.

gefertiget worden, dennoch in ihrer Bitte mit wahrer Hofnung fortgefahren, bis sie Hülfe erlanget. Solche Unbeweglichkeit erfodere ich von euch arme und nothleidende Seelen! sollte es auch nach aller menschlichen Rechnung mit euern auf dem Feld stehenden Früchten geschehen seyn, sollte eure Ehre auf der Spitze, und die Seele fast auf der Zunge stehen, so muß doch die Hofnung gegen GOtt desto mehr anwachsen, je weniger sie eine menschliche Beyhülfe zu erwarten hat.

Wo findet man aber eine dergleichen fest gegründete Hofnung bey nothleidenden Menschen? was ist aller Orten anderes, als ein kleinmüthiges Wehklagen zu hören? Soll wohl aber dieses eine feste Hofnung seyn kleinmüthige Seelen! daß ihr bey vorfallender Trübsal alsogleich mit vieler Aergerniß der Anwesenden wider GOtt murret, und in die Lästerworte heraus brechet: GOtt hat auf mich, auf meine Kinder vergessen, gleich wären wir nicht so gut Geschöpfe seiner Hände, als die andere. Soll dieses eine feste Hofnung seyn? daß ihr bey dem ersten Anlauf eines widrigen Zufalls euch verlauten lasset: was muß denn ich elender bey GOtt verschuldet haben, daß er wider mich sogar alles Unglück verhänget? wenn ich eine Anzahl der Mordthaten

ten begangen hätte, könnte ja durch so viel Kreuz und Trübsal, so ich ausstehe, der göttlichen Gerechtigkeit schon ein Genügen geschehen seyn. Soll dieses eine feste Hofnung seyn? daß ihr in Ansehung so vieler Kinder, welche ihr zu unterhalten nicht fähig seyd, bey so vielen Rechtshändeln, die man euch von allen Seiten ankündet, auch GOtt, der in solchen Umständen eure größte Hofnung seyn sollte, durch das Mistrauen von euch abwendig machet, und voll der Verzweiflung aufrufet: ist es dir denn möglich, o GOtt! daß du mich so lang in der Noth stecken lassest? hast du denn gegen mich alle deine Ohren verstopfet? wo ist denn jene Güte und Barmherzigkeit, wo jene väterliche und allgemeine Sorgfalt über alle auch mindeste Geschöpfe, von welcher du uns in dem heutigen Evangelio so viel Trostreiches geprediget? soll dieses eine feste Hofnung seyn, daß ihr voll des Zorns, Kleinmuth und Verzweiflung, wenn es euch in den Kopf kommt, dem Beichtstuhle zulaufet, und alldort eure gottslästerliche Klagworte erneuert: es ist unmöglich, daß GOtt um mich etwas wisse, sogar ungnädig ist er gegen mich: ich weis mir nicht mehr zu helfen, ich muß mir selbst das Leben nehmen, damit ich von dem Elende los werde; und dieses soll die Aufführung seyn eines büßenden Sünders, der während der

sacramentalischen Beicht solche Lästerworte herausstosset? dies soll die Stimme seyn eines von der Welt verlassenen, aber in seinem Elende auf GOtt sich steifenden Menschen, der an den Verheißungen des heutigen Evangelii einen Antheil nehmen will? weit gefehlet, meine Christen! dies ist die Stimme nicht eines auserwählten Jacobs, sondern eines verworfenen und rasenden Esau. Wollet ihr euch zu wahrer Buße geschickt machen, so müßt ihr die Sprache ändern und sagen: ich hab mich wider meinen GOtt in Trübsal und Elende mit schweren Lästerworten versündiget: ich hab ihn einer Unwissenheit beschuldiget, als der um meinen elenden Stand nichts wisse: ich hab ihn beschuldiget einer Untreue und Unbarmherzigkeit, als welcher wider sein in dem heutigen Evangelio gemachtes Versprechen handle, und sich gegen mich in den Trübsalen ganz unbarmherzig verhalte: ich hab ihn beschuldiget einer Grausamkeit, als welcher mich über die Maaß meiner Sünden bestrafe, da ich ihm doch seine väterliche Hände dafür küßen und bekennen sollte, daß ich unendlich größere Strafen in der Hölle verdienet; aber ich erkenne meine Schuld, ich rufe zurück alle Worte, welche bey mir die äußerste Noth und Trübsal herausgestossen, ich erneuere meine Hoffnung, und gründe dieselbe auf den Vater

aller Nothleidenden, von ihm solle mich keine erdenkliche Trübsal mehr absöndern, etiamsi occiderit me, sperabo in eum; sollte mir auch der Tod vor den Augen schweben, so will ich doch in meiner Hofnung auf ihn auch bey abnehmenden Lebensgeistern unbeweglich verharren.

Wenn ihr auf diese und dergleichen Art eine Reu über eure Kleinmuth geschöpfet, da könnt ihr euch eine Hofnung machen der gehörigen Vorbereitung, da mag euch der Priester ohne Furcht die Lossprechung ertheilen, da könnt ihr euch vertrösten von der göttlichen Vorsichtigkeit trostreiche Wirkungen zu erfahren. Aber jetzt, da ihr in schwermüthigen Gedanken verharret, da ihr von der göttlichen Treue, Sorgfalt und Liebe so geringschätzige Meynung heget, ist kein Wunder, wenn ihr in dem Elende gelassen werdet; ihr habt keinen Trost, sondern vielmehr gleichen Lohn der Zaghaftigkeit wie die Israeliten zu verhoffen. Es hatten diese viele besondere Wirkungen der göttlichen Vorsichtigkeit unter der Anführung Moysis erfahren, woraus sie mit festen Vertrauen die Folge hätte machen sollen: jener GOtt, so uns bishero so wunderbarlich an die Hande gegangen, wird uns auch hinfüro nicht verlassen. Aber statt dieser zuversichtigen Hofnung,

sind sie auf eine höchst strafmäßige Kleinmuth verfallen: sie geriethen in eine wüste Einöde, allwo sie von aller menschlichen Hülfe entfernet, nichts, was zu ihrer Unterhaltung nöthig war, beyschaffen kunten. In solchen Umständen, wo GOtt ihre einzige Hülfe seyn muste, mala locuti sunt de Deo, haben sie ihren undankbaren und lästerlichen Mund wider GOtt aufgesperret, und geschryen; nunquid poterit Deus parare mensam in deserto? nunquid & panem poterit dare? was wird denn GOtt jetzt anfangen? da er uns in diese Wüste verführet? woher wird er uns jetzt Brod und andere Nahrung verschaffen können? Was traurige Folgen diese zweifel- und lasterhafte Worte nach sich gezogen, haben wir bey dem Psalmisten zu lesen: ignis accensus est in Jacob, & ira ascendit in Israel, quia non crediderunt in Deo, nec speraverunt in Deo salutari ejus, (d) das Feuer ist über Jacob, und der Zorn über Israel herab gestiegen, weil sie den Glaub und Zuversicht auf GOtt und sein Heil verloren haben. Nothleidende Seelen! ob euch schon die Kleinmuth dahin nicht verleitet, daß ihr euch so schwer wie die Israeliten wider GOtt vergreifet, weil ihr euch doch nichts destoweniger beklaget, daß ihr in eurem Elende die erwünsch-

(d) Psal. 77. v. 21.

wünschte Probe der im heutigen Evangelio verheißenen göttlichen Sorgfalt nicht erfahren, so besuchet euer Gewissen, und ihr werdet finden, daß es bey euch an einer wahren unbeweglichen Hofnung ermangle, indem ihr entweder zu viel auf die menschliche, oder zu wenig auf die göttliche Hülfsleistung gebauet.

Wenn nun dem also Geliebte! nolite soliciti esse, so lasset denn hinweg jene unordentliche Sorgfalt, welche sich mit dem wahren kindlichen Vertrauen auf GOtt nicht vergleichet; richtet auf euer niedergeschlagenes Gemüth, projicientes omnem solicitudinem in eum, quoniam ipsi cura est de vobis, (e) und nachdem ihr das eure gethan, stellet die Sorge jenem allgemeinen Vater anheim, welcher, gleichwie er den Vögeln ihre Nahrung, den Feldern ihre Zierde, den Bäumen ihren Wachsthum ertheilet, also, und noch vielmehr für euch seine Kinder sorgen wird, Amen.

(e) 1. Petr. 5.

Am fünfzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Dixit illi: noli flere.

Er sprach zu ihr: weine nicht. Luc. 7. v. 13.

Innhalt.

Weder die Süßigkeit dieses Lebens, noch die Bitterkeit des Todes sind eine genugsame Ursache, daß wir länger zu leben verlangen soliten.

Kann es dem heiligen Gregorio nicht widersprechen, wenn er in Erwägung des heutigen Evangelii sich verlauten läßt: lamentatio magna est ipsa relatio, daß die bloße Erzählung der Geschichte, so in diesem Evangelio angeführet wird, sattsame Ursache eines ungemeinen Wehklagens seye; alle Umstände bey dieser Geschichte waren also schmerzlich, daß sie der Mutter billig die Thränen aus den Augen gepresset: defunctus efferebatur filius, nicht

eine

eine Tochter, sondern ein Sohn wurde zu Grabe getragen, über welche gemeiniglich bey den Eltern ein gröſseres Leidwesen zu entstehen pfleget; ja was noch mehr: effe-rebatur filius unicus, er ward das einzige Kind, welches die Mutter auf die Welt gebohren, er war der einzige, den sie unter ihrem mütterlichen Herzen getragen, der einzige, den sie mit ihren mütterlichen Brüsten gesäuget; alle Freude, aller Trost wurde ihr mit diesem einzigen Kinde aus dem Hause getragen. Noch dazu erat vidua, des verstorbenen Sohns Mutter war eine Wittwe, welcher Stand vor sich selbst voll der Betrübniß und Verfolgung ist; sie hatte in diesem betrübten Stande den einzigen schon allbereit erwachsenen Sohn, welcher ihr an die Hande gehen, und unter die Arme greifen konnte; dieser, wie der heilige Gregorius redet: stirps videbatur generis, ramusculus successionis, baculus senectutis, ætatis incrementum, der einzige Sproß ihres Geschlechts, das einzige Zweiglein ihrer Nachkommenschaft, die einzige Stütze ihres Alters, der einzige Trost ihrer spaten Jahren. Mit dem Tod dieses Kindes wurde sie auf einmal aller Erben beraubet, und ihr weniges Vermögen in fremde Hände gespielet. Lamentatio magna est ipsa relatio, die bloſse Erzählung dieser Geschichte mit ihren Umstän-

den ist Ursache genug zu einem ungemeinen Wehklagen: es ist kein Wunder, wenn die betrübte Mutter ihr einziges, durch frühzeitigen Tod entrissenes Kind mit häufigen Thränen zur Grabstatt begleitet; wohl aber ist es zu bewundern, daß ihr Christus bey diesem Trauerspiele das Weinen verbothen, dixit illi: noli flere, wo doch die Natur selbst bey solchen Umständen den mütterlichen Augen die Thränen erlaubet.

Menschliche Klugheit will es zweifelsohne nicht begreifen, wie man den frühzeitigen Tod mit trockenen Augen ansehen könne; wir sind an gegenwärtiges Leben also angeheftet, daß es uns allzeit zu früh vorkommt, wenn wir selbes verlassen sollen; aber noli flere, mäßige die Thränen und Betrübniß christliche Seele! uns muß der Tod niemal frühzeitig vorkommen, weil wir nach Zeugniß Tertuliani gern und mit Freude sterben sollen. Ein harter Ausspruch! diesen doch zu behaupten, mache ich heut einen zweyfachen Vortrag, und sage: weder die Süßigkeit dieses Lebens, noch die Bitterkeit des bevorstehenden Tods sind Ursach genug, daß wir uns ein längeres Leben wünschen sollen. Ich erkläre beydes in Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Ich

Ich bin so unmenschlich nicht, daß ich jene natürliche Furcht bestrafen wollte, welche uns Menschen zustosset, wenn wir gedenken, daß wir dermaleinst sterben müssen. Gleichwie die Natur zwischen Leib und Seele eine innerste Bündniß und Vereinigung gestiftet, also kann es auch ohne Entsetzung der Natur nicht geschehen, wenn sie beyde voneinander scheiden sollen. Wenn in Betrachtung des Todes menschliche Augen übergehen, wäre mein Befehl unbillig, wenn ich gebieten sollte: noli flere, daß sich ein Mensch aller Betrübniß und Zähern enthalte. Auch ein Christ kann es dem heidnischen Weltweisen nicht widersprechen: (a) quædam lacrymæ sunt juris sui, excidunt etiam renitentibus, & animum profusæ levant, es giebt einige Thränen, so das Recht von der Natur haben, fragen nicht um Erlaubniß, brechen auch wider den Willen aus den Augen, und sind sehr dienlich, das unterdrückte Gemüth zu ringern. Weder die Furcht vor dem Tod, noch die Neigung und Liebe gegen diesem Leben sind vor sich selbst strafmäßig, weil sie die Natur für ihre Lehrmeisterin haben; doch muß uns die christliche Tugend hierzu verhülflich seyn, daß die unordentliche Liebe gegen diesen Leben gemäßiget werde, weil alle Süßigkeit dieses Lebens keine genugsame

(a) Seneca.

me Ursache ist, daß wir uns ein längeres Leben wünschen sollen. Ich rede nichts von jenen Menschen, welche das Unglück sowohl zu einer Hebamm als Nährmutter gehabt, welche in Armuth und Elend gebohren und auferzogen, ohne daß sie von einem glücklich- und fröhlichen Stande etwas zu reden wissen; fragen wir diese, ob sie jene Süßigkeit, die man aus gegenwärtigen Leben empfindet, für würdig schätzen, daß man sich ein längeres Leben wünschen solle? so widersprechen sie uns mit ihren Klagseufzern, mit welchen sie um nichts öfters, als um den baldigen Tod rufen, ja vieleicht mit dem Trauerpropheten Jeremia jenen Tag verwünschen, an welchem sie auf die Welt gebohren worden. (b) Ich widerspreche aber auch jenen, die sonst alle Weltfreuden genießen, daß sie eine genugsame Ursache haben, sich ein längeres Leben zu wünschen. Ach mit wie vielen Widerwärtigkeiten wird ihnen dieses gegenwärtige Leben verbittert! Besitze ein Mensch, was er immer wolle, bewohne er prächtige Pallästе, seye er mit Purpur und Scharlach bekleidet, lebe er in aller Bequemlichkeit auf dieser Welt, so wird ihm doch alle Freude durch diesen Spruch verbittert: quantum in deliciis fuit, tantum date ei tormentum, daß er vieleicht in der andern

Welt

(b) c. 20.

Welt so viel Peinen zu gewarten, als viel er auf dieser Welt Lustbarkeiten genossen: hat ihn das Glück über andere erhoben, daß er über Länder und Königreiche zu gebieten, so wird ihm doch alles Vergnügen durch jene Bedrohung verbittert, judicium durissimum his, qui præsunt, fiet, daß die allerschärfeste und genaueste Rechenschaft jenen bevorstehe, welche über andere geherrschet. Ist er zu hoher Ehre und Würde gelanget, so verderbt ihm alle Freude jene Erinnerung, daß schon mehrere seines gleichen um so tiefer gefallen, je höher sie vormals gestiegen. Halt er es mit der Welt, so weis er, daß er bey Christo nicht in Gnaden stehe: halt er es mit Christo und seinem heiligen Gesetze, so ist er vergewisset, daß er alle Kluge dieser Welt zu Widersager habe, die ihm nicht allein widersprechen, sondern auch auf alle mögliche Weise verfolgen und unterdrücken werden; daß man ihm also billig mit dem heiligen Cypriano zur Frage stellen kann: (c) Cum mundus oderit Christianum, quid amas eum, qui te odit? & non magis sequeris Christum, qui te redemit & diligit? Wie ist es möglich, daß du dir ein längeres Leben wünschest auf dieser Welt, da dir doch bekannt, daß dich die Welt hasse? warum sollst du nicht vielmehr wünschen,

durch

(c) Lib. de mort.

durch baldigen Tod bey Christo zu seyn, der dich erlöset, und aufrichtig geliebet hat?

Noch viel mehr aber verbittert alle Süßigkeit dieses gegenwärtigen Lebens jener Streit, den auch die glückseligste Weltmenschen mit der Hölle, mit ihrem Fleische, mit den Begierlichkeiten führen müssen. Die Feinde sind so zahlreich und arglistig, daß der große Patriarch Laurentius Justinianus ganz billig aufgerufen: (d) quis quæso, tam immanitimorum hostium valeret superare rabiem, effugere laqueos, tentationes vincere, fraudesque detegere? wem sollte es wohl möglich seyn, den Anfällen so vieler starken Feinde zu widerstehen, ihre Anfechtungen zu überwinden, und ihren betrüglichen Fallstricken zu entgehen? wie oft erfährt nicht eine menschliche Seele in diesem Leben, was der weise Mann ausgesprochen: terrena habitatio deprimit sensum, daß seine Seelenkräften durch diese irdische Wohnung gänzlich unterdrücket werden, daß der Seele, wenn sie sich in ihrem Geberthe und Andacht in GOtt vertiefen will, tausenderley ungereimte Dinge vorkommen? wie oft wird sie mit lasterhaften und gotteslästerlichen Einfällen angefochten, welche ihr alle Süßigkeiten ihres Lebens also verbittert, daß sie mit dem

hei-

(d) De Spirit. animar. Resurrect.

heiligen Paulo aufzurufen genöthiget wird: quis me liberabit de corpore mortis hujus? wer wird mir die Bande dieses sterblichen Leibes auflösen? indem sie weit mehr wünschet allen Trost, alle Ehr und Reichthumen, alle zeitliche Bequemlichkeit zu entrathen, als von so abscheulichen Vorstellungen, oder von so schmerzlicher Gewissensangst gepeiniget zu werden. Geschieht es aber auch, daß der Mensch allhier mit diesen Gewissensängsten nicht geplaget werde, so ist ihm doch jene Furcht unausbleiblich, täglich die Sünden zu überhäufen, und seine Unschuld zu verlieren, wenn er länger leben sollte. Weswegen sogar der heidnische Poet Menander den Ausspruch gemacht: daß jene, so GOtt sonderbar lieb hat, eines frühzeitigen Todes sterben; welcher Meynung denn auch der weise Mann beystimmet, da er von Gerechten bezeuget: placita erat Deo anima illius, propter hoc properavit educere illum, daß GOtt deßwegen mit ihm von der Welt fortgeeilet, weil ihm seine Seele werth und angenehm gewesen; noch deutlicher aber führet er die Ursache hinzu: ne malitia mutaret intellectum, damit die Bosheit nicht etwa über Hand nehme, welches billig zu befürchten, wenn der Mensch längere Zeit auf dieser Erde lebet. Ach wer wird sich demnach entschließen aus Liebe dieses gegenwär-

wärtigen Lebens einer so großen Furcht auszusetzen, täglich die Unschuld zu verlieren, täglich eigene, oder fremde Beleidigungen GOttes zu erleben? ich glaube, alle Süßigkeiten des gegenwärtigen Lebens werden sich verlieren, wenn wir diese und dergleichen andere Drangsalen betrachten, ohne welchen das Leben auch der glückseligsten Weltmenschen nicht bestehen kann. Du wünschest freylich lang zu leben, aber nicht lang zu leiden; allein, es läßt sich allhier eines von dem andern nicht absöndern; bald wird dir ein Zufall, bald ein Nebenmensch, bald du dir selbst zuwider, und eine Quaal seyn, maßen es der römische Weltweise selbst erkennet hat: omnis vita supplicium, das ganze Leben eines Menschen auf dieser Welt seye eine immerwährende Pein.

Fürwahr Geliebte! gleichwie es ein besonderes Heldenstück ist großmüthiger Seelen, wenn sie in Betrachtung dieses mit so vielem Elende vermischten Lebens nichts destoweniger mit der heiligen Theresia den Endschluß fassen: non mori, sed pati, nicht zu sterben, nicht durch baldigen Tod von den Mühseligkeiten dieses Lebens befreyet zu werden, sondern länger zu leiden; also kann ich es auch einer christlichen Seele nicht übel aufnehmen, wenn ihr die Wehemuth

zu-

zuweilen wie dem geduldigen Job die Klagseufzer erpresset: (d) cur egressus ex utero non statim perii? warum bin ich Elender in meiner Jugend nicht gestorben? oder wenn sie mit dem heiligen Paulo aufrufet: infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? ach mich unglückseligen Menschen! wenn wird die Stunde kommen, die mich von dem Elende dieses sterblichen Leibs, dieses müheseligen Lebens les machen wird? Ich rede zwar dieses nicht jenen kleinmüthigen und verzweifelten Seelen zum Schutz, welche, wenn ihnen eine Verfolgung, Krankheit, oder sonst anderes Unglück zugestossen, in solche zweifelhafte Worte heraus brechen: ob GOtt von ihnen etwas wisse, ob er nicht auf sie gänzlich vergessen, und dergleichen; ich rede es nicht jenen zum Vortheil, welche durchaus lieber sterben, als GOtt zu lieb etwas leiden wollen; ich rede es nicht jenen zum Trost, welche den Tod wünschen, ohne einzige Ausnahme, wenn solche Stunde zum Sterben glückselig, oder wenn solches dem göttlichen Willen nicht zuwider wäre. Alle diese sind in ihrem Wunsche zu bestrafen, weil wir Menschen in allen Dingen, sowohl den göttlichen Willen, als unsere Seligkeit vor Augen haben, und folglich bereit seyn müssen, auch in diesem mü-

(d) c. 3.

heseligen Leben länger zu verharren, wenn der frühzeitige Tod in Erlangung der Seligkeit, oder in Erfüllung des allerheiligsten Willen GOttes verhinderlich seyn sollte. Doch ist es eine zulässige Sache, wenn man wegen der Drangsalen und Mühseligkeiten dieses Lebens, einen baldigen Tod wünschet, im Falle solches weder der Ehre GOttes, noch unserer Seligkeit zuwider lauft; ja es scheinet, GOtt habe deßwegen das gegenwärtige Leben mit so vielen Trübsalen vermischet, auf daß man einen Ekel darob schöpfe, und mit desto größerer Begierde dahin trachte, wo allein wahre und ewig währende Freuden zu finden.

Noch weit rühmlicher aber ist ein solcher Wunsch, wenn der Mensch um den baldigen Tod seufzet, nicht, damit er den leiblichen Drangsalen entgehen, sondern, damit er so viele Beleidigungen GOttes, nicht ansehen dörfe. Fürwahr eine Seele, die es so aufrichtig mit GOtt meynet, daß sie mit David sagen kann: vidi prævaricantes, & tabescebam, daß sie vor Leid fast verschmachte, wenn sie sieht, daß GOtt beleidiget werde, eine solche Seele, sage ich, wünscht lieber nicht auf der Welt zu seyn, als so viele Ungerechtigkeiten, so viele Entunehrungen GOttes, so viel Unheil, welches die Glaubensfeinde anrichten, zu erleben.

ben. Also hat der vor Eifer brennende Elias, weil er die Gottlosigkeit des Königs Achabs und seiner noch lasterhaftern Ehefrau Jezabel weder verbessern, noch auch erdulden möchte, GOtt gebethen, daß er ihn von dieser Welt hinweg nehmen wollte, (e) petivit animæ suæ, ut moreretur. Also hat der große Diener GOttes, der heilige Augustinus, als die Wandalen in Africam eingefallen, und mit den Unschuldigen, besonders mit der Geistlichkeit auf eine grausame Art verfahren, GOtt um eines aus dreyen gebethen: entweders, daß er die Strafruthe gnädigst abwende, oder daß er den Seinigen eine zulängliche Stärke ertheile, solche Geißel mit christlicher Geduld zu überstehen, oder gewiß, daß er ihn von dieser Welt abfodern wolle, damit er keinen Zuseher eines so kläglichen Trauerspieles abgeben müsse; welches letztere ihm auch von GOtt vergünstiget worden, maßen er zu Hippone Regio in dem dritten Monat der Belägerung von den Drangsalen dieses Lebens zum Genuß der ewigen Freuden abgefodert worden. Am aller rühmlichsten aber ist solcher Wunsch, wenn der Mensch deßwegen bald zu sterben verlanget, damit er außer Stand gesetzet werde, seinen GOtt zu beleidigen, maßen dieses allein genug ist, uns alle Süßigkeit

(e) 3. Reg. 19.

des gegenwärtigen Lebens zu verbittern; wenn wir gedenken, daß ein langes Leben zugleich eine lange Kette der Beleidigungen GOttes mit sich ziehe; warum auch der heilige Bernardus den Liebhabern dieses Lebens billigstermaßen zugerufen: (f) cur tantopere vitam istam desideramus, in qua, quanto amplius vivimus, tanto plus peccamus? wie können wir Menschen uns ein langes Leben wünschen, und verlangen, indem wir nur desto mehr sündigen, je länger wir leben? O wie weit ein anderes Urtheil werden wir haben, meine Christen! von dem gegenwärtigen Leben, wenn wir nach dem Beyspiele der Heiligen die Sache bey dem Glaubenslichte betrachten, wenn wir den Freunden der Wollust und Süßigkeit, so wir aus gegenwärtigen Leben empfinden, anderseits die Trübsalen, mit welchen sie begleitet sind, entgegen halten? wir werden alsdann selbst bekennen müssen, die Süßigkeit des gegenwärtigen Lebens seye keine genugsame Ursache, daß wir uns ein längeres Leben wünschen sollen.

Es ist aber die Bitterkeit des Todes unaussprechlich, die natürliche Entsetzung und grausame Furcht vor demselben haltet uns zurück, daß wir so ungern das gegenwär-

(f) Serm. 28. de Div.

wärtige Leben verlassen. Ist der Tod vor sich selbst schmerzlich, und bitter, so frag ich euch, meine Christen! wird wohl diese Bitterkeit durch lange Verweilung gelindert? kommt der Tod deswegen süßer und angenehmer vor, weil er spat anrucket? lehret es nicht die tägliche Erfahrniß, daß die Menschen desto härter und unlieber sterben, je länger sie gelebet? sollte es nicht leichter seyn, geschwind sterben, als den Tod lang förchten, und endlich gleichwohl sterben müssen? ist mir der Tod gemiß, so muß ich der Natur ihre Schuld bezahlen, warum sollte mir eine spätere Bezahlung lieber seyn, als eine frühzeitige? da es doch jederzeit besser, man habe die Schuld abgestossen, als daß man selbe ausständig geblieben. Si unquam moriendum bene, si aliquando, quare non modo? hat jener Bischof dem heiligen Augustino geantwortet, da er ihm lang zu leben gewunschen: kann ich mich gänzlich von dieser Schuldigkeit zu sterben ausnehmen, so läßt sich etwas reden von der Sache, muß ich aber einmal sterben, muß ich die Bitterkeit des Todes verkosten, was hülft mich das Verweilen? warum geschieht es nicht gleich jetzt, was einmal geschehen muß? denn die entsetzliche Bitterkeit, welche der Tod mit sich bringet, ist keine sattsame Ursache, daß wir uns ein längeres Leben wünschen sollen.

Nebst dem ist es ein unwahrhafter Ausspruch, wenn man insgemein redet, und sagt: daß der Tod eine große Bitterkeit mit sich bringe. Von dem Tod der Gerechten muß ich es widersprechen, weil mir David das Widerspiel bezeuget: pretiosa in conspectu Domini, daß ihr Tod sehr kostbar seye vor den Augen GOttes; ihr Tod hat nichts bitteres in sich, indem er nichts anders als eine Ausruhung von den Trübsalen, und ein Anfang der ewig währenden Glückseligkeit ist. Eben jene Schutzgeister, welche die Gerechte bey Lebszeiten an der Seite gehabt, und deren Anweisung sie als getreue Pflegkinder gefolget, pflegen ihnen den Tod leicht und trostreich zu machen, nach Anmerkung des heiligen Anselmi: (g) cum justus in extremis agit, angelus sui custos cum multitudine angelorum venit, & animam sponsam Christi de carcere corporis tollit, wenn der Gerechte in den letzten Zügen lieget, alsdann kommt sein heiliger Schutzengel mit einer ganzen Schaare der Himmelsgeister, und übertraget seine Seele, nachdem sie von dem Leben dieses sterblichen Leibes ist aufgelöset worden. Selbst der Weltheiland und Erlöser, obschon er die Stärke selbst, und ein Obsieger des Todes gewesen, hat sich doch in der Bitterkeit des

be-

(g) In Elucid.

bevorstehenden Todes von einem Engel trö-
sten und stärken lassen, seinen Dienern und
Nachfolgern zum Trost und Hofnung, daß
auch sie in ihrem Tod von ihren Engeln
den Trost und Stärke zu gewarten. Mors
peccatorum pessima, den Sündern, glau-
be ich, daß der Tod bitter vorkomme, und
dieses zwar nicht so viel wegen der Entzwey-
ung Leibs und der Seele, nicht wegen der
Entfernung von dieser Welt, nicht wegen
Verlust dieses zeitlichen Lebens, sondern
vielmehr wegen ihres sündhaften Gewissen.
Die Sünde allein ist es, so den Tod bit-
ter, grausam und fürchterlich macht. Eben
hierauf wollen aber einige Christen ihren
Wunsch steifen, wenn sie ein längeres Le-
ben verlangen. Sie bitten um einen Auf-
schub ihres Todes, damit sie Zeit gewin-
nen, ihre Sünden abzubüßen, das Ge-
wissen zu reinigen, und also dem Tod sei-
ne Bitterkeit zu benehmen. Aber wie be-
trüglich ist dieser Vorwand bey dem mei-
sten Theil der Christen? wir haben zwei-
felsohne den Vorsatz, wenn wir den Auf-
schub des Todes wünschen, Zeit und Wei-
le zu gewinnen, damit uns nach Abbüßung
der Sünden der Tod nicht so hart vor-
komme; es geschieht aber gemeiniglich, daß
wir durch längere Lebenszeit die Sünden
vermehren, und also den spaten Tod noch
bitterer und schreckbarer machen. Wie vie-

le machen nicht die beßte Vorsätze, wenn sie in einer augenscheinlichen Todesgefahr sich befinden, welche doch, nachdem die Gefahre verschwunden, nicht im mindesten eine Besserung verspüren lassen, sondern in vorige Sünden zurückfallen, daß ihnen also die Verlängerung ihres Lebens den Tod nicht versüße, sondern nur mehr verbittere, weil sie während dieser Zeit nur mehr Sünden gesammelt.

Es sollte uns zweifelsohne ein längeres Leben zu größerer Tugend verhelfen, es geschieht aber gemeiniglich, daß mit den Jahren nicht die Tugenden, sondern allein die Laster zunehmen, maßen aus der Sünde mit der Zeit allbereit eine Gewohnheit entstehet, und da man Anfangs noch mit einer Furcht gesündiget, verschwindet endlich die Furcht mit den Jahren, und werden die Sünden immer und immer mit einer größern Frevheit begangen. Wie oft hört man nicht von einigen die aufrichtige Bekenntniß: ach wäre ich in meiner Jugend gestorben, mit wie weit größerer Sicherheit hätte ich den Weg in die Ewigkeit angetreten! wie viele haben nicht Ursache mit Job zu seufzen: (h) quis mihi det, ut sim juxta menses priſtinos, ſicuti fui in diebus adoleſcentiæ meæ? ach wäre jetzt

mein

(h) c. 29.

meine Seele in jenem Stande, in welchem sie in der Jugend gewesen, wie weit leichter wollte ich sterben? man muß es für etwas Großes ansehen, wenn man bey jenem Eifer verharret, mit welchem man die Bekehrung angefangen; gar selten nimmt dieser Eifer zu mit den Jahren, und wird folglich durch ein längeres Leben der Tod selten leichter, sondern nur schreckbarer gemacht, weil man nur dadurch die Sünden vermehret, woraus die ganze Bitterkeit des Todes entspringet. Ich will es endlich zugeben, daß es hart und bitter seye, wenn sich die Seele von dem Leibe, von den Befreunden, von allem, was sie geliebet hat, durch den Tod entfernen muß, dessen doch ungeacht soll man sich doch ganz leicht und gern auf diesen bittern Kelch entschließen, weil man sich durch den Tod zu seinen GOtt nähert. Wurden wir auch durch Verlängerung des Lebens nicht in Gefahr gesetzet, GOtt mehr und mehr zu beleidigen, so sollten wir doch deßwegen ein längeres Leben nicht wünschen, weil wir hierdurch von der ewigen Glückseligkeit und von der Anschauung GOttes verschoben werden. Wir könnten uns ein längeres Leben wünschen, wir hätten Ursache uns über die maßen vor dem Tode zu fürchten, wenn uns nach diesem Leben kein anderes übrig wäre; da uns aber der Glauben das Wi-

derspiel lehret, rufet man uns billig zu mit den Worten Pauli zu den Thessalonicensern: non contristemini sicut & cæteri, qui spem non habent, lasset euch bey annäherenden Tode von keiner solchen Traurigkeit einnehmen, wie jene Menschen, denen nach diesem Leben keine Hofnung mehr übrig ist.

Billige Ursache hat ein Epicuräer in dem Tode zu heulen, und zu weinen, weil nach seinem Lehrsatze, post mortem nulla voluptas, nach dem Tode keine Freude mehr zu gewarten. Alle Freude und Wohllust, die er für seine Glückseligkeit gehalten, muß er in dem Tode auf ewig zurücklassen. Solche Ursachen haben wir Christen nicht: wir vertauschen durch den Tod die zeitliche Freude in die ewige, wir verlassen einige Tröpflein, damit wir ein ganzes Meer der Freuden genießen. Billige Ursache hat ein Held, sich vor dem Tode zu entrüsten, weil er glaubt, daß die Seele sowohl als der Leib in die Verwesung gerathen, ohne daß sie sich einmal mehr vereinigen werden. Solche Ursache haben wir Christen nicht, die wir durch unsern Glauben wie Job versichert sind, in novissimo die de terra surrecturus sum, daß wir an jenem Tage von den Gräbern aufstehen, und gemäß unserer Hofnung

zur

zur Anschauung GOttes gelangen werden. Billige Ursachen hat ein Heid, um ein längeres Leben inbrünstig zu seufzen, weil er glaubet, daß er durch den Tod sich von seinen Eltern, Brüdern, Schwestern und Unverwandten auf ewig, ohne einzige Hofnung, sie wieder zu sehen, beurlauben müsse. Solche Ursache haben wir Christen nicht, weil wir hoffen nach diesem Leben in jenes glückselige Vaterland zu gelangen, allwo uns laut dem Zeugniß Cypriani: (i) magnus nos charorum numerus expectat parentum, fratrum, filiorum, eine ganze Schaare unserer lieben Freunden, Eltern, Brüder und Kinder erwarten. Bestürzet euch demnach keineswegs christliche Seelen! sicut cæteri, qui spem non habent, wie jene Menschen, denen nach diesem Leben keine Hofnung mehr übrig ist: noli flere, weinet und heulet nicht, wegen des frühzeitigen Tods, indem weder die Süßigkeit des gegenwärtigen Lebens, noch die Bitterkeit des Tods eine sattsame Ursache sind, daß wir ein längeres Leben wünschen sollen.

Ich schließe nun meine Rede mit ersterwähnten heiligen Cypriano: mente integra fratres dilectissimi parati ad omnem voluntatem Dei simus, meine liebste Brüder!

(i) Lib. de mortal.

der! wir wollen uns hierinfalls mit aufrichtigen Herzen in den göttlichen Willen ergeben, pavore mortis excluso, immortalitatem, quæ sequitur, cogitemus, wir wollen alle Furcht des Todes ausschließen, und uns mit der glückseligen Ewigkeit trösten. Ist es dein Willen, o HErr! so bin ich bereit noch länger in diesem mühseligen Leben auszuhalten, übrigens aber ist mir zum Sterben kein Augenblick zu früh, keiner zu spath; dieß allein bitte ich dich, lasse mich sterben zu einer solchen Stunde, die du für mich aus allen die glückseligste zu seyn, schon von Ewigkeit vorgesehen hast: in dieser Hofnung verlange ich zu leben, so lang es dir gefällig, und zu sterben, wenn es dir immer beliebig ist,

Amen.

Am
sechszehenden Sonntage nach Pfingsten.

Si licet Sabbatho curare?

Ist es erlaubt an einem Sabbath Kranke gesund zu machen? Luc. 14. v. 3.

Innhalt.

Wie man sich zu verhalten, damit Sonn- und Feyertage rechtmäßig geheiliget werden?

Es ist fürwahr eine wunderliche Frage von Christo: Si licet Sabbatho curare? ob es erlaubet seye, an einem Sabbath Kranke gesund zu machen? Sollte denn Christus, welcher bey dem Propheten Isaias, Dominus legifer noster, unser HErr und Gesetzgeber genennet wird, erst von den Gesetzerfahrnen und Pharisäern lernen müssen, was jenes Geboth ausweise: (b) memento, ut diem Sabbathi sanc-

ti-

(a) Isaiæ. 33. (b) Exod. 20.

Atifices, gedenke, daß du den Sabbath heiligest? sollte denn jener, ohne dessen Finger das Gesetz Moysis nicht geschrieben worden, die Auslegung desselben von den Menschen abholen müssen? Nein, Geliebte! aus dieser Ursache ist die Frage nicht gestellet worden. Christus wußte gar wohl die Worte und den Innhalt des Gesetzes: er wußte gar wohl, was selbes für Schuldigkeiten mit sich bringe: er wußte gar wohl, was vermög desselben erlaubt wäre, oder nicht. Daß er aber nichts destoweniger den Pharisäern die Frage aufgegeben: ſi licet Sabbatho curare? ob es erlaubt seye, am Sabbath die Kranke gesund zu machen? ist zu ihrer Beschämung geschehen, maßen es ihm wohl bekannt war, wie lästerlich sie hierinfalls von ihm geredet: Es hatte Christus bey Joanne am 5ten Kap. einen elenden Menschen, der schon in das dreyßigste Jahr mit dem Aussatze behaftet war, bey dem Schwemteiche zu Jerusalem an einem Sabbath augenblicklich mit allgemeiner Erstaunung gesund gemacht, und es entstunde alsogleich eine Aergerniß bey den Juden: persequebantur Judæi JEsum, quia hæc faciebat in Sabbatho, die Juden fiengen an JEsum zu verfolgen, weil er dieses Wunderwerk an einem Sabbath ausgeübet. Wiederum bey Joanne am 9ten, als Christus einem Menschen, der

von

von Mutterleib blind gewesen, ebenfalls an einem Sabbath die Augen wunderbarlich eröffnet, haben sich die Pharisäer daran gestossen, und sich ohne einzigen Scheu verlauten lassen: non est hic homo a Deo, quia Sabbathum non custodit, Christus könne aus GOtt nicht seyn, indem er den Sabbath nicht heiliget. Weil er nun in dem heutigen Evangelio eben an einem Sabbath den wassersüchtigen Menschen heilen sollte, bauet er vor, und fraget zum voraus: an licet Sabbatho curare? ob solches zu thun erlaubt wäre? denn es war ihm bestermaßen bekannt, daß dieses arglistige und verschraufte Volk all sein Thun und Lassen beobachte, und ihm schon öfters wegen Uebertretung des Sabbaths übel nachgeredet, als worauf sie mit sonderem Fleiß gedrungen, da sie doch andere Gesetze ohne Scheu übertraten.

Jetzt lassen sich die Menschen mit der Heiligung der Sonn- und Fevertage um ein gutes leichter geschehen, als die Pharisäer. Ich will nichts melden von den Ketzern, die sich den Fest- und Fevertagen offentlich widersetzet haben. Es ist ein alter Irrthum der Manichäer, daß sie die Ostern und Fest der Auferstehung verworfen, welchen auch Arius beygestimmet. Es ist ein alter Irrthum der Petrobrusianer, welche

alle

alle hochfeyerliche Festtage abgethan, tanquam festi dies ad ceremonias Judæorum solum pertinerent, weil sie vorgegeben, daß die Beobachtung der Festtage allein unter das jüdische Ceremoniengesetz, nicht aber unter das christliche gehörig seye. Hat also Lutherus keine neue Irrlehre aufgebracht, sondern nur einen Fleck von den alten Ketzern ererbet, wenn er unsere katholische Festtage anfeindet, und dem deutschen Adel also zuschreibet: consulo, ut omnia festa præter diem Dominicam aboleant, (c) ich rathe, daß man alle Festtage, den einzigen Sonntag ausgenommen, einstellen solle. Allein, mit solchen hab ich nichts vor, die lieber den Ketzern, als der uralt-römisch-katholischen Kirche beystimmen wollen. Es giebt leider auch bey den Katholischen sehr viele, bey welchen das Sonn- und Feyertag Heiligen fast gänzlich in Abschlag gekommen. Diesen will ich demnach heut den Unterricht geben, wie man sich zu verhalten, damit Sonn- und Feyertage nach dem christ-katholischen Gesetze rechtmäßig geheiliget werden. Man vernehme mich mit Geduld.

Was wir vermög des Gebothes: memento, ut diem Sabbathi sanctifices, gedenke, daß du den Sabbath heiligest, zu beo-

(c) Lib. ad Nobilitatem Germaniæ.

Beobachten schuldig seyen, wird kurz und ausdrücklich Exodi am 29. erkläret: non facies omne opus in eo, daß wir nämlich an solchem Tage nichts arbeiten sollen. Es rühren sich allhier gleich anfangs widrig gesinnte Köpfe, und wenden ein: dieß Gesetz ist den Juden gegeben worden, was gehet es uns Christen an, die wir durch die Ankunft des Meßias in die Freyheit der Kinder GOttes übersetzet worden, und nicht gehalten sind, das alte Gesetz zu beobachten, welches den Juden verschiedene Gebräuche und Ceremonien vorgeschrieben? wir müssen vielmehr darob seyn, daß uns Paulus nicht wie die Galater bestrafen könne: Dies observatis, & menses, & tempora, daß wir gewisse Tage, gewisse Monath, gewisse Zeiten besonders beobachten, und also etwas gleiches mit den Juden haben. Allein, diesem Einwurfe hat schon vorlängst der heilige Hieronymus vorgebauet, und beantwortet: non Judaicæ observationis dies esse, quos nostros, daß zwischen uns, und den Juden ein großer Unterschied seye, indem wir an unsern Sonntagen die Urstände Christi begehen, welches die Juden an ihrem Sabbath nicht begangen haben. Wollen uns aber die Evangelische beschuldigen, daß wir zwar in dem recht handeln, wenn wir die Sonntage feyern und heiligen, hingegen aber in

dem einen Irrthum begehen, daß wir die Festtage der Heiligen auf gleiche Weise beobachten, da doch von diesen kein Wort in der heiligen Schrift zu finden. So frage ich sie, in was für einer Stelle der göttlichen Schrift es gebothen seye, daß man den Tag der Enthauptung des heiligen Joannis besonders feyern solle, welchen doch unsere Glaubensgegner hochfeyerlich begehen? Ist hierzu keine Schrift nöthig, warum sollten denn wir in allweg den Befehl der göttlichen Schrift aufweisen? warum sollte bey uns entweder ein Befehl der Kirche, oder aber ein alter Gebrauch nicht auch so viel als ein Geboth gelten? da doch der heilige Augustinus an Januarium deutlich geschrieben: illa, quæ non scripta, sed tradita custodimus, indem wir beobachten, was uns nicht schriftlich, sondern nur mündlich, als ein alter Gebrauch ist hinterbracht worden, als da sind die Urstände, Auffahrt, und andere Festtage, (d) datur intelligi, vel ab ipsis Apostolis, vel a plerisque Conciliis, quorum est in Ecclesia saluberrima auctoritas, commendata atque statuta esse, ist es ein Zeichen, daß dergleichen Dinge entweder von den Aposteln, oder von den allgemeinen Versammlungen, welche in unserer Kirche großes Ansehen haben, also befoh-

len

(d) Epist. 118.

len und eingesetzet worden. Hat Clemens ein Nachfolger Petri und Statthalter Christi Macht gehabt, seiner untergebenen christlichen Gemeinde zu verordnen, und zu befehlen: in diebus Apostolorum vacent, daß sie an den Tagen der Aposteln, an dem Tage des Erzmartyrers Stephani, ac reliquis diebus sanctorum Martyrum, qui Christum vitæ suæ antepositerunt, wie auch an den Tagen etwelcher anderer Martyrer, so für Christo ihr Leben gelassen, feyern sollten; obwohl hiervon in der Schrift nichts gebothen, warum sollen denn den andern Nachfolgern Petri die Hände gesperret seyn? warum sollten wir nicht ebenfalls unserm Oberhaupt, wie die erste Christen zu gehorchen schuldig seyn?

Es ist denn außer allem Zweifel, daß wir als gehorsame Kinder die Sonntage sowohl, als die von unserer Kirche eingesetzte Feyertage heiligen müssen: es ist außer allem Zweifel, daß wir laut des Gesetz, omne opus non facies in eo, an solchen Tagen die Arbeit zu unterlassen schuldig. Doch ist dieses Gesetz nicht so streng und scharf, wie es in dem alten Testament bey dem Judenvolk gewesen, wie denn die Väter in der dritten zu Orleans gehaltenen Versammlung ihre Meynung hierüber folgender maßen erkläret haben:

weil das gemeine Volk auf die Meynung gerathen, daß es vermög des Gesetz an den Sonntagen nicht erlaubt seye, weder auf der Reise zu fahren, weder zu kochen, weder jenes zuzurichten, so zur Sauberkeit des Hauses oder Kleidung nothwendig ist, welches alles vielmehr dem jüdischen, als unserm christlichen Gesetze ähnlich und gemäß ist, id statuimus, ut die Dominica, quod ante fieri licuit, liceat, so machen wir denn die Verordnung, daß diese und dergleichen andere Verrichtungen, die vormal an den Sonntagen erlaubet waren, auch hinführo erlaubet seyn sollen. Das christliche Gesetz will uns demnach alle unnöthige, und zwar knechtliche Arbeiten an solchen Tagen verbothen haben. Ich sage knechtliche Arbeiten, welche sich in zwey Gattungen eintheilen lassen: denn es giebt einige pur knechtliche Arbeiten, welche den Menschen abmatten, und nur dem gemeinen Manne, nicht aber den adelichen Standespersonen eigentlich zustehen, als da sind Ackern, Feld bauen, Schneiden, Zimmern und dergleichen Handwerkskünsten Andere sind nicht pur knechtliche, das ist, nicht solche Arbeiten, welche den Menschen gewaltig abmatten, doch aber den Geist sehr zerstreuen, und von dem Dienste GOttes mächtig abhalten, als da sind unnöthige Dinge kaufen und verkaufen, Gerichtshän-

del

del führen, und dergleichen mehr andere Verrichtungen; alle diese sind durch das Gesetz an Sonn- und Feyertagen verbothen, es seye gleich, daß uns die Mühewaltung bezahlet wurde, oder nicht. Denn es ist ein großer Irrthum etwelcher Christen, welche da glauben, daß ihnen auch an solchen Tagen alles zu arbeiten erlaubet seye, wenn sie nur dafür keine Bezahlung einnehmen. Weit gefehlt meine Christen! was entweder vor sich selbst erlaubt, weil es nicht knechtlich, als das Schreiben, Lesen, Rechnen und dergleichen freye Künsten, oder aber, was als eine nothwendige Sache erlaubet ist, als das Kochen, Aufwarten, Bedienen, und dergleichen, ist deßwegen nicht sündhaft, weil es bezahlet wird, denn sonst müßten die Hausbeamte an Sonn- und Feyertagen entweder ihr Amt stehen lassen, oder aber für die an solchen Tagen geleiste Dienste keine Bezahlung einnehmen. Was aber eine knechtliche Arbeit ist, bleibt eine Sünde, wenn es auch umsonst und ohne Hofnung einer Bezahlung verrichtet wird. Von diesen Werken will das Geboth, non facies omne opus in eo, daß wir uns an Sonn- und Feyertagen enthalten, weil diese sehr verhinderlich sind, daß wir weder GOtt den wochentlichen Zinns, nämlich den Sabbath zu ehren wiedmen und geben, weder

auf unsere Seele ernstlich denken können; welches doch die zwey Hauptursachen sind, warum der Sabbath eingesetzet, weil es sich ja geziemet, daß man GOtt und seiner Seele endlich auch einen Tag schenke, nachdem man der Welt, dem zeitlichen Gewinn, und andern zergänglichen Dingen die andere sechs Tage geopfert.

Es erstrecket sich aber dieses Geboth nicht allein auf euch selbst, christliche Hausväter und Hausmütter! sondern es liegt euch ebenfalls ob zu sorgen, daß eure Eheholten an solchen Tagen mit knechtlicher Arbeit nicht beladen werden: denn also hat GOtt selbst sein Geboth deutlich ausgedrücket: (c) non facies omne opus in eo, tu & filius tuus, & filia tua, servus tuus & ancilla tua, & jumentum tuum, nicht allein du Hausvater, du Hausmutter solleſt an den Sonntagen nicht arbeiten, sondern auch dein Sohn, und deine Tochter, auch dein Knecht und deine Magd, auch dein Lastthier, Pferd, Rinder und dergleichen sollen darzu nicht gebraucht, noch viel weniger angestrenget werden. Es ist nicht genug, meine Christen! daß ihr feyert, und euch von aller Arbeit entschlaget, ihr macht euch so vieler fremden Sünden schuldig, so viele Hände von euern Un-

(c) Exod. 20.

Untergebenen aus eurem Befehle, oder mit euerm Wissen und Willen zur knechtlichen Arbeit angeleget werden: welches ich jenen Vorstehern, jenen Herren und Frauen mit besonderm Nachdruck will anbefohlen haben, welche zwar vor sich selbst die ganze Zeit dem Müßiggang abwarten, unterdessen aber viele Untergebene, Beamte und Ehehalten auch an den GOtt geweihten Tagen nicht ausschnaufen lassen, sondern ohne Unterlaß zur Arbeit anhalten, und also jenen verstockten grausamen König Pharao nachfolgen, welcher den armen Israeliten, da ihnen von GOtt befohlen war, ihm in der Wüste das Opfer abzustatten, solches nicht zugelassen, sondern befohlen: (f) ite ad onera vestra, daß sie zu ihren Arbeiten gehen sollen, mit welchen er sie auf eine ganz unmenschliche Art überladen; ja je mehr sie sich mit dem Dienste GOttes, der ihnen befohlen war, entschuldigten, desto mehr hat er sie zur Arbeit angestrenget und befohlen: opprimantur operibus, daß man sie recht mit der Arbeit pressen und unterdrücken solle: er fragte nichts nach GOtt, der sie zu seinem Dienste haben wollte, sondern brach in die gottslästerische Worte heraus: quis est Dominus, ut audiam vocem ejus? wer ist denn jener HErr der Kinder Israel, daß ich mich

(f) Exod. 5.

nach seinen Befehlen kehren sollte? er ließe sie durch seine Beamte mit Schlägen abstrafen und züchtigen, wenn sie aus Vorwand ihrem GOtt zu dienen, die mindeste Zeit gefeyert, und die angeschafte Arbeit nicht verfertiget hätten.

Ach ihr gebierende Herren! ihr mißbraucht euch gar zu viel eures herrschaftlichen Gewalts: wenn auch eure Bediente nicht durch den Sold gedinget, sondern von der Geburt als Sklaven und Leibeigene unterworfen, so bleiben sie doch dabey Kinder GOttes, dem sie ebenfalls, und zwar weit mehr, als euch zu gehorsamen schuldig. Was unterstehet ihr euch denn jene Tage euerm Dienste zuzueignen, welche GOtt sollen gewiedmet werden? ist das ein christlicher Herr, und nicht viel mehr ein verstockter Pharao, welcher seine Bediente mit Worten und Schlägen alsogleich abstrafet, oder gar ihres Dienstes entlasset, weil sie nach dem Geboth von der Arbeit ausgesetzet, und GOtt dem HErrn, der ihre Dienste anverlanget hat, gehorchen? ist das ein christlicher Vorsteher, und nicht vielmehr ein verstockter Pharao, der seinen Untergebenen, da ihnen GOtt befiehlt: memento, ut diem Sabbathi sanctifices, sehet zu, daß ihr den Sabbath heiliget, ein widriges Gesetz auftraget und be-

befiehlt: ite ad onera vestra, daß sie von früh Morgens bis auf die Nacht der gewöhnlichen Arbeit obliegen? ist das ein christlicher Hausvater, und nicht vielmehr ein verstockter Pharao, der sich verlauten läßt: quis est Dominus, ut audiam vocem ejus? wer ist der HErr, der mich verbinden kann, daß ich meine Bediente soll feyern, und müßig gehen lassen? denen ich wegen der Arbeit, nicht aber wegen des Feyern, nicht wegen des Bethen den Sold reiche? quis est Dominus? wer ist derjenige, der meinen Schaden begehren kann, welcher nothwendig erfolgen muß, wenn ich meine Untergebene und Ehehalten so viel feyerende Tage, die jetzt bey uns Katholischen gar zu stark angewachsen, zulassen sollte? ich werde meine Kundschaften verlieren, wenn meine Gesellen und Knechte dieselbe nicht auch an solchen Tagen zu befriedigen suchen: meine Waaren werden mir liegen bleiben, wenn ich so viele Tage des Jahrs das Gewölb sperren, und die Handlungsbediente ihrer Ruhe abwarten lasse: meine Aecker und Felder, mein ganzes Hauswesen wird Schaden leiden, wenn ich selbe so viele Tage des Jahrs vernachläßige. Aber o ihr thörichte und eines langsamen Herzen im Glauben und Zuversicht auf GOtt! ist denn der menschliche Fleiß, ist denn die Arbeit der Taglöhner, sind denn die Hände

der Bedienten und Ehehalten das einzige Mittel reich zu werden, und die Habschaften schadlos zu erhalten? muß uns nicht der göttliche Segen das Glück in das Hause bringen? muß nicht dieser die widrige Zufälle abtreiben? muß nicht dieser die Scheuern und Weinkeller anfüllen? muß nicht dieser die Güther und Habschaften vermehren? wie könnt ihr aber diesen göttlichen Segen erwarten, wenn ihr GOtt jene Tage und Stunden abstellet, die er sich will gewiedmet haben? wie könnt ihr ihn erwarten durch solche Arbeiten und Dienstleistungen, die seinem heiligen Gesetze zuwider laufen?

Nein meine Christen! das ist eine falsche und betrügliche Hofnung, vielmehr stehet euch der göttliche Fluch bevor, welchen er zu verschiedenen malen augenscheinlich hat erfolgen lassen. Ich rede nichts von unglückseligen Menschen, welche in Verrichtung derley knechtlichen Arbeit durch das Feuer von dem Himmel gestrafet worden: ich rede nichts von jenen unglückseligen Händen, welche während solcher Arbeit augenblicklich erstarret, nichts von jenen, unter welchen sich das Brod in Stein verwandelt, welches sie an verbothenen Tagen gebacken. Die Welt ist jetzt gar zu gescheid, sie glaubt nichts mehr auf die Wunderwer-

te, besonders auf die, so schreckbar sind, damit sie sich nicht fürchten und bessern müssen. Gelten aber auch diese nichts, wie werden wir der Zeugniß göttlicher Schrift widersprechen? allwo GOtt durch den Propheten Jeremiam verheißet: (g) si audieritis me, ut non inferatis onera per portas civitatis hujus in die Sabbathi, wenn ihr nach meinem Befehle den Sabbath heiligen, und an solchen Tagen weder schweren Last in die Stadt tragen, noch andere knechtliche Arbeiten verrichten werdet, habitabitur hæc civitas in sempiternum, so wird diese Stadt glücklich seyn, und jederzeit bewohnet werden; si autem non audieritis, wenn ihr aber das Widerspiel thut, succendam ignem, so werde ich in eurer Stadt ein Feuer anzünden, welches kein Mensch wird löschen können. Da siehet man ja, Geliebte! wie misfällig dem Himmel die Entheiligung GOtt geweihter Tage seye. Wir wissen oft nicht, warum wir mit Feuer, mit Krankheiten, mit Theurung gestrafet werden; sollten wir uns aber genauer erforschen, wurden wir finden, daß wir uns diese Strafe mit Entheiligung GOtt geweihter Tage auf den Hals gezogen. Wir wollen uns durch verbothene Arbeit reich machen, aber der gerechte GOtt weis uns wohl zu finden: ein

eine

(g) c. 17. v. 24.

einziges Ungewitter, welches er zur Strafe über uns schicket, macht oft einen gröbern Schaden, als die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahres hätten gewinnen können. Memento, ut diem Sabbathi sanctifices, seyd denn ingedenk meine Christen! daß ihr die GOtt geweihte Tage heiliget, fraget nur fleißig: si licet Sabbatho? ob dieses oder jenes an solchem Tage zu thun erlaubet? ob es jenem Befehle nicht zuwider laufe: omne opus non facies in eo, daß man sich von aller knechtlichen Arbeit enthalte, und dieses ist, was wir zu unterlassen schuldig.

Ein schönes Beyspiel haben wir, und vielleicht nicht ohne unserer Beschämung in dem ersten Buche der Machabäer zu lesen (h). Der gottlose König Antiochus schickte den Innwohnern der Stadt Modim durch seine Abgesandte einen scharfen Befehl zu, daß sie von dem GOtt Israel abfallen, und den falschen Göttern opfern sollten. Weil er aber bey ihnen mit seinem Befehle nichts ausgerichtet, schickte er ein ganzes Kriegsheer wider sie, damit sie sein Begehren mit bewaffneter Hand bewirken sollten, & conſtituerunt adverſus eos prœlium in die Sabbathorum, und das Kriegsheer Antiochi ist wider die Kinder Israel

(h) Lib. 1. c. 2.

Israel ausgerücket, und zwar an einem Sabbath, welchen Tag sie zu ihrem Vorhaben am allertauglichsten gehalten, weil sie gänzlicher Hofnung waren, daß die Israeliten, denen es vermög ihres Gesetz nicht erlaubt war, an solchem Tage zu Felde zu ziehen, und dem Feinde Widerstand zu leisten, sich alsogleich ergeben, und auf des Königs Befehl das abgöttische Opfer entrichten wurden. Sie fanden sich aber in ihrer Meynung betrogen: die Innwohner haben weder dem Befehl des Königs ein Gehör gegeben, weder auch den Gewalt mit Gewalt abgetrieben, sondern unter sich einhellig beschlossen, moriamur omnes in simplicitate nostra, wir wollen in GOttes Nammen den Feind erwarten, und in Einfältigkeit unsers Herzen lieber dahin sterben, als wider das Geboth die Waffen ergreifen, und den Sabbath entheiligen; welches denn auch wirklich geschehen, indem sie usque ad mille animas, (i) bis auf tausend Seelen auf der Wahlstatt geblieben, und als Beschützer der wahren Religion, als Vertheidiger des göttlichen Gesetz um das Leben gebracht worden. Die neue Irrlehrer wollen diese Gelassenheit der Israeliten nicht gut heißen, sie halten es für ein einfältiges, unvernünftiges Stück, daß sie wie die Lämmlein auf der Schlachtbank geblie-

(i) Vide Corael. in c. citatum Machab.

blieben, da sie unerachtet des Sabbath vielmehr die Waffen ergreifen, und ihr Leben hätten beschützen sollen. Allein, der heilige Ambrosius und andere Lehrer, die etwas tiefer in die Lehrschule göttlicher Weisheit hinein gesehen, sprechen ihnen großes Lob aus, daß sie sich entschlossen, lieber zu sterben, als den Feinden eine Aergerniß zu geben, welche sich geärgert und geglaubt hätten, daß sie ihr Gesetz übertreten, wenn sie an einem verbothenen Tage die Waffen ergriffen; sie werden demnach vielmehr als Märtyrer und Blutzeugen angesehen, da sie für die Ehre GOttes, für das Gesetz, und für die wahre Religion gestorben. Christ, katholische Zuhörer! uns liegt es besonders ob, daß wir uns dieses Beyspiel zu Herzen nehmen: wir befinden uns mitten unter den Feinden unsers Glaubens: was ist leichters? als daß wir vor ihnen unsern Glauben, unsere Kirche, unsere Religion verächtlich machen, wenn sie sehen, daß unsere Kaufläden, wie an den Werktagen, also auch an den Feyertagen ohne Unterschied offen stehen: wenn sie sehen, daß unsere Taglöhner, unsere Ehehalten an den Feyertagen, wie an den Werktagen beschäftiget; was ist leichter? als daß sie uns schimpfen und schmähen, daß wir solche Gebothe nur dem Scheine nach und nach Belieben halten. Wehe

uns

uns Geliebte! wenn wir durch unsere üble Aufführung Ursache sind, daß unsere heilige Kirche verachtet wird! wehe uns, die wir Aergerniß geben, und vieleicht andere, die zur Erkenntniß des wahren allein seligmachenden Glaubens geneigt wären, dadurch abhalten, und in ihrem Irrthum bekräftigen.

Ich muß aber zu mehrer Verständniß der Sache noch eine kurze Auslegung machen, damit weder die Gewissenhafte unmäßig geängstiget, weder die Glaubensgegner zur Pharisäischen Aergerniß verleitet werden, wenn sie sehen, daß auch bey unsern Glaubensgenossenen an den GOtt geweihten Tagen knechtliche Verrichtungen geübet werden. Erstens zwar ist jenes wohl zu erkennen, was ich oben schon gemeldet, daß wir in dem neuen Gesetze, als in dem Gesetze der Gnade, zu jenen Strengheiten nicht verbunden, zu welchen die Juden in dem alten verbunden waren, denen es sogar nicht erlaubet war, die Speisen zu kochen, Geld einnehmen, oder entlehnen, und dergleichen andere Verrichtungen zu üben. Die Kirche verbindet uns nicht, daß wir jene Verrichtungen unterlassen, die wir ohne große Beschwerniß nicht unterlassen könnten. Also wäre es nicht verbothen wider den Feind, der uns anfallet, die Waffen

ergreifen, und die nöthige Gegenwehre lassen: es wäre nicht verbothen auch durch die Handarbeit einen Lohn zu verdienen, wenn wir im widrigen Falle nichts zu leben hätten; in diesen und dergleichen Umständen wird nicht wider das Geboth gehandelt, weil die Erlaubniß der Kirche zugegen ist. Doch müssen diese Auslegung jene katholische Ehehalten nicht für einen Schutz nehmen, die bey unkatholischen Hausherren oder Hausfrauen in Dienste getreten, welche ihnen besonders an den Fest- und Feyertagen die knechtliche Arbeiten auflegen, und fälschlich weiß machen, daß sie daran keine Sünde haben, weil es nur ein Gesetz der Christen ist. Nein katholische Ehehalten! im Namen eurer Mutter der Kirche protestire ich, und mach euch kund, daß dises ihre Meynung, ihre Erlaubniß nicht sey. Gleichwie es euern, obschon nicht katholischen Hausvätern und Hausmüttern unter uns nicht erlaubet ist, an solchen Tagen die knechtliche Arbeiten zu treiben, also ist es ihnen auch nicht erlaubet, euch darzu anzuhalten, noch vielweniger ist es euch erlaubet in einem solchen Dienste zu verharren, allwo euch nach euerm Gesetze zu leben nicht gestattet wurde.

Es ist zweytens wohl zu beobachten, daß dieses Geboth alsdann weichen müsse, wenn ein anderes entzwischen kommet, so in der Natur gegründet ist. Ich rede Gleichnißweis: seine eigene Gesundheit, sein eigenes Leben erhal-

halten, dem Nebenmenschen in einer schweren Anliegenheit Hülfe leisten, sind solche Dinge, die in dem Gesetze der Natur selbst gegründet sind; wenn wir nun dieses Gesetz anderst nicht erfüllen können, es seye denn, daß wir an GOtt geheiligten Tagen knechtlichen Arbeiten und Verrichtungen abwarten, wird uns solches zu thun nicht verbothen. Deßwegen haben die boshafte Pharisäer unsern HErrn und Lehrmeister unbillig einer Uebertretung des Gesetz beschuldiget, daß er den Krummen, Aussätzig, und Wassersüchtigen an einem Sabbath geheilet, maßen dieses Geboth nicht verlanget, daß wir die Werke der Liebe gegen den Nebenmenschen, so derselbe bedürftig ist, unterlassen sollen. Ist es erlaubt sogar einem Lastthiere, welches unversehener Weise an einem Sabbath in den Brunnen gefallen, noch selbem Tage heraus zu helfen, damit es nicht verschmachte und umkomme, warum soll es denn ohne Verletzung des Sabbaths nicht geschehen können, daß man einem Menschen in seiner Anliegenheit beyspringe? wo entweder eine Erlaubniß zugegen, oder aber ein anderes erhebliches Gesetz miteinlaufet, da haben wir uns wegen Uebertretung des Sabbaths nichts zu fürchten. Widrigenfalls, wo keine erhebliche Ursache zugegen, lehren die Gottsgelehrte insgemein, daß sich ein Christ schwer versündige, wenn er an einem Sonn- oder Feyertage über zwey Stund einer knecht-

lichen Arbeit oblieget. Und hieraus werden wir leicht ersehen, was wir an solchen Tagen zu unterlassen schuldig, wir werden uns leicht antworten können, wenn bey uns ein Zweifel entstehet: si licet Sabbatho? ob dieses oder jenes an einem Sonn- oder Fevertage zu thun erlaubt seye, oder nicht?

Von euch hoffe ich, andächtige Zuhörer! daß ihr eure Schuldigkeit desto genauer beobachten werdet, je mehr nicht allein englische, sondern auch pharisäische Augen auf euch acht haben. Wiedmet GOtt, seiner Ehre und Glory einen einzigen Tag, der euch zu euern Dienst die ganze Woche geschenket; ersetzet an den Sonntagen, was durch die Woche sträfliches eingelofen, denn diese ist nach Anmerkung Gregorii eine aus den Hauptursachen, warum uns GOtt, und die Kirche zur Heiligung dieser Tage verbunden, ut si quid negligentiæ per sex dies agitur, per diem resurrectionis Dominicæ precibus expietur, daß wir an dem Sonntage, welcher zu Ehren der Urstände Christi begangen wird, jenes einbringen, was wir durch vorige sechs Täg verabsäumet haben,

Amen.

Am

Am siebenzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Diliges proximum tuum.
Du sollst deinen Nächsten lieben.
Matth. 22. v. 39.

Innhalt.

Wir Christen werden in der Liebe des Nächsten von den Heiden zu schanden gemacht.

Aus den Worten, welche ich aus dem bereits abgelesenen Evangelio zum Vorspruch erkiesen, wird jedermäniglich leicht ermessen können, daß wiederum die Liebe des Nächsten der Gegenstand meiner heutigen Anrede seyn werde. Doch kann ich leicht muthmaßen, daß viele sich darüber befremden, und die Ursache zu wissen verlangen werden, warum ich so oft und vielmal von dem nämlichen Gesetze handle, da doch die Gesetze und Schuldigkeiten sehr vielfältig sind, die einem Christen obliegen? Vielleicht wird mir eben das

nämliche, was einstens Joanni dem Schooß-jünger Christi, begegnen. Als dieser in seinem hocherlebten Alter, da er weder gehen noch stehen konnte, durch die Hände seiner Brüder und Jünger zum öftermal in die Kirche getragen wurde, damit er ihnen etwas geistliches und lehrreiches vortragen sollte, war in allen seinen Anreden kein anderer Vortrag als dieser: Filioli, diligite alterutrum, meine liebste Kinder! liebet euch untereinander. Diesen Vortrag brachte er so oft auf die Bahne, daß endlich die Zuhörer sich darüber unlustig gezeiget, und zu wissen begehret, warum er diesen einzigen Lehrsatz so manigfältig wiederhole, da doch unser christliches Gesetz so viele andere nicht minder wichtige Lehrsätze, so viele andere Pflichten und Schuldigkeiten in sich enthält? Allein, dieser hocherleuchte Prediger, der sowohl in der Schooße seines Lehrmeisters, als in seinen himmlischen Entzückungen den beßten Begriff von den göttlichen Dingen abgeholet, gab seinen Jüngern eine Antwort, die gar wohl auslangen wird, mein Vorhaben auch bey meinen Zuhörern zu vertheidigen. Deßwegen sagte er, ermahne ich euch zu nichts öfter, als zur Liebe des Nächsten, quia præceptum Domini est, & si fiat, sufficit, weil es ein Geboth unsers HErrn und Lehrmeisters Christi JEsu, der die Liebe des

Näch-

sten sein eigenthumliches Geboth genannt, (a) und ein solches Geboth, aus dessen genauer Beobachtung er uns Christen von allen denjenigen, die nicht Christen sind, will unterschieden haben, ein solches Geboth, dessen Beobachtung allein genug und erklecklich ist.

Wenn wir dieses beobachten, braucht es nicht, daß ich mich in Auslegung anderer Pflichten und Schuldigkeiten aufhalte; denn nach dem Ausspruch des Weltapostels Pauli, qui diligit proximum, legem implevit, (b) der seinen Nächsten liebet, hat das ganze Gesetz erfüllet. Umsonst prediget man den Christen, daß sie GOtt lieben sollen, so lang es ihnen an der Liebe des Nächsten ermangelt, denn es ist nicht zu verhoffen, daß der Mensch GOtt liebe, es seye denn, daß er den Nächsten liebe. Wiederum nach dem Ausspruch des heiligen Joannis: qui non diligit fratrem, quem videt, Deum, quem non videt, quomodo potest diligere? wenn der Mensch seinen Nächsten nicht liebet, den er doch stäts vor Augen hat, wie ist es möglich, daß er den unsichtbaren GOtt lieben solle? Wenn nun ohne der Liebe des Nächsten alles umsonst und vergeblich, kann man sich ja nicht mehr verwundern,

(a) Ad hom. 13. (b) Ad Rom. 13.

daß ich auf die Beobachtung dieses Gesetz so ernstlich dringe. Ich habe ein anders mal jene Liebe in Erwägung gezogen, welche die Kinder des alten Gesetz untereinander geübet. Heut mache ich euch mit dem Beyspiele heidnischer Völkerschaften zu schanden. Und da ich in dem ersten Theile jene Liebe an Tage lege, welche selbst die Heiden erkennet und geübet; ziehe ich in dem zweyten die Folge daraus, wie weit mehr uns Christen dieselbe angelegen seyn müsse. Beydes habt ihr in gewöhnlicher Kürze zu verstehen, man vernehme mich mit Geduld.

Obschon die Heiden und Abgötterer, obschon die barbarische, und in den äußersten Gränzen der Welt gelegene Völkerschaften in die Tafeln Moysis keine Einsicht gehabt, auf welche GOtt mit seinem Finger das Gesetz von der Liebe des Nächsten mit klaren Buchstaben eingetragen, obschon sie keinen Lehrmeister gehöret, der ihnen solches ausdrücklich verkündiget hätte, haben sie doch selbes erkennet, und erfüllet; denn es ist die Schuldigkeit den Nächsten zu lieben kein solches Gesetz, in welchem sich auch die ungeschlachte und barbarische Völkerschaften mit der Unwissenheit entschuldigen können; es ist kein solches Gesetz, welches eine klare Schrift, eine menschliche Erklärung und Verkündigung brauchet, weil die natürliche Vernunft, welche

die

die Menschen mit sich auf die Welt bringen, ihnen dasselbe genugsam erkläret, wie es der heilige Paulus zu den Römern angemerket: (c) gentes, quæ legem non habent, naturaliter ea, quæ legis sunt, faciunt, auch die Heiden, welchen das Gesetz von der Liebe weder schriftlich, weder mündlich vorgetragen worden, üben doch aus Antrieb der Natur jenes, was das Gesetz von der Liebe erfodert, quoniam legem non habentes, sibi ipsi sunt lex, auch jenen, die kein schriftlich oder mündliches Gesetz haben, ist die Natur und gesunde Vernunft selbst statt eines Gesetz, woraus sie erkennen, daß sie dem Nächsten keine Schmach, keine Unbild zufügen, sondern selben lieben, und jenes, was sie selbst wünschen, erweisen sollten. Wenn schon einige barbarische Völker sich so weit verloren, daß sie mit Rauben, Stehlen und Mordthaten ein Gewerb getrieben: wenn schon einige sich so weit verloren, daß sie menschliches Fleisch zu ihrer Nahrung geschlachtet: wenn schon einige sich so weit verloren, daß sie jene, die ein hohes Alter erlebet, um das Leben gebracht, damit sie der menschlichen Gesellschaft zu keinen Ueberlast seyn sollten; so kann man doch ihr grausames Verfahren weder mit dem Landsgebrauche, weder mit der Unwissenheit von der Sünde entschul-

(c) c. 2, v. 14.

digen. Man kann nicht sagen, daß sie ihre Aufführung nicht für sträflich erkennet. Sie haben wider das erkannte Gesetz der Natur, und wider die gesunde Vernunft gehandelt, welche sie aber durch ihre lasterhafte Anmuthung nicht haben aufkommen lassen; sie haben aus der Art geschlagen, und wären nicht mehr für Menschen, sondern für Abentheuer des menschlichen Geschlechtes anzusehen. Wären sie Heiden und Barbaren, dabey aber auch Menschen geblieben, so hätten sie auf die Schuldigkeit den Nächsten zu lieben nicht vergessen können, maßen gar recht Lactantius Firmianus: conservare humanitatem, quid est aliud, quam diligere hominem, quia homo sit & idem, quod nos sumus, ein Mensch, der zeigen will, daß er die menschliche Natur nicht ausgezogen, muß selbes mit dem an Tage legen, daß er seinen Nächsten eben deßwegen liebe, weil er ein Mensch, weil er ein ganz gleiches Geschöpf, und aus der menschlichen Gattung ist. Gleichwie nun kein Mensch, wenn er auch barbarisch, heidnisch und abgötterisch ist, so blind seyn kann, der nicht erkenne, daß der Nächste ein Mensch, und ihme gleiches Geschöpf seye, also kann es auch keinem, obschon barbarisch, heidnisch, und abgöttischen Menschen an der Erkenntniß ermangeln, daß er seinen Nächsten lieben müsse.

Die

Die Heiden haben es erkennet, daß der Mensch nicht zur Quaal, zur Plage, und zum Ueberlast, sondern zum Trost und Hülfe seines Nächsten gebohren seye; und aus dieser Erkenntniß ist bey ihnen das Sprüchwort entstanden: Homo homini Deus, daß die Menschen sich gegen ihren Nächsten wie GOtt verhalten, und folglich gleichwie dieser gegen alle Menschen ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes sich gutthätig erzeiget, und über alle die Sonne aufgehen, den heilsamen Regen von dem Himmel herabfallen, und die Früchte der Erde für alle hervorwachsen läßt, also auch sie keinen, weder Hohen noch Niedern, weder Landesgenossenen noch Fremden von ihrer Liebe ausschließen sollen. Ein Heid war der römische Wohlredner; und dieser hat doch bey dem Lichte der gesunden Vernunft so viel gesehen, daß er den Ausspruch gemacht: (d) non nobis solum nati sumus, wir Menschen sind nicht deßwegen auf dieser Welt, daß wir nur allein uns selbst lieben, daß wir nur allein das uns bevorstehende Uebel abwenden, daß wir nur allein für uns Sorge tragen, sondern es hat uns die Natur deßwegen in die Welt gesetzet, ut alius alii prodesse possit, daß ein Mensch des andern Nutzen und Wohlstand befördere. Ein

(d) Lib. 1. de Officiis.

Heid war Marcus Antoninus, welcher, da er den aufrührischen Unterthanen, die er mit bewaffneter Hande überwunden, gnädigst verziehen, und hiedurch eine allgemeine Verwunderung erwecket, da er zugleich seine großmüthige Liebe mit jenen Worten erkläret: utinam possem multos ab inferis excitare! wunderet euch nicht, daß ich meinen Feinden, die noch übrig geblieben sind, verzeihe: ich wünschete, daß ich jene wiederum zum Leben erwecken könnte, dieselbes in der Aufruhre eingebüßet haben. Ein Heid war Pericles, jener sowohl in der Rede, als Kriegeskunst erfahrne Athenienser; und wer könnte von einem Christen schönere Merkmaale der Liebe gegen den Nächsten erwarten, als dieser Heid einer ganzen Nachwelt hinterlassen? Es lage Pericles auf dem Sterbbette, und weil die Umstehende geglaubt, daß er wegen bereits verfallenen Gehör ihre Stimme nicht vernehmen wurde, fiengen sie an, von seinen großen Habschaften, von dem großen Ansehen, welches er bey der ganzen Welt erworben, von seinen siegreichen Schlachten, die er geliefert, und andern Großthaten eine herrliche Erinnerung zu machen; weil aber Pericles wider ihr Vermuthen alles deutlich vernommen, nahme er die noch übrige Kräften zusamm, und unterbrache ihre Unterredung mit folgenden Worten:

ten: Was wunderet ihr euch so sehr über meine Reichthumen, über meinen Ehrenruf, über meine siegreiche Schlachten, und dergleichen andere Vorrechte, welche entweder von dem günstigen Glücke ausgespendet worden, oder wenn sie ein Werk des menschlichen Heldenmuths sind, schon vor meiner auch andern zugestanden? Warum schweiget ihr von jenem, was ich doch für das größte und rühmlichste Stück halte? Warum schweiget ihr von jenem, was mir und meinem Gewissen bey dem Austritte aus der Welt den größten Trost giebt: quod nemo ex meis civibus mea opera pullam vestem induit, daß ich mit meinem Wissen und Willen keinem aus meinen Mitbürgern oder Unterthanen eine Ursache gegeben, traurig zu seyn, daß ich keinen beschweret oder beleidiget, sondern alle ohne Ausnahme geliebet.

Ein Heid war ebenfalls Trajanus der Kaiser; und doch war seine Liebe gegen den Nächsten, welche jedermänniglich aus seinen Gebärden, ja selbst aus dem Angesichte lesen und sehen konnte, so ausbindig, daß er insgemein amor orbis, die Liebe der Welt, und delicium humani generis, die Freude des menschlichen Geschlechtes benamset wurde. Er selbst zohe seine kaiserliche Kleidung aus, und gab Befehl, daß man

selbe

selbe zerschneiden, und mit deren Stücken die Wunden der in der Schlacht verletzten Kriegsmänner verbinden sollte. Es mangelte zwar nicht an derley Freunden und Rathgebern, welche seine große Liebe und Gutthätigkeit gegen die Menschen übel ausgedeutet, weil sie nämlich aus der Lehrschule einer unmenschlichen Staatsklugheit den Lehrsatz hergeholet, daß ein Gebieter bey den Untergebenen mehr auf die Furcht als auf die Liebe dringen müsse; aber bey Trajano fanden sie kein Gehör mit ihrem Lehrsatze, welcher unbeweglich auf seinem Ausspruche geblieben: talem se velle Imperatorem esse privatis, qualem esse sibi Imperatorem privatus optasset, er wolle sich gegen die Untergebene einen so liebreich- und gutthätigen Vorsteher erweisen, desgleichen er zu haben und zu erfahren wünschte, wenn er unterthänig seyn müßte. Hat nicht dieser heidnische Kaiser eben so schön, und so auferbäulich geredet, und gehandelt, als wenn er die Worte des Gesetzes klar und ausdrücklich gelesen hätte: diliges proximum tuum sicut te ipsum, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Es braucht demnach keine Schrift, es braucht keine mündliche Erklärung und Verkündigung hierzu, daß der Mensch die Schuldigkeit seinen Nächsten zu lieben begreife, und erkenne. Es wird diese Schuldigkeit

allen

allen Geschöpfen, die mit Vernunft begabt, von der Natur selbst vorgetragen, und geprediget, wenn sie auch sonst taub oder gehörlos seyn sollten. Alle auch Heiden und Barbaren, welche der in ihrem Herzen rufenden Stimme der gesunden Vernunft ein Gehör gegeben, haben diese Schuldigkeit erkennet, und erfüllet. Jene, die dawider handeln, können keine sträfliche Unwissenheit vorschützen, sie machen sich der Sünde, ja des ewigen Unterganges schuldig, ob ihnen schon das Gesetz weder schriftlich noch mündlich vorgetragen worden: (e) qui enim sine lege peccaverunt, sine lege peribunt, sagt der Weltapostel Paulus, jene Menschen, welche gesündiget, ohne daß ihnen das Gesetz mündlich oder schriftlich vorgetragen worden, werden ohne geschriebenen Gesetze zu grunde gehen, weil nämlich zu ihrer Verdammniß jenes Gesetz genug ist, welches die Natur selbst in ihre Herzen eingeschrieben, und in welchem sie ohne Sünde nicht unwissend seyn können.

Wenn nun die heidnische und barbarische Völkerschaften die Schuldigkeit den Nächsten zu lieben erkennet, und erfüllet, wenn sie durch die Uebertretung derselben sich der Sünde und der Verdammniß schuldig gemacht haben, wer wird zweifeln an der

(e) Ad Rom. 2.

der Folge, daß uns Christen die schuldige Liebe des Nächsten noch weit mehr angelegen seyn müsse? wer wird zweifeln, daß wir Christen, wenn wir diese Schuldigkeit außer acht setzen, und also leben, als ob uns der Nächste nichts angienge, uns einer weit größern Sünde, einer weit schwerern Verdammniß schuldig machen? gehen die Heiden immer und ewig zu grunde, wenn sie das Gesetz der Liebe nicht beobachten, so muß ja für die Christen eine neue und weit tiefere Hölle gebauet werden, wenn sie diesem Gesetze zuwider handeln. Wenn die Heiden einander in den Haaren liegen, wenn sie einer dem andern das Seine beneiden, oder abnehmen, wenn sie fremde Müheseligkeit nicht beherzigen, sündigen sie wider ein solches Gesetz, welches ihnen durch niemand andern, als durch die gesunde Vernunft ist kund gemacht worden; wenn aber die Christen untereinander gleiche Feindselig- und Gewaltthätigkeiten ausüben, wenn ihr Herz durch fremdes Elend und Unglück nicht gerühret wird, wenn sie ihren Nächsten nicht lieben, alsdann sündigen sie wider ein Gesetz, welches ihnen sowohl schriftlich als mündlich vorgetragen, wider ein Gesetz, welches ihnen von dem vermenschten GOtt selbst theils mit Worten, theils mit erstaunlichen Beyspielen zur Nachfolge vorgestellet, wider ein Gesetz, welches uns

nicht

nicht allein von der Natur, wie den Heiden, sondern auch durch den göttlichen Geist in das Herz geschrieben worden. Denn nach Anmerkung des Weltapostel Pauli: (f) charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis, die Liebe GOttes, und mit dieser alle übernatürliche Tugenden haben sich in unsere Herzen ergossen durch den heiligen Geist, den wir erstens zwar in dem heiligen Taufe, nachgehends aber in andern Sacramenten empfangen haben. Gleichwie nun jenes Gesetz, welches mit so klaren göttlichen Zeugenschaften bestättiget, mit so vielen auserlesenen Beyspielen bekräftiget, ja mit dem Blut Christi JEsu selbst unterschrieben worden, weit heiliger und vollkommener ist, als jenes, welches niemand anderer, als die Natur verkündiget hat; eben also sind jene Sünden, welche wir Christen wider das Gesetz der Liebe begehen, weit schwerer als jene, welche von den Heiden wider das nämliche Gesetz begangen werden; wenn auch das Verbrechen in sich selbst beederseits gleich wäre, wird es doch bey uns Christen höher und schwerer angesehen, wie es Salvianus angemerket: (g) etsi eadem agant barbari, quæ nos, nos tamen majori offensione peccamus, wenn auch die heidnische Völkerschaften eben die nämi-

(f) Ad Rom. 5. (g) l. 4. de gubernat. Dei.

nämliche Laster, wie wir Christen begehen, so wird doch GOtt von uns Christen dadurch schwerer beleidiget: Possunt nostra & barbarorum vitia esse paria, sed in his tamen vitiis necesse est, peccata nostra esse graviora, es können unsere Missethaten, und jene der Heiden übrigens zwar gleich seyn, doch sind sie bey uns Christen schwerer und sträflicher, und dieses zwar wegen besserer Erkenntniß des Gesetz, welches uns Christen weit deutlicher und nachdrücklicher ist verkündiget worden: (h) Tyro & Sidoni remissius erat in die judicii, den Inwohnern der Stadt Tyrus und Sidon und andern Völkerschaften, denen das Gesetz weder mündlich noch schriftlich ist verkündet worden, wird es noch leidentlicher ergehen an dem Tage des Gerichtes, diese werden wider die Christen aufstehen, und rufen: wir sind in der Dunkle und Finsterniß des Heidenthums ewig zu grunde gegangen, weil wir das Licht der Vernunft nicht genugsam beobachtet, dem Gesetze der Natur nicht gefolget, den Nächsten nach ihrer Vorschrift nicht geliebet, sondern verachtet, geängstiget, verfolget, und in immerwährenden Haß und Feindschaft fortgelebet, welches niemal geschehen wäre, wenn uns wie den Christen, das Gesetz der Liebe so klar, so deutlich, so nach-

(h) Matth. 11.

nachdrücklich wäre ausgeleget worden. (i) Terræ Sodomorum erit remissius, sogar den Inwohnern der sündhaften Stadt Sodoma wird es leidentlicher ergehen; wenn nun diese mit dem von dem Himmel herab geschickten Feuer bestrafet worden, weil sie auf das Gesetz der Liebe vergessen, und wie die göttliche Schrift meldet, manum egeno & pauperi non porrigebant, den Armen und Bedürftigen keine Hülfe geleistet, wie weit eine größere Strafe muß den Christen bevorstehen, welche wegen besserer Erkenntniß wider das Gesetz der Liebe weit schwerer gesündiget? wenn demnach die Heiden selbst die Schuldigkeit den Nächsten zu lieben erkennet und erfüllet, wenn jene aus den Heiden, so diesem Gesetze nicht nachgelebet, empfindlich bestrafet worden, so leget sich die Folge von selbsten an Tage, daß uns Christen die Schuldigkeit den Nächsten zu lieben, noch weit mehr angelegen seyn müsse.

Zeigen aber die Christen in der That, daß sie diese ihnen obliegende Schuldigkeit erkennen? ach GOtt! wie viele Christen giebt es, sagt Salvianus, welche sich in der Liebe sogar von den Heiden überwinden lassen. (k) Omnes ferme barbari, qui modo sint ejusdem gentis & Regis, mu-

(i) Ibid. (k) l. 5. de gubernat. Dei.

tuo amant, fast alle heidnische und barbarische Völkerschaften, welche Landsgenossene sind, und unter der Rothmäßigkeit eines Herrschers stehen, lieben sich untereinander, omnes pene Romani se mutuo persequuntur, wohingegen fast alle römisch-katholisch-rechtgläubige Christen sich untereinander hassen, und verfolgen. Welcher Christ ist von der Aufrichtigkeit seines Nebenmenschen, welcher von der Treue seines Mitburgers, welcher Freund von der beharrlichen Liebe seines Nächsten gesichert? cui non prosperitas aliena supplicium est? wem ist nicht das Glück seines Nebenmenschen ein Greuel in den Augen, und eine Presse in dem Herzen? cui ita sufficit felicitas sua, ut etiam alium velit esse felicem? wer ist mit seinem Glücke also zufrieden, daß er auch dem Nächsten sein Glück vergönne? bleibt es demnach fest gestellet: nisi abundaverit justitia vestra plus quam scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum, daß die Christen in den Himmel nicht gelangen können, es seye denn, daß ihre Gerechtigkeit, folglich auch ihre Liebe größer und vollkommener seye, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so muß es ja auch fest gestellet seyn, daß sie den Himmel nicht zu hoffen, es seye denn, daß sie die Heiden in der Liebe übertreffen. Was haben aber

viele

viele Christen von den Heiden in der Liebe bevor? vieleicht erstrecket sich ihre Liebe nur auf die nächste Anverwandte? aber nunquid & ethnici hoc faciunt? fraget Christus bey Matthäo am 5ten, ist denn diese Liebe nicht auch unter den Heiden gebräuchlich? vieleicht lieben sie allein diejenige, bey welchen sie wegen Gleichheit der Gemüths-Neigungen eine gewisse Anständigkeit finden, weichen hingegen denjenigen aus, die ihren Sitten und Leidenschaften entgegen sind? nunquid & ethnici hoc faciunt? ist denn dieses nicht auch unter den Heiden gebräuchlich? hat es nicht der Reimendichter schon bey der alten Heidenschaft angemerket: oderunt tristes hilarem, triskemque jocosi, daß die Schwermüthige sich mit den Lustigen, weder die Lustige mit den Traurigen vertragen können. Vieleicht zeigen sie alle erdenkliche Merkmaale der Liebe und Gutthätigkeit gegen diejenige, von welchen sie gutes entweder schon empfangen, oder künftig zu empfangen verhoffen? aber was haben sie hierinfalls vor den Heyden bevor? nunquid & ethnici hoc faciunt? tragen denn die Heiden nicht auch eine solche eigennutzige Liebe gegeneinander? wo hingegen Christus von den Seinigen etwas vollkommneres in der Liebe verlanget, da er befiehlt: (l) cum facis prandium aut cœnam,

(l) Lucæ 14.

nam, noli vocare amicos, fratres, sed pauperes, debiles, cœcos & claudos, wenn du ein Gastmahl anstellest, solltest du nicht deine Freunde und Anverwandte, sondern die Arme, Schwache, Blinde und Lahme dazu einladen, & beatus eris, quia non habent retribuere tibi. und alsdann bist du glückselig, weil diese Gäste außer Stand sind, dir diese Gutthaten zu belohnen. Vielleicht bestehet ihre Liebe in dem, daß sie alle, die bey ihnen Hülfe suchen mit guten Worten abspeisen, ob sie schon nichts weniger als ihnen zu dienen gesinnet sind? Aber was haben sie hierinfalls vor den Heiden bevor? nunquid & ethnici hoc faciunt? haben denn nicht auch die Heiden solche Kunst erlernet, ihren Nächsten mit großsprechenden Worten abzufertigen? aber die christliche Liebe, sagt der heilige Chrysostomus, will nicht leere und höfliche Worte, sondern præsidium ac patrocinium, einen wahren Schutz und Hülfe haben, als da geschieht, si quem paupertatis vinculis absolvis, si morbo afflictis opituleris, si quem a periculis abstrahis, wenn du jemand in seiner Armuth, in seiner Krankheit, in seiner Gefahre Hülfe leistest; aber wo findet man diese christliche Liebe? wie viele sind nicht Nothleidende, welche, weil ihnen wegen eines kleinen Schuldenausstand alle Fahrnisse gesperret sind, in ihrem Elende herumkriechen müssen? wie viele sind nicht Bedürftige, welche wegen Mangel nothwendiger Kleidung sich

zu

zu Hause verbergen, und lange Zeit von der Kirche, von den Sacramenten entfernen müssen? Wie viele sind nicht, welche wegen Abgang nothwendiger Lebensmitteln in ihrem Irrglauben zurück bleiben, und also wegen Mangel christlicher Liebe mit Leib und Seele zu grunde gehen? Wie viele sind nicht, denen mit einer geringen Beysteuer, mit einem gnädigen Vorworte, mit einer einzigen Bittschrift könnte geholfen werden, welche sich aber leider mit jenem Presthaften bey dem Schwemteiche beklagen müssen: hominem non habeo, ich finde unter so vielen Christen keinen Menschen der sich meiner annehmen wollte. Wo es also zugehet, da ist die Liebe nicht vollkommener, noch besser als bey den Heiden; wo aber die Liebe nicht besser und vollkommener, da ist den Christen so gut als den Heiden der Himmel verschlossen.

Ach meine Christen! lasset doch nicht zu, daß euch die Heiden mit ihrem Beyspiele in der Liebe zu schanden machen; und nachdem ihr gesehen, daß sie das Gesetz der Liebe durch den Antrieb der Natur erkennet und erfüllet, zweifelt nicht an der Folge, daß euch dieses Gesetz noch weit mehr angelegen seyn müsse. Verleget euch mit allen Kräften und Fleiß auf die Erfüllung dieses Gesetz, quia præceptum Domini est, denn es ist ein eigentliches Geboth Christi JEsu unsers göttlichen Lehrmeisters, &, si fiat sufficit und wenn dieses erfüllet wird, so ist es genug, Amen.

Am achtzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Venit in Civitatem suam.

Er kam in seine Stadt. Matth. 9. v. 1.

Innhalt.

Was große Verantwortung und schwere Bestrafung jenen christlichen Städten bevorstehe, in welchen die Sitten der Inwohner nicht christlich geartet sind.

Es giebt verschiedene Vorrechte, wegen welchen einige Städte in der Welt besonders angerühmet werden. Einige rühmen sich wegen des Alterthums, andere wegen des Stifters, von welchen sie angeleget worden. Einige wollen den Vorzug haben wegen Größe und Weitschichtigkeit ihres Bezirkes, andere wegen der Zahl ihrer Bürger und Inwohner, andere wegen ihren Palläsien und prächtigen Wohnhäusern. Einige schätzen sich für glückselig, weil sie unter den ersten gewesen, denen das

Licht

Licht des wahren Glaubens aufgegangen, andere weil sie viele in der Tugend und Gelehrtheit fürtreffliche Männer theils gebohren, theils auferzohen haben. Also war Alexandria eine aus den weltberühmtesten Städten, nicht allein, weil sie ein Werk des großen Alexander, der über eine halbe Welt den Zepter geführet, nicht allein, weil sie nach Beschreibung des Propheten Nahums mit den Reichthumen überhäufet, mit dem Meere umgeben, und wider alle Feinde von der Natur selbst gleichsam unüberwindlich gemacht worden, (a) sondern auch, weil sie eine Pflanzschule der fromm- und gelehrtesten Männer gewesen; maßen alldort Origenes, Athanasius, Didymus, Theophilus und mehr andere Schule gehalten, Hieronymus aber, Basilius und Gregorius von Nazianzo in den Künsten und Wissenschaften unterwiesen worden. Wie einstens Antiochia wegen der Gottseligkeit der Inwohner Theopolis eine Stadt GOttes, also ist Alexandria wegen der Frommkeit, wegen des Eifers in dem Gottesdienste, und Verfechtung des Glaubens zur Zeit der ersten Christenheit, Paradisus Domini, ein Paradies des HErrn benamset worden. Auch die Stadt Capharnaum, von welcher in dem heutigen Evangelio Meldung geschieht, hat einen besondern Ehren-

(a) c. 3. v. 8.

titel verdienet; denn gleichwie Bethlehem wegen der Geburt, Nazareth wegen der Auferziehung eine Stadt Christi genennet worden, also wurde eben dieser Ehrentitel der Stadt Capharnaum beygeleget, weil sich Christus in derselben meistentheils aufgehalten, und auch die mehreste Wunderwerke alldort ausgeübet, ascendens in naviculam transnatavit, & venit in civitatem suam, er stiege in ein Schifflein, schiffte über Meer, und kam in seine Stadt, das ist, nach Capharnaum, allwo er laut den Worten des heiligen Marci jenes Wunderwerk an dem Aussätzigen gemacht, welches Matthäus in dem heutigen Evangelio erzählet.

Andächtige Zuhörer! wir rechtgläubige Christen haben ebenfalls das Glück, daß die Städte, so wir bewohnen, Städte Christi benamset werden, maßen wir ihm als unserm rechtmäßigen HErrn gleich nach dem Eintritt in diese Welt bey Empfangung des heiligen Taufwassers gehuldiget; aber gleichwie Capharnaum keinen Vortheil daraus gezogen, daß sie eine Stadt Christi benamset worden, weil ihre Sitten mit diesem schönen Ehrentitel nicht eingestimmet, eben also wird es unsern Städten nichts verhülflich seyn, daß sie eine Stadt Christi benamset werden, wenn die Inwohner

diesen schönen Ehrentitel mit ihren üblen Sitten entheiligen, wenn in denselben nicht allein die Gottlose mit den Frommen vermischet, sondern vieleicht auch mehr Gottlose als Fromme zu finden. Vielmehr haben jene christliche Städte erstens eine grosse Verantwortung, zweytens eine schwere Strafe zu gewarten, welche in der That nicht sind, was sie genennet werden; wie ich in gewöhnlicher Kürze erklären will, man vernehme mich mit Geduld.

Es schmeicheln sich viele Christen mit dem, daß sie sich in einer Stadt befinden, welche, weil sie den Glauben Christi JEsu bekennet, eine Stadt Christi genennet wird. Will ihnen eine Furcht aufstossen wegen der großen Verantwortung, welche den Menschen an dem schreckbaren Gerichtstage bevorstehet, so bringen sie sich selbst auf den Glauben, daß selbe meistentheils nur jene Menschen zu gewarten, welche an Christum nicht geglaubet, und in ihrem Irrthume verharret, nicht aber jene, die durch besondere Gnade GOttes zu Erkenntniß des wahren Glaubens gelanget. Will ihnen eine Furcht aufstossen wegen der Zahl der Verworfenen, welche nach dem Ausspruch Christi selbst grösser seyn wird, als jene der Auserwählten, trösten sie sich wiederum mit ihrem Glauben, und sagen: es

sind ja der Städte genug auf der Welt, die mit Juden, Türken, Heiden, und andern Ungläubigen besetzet, diese sind ja erflecklich die Hölle auszufüllen, warum sollten wir uns fürchten unter die Zahl der Verworfenen zu kommen, die wir uns zur wahren Kirche bekennen? wer wird denn den Himmel besetzen, wenn die Rechtgläubige, die Inwohner christlicher Städte davon ausgeschlossen werden? Aber umsonst und falsch ist diese Vertröstung, Geliebte! wenn zwischen unsern Städten und zwischen jenen der Muselmänner kein anderer Unterschied, als daß auf ihren Thürmen das Sinnbild des Mondes, auf unsern aber das Kreuz Christi gepflanzet? Wenn wir vor ihnen nichts anderes bevor haben, als daß unsere Städte wegen des Glaubens christliche Städte benamset werden, so ist unser Unglück größer als der Ungläubigen; den es stehet den christlichen Städten eine große, ja weit größere Verantwortung bevor, wenn sie in der That nicht sind, was sie genennet werden, wenn ihre Inwohner zwar besser glauben, als die Heiden und Abgötterer, aber in den Sitten, in der Lebensart, in der Freyheit zu sündigen von denselben nicht unterschieden sind. Denn es ist ja klar, daß die Verantwortung größer, wo die Sünden und Laster schwerer sind; wer aber wird es in Zweifel setzen,

daß

daß die nämliche Laster, wenn sie einerseits von den Ungläubigen, anderseits von den Christen begangen werden, bey den letztern schwerer sind als bey den erstern? Wer wird den Ausspruch des hocherleuchten Salviani in Zweifel ziehen: Si simile aliquid barbarorum in cupiditatibus facimus, gravius erramus, atrocius enim sub sancti nominis professione peccamus, (b) wenn wir die nämliche Unreinigkeiten, die nämliche Sünden und Laster wie die Heiden und Ungläubige begehen, fehlen wir weit ärger, indem wir unter einem so geheiligten Name Christi JEsu, zu dem wir uns bekennen, weit schwerer sündigen. Wer wird es demnach in Zweifel setzen, daß den christlichen Städten und Gemeinden eine weit größere Verantwortung bevor stehe, wenn sie nicht sind, was sie genennet werden.

Es ist ja eine Lehre, welche bishero alle Schulen der Gottesgelehrten für richtig gehalten: daß die Sünde desto schwerer seye, je größer die Erkenntniß bey jenem gewesen ist, der gesündiget. Aus dieser Ursache halten sie dafür, daß die Sünde der Engeln weit schwerer gewesen seye, als jene, die jemal von einem Menschen begangen worden, weil sie als pure hoch-

er-

(b) Lib. 4. de Provident.

erleuchte Geister alle Menschen in der Erkenntniß überstiegen. Eben aus dieser Ursache waren die Sünden und Laster, in welche die Bürger der Stadt Jerusalem verfallen, weit schwerer als jene der Heiden, indem GOtt selbst sich durch den Propheten Jeremias beklaget: (c) major effecta est iniquitas filiæ populi mei peccato Sodomorum, sogar die Sünden und Laster der Bürger von Sodoma, welche GOtt so sehr erzörnet, daß er zu ihrer Bestrafung das Feuer von dem Himmel herab geschicket, waren doch nicht so schwer wie die Sünd der Tochter Sion, das ist, der Stadt Jerusalem, in welcher mein auserwählles Volk gewohnet, weil nämlich dieses eine größere Erkenntniß von dem wahren GOtt hatte als alle übrige Völkerschaften in der Welt: daß sich also nicht zu verwundern, warum der vermenschte GOtt über die Stadt Jerusalem bittere Thränen geweinet; denn obwohlen viele andere vornehme Städte, als nämlich Troja von den Griechen, Babylon von den Persianern zerstöret, und fast der Erden gleich gemacht worden, nullam tamen aliam defiet, (d) macht hierüber seine Anmerkung Origenes, so hat er doch über keine andere Stadt, als nur über Jerusalem geweinet, quia hæc una eo tempore Dei cultum

(c) Thren. 4. (d) Hom. 34. in Matth.

tum habebat, weil diese allein zur selben Zeit den wahren GOtt erkennet, verehret, und mit ihren Sünden beleidiget hat. Eben wegen dieser größern Erkenntniß sind die Sünden der Christen schwerer als jene, die von den Heiden und Juden begangen werden; denn da ein Heid sündiget, hat er keine andere Erkenntniß, als daß er wider das Gesetz der Natur, und wider den Urheber desselben handle: wo hingegen ein Christ, da er sündiget, GOtt, den er beleidiget, nicht allein als einen Urheber der Natur, nicht allein als einen Schöpfer aller Dinge, sondern auch als einen Erlöser, als einen Lehrmeister, als einen rechtmäßigen HErrn erkennet, dem er in der Taufe die Treue geschworen. Wenn ein Jud sündiget, hat er keine andere Erkenntniß, als daß er ein Uebel begehe, und wider das Gesetz sündige, welches GOtt als der höchste Gesetzgeber mit seinem Finger geschrieben, daß er sich wider jenen vergreife, dessen Befehl alle Geschöpfe, so im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, gehorchen müssen; da aber ein Christ sündiget, erkennet er wohl, daß er ein Uebel begehe, welches auf der Waagschaale der göttlichen Gerechtigkeit so schwer, daß selbst der vermenschte GOtt wegen und für dasselbe hat sterben müssen; nun diese größere Erkenntniß, welche die Christen von

GOtt

GOtt, und von seiner Beleidigung haben, machet, daß ihre Sünden die Laster derjenigen übersteigen, denen es an solcher Erkenntniß ermangelt; dieses macht, daß ihnen eine desto größere Verantwortung bevorstehe, wenn sie sündigen, wenn sie anderst leben, als sie glauben, wenn sie nicht sind, was sie genennet werden.

Seltsam ist jener Wunsch, welchen der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung an Tage geleget: utinam frigidus esses aut calidus, es wäre zu wünschen, daß du entweder gänzlich und vollständig kalt, oder aber gänzlich und vollständig warm und erhitzet wärest, weil du aber weder kalt noch warm, sondern laulicht bist, werde ich dich als eine ekelhafte Speise aus meinem Munde herauswerfen. Wenn ich mich wegen Auslegung dieser seltsamen Schriftstelle bey Ambrosio, Gregorio und andern heiligen Vätern und Schriftstellern anfrage, so wird durch den kalten Menschen ein Ungläubiger, durch den warm oder erhitzten ein Rechtgläubiger, und zugleich Gerechter, durch den laulichten aber ein zwar Rechtgläubiger, aber zugleich lasterhafter Mensch verstanden. Aber eben diese Auslegung erwecket mir neue Beschwerniß: sollte es denn besser, oder erwünschlicher seyn, daß ein Mensch in dem Unglauben

den stecke, als daß er bey seinen Sünden und Lastern den wahren Glauben habe? insgemein läßt sich zwar solches nicht sagen meine Christen! denn vor sich selbst ist zwar der Stand eines Sünders, der doch dabey ein Christ, noch in etwas besser und glückseliger, als der Stand eines Menschen, der in dem Unglauben stecket; und dieses aus Ursache, weil ein Christ, wenn er auch ein Sünder ist, mehrere Hülfsmittel zur Bekehrung, nämlich das Gebeth, und die schöne Beyspiele anderer Rechtgläubigen, das Wort GOttes und die heilige Sacramenten bey Handen hat; ja, weil er vermög seines Glaubens bekennet, daß GOtt das ungebüßte Uebel durch eine ganze Ewigkeit abstrafen werde, eine weit größere Hofnung als der Ungläubige von sich giebt, daß er seine begangene Sünden durch eine wahre Buße bereuen, und sich zur ewigen Glückseligkeit tauglich machen werde. Uebrigens aber ist der Stand eines lasterhaften Christen auch einigermaßen gefährlicher als eines Ungläubigen, und dieses aus Ursache der größern Erkenntniß, wegen welcher er schwerer sündiget, und sich einer größern Verantwortung schuldig machet. Wegen dieser größern Verantwortung wäre es freylich den lasterhaften Christen, die in der Unbußfertigkeit fortleben, und sterben, weit besser und erwünschli-

licher, daß sie kalt und ungläubig, als daß sie laulicht und lasterhafte Christen gewesen, indem uns selbst der Apostelfürst mit diesem Wunsche vorgegangen: melius erat illis non cognoscere viam justitiæ, quam post agnitionem retrorsum converti ab eo, quod illis traditum est, sancto mandato, (e) es wäre ihnen besser gewesen, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit, wenn sie das H. Gesetz Christi niemal erkennet hätten, als daß sie nach der Erkenntniß desselben wider das Gesetz gelebet. Welche Worte wiederum nicht so viel sagen wollen, als wären sie alsdann unsträflich und ohne Verantwortung gewesen, wenn sie in der Finsterniß des Heidenthums geblieben wären; wohl aber wollen diese Worte so viel sagen, daß ihre Sünden, ihre Verantwortung jetzt weit größer seye, nachdem sie zur Erkenntniß des H. Gesetz Christi JEsu gelanget, und dannoch sich wider selbes versündigen, und also in der That nicht sind, was sie genennet werden.

Wenn nun dem also, ach wie eine große Verantwortung stehet unserer volkreichen Stadt bevor, als welche wegen des Glaubens, zu dem sie sich bekennet, eine christliche Stadt benamset wird! wie wenig findet man vieleicht allhier, welche in der

(e) 2. Petr. 2. 21.

der That sind, was sie genennet werden, nämlich wahre rechtgläubige Christen. Müssen wir nicht gestehen, was Haymo von seinen Zeiten geschrieben: omnium vox Christum clamat, sed non omnium vita, mit dem Munde bekennen zwar alle, oder gewiß der meiste Theil der Inwohner Christum als ihren Gesetzgeber, ihren Meister und HErrn, aber sehr wenige in der That, und in ihrem Lebenswandel. Zu dem, daß man ein Christ seye, sagt Gregorius Nyssenus, ist es nicht genug, daß man in den äußerlichen Gebärden einen Christen vorstelle. Er bedienet sich hierzu einer lächerlichen Begebenheit, die sich mit einem Affen zugetragen: es war dieser von seinem Lehrmeister also artig abgerichtet, daß er in der menschlichen Kleidung, die ihm sein Lehrmeister angeleget, in vielen äußerlichen Gebärden auf der Schaubühne einen Menschen ganz genau vorgestellet, also zwar, daß viele aus den Zusehern selben nicht für einen Affen, sondern für einen wahren Menschen gehalten. Als dieses einer aus den Zusehern wahr genommen, der die Vorstellung besser erkennet, warnete er seinen Nebengesellen, daß er sich durch den äußerlichen Schein nicht so geschwind solle betrügen lassen; er versprache ihm anbey, gar bald kenntlich zu machen, was unter dieser Kleidung für eine Person verborgen wäre: er warfe demnach eine Hand voll Nüsse auf die Schaubühne, da nun dieser

verstellte Comödiant alsogleich mit großer Begierde nach denselben gelofen, wurden sie alsogleich gewahr, daß unter dieser Kleidung nicht ein Mensch, sondern ein unvernünftiges Thier, nämlich ein arglistig- und verschraufter Aff gestecket seye. Das nämliche Mittel kann man gebrauchen, sagt Gregorius, wenn man erkennen will, ob unter den Menschen, die sich für Christen ausgeben, ein wahrer oder verstellter Christ verborgen seye. Viele wissen sich dem äußerlichen Schein nach recht christlich aufzuführen, sie zeichnen sich mit dem Kreuze, sie biegen ihre Knie vor dem Kreuzfahne Christi, sie wohnen den Anreden bey, die von den ewigen Wahrheiten, und von dem christlichen Gesetze gehalten werden, sie brauchen sogar die Speise der Engeln, und bringen viele mit äußerlichen Gebärden auf den Glauben, daß sie jenes wirklich seyen, was sie genennet werden. Wenn ihnen aber eitle Ehre und Ruhm, wenn ihnen der Glanz des Geldes und anderer zeitlichen Güther, wenn ihnen fleischliche Gelüsten und Ueppigkeiten, und andere Kinderpossen der betrüglichen Welt unter die Augen fallen, laufen sie mit voller Begierde nach denselben, und legen damit an Tage, daß unter dem äußerlichen Scheine nicht ein wahrer Christ, sondern ein Aff eines

Chri-

Christen, ein üppig- fleischlich- und sündhafter Mensch verborgen stecke.

Ja es brauchen ihrer viele keine Verstellung: sie sündigen frey und öffentlich, und treten in der That jenes heilige Gesetz mit Füßen, zu welchen sie sich als Christen, aber nur mit dem Munde allein bekennen. Sie machen, daß unsere Mutter die Kirche mit Salviano seufzen muß: (f) o miseriam lacrymabilem! quam dissimilis est nunc se ipso populus Christianus, id est, ab eo, qui quondam fuit, O der Thränen würdiges Elend! wie sehr ist das christliche Volk nunmehro von jenem unterschieden, welches vor Zeiten diese Hauptstadt bewohnet hat. Heu pietas, heu prisca fides! wo ist jetzt jener Andachtseifer hingekommen, welchen unsere Voreltern ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes in Anhörung des Wort GOttes und Anbethung des heiligsten Altarsgeheimniß gezeiget? ubi prisca fides? wo ist jetzt die alte Einfältigkeit, wo der alte Eifer des Glaubens? wo sind jetzt jene glückselige Zeiten; allwo man in dem Bezirke dieser Stadt keine andere Innwohner als rechtgläubige Christen gezählet? da hingegen jetzt, nachdem der Geist der falschen Klugheit überhand genommen, der Irrglauben fast den

(f) Lib. 6. de Provid.

Meister spielet, und sich fast ein jeder die Freyheit nimmt zu glauben, was ihm beliebet? lege Catholica sine comparatione meliores sumus, (g) sagt Salvianus: unser Gesetz, zu welchem wir uns als katholische Christen bekennen, ist ohne Vergleich besser, als anderer Glaubensgenossinnen in der Welt; aber vita & peccatis sumus deteriores barbaris, was unsern Lebenswandel, unsere Sünden anbelanget, sind wir ärger, als die Ungläubige. Wir begehen zwar die nämliche Sünden, injusti sunt barbari, avari sunt, & nos hoc sumus, impudici ac omnium improbitatum ac iniquitatum pleni sunt barbari, & nos sumus, sind die Ungläubige in ihrem Thun und Lassen ungerecht, sind sie geizig und geldaierig, sind sie unverschämt, sind sie allen Lastern ergeben, so weichen wir ihnen nicht das mindeste; der Unterschied ist nur in dem, quod in hoc magis culpabiles sumus, si legem bonam colimus, & mali cultores sumus, daß wir eben deßwegen sträflicher sind, als die Ungläubige, weil wir uns zu einem heiligen Gesetze bekennen, und doch selbes nicht beobachten, sondern muthwillig übertreten; der Unterschied ist in dem, daß uns Christen eine größere Verantwortung bevorste-

he,

(g) Lib. 3. de Provid.

he, wenn wir nicht sind, was wir genennet werden.

Gleichwie aber die Verantwortung gröser, also ist auch die Strafe schwerer, so wir zu gewarten. Christliche Städte sind eben die erstern der Strafruthe GOttes ausgesetzet, wenn ihre Inwohner den Nam, den sie tragen, durch einen sündhaften Lebenswandel entheiligen. Sage nur keiner, so viele ungläubige Städte, welche in der Finsterniß der Irrthumen sitzen, der wahren Lehre Christi niemal einen Zutritt verstattet, und dabey Sünden mit Sünden überhäufen, genießen doch groſse Glückseligkeit, gelangen von Tage zu Tag zu gröſsern Wachsthum, ohne daß sie die Wirkung der strafenden Gerechtigkeit GOttes erfahren, und warum sollen denn die christliche Städte, welche den wahren GOtt, und seinen eingebohrnen Sohn Christum JEsum vermög ihres Glaubens bekennen, und seiner Lehre beypflichten, ehnder eine Strafe zu befürchten haben, weil sie in den Sünden und Lastern mit den Ungläubigen in die Wette streiten? schon längst hat diesem Einwurfe oberwähnter Salvianus begegnet: etsi eadem agant barbari, quæ nos, nos tamen majori offensione peccamus, obschon die Ungläubige eben die nämliche Sünden begehen, wie wir, so

wird doch GOtt von uns weit schwerer, als von den Ungläubigen beleidiget, possunt nostra & barbarorum vitia esse paria, in his tamen vitiis necesse est peccata nostra esse graviora, es kann geschehen, daß unsere Sünden beyderseits zwar gleich sind, doch müssen anderseits unsere Sünden schwerer seyn, sie müssen höher angezogen, schwerer und eilfertiger gestrafet werden. Und dieses wegen der größern Erkenntniß, die wir Christen von GOtt und von seiner Beleidigung haben. Ich zweifle gar nicht, daß viele andere Städte die nämliche Sünden und Laster begangen haben, welche der gerechte GOtt in der Stadt Christi, von welcher heutiges Evangelium handelt, nämlich in der Stadt Capharnaum angetroffen; und doch hat er über selbe jene scharfe Bedrohung nicht gemacht, welche er bey Matthäo am 11ten Kap. über die Stadt Capharnaum hat ergehen lassen: & tu Capharnaum, nunquid usque in cœlum exaltaberis? usque in infernum descendes. O Capharnaum! du bist zwar bis in die Wolken des Himmels erhöhet worden, aber wisse, daß du wirst gedemüthiget, gestrafet, und tief unter die Erde vergraben werden; es mußte nämlich Capharnaum die Strafe GOttes ehnder und empfindlicher als andere erfahren, weil sie eine Stadt

Christi

Christi war, welche wegen den heiligen und ausserordentlichen Wunderwerken, die Christus alldort ausgeübet, ja wegen den Predigen, die er alldort gehalten, zu einer bessern Erkenntniß gelanget, und eben deßwegen schwerer als andere gesündiget.

Weder die außerordentliche Bollwerke, mit welchen unsere Stadt befestiget, weder die Zierde und Pracht der Wohnhäuser, noch andere besondere Vorrechte, welche derselben vor den meisten Städten der Welt eigenthumlich zustehen, werden uns wider den göttlichen Zorn sichern stellen. (h) Von Augusto dem Kaiser lieset man zwar in den Geschichten, daß, nachdem er Antonium seinen Hauptfeind überwunden, und auch die Stadt Alexandria, die es mit Antonio gehalten, zur Uebergabe bezwungen, dennoch der Stadt, der er den Untergang gedrohet, gnädigst verschonet habe, und dieses aus dreyen Ursachen: erstens zwar wegen des Andenken Alexandri, der selbe aufgeführet, zweytens wegen der Zierde und Pracht der alldort befindlichen Wohnhäuser, drittens wegen des Arrius eines vortreflichen Weltweisens, der zu Alexandria mit großem Ruhme Schule gehalten, und seine Schriften einer ganzen Nachwelt hinterlassen. Aber alle diese Vor-

(R) Apud Cornel. c. 3.

Vorrechte werden euch wider den Zorn GOttes nichts verfechten, wenn ihr auch eure Wohnhäuser nach schönster Ordnung auszieret, wenn ihr auch alles abgeschafft, was ihren Pracht einigermaßen verstellen könnte, wenn ihr auch das Staatswesen nach beßten Form eingerichtet, wenn ihr auch den Kern der Gelehrtheit, und die ausbindigste Männer von Europa herzugelocket: wenn ihr auch unüberwindliche Bollwerke angeleget, kann doch die Strafe nicht weit entfernet seyn, wenn den Sünden und Lastern kein Einhalt gemacht wird, wenn die christliche Innwohner nicht sind, was sie genennet werden; maßen gar recht der heilige Ambrosius: (i) nihil prodeft muros munire propugnaculis, & Deum provocare peccatis, es hülft uns nichts, daß wir die Mauern der Stadt befestigen, und mit Aufführung hoher und prächtiger Gebäude uns wie die Babylonier bey der Nachwelt einen Nam machen wollen, wenn wir anderseits den Zorn GOttes mit unsern Sünden herausfodern.

Eine christliche Stadt war Jerusalem und andere mit dem Schweiß und Blute Christi geheiligte Orte, bevor sie unter die türkische Bothmäßigkeit gerathen; aber sie

wa

(i) Serm. 88.

waren nur christlich dem Name nach, nicht aber nach ihrem Lebenswandel, sie waren jenes nicht in der That, was sie genennet worden, wie solches aus einer Erzählung abzunehmen, welche ein adelicher Saracener selbst einem Christen nicht ohne großer seiner Beschämung und Betrübniß mit folgenden Worten gemacht hatte: (k) bist du begierig, sagte er, die Aufführung der Christen zu wissen, welche sich zu Jerusalem, und in selber Gegend aufgehalten? so kann ich dir in Kürze folgende Nachricht abstatten: die Geilheit war unter ihnen ein so gemeines Laster, daß selbst die Ehemänner ihre Ehefrauen, die Eltern ihre Kinder feil gebothen; dem Fraß und Füllerey, und den fleischlichen Gelüsten waren sie also ergeben, ut, si eos a moribus æstimares, a pecoribus vix differrent, daß man sie, was ihre Sitten anbelanget, von den unvernünftigen Thieren kaum unterscheiden könnte; die Pracht und Hoffart waren unbeschreiblich, und hatte es das Ansehen, als ob sie auf nichts anderes bedacht waren, denn wie einer den andern in der Erfindung neuer Art der Kleider, und in dem Pracht, und in der Kostbarkeit derselben übertreffen könne. Ecce ista sunt vitia, propter

(k) Spaner tit. Christiani.

quæ ejecit Deus Christianos superbos, & luxuriosos de terra ista, non enim potuit diutius iniquitates illorum sustinere, diese Laster waren Ursache, daß GOtt die hoffärtige und wohllüstige Christen aus diesem Lande vertrieben, weil er zu ihren Sünden und Lastern nicht mehr länger hat zusehen können. Da wir nun die Wahrheit selbst aus dem Munde eines Feindes, nämlich eines ungläubigen Mufelmanns gehöret, läßt sich nicht mehr zweifeln an meinem Ausspruche, daß den christlichen Stä ten eine schwerere Verantwortung, ja eine größere Strafe bevorstehe, wenn sie in der That nicht sind, was sie genennet werden.

Schmeichelt euch demnach mit dem nicht, meine Christen! daß eure Stadt wegen des Glaubens eine Stadt Christi benamset werde; denn so fern euer Lebenswandel mit dem Name nicht einstimmet, werdet ihr aus diesem Ehrentitel eben so wenig Vortheil ziehen, als die Stadt Capharnaum, welche, obschon sie eine Stadt Christi in dem heutigen Evangelio genennet wird, dennoch wegen ihren Sünden und Lastern, die wegen größerer Erkenntniß schwerer waren, als der andern, auch schwerer und ehnder als die andere bestra-

fet

fet worden, verlasset euch nur nicht weder auf die Zahl der Bundesgenossenen, weder auf die Kräften eines streitbaren Kriegsheeres, weder auf die Stärke eurer Bollwerke, denn ihr wisset aus dem königlichen Propheten David: nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat, qui custodit eam, daß alle diejenige umsonst arbeiten, welche um den Wohlstand einer Stadt wachen, und besorget sind, wenn selbe GOtt der HErr nicht beschützet. Weil nun aber dieser gerechte GOtt jene Städte nicht beschützet, sondern frühzeitig bestrafet, welche den Nam Christi JEsu mit ihrem lasterhaften Leben entheiligen, wollen wir vor allen andern dahin besorget seyn, daß wir in der That seyen, was wir genennet werden,

Amen.

Am

Am neunzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.

Viele sind berufen, aber wenig auserwählt. Matth. 22. v. 14.

Innhalt.

Es ist höchst nothwendig, daß wir uns in guten Werken üben, damit wir andurch unsere Auserwählung sicher stellen.

Der heilige Bernardus, obschon er zu einer geistlichen, von der Welt entfernten, und allein der Tugend geflissenen Ordensgemeinde seine Anrede gehalten, fande sich doch bemüßiget, ihnen jene Frage vorzutragen, welche die Herzen aller Menschen beben und zittern machet: (a) Quis scit, si omnium vestrum, quos hic video, nomina scripta sunt in cœlo, &

(a) Serm. 2. de Ascens.

& in libro prædeſtinationis annotata? Wer weis, ob die Namen aller derjenigen, die allhier zugegen ſind, in dem Himmel geſchrieben? wer weis, ob ſie in dem Buche vorgemerket, in welchem jene enthalten, die GOtt von Ewigkeit auserwählet hat? quanto putas gaudio replerentur omnia oſſa mea, ſi id ſcire contingeret? wie groß, wie unausſprechlich würde meine und euere Freude ſeyn, wenn wir hiervon eine Verſicherung hätten? Entſtehet eine ungemeine Freude bey einem Handelsmann, wenn er die erwünſchte Nachrich: erlanget, daß endlich jenes mit vielen Koſtbarkeiten beladene Schiff in den Port eingelofen, welches das gefährliche Ungewitter ſo lange Zeit auf dem hohen Meere herum getrieben. Entſtehet eine ungemeine Freude bey einem erbloſen Stammvater, wenn er die fröhliche Zeitung höret, daß ihm endlich der Himmel einen männlichen Erben beſcheret, ohne welchem der Baum ſeines uralten Stammengeſchlechtes hätte verwelken, und abdörren müſſen. Entſtehet eine ungemeine Freude bey einem Monarchen dieſer Welt, wenn ihm unter allgemeinen Jubelgeſchrey benachrichtiget wird, daß endlich jener Feind mit einem herrlichen Siege überwunden, und auf das Haupt geſchlagen worden, welcher ihn allein in dem ruhigen Beſitzthume ſeiner

Land-

Landschaften gehindert. Wie weit eine grössere Freude würde entstehen, wenn jemanden die Versicherung gegeben würde, daß er sich in der Zahl der Auserwählten befinde, daß er ein Erb des Himmels, ein Kind der Seligkeit seye, welche Versicherung so trostreich und schätzbar ist, daß um selbe gar gern ein jeder Handelsmann alle seine Schätze und Kostbarkeiten, ein jeder Stammenvater sein hochadeliches Geschlecht, ein jeder Monarch der Welt seine Länder und Königreiche anerbieten und zurücklassen würde.

Aber woher sollten wir diese Versicherung haben meine Christen? quis potest dicere, fraget obangeregter heiliger Bernardus: quis potest dicere: ego de electis sum, ego de prædestinatis ad vitam, ego de numero filiorum? Wer aus uns kann sagen: ich bin einer aus den Erwählten, ich bin einer aus denjenigen, die GOtt zum ewigen Leben beordert: ich bin aus der Zahl der Kinder GOttes. Nicht allein läßt sich kein sicherer Ausspruch machen, daß der Nam aller derjenigen, die allhier zugegen seynd, in dem Buche des Lebens aufgezeichnet; ja sogar von dem läßt sich zweifeln, ob die Hälfte, ja ob der dritte, vierte oder zehende Theil aus uns in der Zahl der Auserwählten begriffen, weil

selbst

selbst derjenige, der uns den Himmel mit seinem Blute eröffnet hat, den Ausspruch gemacht: multi sunt vocati, pauci vero electi, daß zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt. Da uns nun in die Tiefe dieses Geheimniß hinein zu sehen weder rathsam, noch erlaubet ist, wollen wir doch das bessere hoffen, wir wollen uns die Vertröstung machen, daß GOtt, der uns vermög seiner unendlichen Barmherzigkeit vor so vielen andern in die Schosse seiner Kirchen berufen hat, auch vermög derselben in die Rolle seiner Auserwählten wird gesetzet haben. Wir wollen jedoch diese Hofnung nicht auf einen eiteln Grunde bauen, sondern allerdings darob seyn, daß wir uns wegen der Auserwählung in Sicherheit setzen; denn also hat uns der Apostelfürst ermahnet: (b) Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem & electionem faciatis, befleißet euch, daß ihr durch gute Werke euern Beruf und Auserwählung gewiß machet. Wie nothwendig dieses seye, wird der erste Theil, wie wenig es aber von den Christen erfüllet werde, wird der zweyte Theil meiner heutigen Predig erklären; man vernehme mich mit Geduld.

Die

(b) 2. Petri 1.

Die Worte Petri: Satagite, ut per bona opera certam vocationem vestram & electionem faciatis, befleißet euch, daß ihr durch gute Werke euren Beruf und Auserwählung gewiß machet, legen es zwar klar an Tage, daß ein jeder Mensch, obschon er von GOtt berufen, und auserwählet, dennoch durch seine gute Werke, und christlichen Lebenswandel den Beytrag machen müsse, damit er die ewige Glückseligkeit wirklich und in der That erlange, zu welcher er von GOtt berufen und auserwählet worden. Doch haben sich gottlose Irrlehrer in der Christenheit gefunden, welche nicht allein für keine Schuldigkeit, sondern für eine Unmöglichkeit gehalten, daß man den einmal gefaßten Endschluß GOttes von unserer ewigen Glückseligkeit durch die gute Werke fest setzen, und also zu sicherer Erlangung des Himmels etwas beytragen könne. Sie haben diese gottlose Irrlehre auf folgende, aber sehr falsche und listige Schlußrede gebauet: Ein jeglicher Mensch, sagten sie, ist von GOtt entweder zu dem Himmel, oder zur Hölle vorgesehen, und bestimmet. Ist er zum Himmel beordert, so kann ihm derselbe nicht ausbleiben, er mag sich um viel, oder wenig, oder um gar keine gute Werke umsehen; ist er aber von Ewigkeit in die Zahl der Verdammten gesetzet, so wird er der

Hölle

Hölle nicht entgehen, er mag in den geistlichen Ordensstand treten, oder auf der Welt verbleiben: er mag seinen Leib mit Fasten, Wachen, Geißelstreichen, und andern Bußwerken kasteyen, oder demselben alle Niedlichkeiten verstatten, und so weiters. Aus dieser sophistischen oder betrügerischen Schlußrede zieheten sie die gottlose Folge, daß nämlich ein jeder nach seinem Belieben und freyer Willkuhr leben könne, und folglich, daß weder jene, so unter die Verdammte, weder jene, so unter die Auserwählte gehörig, sich um etwas gutes bewerben sollen: weil den erstern die Hölle, den letztern aber der Himmel unausbleiblich; da sie vielmehr also hätten folgern sollen: weil kein Mensch in die Rolle der Rathschlüsse GOttes hinein siehet, weil kein Mensch weis, ob er unter die Verdammte, oder Auserwählte gehörig, und doch alle Menschen in den Himmel gelangen wollen, so müssen sich alle um gute Werke umsehen, indem es gewiß ist, daß man ohne den guten Werken und mit leeren Händen in den Himmel nicht gelangen kann.

Aber in solche Finsternisse läßt der gerechte GOtt jene hochmüthige Menschen fallen, die sich ohne christlicher Demuth und Einfältigkeit in die göttliche Geheim-

nisse hinein begeben. Weit anderst urtheilet von dieser Sache der heilige Prosper, der heilige Augustinus, ja alle heilige Väter und Schullehrer unserer christ-katholischen Kirche, welche, obschon sie einhellig bekennen, daß jener ewige Schluß vermög dessen GOtt nur einige aus den Menschen zum Himmel beordert, von ihm aus purer lautern Güte und Willfährigkeit abgefasset worden; nichts destoweniger für nothwendig halten, daß man sich desselben durch die gute Werke versichern müsse, laut der Ermahnung des Apostelfürsten: Satagite, ut per bona opera certam vocationem & electionem vestram faciatis, befleisset euch, daß ihr euern Beruf, eure Auserwählung durch die gute Werke sicher und gewiß machet. Der große Lehrer der heilige Chrysostomus hat eben so gut gelesen, aber weit besser verstanden, als so viele hochmüthige Irrlehrer jene Stelle Pauli von Jacob und Esau, welche insgemein als ein Vorspiel der Auserwählten und Verworfenen angesehen werden: er wußte gar wohl, daß GOtt den Jacob nicht wegen seiner Verdienste, sondern aus pur lauter Güte dem andern Bruder, nämlich dem Esau in seinen ewigen Rathschlüssen vorgezogen, wie es der heilige Paulus deutlich angemerket: (c) cum enim nondum nati

(c) In illud ad Rom. 9. cum nondum nati.

nati fuissent, nec aliquid boni egissent, vel mali, non ex operibus, sed ex vocante dictum est: major serviet minori, denn da noch keiner aus diesen Brüdern gebohren war, da noch keiner aus ihnen etwas Gutes oder Böses gethan hatte, war schon bey GOtt, nicht zwar wegen ihren Werken, sondern aus Güte desjenigen, der die Seinige ruft und erwählet, der Schluß gemacht, daß der Größere dem Kleinern, das ist, Esau dem Jacob unterthänig seyn werde. Chrysostomus wußte gar wohl, daß es bey GOtt auf eine gleiche Weise hergehe, was unsere Auserwählung zu dem Himmel anbelanget, maßen GOtt die Seine, da sie noch nicht gebohren, da sie noch weder Gutes, noch Uebles gethan, nämlich von Ewigkeit her, und zwar non ex operibus, sed ex vocante, nicht in Ansehung ihrer Werke, sondern aus purer Güte und Gewogenheit den Auserwählten beygezählet; und doch ließe sich der heilige Lehrer hiedurch in seinem Glauben und Lehre nicht am mindesten irre machen, ja er gebrauchte sich eben dieser Stelle des heiligen Pauli zu Bekräftigung des Ausspruches Petri, und meines Vortrages, daß wir nämlich die von GOtt aus pur lauter Gutwilligkeit beschehene Auserwählung zum Himmel dennoch durch gute Werke gewiß und sicher machen sollen.

Denn gleichwie Jacob, obwohl ihm von GOtt, da er noch nicht gebohren, der Vorzug vor dem Esau, nicht wegen seinen Verdiensten, sondern aus purer Güte zugesprochen worden, nichts destoweniger, da es zur Sache gekommen, auch seine Werke, seinen Fleiß hat beytragen müssen, maßen er dem Rath seiner Mutter fleißig gefolget, die Speise, nach welcher der Vater einen so großen Lust zeigte, alfertig herbey gebracht, das Kleid seines Bruders Esau angezogen, den Hals und Hände mit Schaafshäutlein bedecket, und in dieser Verkleidung den väterlichen Segen, und den Vorzug vor seinem Bruder erworben hat, welchen er nicht würde erworben haben, wenn er nicht auch mitgewirket, und die ganze Sache nur allein der göttlichen Vorsichtigkeit anheim gestellet hätte. Eben auf gleiche Weise, obschon euch GOtt, non ex operibus, sed ex vocante, nicht in Ansehung eurer Werke, sondern aus purer Güte, mit welcher er die Seine ruft, und auserwählet, zum Besitzthum des Himmels beordert, wird euch doch derselbe ohne euern Werken nicht zu theil werden; ihr könnt die Sache der göttlichen Vorsichtigkeit allein nicht anheim stellen, sondern ihr müßt in allweg gefliessen seyn, ut per bona opera vestram vocationem & electionem certam faciatis,

daß

daß ihr euern Beruf und Erwählung zu dem Himmel in Sicherheit stellet. Haltet euch nur nicht auf in Erforschung dessen, ob euch GOtt der Schaare der Verworfenen, oder Auserwählten beygezählet? Denn nebst dem, daß ihr solches niemal ergründen werdet, so wisset, daß euch jene Verordnung, die GOtt von Ewigkeit gemacht, in euerm freyen Willen nichts hindere, noch die Schuldigkeit der guten Werke benehme: wisset, daß euch GOtt niemal verdammen werde, oder könne, es seye denn, daß ihr euch durch die eigene Sünden der Verdammniß schuldig macht: wisset aber auch hingegen, daß er euch die Kron der Auserwählten niemal aufsetzen werde, oder könne, es seye denn, daß ihr selbe mit euern Werken verdienet.

Es ist fürwahr eine seltsame Sache, daß sich die Menschen nur allein in Erlangung der Seligkeit beschweren, als wären ihnen durch die ewige Rathschlüsse und Anordnungen GOttes die Hände gesperret, da sie doch in ihrem übrigen Thun und Lassen keine Beschwerniß finden, sondern allein auf Mittel und Weg bedacht sind, durch welche sie ihre Absicht erlangen mögen. Niemal entschuldiget sich der Bauersmann mit den Verordnungen GOttes, niemal getraut er sich zu sagen: jenes wird

geschehen, was GOtt beschlossen hat; hat er verordnet, daß heuer ein beglücktes und fruchtbares Jahr seyn sollte, so wird solches ohnfehlbar geschehen, ohne daß ich die Hände an den Pflug anlege, und so viele Zeit bey dem Ackerbau zubringe. Mein Geliebte! er sparet keine Mühe, wohl wissend, daß jenes, was GOtt verordnet, nebst dem Segen des Himmels auch durch den Fleiß seiner Hände müsse in das Werk gestellet werden. Niemal entschuldiget sich der Handelsmann mit den Verordnungen GOttes, niemal getraut er sich zu sagen: jenes wird geschehen, was GOtt von Ewigkeit her wegen meiner beschlossen hat: hat er verordnet, daß ich ein reicher Handelsmann werden solle, so wird dies geschehen, ohne daß ich die Waaren mit so großer Gefahr über das Meer herkommen lasse, ohne daß ich mit so großer Emsigkeit von meinen Ausgaben und Einkünften die Rechnung mache, ohne daß ich im Kaufen und Verkaufen einen Gewinn suche: das Geld wird unter meinen Händen wachsen, ich werd allen Beneidern zum Trotz ohne aller Mühe ein reicher Handelsmann werden. Mein Geliebte! er ist Tag und Nacht geflissen seine Handelschaft höher zu treiben, und den Gewinn zu vermehren, wohl wissend, daß er jener reiche Handelsmann, den GOtt aus ihm machen will, nicht

durch

durch den Müßiggang, sondern durch Zuthuung seiner eigenen Hände werden müsse. Niemal entschuldiget sich ein Weltmonarch mit den Anordnungen GOttes, niemal getrauet er sich zu sagen: was GOtt von Ewigkeit her von mir und meinen untergebenen Landschaften beschlossen hat, wird geschehen; hat er verordnet, daß ich in dem ruhigen Besitze meiner Länder verbleibe, so wird solches geschehen, ohne daß ich mich um Bundsgenossene umsehe, ohne daß ich die Gränzen wider den feindlichen Gewalt mit meinem Kriegsheere besetze, ohne daß ich mich im Stande einer Gegenwehre stelle; die Feinde werden alle ihre Ansprüche gutwillig fahren lassen, sie werden von sich selbst das Gewehr einstecken, und mir zum Besitzthum meiner Landschaften verhelfen. Nein Geliebte! er befleißet sich auf alle mögliche Art getreue Bundsgenossene zu gewinnen, er sucht auf alle mögliche Weise ein mächtiges Kriegsheer auf den Beinen zu erhalten, und sich also im ruhigen Besitze seiner Landschaften fest zu setzen, wohl wissend, daß GOtt, der ihn vermög seiner Anordnung zum Herrscher bestimmet, ihn nicht durch Wunderwerke, sondern durch natürliche Mittel in dem ruhigen Besitze seiner Landschaften erhalten werde.

Und wie sind doch einige Menschen in solche Gottlosigkeit verfallen, daß sie allein in dem Geschäfte des Heils alles den göttlichen Anordnungen anheim stellen, und sagen: was GOtt wegen meiner Seligkeit angeordnet, wird unvermeidlich geschehen; hat er beschlossen, daß ich ein Burger des Himmels seyn solle, so muß ich selben erlangen, und ist nicht nothwendig, daß ich mich um die gute Werke bekümmere: da sie doch aus dem Apostelfürsten vernommen, daß ein jeglicher Mensch die aus purer Gnade von GOtt geschehene Auserwählung zum Himmel durch gute Werke, und meistentheils durch die Beharrlichkeit in denselben gewiß und sicher machen müsse, maßen gar recht der H. Augustinus; (d) qui creavit te sine te, ich setze hinzu, qui prædestinavit te sine te, non salvabit te sine te, jener GOtt, welcher dich erschaffen hat, ohne daß du zu dieser Erschaffung das mindeste beygetragen, jener GOtt, welcher dich von Ewigkeit zum Himmel auserwählet, ohne daß er zum voraus an dir etwas Gutes ersehen, wird dich ohne deiner, das ist, ohne deiner Mitwirkung, ohne deinen Werken und Verdiensten zum Besitz des Himmels nicht gelangen lassen. Wenn es auf jenen schrecklichen Tag ankommen wird, allwo die Engel

(d) Serm. 15. de verbis Apostoli.

gel hervortreten, & separabunt malos de medio justorum, und die Verworfene von den Auserwählten entscheiden werden, alsdann wird sich zeigen, wie sehr sich die Gottlose in ihrem Urtheile verstossen, alsdann wird sich zeigen, daß hierdurch, weil GOtt einige Menschen zur Verdammniß vorgesehen, andere aber zum Himmel auserwählet, weder die Verworfene in Erlangung der Seligkeit gehindert, weder die Auserwählten von der Schuldigkeit guter Werke seyen entbunden worden. Alsdann werden nicht die ewigen Anordnungen GOttes, sondern die Werke, als die Ursache, entweder der Verdammniß, oder der ewigen Glückseligkeit angeführet werden; denn es sagt der göttliche Bräutigam nicht zu den thörichten Jungfrauen: nescio vos, ich kenne euch nicht, weil ich euch zur Verdammniß von Ewigkeit vorgesehen, sondern weil eure Lampen auslöschen, weil es euch an dem Oele guter Werke ermangelt. Es sagt der gerechte Richter nicht zu den Verworfenen: ite maledicti in ignem æternum, gehet hin, ihr Vermaledeite in das ewige Feuer, weil ich euch von Ewigkeit der Schaare der Verdammten beygezählet, sondern weil ihr nicht gelebt, wie es einem guten Christen zustehet, weil ihr gute Werke nicht geübet, weil ihr mich in den Hungerigen nicht gespeiset,

in den Durstigen nicht getränket, in den Nackenden nicht bekleidet, in den Kranken nicht besuchet, in den Fremdlingen nicht beherberget, und so weiters. Was denn immer der gerechte GOtt von Ewigkeit von uns beschlossen hat, so ist es doch ausser allem Zweifel, daß wir eine Nothwendigkeit haben, uns um die gute Werke nach aller Möglichkeit zu bewerben, und durch selbe unsere Auserwählung sicher zu setzen, nach dem Rath des Apostelfürsten Petri: satagite, ut per bona opera certam vocationem vestram faciatis, seyd darob, daß ihr euren Beruf, eure ewige Auserwählung zu dem Himmel durch gute Werke gewiß und sicher machet.

So gewiß aber einerseits diese Schuldigkeit, so gewiß ist auch anderseits, daß sehr wenig Christen dieser Schuldigkeit nachkommen, daß sehr wenige zu finden, welche das Heil ihrer Seele in Sicherheit setzen. Wir wissen es ja, meine Christen! was erstaunliche Wirkungen die Sorgfalt das Geschäft seines Heils in Sicherheit zu setzen, bey vielen Seelen gemacht habe. Diese Sorgfalt hat die thebäische Einöde mit einer Anzahl der Einsidler angefüllet, in welcher sie eine so strenge Lebensart geführet, daß sie mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menschen gleich

ge-

ersehen. Diese Sorgfalt selig zu werden
hat Simeonem Stilitam auf eine Säule
gesetzet, auf welcher er nach Zeugniß Ba-
nii durch viele Jahre, fast ohne Schlaf,
ohne Speise gestanden, also, daß seine
Säule weit billiger, als jene zu Rhodis,
zu einem Weltwunder geworden. Die
Sorgfalt sich seiner Seligkeit zu versichern
hat Franciscam die adeliche Römerinn da-
hin bewogen, daß sie nach Absterben ih-
res Ehegemahls mit einem Stricke um den
Hals, mit weinenden Augen, auf den
Knien liegend um die Einlassung in den
heiligen Orden, als in den Port ihrer
Sicherheit gebethen. Diese Sorgfalt hat
Elisabetham die königliche Tochter dahin
bewogen, daß sie nach dem zeitlichen Hin-
tritt ihres königlichen Ehegemahls keinen
Fuß mehr in das väterliche Haus gesetzet,
sondern sich dem strengen Orden büßender
Jungfrauen beygesellet, und gänzlich zum
Dienst der Armen und Presthaften gewied-
met. Diese Sorgfalt seine Seligkeit zu
versichern hat Arsenium dahin bewogen,
daß er Arcadium den kaiserlichen Prinzen,
dem er als ein Lehrmeister vorgestanden,
die Hofstatt, alle ansehnliche Würde und
Ehrenstellen, die auf ihn gewartet, ver-
lassen, so bald er die Stimme gehöret,
Arseni! fuge homines, & salvaberis,
Arseni! wenn du willst selig werden,

mußt du dich von der Welt, von den Menschen entfernen. Die Sorgfalt selig zu werden hat Franciscum Borgiam dahin bewogen, daß er das Herzogthum Candien, und alle Hoheiten der Welt verlassen, und sich in die mindeste Gesellschaft JEsu geflüchtet, allwo er seiner vorigen Hoheit gänzlich vergessen, sich zu den verächtlichsten Diensten erniedriget, das Almosen von Hause zu Haus gesammelt, keine Gelegenheit unterlassen, sich selbst sowohl mit Worten als Werken bis unter die Füße aller Menschen zu verdemüthigen. Lauter auserlesene Beyspiele sind diese solcher christlichen Seelen, welche nach dem Rath des Apostelfürsten: Satagite, ut per bona opera certam vocationem & electionem vestram faciatis. sich wegen ihres Berufs und Auserwählung durch gute Werke versichert haben. Aber wie klein ist diese Zahl der Beyspiele, wenn man sie jenen entgegen hält, welche sich keine Sache weniger, denn diese angelegen seyn lassen. Ist es nicht leider bey dieser verkehrten Welt so weit gekommen, daß ein solcher Mensch zu einem Gespött und Gelächter wird, der sich von dem gefährlichen Umgange mit der Welt wegen seines Seelenheils entfernet, etwas besonderes in der Tugend vornimmt, und sich mit außerordentlichen Fleiß auf die Werke der

Gott-

Gottseligkeit verleget? Man hält es vielleicht einem adelichen Kinde zum Guten, daß es sich von der Welt beurlaube, und dieses geschieht nicht aus Begierde und Sorgfalt, daß es ihre Seligkeit desto gewisser und sicherer mache, sondern damit es mit guter Art aus dem väterlich- oder mütterlichen Hause gebracht werde, allwo es ohnedem das Unglück hat, daß es nur mit ungünstigen Augen angesehen wird, oder aber damit andere Liebling durch das in der Welt zurückgelassene Erbtheil desto leichter bereichet, und groß gemacht werden. Uebrigens, wenn ein Mensch nach seinem Stande, nach seinem Wunsche zu leben hat, hält es die jetzige Welt dafür, daß er keine größere Thorheit begehen könne, als wenn er sich von der Welt in die geistliche Einöde entfernet. Solche Gesinnungen führet die Welt von dem Geschäfte unsers Heils, und von der Versicherung unserer Seligkeit, da es doch vielen Menschen, wenn sie anderst unter die Auserwählte kommen wollen, unumgänglicher Weise nothwendig wäre, daß sie sich von der Welt nicht nur eines Theils, sondern gänzlich entschlagen sollten, weil einerseits ihre sündhafte Neigungen viel zu heftig, andererseits aber die Welt für sie viel zu gefährlich ist, als daß sie mit der Welt umgehen, und mit der Welt nicht zu grunde gehen sollten.

Ich

Ich laß euch selbst die Untersuchung machen, ob nicht sehr wenig seyen aus denen, die man sonst Christen heißet, welche ihre Seligkeit sicher setzen? ob nicht vielmehr der meiste Theil dieselbe sehr zweifelhaft und unsicher machen? Ist nicht die Welt voll mit solchen Menschen, welche entweder aus angebohrner Geldgierigkeit, oder aber aus Sorgfalt ihren Gegentheil und Kinder zu versorgen, sich zu bereichen suchen, und wenn sie schon einmal von dieser Begierde eingenommen, keinen Wucher, keinen unerlaubten Gewinn, keine Ungerechtigkeit verabscheuen? kann man wohl sagen von diesen, daß sie ihre Auserwählung zum Himmel sicher machen? da wir doch von der göttlichen Schrift selbst überzeuget, werden, daß jene, die den Reichthumen unmäßig nachjagen, in die Fallstricke des Teufels sich verwickeln, und daß noch leichter ein dickes Schiffseil durch die enge Oeffnung einer Nadel, als ein Reicher in den Himmel eingehe. Ist nicht die Christenwelt mit solchen Menschen angefüllet, deren ganzer Lebenslauf nichts anderes als eine stäte Abwechslung der Freuden und Lustbarkeiten ist? es muß kein Tag ohne herrlichen Gastmahl vorbey gehen, es muß kein Schauspiel gehalten werden, dem sie nicht beywohnen, kein Spiel, in welchem sie nicht mithalten, keine Unterhaltung, an welcher

sie

ie nicht Theil nehmen: kann man sagen von diesen Menschen, daß sie ihre Seligkeit sicher setzen, von denen wir vielmehr den göttlichen Ausspruch haben: ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad infernа descendunt, daß jene, welche ihre Jahre im Wohlleben zubringen, in einem Augenblicke, allwo sie es am allerwenigsten vermuthet, in die Tiefe der Hölle gestürzet werden. Ist nicht die christliche Welt mit solchen Menschen angefüllet, die von dem Abbruch in Speiß und Trank, von der Strengheit der Bußwerke, von der Abtödtung sowohl des innerlichen als äußerlichen Menschen nichts wissen wollen? kann man von diesen sagen, daß sie sich des Himmels versichern? da wir doch von Christo selbst den Ausspruch haben: arcta & angusta via est, quæ ducit ad vitam, daß nur der enge, harte und rauhe Weg zu dem Himmel führe, welchen nur wenige antreten. Ist nicht die Welt mit solchen Menschen angefüllet, welche sich ganz und gar den zeitlichen Geschäften ergeben, niemal mit Ernst, sondern nur überhaupt auf das Geschäft ihres Heils gedenken, wegen der Welt, und wegen der Menschen Gunst solche Geschäften unternehmen, welche zu unternehmen kein gewissenhafter Mann sich getrauen wurde, welche die eine Halbscheide GOtt und dem Himmel, die andere

Meister spielet, und sich fast ein jeder die Freyheit nimmt zu glauben, was ihm beliebet? lege Catholica sine comparatione meliores sumus, (g) sagt Salvianus: unser Gesetz, zu welchem wir uns als katholische Christen bekennen, ist ohne Vergleich besser, als anderer Glaubensgenossenen in der Welt; aber vita & peccatis sumus deteriores barbaris, was unsern Lebenswandel, unsere Sünden anbelanget, sind wir ärger, als die Ungläubige. Wir begehen zwar die nämliche Sünden, injusti sunt barbari, avari sunt, & nos hoc sumus, impudici ac omnium improbitatum ac iniquitatum pleni sunt barbari, & nos sumus, sind die Ungläubige in ihrem Thun und Lassen ungerecht, sind sie geizig und geldgierig, sind sie unverschämt, sind sie allen Lastern ergeben, so weichen wir ihnen nicht das mindeste; der Unterschied ist nur in dem, quod in hoc magis culpabiles sumus, si legem bonam colimus, & mali cultores sumus, daß wir eben deßwegen sträflicher sind, als die Ungläubige, weil wir uns zu einem heiligen Gesetze bekennen, und doch selbes nicht beobachten, sondern muthwillig übertreten; der Unterschied ist in dem, daß uns Christen eine grössere Verantwortung bevorste-

he,

(g) Lib. 3. de Provid.

he, wenn wir nicht sind, was wir genennet werden.

Gleichwie aber die Verantwortung gröser, also ist auch die Strafe schwerer, so wir zu gewarten. Christliche Städte sind eben die erstern der Strafruthe GOttes ausgesetzet, wenn ihre Inwohner den Nam, den sie tragen, durch einen sündhaften Lebenswandel entheiligen. Sage nur keiner, so viele ungläubige Städte, welche in der Finsterniß der Irrthumen sitzen, der wahren Lehre Christi niemal einen Zutritt verstattet, und dabey Sünden mit Sünden überhäufen, genießen doch große Glückseligkeit, gelangen von Tage zu Tag zu gröstern Wachsthum, ohne daß sie die Wirkung der strafenden Gerechtigkeit GOttes erfahren, und warum sollen denn die christliche Städte, welche den wahren GOtt, und seinen eingebohrnen Sohn Christum JEsum vermög ihres Glaubens bekennen, und seiner Lehre beypflichten, ehnder eine Strafe zu befürchten haben, weil sie in den Sünden und Lastern mit den Ungläubigen in die Wette streiten? schon längst hat diesem Einwurfe oberwähnter Salvianus begegnet: etsi eadem agant barbari, quæ nos, nos tamen majori offensione peccamus, obschon die Ungläubige eben die nämliche Sünden begehen, wie wir, so

wird doch GOtt von uns weit schwerer, als von den Ungläubigen beleidiget, possunt nostra & barbarorum vitia esse paria, in his tamen vitiis necesse est peccata nostra esse graviora, es kann geschehen, daß unsere Sünden beyderseits zwar gleich sind, doch müssen anderseits unsere Sünden schwerer seyn, sie müssen höher angezogen, schwerer und eilfertiger gestrafet werden. Und dieses wegen der größern Erkenntniß, die wir Christen von GOtt und von seiner Beleidigung haben. Ich zweifle gar nicht, daß viele andere Städte die nämliche Sünden und Laster begangen haben, welche der gerechte GOtt in der Stadt Christi, von welcher heutiges Evangelium handelt, nämlich in der Stadt Capharnaum angetroffen; und doch hat er über selbe jene scharfe Bedrohung nicht gemacht, welche er bey Matthäo am 11ten Kap. über die Stadt Capharnaum hat ergehen lassen: & tu Capharnaum, nunquid usque in cœlum exaltaberis? usque in infernum descendes. O Capharnaum! du bist zwar bis in die Wolken des Himmels erhöhet worden, aber wisse, daß du wirst gedemüthiget, gestrafet, und tief unter die Erde vergraben werden; es mußte nämlich Capharnaum die Strafe GOttes ehnder und empfindlicher als andere erfahren, weil sie eine Stadt

Christi

Christi war, welche wegen den heiligen und ausserordentlichen Wunderwerken, die Christus alldort ausgeübet, ja wegen den Predigen, die er alldort gehalten, zu einer bessern Erkenntniß gelanget, und eben deßwegen schwerer als andere gesündiget.

Weder die außerordentliche Bollwerke, mit welchen unsere Stadt befestiget, weder die Zierde und Pracht der Wohnhäuser, noch andere besondere Vorrechte, welche derselben vor den meisten Städten der Welt eigenthumlich zustehen, werden uns wider den göttlichen Zorn sicher stellen. (h) Von Augusto dem Kaiser lieset man zwar in den Geschichten, daß, nachdem er Antonium seinen Hauptfeind überwunden, und auch die Stadt Alexandria, die es mit Antonio gehalten, zur Uebergabe bezwungen, dennoch der Stadt, der er den Untergang gedrohet, gnädigst verschonet habe, und dieses aus dreyen Ursachen: erstens zwar wegen des Andenken Alexandri, der selbe aufgeführet, zweytens wegen der Zierde und Pracht der alldort befindlichen Wohnhäuser, drittens wegen des Arrius eines vortreflichen Weltweisens, der zu Alexandria mit großem Ruhme Schule gehalten, und seine Schriften einer ganzen Nachwelt hinterlassen. Aber alle diese

(R) Apud Cornel. c. 3.

Vorrechte werden euch wider den Zorn GOttes nichts verfechten, wenn ihr auch eure Wohnhäuser nach schönster Ordnung auszieret, wenn ihr auch alles abgeschafft, was ihren Pracht einigermaßen verstellen könnte, wenn ihr auch das Staatswesen nach beßten Form eingerichtet, wenn ihr auch den Kern der Gelehrtheit, und die ausbindigste Männer von Europa herzugelocket: wenn ihr auch unüberwindliche Bollwerke angeleget, kann doch die Strafe nicht weit entfernet seyn, wenn den Sünden und Lastern kein Einhalt gemacht wird, wenn die christliche Inwohner nicht sind, was sie genennet werden; maßen gar recht der heilige Ambrosius: (i) nihil prodeft muros munire propugnaculis, & Deum provocare peccatis, es hülft uns nichts, daß wir die Mauern der Stadt befestigen, und mit Auffführung hoher und prächtiger Gebäude uns wie die Babylonier bey der Nachwelt einen Nam machen wollen, wenn wir anderseits den Zorn GOttes mit unsern Sünden heraus fodern.

Eine christliche Stadt war Jerusalem und andere mit dem Schweiß und Blute Christi geheiligte Orte, bevor sie unter die türkische Bothmäßigkeit gerathen; aber sie

wa

(i) Serm. 88.

waren nur christlich dem Name nach, nicht aber nach ihrem Lebenswandel, sie waren jenes nicht in der That, was sie genennet worden, wie solches aus einer Erzählung abzunehmen, welche ein adelicher Saracener selbst einem Christen nicht ohne großer seiner Beschämung und Betrübniß mit folgenden Worten gemacht hatte: (k) bist du begierig, sagte er, die Aufführung der Christen zu wissen, welche sich zu Jerusalem, und in selber Gegend aufgehalten? so kann ich dir in Kürze folgende Nachricht abstatten: die Geilheit war unter ihnen ein so gemeines Laster, daß selbst die Ehemänner ihre Ehefrauen, die Eltern ihre Kinder feil gebothen; dem Fraß und Füllerey, und den fleischlichen Gelüsten waren sie also ergeben, ut, si eos a moribus æstimares, a pecoribus vix differrent, daß man sie, was ihre Sitten anbelanget, von den unvernünftigen Thieren kaum unterscheiden könnte; die Pracht und Hoffart waren unbeschreiblich, und hatte es das Ansehen, als ob sie auf nichts anderes bedacht waren, denn wie einer den andern in der Erfindung neuer Art der Kleider, und in dem Pracht, und in der Kostbarkeit derselben übertreffen könne. Ecce ista sunt vitia, propter

(k) Spaner tit. Christiani.

quæ ejecit Deus Christianos superbos, & luxuriosos de terra ista, non enim potuit diutius iniquitates illorum sustinere, diese Laster waren Ursache, daß GOtt die hoffärtige und wohllüstige Christen aus diesem Lande vertrieben, weil er zu ihren Sünden und Lastern nicht mehr länger hat zusehen können. Da wir nun die Wahrheit selbst aus dem Munde eines Feindes, nämlich eines ungläubigen Muselmanns gehöret, läßt sich nicht mehr zweifeln an meinem Ausspruche, daß den christlichen Stä ten eine schwerere Verantwortung, ja eine größere Strafe bevorstehe, wenn sie in der That nicht sind, was sie genennet werden.

Schmeichelt euch demnach mit dem nicht, meine Christen! daß eure Stadt wegen des Glaubens eine Stadt Christi benamset werde; denn so fern euer Lebenswandel mit dem Name nicht einstimmet, werdet ihr aus diesem Ehrentitel eben so wenig Vortheil ziehen, als die Stadt Capharnaum, welche, obschon sie eine Stadt Christi in dem heutigen Evangelio genennet wird, dennoch wegen ihren Sünden und Lastern, die wegen größerer Erkenntniß schwerer waren, als der andern, auch schwerer und ehnder als die andere bestra-

fet

fet worden, verlasset euch nur nicht weder auf die Zahl der Bundesgenossenen, weder auf die Kräften eines streitbaren Kriegsheeres, weder auf die Stärke eurer Bollwerke, denn ihr wisset aus dem königlichen Propheten David: nisi Dominus custodierit civitatem, fruſtra vigilat, qui custodit eam, daß alle diejenige umsonst arbeiten, welche um den Wohlstand einer Stadt wachen, und besorget sind, wenn selbe GOtt der HErr nicht beschützet. Weil nun aber dieser gerechte GOtt jene Städte nicht beschützet, sondern frühzeitig bestrafet, welche den Nam Christi JEsu mit ihrem lasterhaften Leben entheiligen, wollen wir vor allen andern dahin besorget seyn, daß wir in der That seyen, was wir genennet werden,

Amen.

Am

Am neunzehenden Sonntage nach Pfingsten.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.

Viele sind berufen, aber wenig auserwählt. Matth. 22. v. 14.

Innhalt.

Es ist höchst nothwendig, daß wir uns in guten Werken üben, damit wir andurch unsere Auserwählung sicher stellen.

Der heilige Bernardus, obschon er zu einer geistlichen, von der Welt entfernten, und allein der Tugend geflissenen Ordensgemeinde seine Anrede gehalten, fande sich doch bemüßiget, ihnen jene Frage vorzutragen, welche die Herzen aller Menschen beben und zittern machet: (a) Quis scit, si omnium vestrum, quos hic video, nomina scripta sunt in cœlo, &

(a) Serm. 2. de Ascens.

& in libro prædeſtinationis annotata? Wer weis, ob die Namen aller derjenigen, die allhier zugegen ſind, in dem Himmel geſchrieben? wer weis, ob ſie in dem Buche vorgemerket, in welchem jene enthalten, die GOtt von Ewigkeit auserwählet hat? quanto putas gaudio replerentur omnia oſſa mea, ſi id ſcire contingeret? wie groß, wie unausſprechlich würde meine und euere Freude ſeyn, wenn wir hiervon eine Verſicherung hätten? Entſtehet eine ungemeine Freude bey einem Handelsmann, wenn er die erwünſchte Nachricht erlanget, daß endlich jenes mit vielen Koſtbarkeiten beladene Schiff in den Port eingelofen, welches das gefährliche Ungewitter ſo lange Zeit auf dem hohen Meere herum getrieben. Entſtehet eine ungemeine Freude bey einem erbloſen Stammvater, wenn er die fröhliche Zeitung höret, daß ihm endlich der Himmel einen männlichen Erben beſcheret, ohne welchem der Baum ſeines uralten Stammengeſchlechtes hätte verwelken, und abdörren müſſen. Entſtehet eine ungemeine Freude bey einem Monarchen dieſer Welt, wenn ihm unter allgemeinen Jubelgeſchrey benachrichtiget wird, daß endlich jener Feind mit einem herrlichen Siege überwunden, und auf das Haupt geſchlagen worden, welcher ihn allein in dem ruhigen Beſitzthume ſeiner

Land-

Landschaften gehindert. Wie weit eine gröſsere Freude wurde entſtehen, wenn jemanden die Versicherung gegeben wurde, daß er ſich in der Zahl der Auserwählten befinde, daß er ein Erb des Himmels, ein Kind der Seligkeit ſeye, welche Versicherung ſo troſtreich und ſchätzbar iſt, daß um ſelbe gar gern ein jeder Handelsmann alle ſeine Schätze und Koſtbarkeiten, ein jeder Stammenvater ſein hochadeliches Geſchlecht, ein jeder Monarch der Welt ſeine Länder und Königreiche anerbieten und zurücklaſſen wurde.

Aber woher ſollten wir dieſe Verſicherung haben meine Chriſten? quis poteſt dicere, fraget obangeregter heiliger Bernardus: quis poteſt dicere: ego de electis ſum, ego de prædeſtinatis ad vitam, ego de numero filiorum? Wer aus uns kann ſagen: ich bin einer aus den Erwählten, ich bin einer aus denjenigen, die GOtt zum ewigen Leben beordert: ich bin aus der Zahl der Kinder GOttes. Nicht allein läßt ſich kein ſicherer Ausſpruch machen, daß der Nam aller derjenigen, die allhier zugegen ſeynd, in dem Buche des Lebens aufgezeichnet; ja ſogar von dem läßt ſich zweifeln, ob die Hälfte, ja ob der dritte, vierte oder zehende Theil aus uns in der Zahl der Auserwählten begriffen, weil

ſelbſt

selbst derjenige, der uns den Himmel mit seinem Blute eröffnet hat, den Ausspruch gemacht: multi sunt vocati, pauci vero electi, daß zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt. Da uns nun in die Tiefe dieses Geheimniß hinein zu sehen weder rathsam, noch erlaubet ist, wollen wir doch das bessere hoffen, wir wollen uns die Vertröstung machen, daß GOtt, der uns vermög seiner unendlichen Barmherzigkeit vor so vielen andern in die Schosse seiner Kirchen berufen hat, auch vermög derselben in die Rolle seiner Auserwählten wird gesetzet haben. Wir wollen jedoch diese Hofnung nicht auf einen eiteln Grunde bauen, sondern allerdings darob seyn, daß wir uns wegen der Auserwählung in Sicherheit setzen; denn also hat uns der Apostelfürst ermahnet: (b) Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem & electionem faciatis, befleißet euch, daß ihr durch gute Werke euern Beruf und Auserwählung gewiß machet. Wie nothwendig dieses seye, wird der erste Theil, wie wenig es aber von den Christen erfüllet werde, wird der zweyte Theil meiner heutigen Predig erklären; man vernehme mich mit Geduld.

Die

(b) 2. Petri 1.

Die Worte Petri: Satagite, ut per bona opera certam vocationem vestram & electionem faciatis, befleißet euch, daß ihr durch gute Werke euren Beruf und Auserwählung gewiß machet, legen es zwar klar an Tage, daß ein jeder Mensch, obschon er von GOtt berufen, und auserwählet, dennoch durch seine gute Werke, und christlichen Lebenswandel den Beytrag machen müsse, damit er die ewige Glückseligkeit wirklich und in der That erlange, zu welcher er von GOtt berufen und auserwählet worden. Doch haben sich gottlose Irrlehrer in der Christenheit gefunden, welche nicht allein für keine Schuldigkeit, sondern für eine Unmöglichkeit gehalten, daß man den einmal gefaßten Endschluß GOttes von unserer ewigen Glückseligkeit durch die gute Werke fest setzen, und also zu sicherer Erlangung des Himmels etwas beytragen könne. Sie haben diese gottlose Irrlehre auf folgende, aber sehr falsche und listige Schlußrede gebauet: Ein jeglicher Mensch, sagten sie, ist von GOtt entweder zu dem Himmel, oder zur Hölle vorgesehen, und bestimmet. Ist er zum Himmel beordert, so kann ihm derselbe nicht ausbleiben, er mag sich um viel, oder wenig, oder um gar keine gute Werke umsehen; ist er aber von Ewigkeit in die Zahl der Verdammten gesetzet, so wird er der

Hölle

Hölle nicht entgehen, er mag in den geistlichen Ordensstand treten, oder auf der Welt verbleiben: er mag seinen Leib mit Fasten, Wachen, Geißelstreichen, und andern Bußwerken kasteyen, oder demselben alle Niedlichkeiten verstatten, und so weiters. Aus dieser sophistischen oder betrügerischen Schlußrede zieheten sie die gottlose Folge, daß nämlich ein jeder nach seinem Belieben und freyer Willkuhr leben könne, und folglich, daß weder jene, so unter die Verdammte, weder jene, so unter die Auserwählte gehörig, sich um etwas gutes bewerben sollen: weil den erstern die Hölle, den letztern aber der Himmel unausbleiblich; da sie vielmehr also hätten folgern sollen: weil kein Mensch in die Rolle der Rathschlüsse GOttes hinein siehet, weil kein Mensch weis, ob er unter die Verdammte, oder Auserwählte gehörig, und doch alle Menschen in den Himmel gelangen wollen, so müssen sich alle um gute Werke umsehen, indem es gewiß ist, daß man ohne den guten Werken und mit leeren Händen in den Himmel nicht gelangen kann.

Aber in solche Finsternisse läßt der gerechte GOtt jene hochmüthige Menschen fallen, die sich ohne christlicher Demuth und Einfältigkeit in die göttliche Geheim-

nisse hinein begeben. Weit anderst urtheilet von dieser Sache der heilige Prosper, der heilige Augustinus, ja alle heilige Väter und Schullehrer unserer christ-katholischen Kirche, welche, obschon sie einhellig bekennen, daß jener ewige Schluß vermög dessen GOtt nur einige aus den Menschen zum Himmel beordert, von ihm aus purer lautern Güte und Willfährigkeit abgefasset worden; nichts destoweniger für nothwendig halten, daß man sich desselben durch die gute Werke versichern müsse, laut der Ermahnung des Apostelfürsten: Satagite, ut per bona opera certam vocationem & electionem vestram faciatis, befleisset euch, daß ihr euern Beruf, eure Auserwählung durch die gute Werke sicher und gewiß machet. Der große Lehrer der heilige Chrysostomus hat eben so gut gelesen, aber weit besser verstanden, als so viele hochmüthige Irrlehrer jene Stelle Pauli von Jacob und Esau, welche insgemein als ein Vorspiel der Auserwählten und Verworfenen angesehen werden: er wußte gar wohl, daß GOtt den Jacob nicht wegen seiner Verdienste, sondern aus pur lauter Güte dem andern Bruder, nämlich dem Esau in seinen ewigen Rathschlüssen vorgezogen, wie es der heilige Paulus deutlich angemerket: (c) cum enim nondum nati

(c) In illud ad Rom. 9. cum nondum nati.

nati fuissent, nec aliquid boni egissent, vel mali, non ex operibus, sed ex vocante dictum est: major serviet minori, denn da noch keiner aus diesen Brüdern gebohren war, da noch keiner aus ihnen etwas Gutes oder Böses gethan hatte, war schon bey GOtt, nicht zwar wegen ihren Werken, sondern aus Güte desjenigen, der die Seinige ruft und erwählet, der Schluß gemacht, daß der Größere dem Kleinern, das ist, Esau dem Jacob unterthänig seyn werde. Chrysostomus wußte gar wohl, daß es bey GOtt auf eine gleiche Weise hergehe, was unsere Auserwählung zu dem Himmel anbelanget, maßen GOtt die Seine, da sie noch nicht gebohren, da sie noch weder Gutes, noch Uebles gethan, nämlich von Ewigkeit her, und zwar non ex operibus, sed ex vocante, nicht in Ansehung ihrer Werke, sondern aus purer Güte und Gewogenheit den Auserwählten beygezählet; und doch ließe sich der heilige Lehrer hiedurch in seinem Glauben und Lehre nicht am mindesten irre machen, ja er gebrauchte sich eben dieser Stelle des heiligen Pauli zu Bekräftigung des Ausspruches Petri, und meines Vortrages, daß wir nämlich die von GOtt aus pur lauter Gutwilligkeit beschehene Auserwählung zum Himmel dennoch durch gute Werke gewiß und sicher machen sollen.

Denn gleichwie Jacob, obwohl ihm von GOtt, da er noch nicht gebohren, der Vorzug vor dem Esau, nicht wegen seinen Verdiensten, sondern aus purer Güte zugesprochen worden, nichts destoweniger, da es zur Sache gekommen, auch seine Werke, seinen Fleiß hat beytragen müssen, maßen er dem Rath seiner Mutter fleißig gefolget, die Speise, nach welcher der Vater einen so großen Lust zeigte, eilfertig herbey gebracht, das Kleid seines Bruders Esau angezogen, den Hals und Hände mit Schaafshäutlein bedecket, und in dieser Verkleidung den väterlichen Segen, und den Vorzug vor seinem Bruder erworben hat, welchen er nicht würde erworben haben, wenn er nicht auch mitgewirket, und die ganze Sache nur allein der göttlichen Vorsichtigkeit anheim gestellet hätte. Eben auf gleiche Weise, obschon euch GOtt, non ex operibus, sed ex vocante, nicht in Ansehung eurer Werke, sondern aus purer Güte, mit welcher er die Seine ruft, und auserwählet, zum Besitzthum des Himmels beordert, wird euch doch derselbe ohne euern Werken nicht zu theil werden; ihr könnt die Sache der göttlichen Vorsichtigkeit allein nicht anheim stellen, sondern ihr müßt in allweg geflissen seyn, ut per bona opera vestram vocationem & electionem certam faciatis,

daß

daß ihr euern Beruf und Erwählung zu dem Himmel in Sicherheit stellet. Haltet euch nur nicht auf in Erforschung dessen, ob euch GOtt der Schaare der Verworfenen, oder Auserwählten beygezählet? denn nebst dem, daß ihr solches niemal ergründen werdet, so wisset, daß euch jene Verordnung, die GOtt von Ewigkeit gemacht, in euerm freyen Willen nichts hindere, noch die Schuldigkeit der guten Werke benehme: wisset, daß euch GOtt niemal verdammen werde, oder könne, es seye denn, daß ihr euch durch die eigene Sünden der Verdammniß schuldig macht: wisset aber auch hingegen, daß er euch die Kron der Auserwählten niemal aufsetzen werde, oder könne, es seye denn, daß ihr selbe mit euern Werken verdienet.

Es ist fürwahr eine seltsame Sache, daß sich die Menschen nur allein in Erlangung der Seligkeit beschweren, als wären ihnen durch die ewige Rathschlüsse und Anordnungen GOttes die Hände gesperret, da sie doch in ihrem übrigen Thun und Lassen keine Beschwerniß finden, sondern allein auf Mittel und Weg bedacht sind, durch welche sie ihre Absicht erlangen mögen. Niemal entschuldiget sich der Bauersmann mit den Verordnungen GOttes, niemal getraut er sich zu sagen: jenes wird

geschehen, was GOtt beschlossen hat; hat er verordnet, daß heuer ein beglücktes und fruchtbares Jahr seyn sollte, so wird solches ohnfehlbar geschehen, ohne daß ich die Hände an den Pflug anlege, und so viele Zeit bey dem Ackerbau zubringe. Mein Geliebte! er sparet keine Mühe, wohl wissend, daß jenes, was GOtt verordnet, nebst dem Segen des Himmels auch durch den Fleiß seiner Hände müsse in das Werk gestellet werden. Niemal entschuldiget sich der Handelsmann mit den Verordnungen GOttes, niemal getraut er sich zu sagen: jenes wird geschehen, was GOtt von Ewigkeit her wegen meiner beschlossen hat: hat er verordnet, daß ich ein reicher Handelsmann werden solle, so wird dies geschehen, ohne daß ich die Waaren mit so großer Gefahr über das Meer herkommen lasse, ohne daß ich mit so großer Emsigkeit von meinen Ausgaben und Einkünften die Rechnung mache, ohne daß ich im Kaufen und Verkaufen einen Gewinn suche: das Geld wird unter meinen Händen wachsen, ich werd allen Beneidern zum Trotz ohne aller Mühe ein reicher Handelsmann werden. Mein Geliebte! er ist Tag und Nacht geflissen seine Handelschaft höher zu treiben, und den Gewinn zu vermehren, wohl wissend, daß er jener reiche Handelsmann, den GOtt aus ihm machen will, nicht

durch

durch den Müßiggang, sondern durch Zuthuung seiner eigenen Hände werden müsse. Niemal entschuldiget sich ein Weltmonarch mit den Anordnungen GOttes, niemal getrauet er sich zu sagen: was GOtt von Ewigkeit her von mir und meinen untergebenen Landschaften beschlossen hat, wird geschehen; hat er verordnet, daß ich in dem ruhigen Besitze meiner Länder verbleibe, so wird solches geschehen, ohne daß ich mich um Bundsgenossene umsehe, ohne daß ich die Gränzen wider den feindlichen Gewalt mit meinem Kriegsheere besetze, ohne daß ich mich im Stande einer Gegenwehre stelle; die Feinde werden alle ihre Ansprüche gutwillig fahren lassen, sie werden von sich selbst das Gewehr einstecken, und mir zum Besitzthum meiner Landschaften verhelfen. Nein Geliebte! er befleißet sich auf alle mögliche Art getreue Bundsgenossene zu gewinnen, er sucht auf alle mögliche Weise ein mächtiges Kriegsheer auf den Beinen zu erhalten, und sich also im ruhigen Besitze seiner Landschaften fest zu setzen, wohl wissend, daß GOtt, der ihn vermög seiner Anordnung zum Herrscher bestimmet, ihn nicht durch Wunderwerke, sondern durch natürliche Mittel in dem ruhigen Besitze seiner Landschaften erhalten werde.

Und wie sind doch einige Menschen in solche Gottlosigkeit verfallen, daß sie allein in dem Geschäfte des Heils alles den göttlichen Anordnungen anheim stellen, und sagen: was GOtt wegen meiner Seligkeit angeordnet, wird unvermeidlich geschehen; hat er beschlossen, daß ich ein Burger des Himmels seyn solle, so muß ich selben erlangen, und ist nicht nothwendig, daß ich mich um die gute Werke bekümmere: da sie doch aus dem Apostelfürsten vernommen, daß ein jeglicher Mensch die aus purer Gnade von GOtt geschehene Auserwählung zum Himmel durch gute Werke, und meistentheils durch die Beharrlichkeit in denselben gewiß und sicher machen müsse, maßen gar recht der H. Augustinus; (d) qui creavit te sine te, ich setze hinzu, qui prædestinavit te sine te, non salvabit te sine te, jener GOtt, welcher dich erschaffen hat, ohne daß du zu dieser Erschaffung das mindeste beygetragen, jener GOtt, welcher dich von Ewigkeit zum Himmel auserwählet, ohne daß er zum voraus an dir etwas Gutes ersehen, wird dich ohne deiner, das ist, ohne deiner Mitwirkung, ohne deinen Werken und Verdiensten zum Besitz des Himmels nicht gelangen lassen. Wenn es auf jenen schreckbaren Tag ankommen wird, allwo die En-

gel

(p) Serm. 15. de verbis Apostoli.

gel hervortreten, & separabunt malos de medio justorum, und die Verworfene von den Auserwählten entscheiden werden, alsdann wird sich zeigen, wie sehr sich die Gottlose in ihrem Urtheile verstossen, alsdann wird sich zeigen, daß hierdurch, weil GOtt einige Menschen zur Verdammniß vorgesehen, andere aber zum Himmel auserwählet, weder die Verworfene in Erlangung der Seligkeit gehindert, weder die Auserwählten von der Schuldigkeit guter Werke seyen entbunden worden. Alsdann werden nicht die ewigen Anordnungen GOttes, sondern die Werke, als die Ursache, entweder der Verdammniß, oder der ewigen Glückseligkeit angeführet werden; denn es sagt der göttliche Bräutigam nicht zu den thörichten Jungfrauen: nescio vos, ich kenne euch nicht, weil ich euch zur Verdammniß von Ewigkeit vorgesehen, sondern weil eure Lampen auslöschen, weil es euch an dem Oele guter Werke ermangelt. Es sagt der gerechte Richter nicht zu den Verworfenen: ite maledicti in ignem æternum, gehet hin, ihr Vermaledeite in das ewige Feuer, weil ich euch von Ewigkeit der Schaare der Verdammten beygezählet, sondern weil ihr nicht gelebt, wie es einem guten Christen zustehet, weil ihr gute Werke nicht geübet, weil ihr mich in den Hungerigen nicht gespeiset,

in den Durstigen nicht getränket, in den Nackenden nicht bekleidet, in den Kranken nicht besuchet, in den Fremdlingen nicht beherberget, und so weiters. Was denn immer der gerechte GOtt von Ewigkeit von uns beschlossen hat, so ist es doch auſſer allem Zweifel, daß wir eine Nothwendigkeit haben, uns um die gute Werke nach aller Möglichkeit zu bewerben, und durch selbe unsere Auserwählung sicher zu setzen, nach dem Rath des Apostelfürsten Petri: satagite, ut per bona opera certam vocationem vestram faciatis, seyd darob, daß ihr euren Beruf, eure ewige Auserwählung zu dem Himmel durch gute Werke gewiß und sicher machet.

So gewiß aber einerseits diese Schuldigkeit, so gewiß ist auch anderseits, daß sehr wenig Christen dieser Schuldigkeit nachkommen, daß sehr wenige zu finden, welche das Heil ihrer Seele in Sicherheit setzen. Wir wissen es ja, meine Christen! was erstaunliche Wirkungen die Sorgfalt das Geschäft seines Heils in Sicherheit zu setzen, bey vielen Seelen gemacht habe. Diese Sorgfalt hat die thebäische Einöde mit einer Anzahl der Einsidler angefüllet, in welcher sie eine so strenge Lebensart geführet, daß sie mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menschen gleich

ge-

gesehen. Diese Sorgfalt selig zu werden hat Simeonem Stilitam auf eine Säule gesetzet, auf welcher er nach Zeugniß Baronii durch viele Jahre, fast ohne Schlaf, ohne Speise gestanden, also, daß seine Säule weit billiger, als jene zu Rhodis, zu einem Weltwunder geworden. Die Sorgfalt sich seiner Seligkeit zu versichern hat Franciscam die adeliche Römerinn dahin bewogen, daß sie nach Absterben ihres Ehegemahls mit einem Stricke um den Hals, mit weinenden Augen, auf den Knien liegend um die Einlassung in den heiligen Orden, als in den Port ihrer Sicherheit gebethen. Diese Sorgfalt hat Elisabetham die königliche Tochter dahin bewogen, daß sie nach dem zeitlichen Hintritt ihres königlichen Ehegemahls keinen Fuß mehr in das väterliche Haus gesetzet, sondern sich dem strengen Orden büßender Jungfrauen beygesellet, und gänzlich zum Dienst der Armen und Presthaften gewiedmet. Diese Sorgfalt seine Seligkeit zu versichern hat Arsenium dahin bewogen, daß er Arcadium den kaiserlichen Prinzen, dem er als ein Lehrmeister vorgestanden, die Hofstatt, alle ansehnliche Würde und Ehrenstellen, die auf ihn gewartet, verlassen, so bald er die Stimme gehöret, Arseni! fuge homines, & salvaberis, Arseni! wenn du willst selig werden,

mußt du dich von der Welt, von den Menschen entfernen. Die Sorgfalt selig zu werden hat Franciscum Borgiam dahin bewogen, daß er das Herzogthum Candien, und alle Hoheiten der Welt verlassen, und sich in die mindeste Gesellschaft JEsu geflüchtet, allwo er seiner vorigen Hoheit gänzlich vergessen, sich zu den verächtlichsten Diensten erniedriget, das Almosen von Hause zu Haus gesammelt, keine Gelegenheit unterlassen, sich selbst sowohl mit Worten als Werken bis unter die Füße aller Menschen zu verdemüthigen. Lauter auserlesene Beyspiele sind diese solcher christlichen Seelen, welche nach dem Rath des Apostelfürsten: Satagite, ut per bona opera certam vocationem & electionem vestram faciatis. sich wegen ihres Berufs und Auserwählung durch gute Werke versichert haben. Aber wie klein ist diese Zahl der Beyspiele, wenn man sie jenen entgegen hält, welche sich keine Sache weniger, denn diese angelegen seyn lassen. Ist es nicht leider bey dieser verkehrten Welt so weit gekommen, daß ein solcher Mensch zu einem Gespött und Gelächter wird, der sich von dem gefährlichen Umgange mit der Welt wegen seines Seelenheils entfernet, etwas besonderes in der Tugend vornimmt, und sich mit ausserordentlichen Fleiß auf die Werke der

Gott-

Gottseligkeit verleget? Man hält es vielleicht einem adelichen Kinde zum Guten, daß es sich von der Welt beurlaube, und dieses geschieht nicht aus Begierde und Sorgfalt, daß es ihre Seligkeit desto gewisser und sicherer mache, sondern damit es mit guter Art aus dem väterlich- oder mütterlichen Hause gebracht werde, allwo es ohnedem das Unglück hat, daß es nur mit ungünstigen Augen angesehen wird, oder aber damit andere Liebling durch das in der Welt zurückgelassene Erbtheil desto leichter bereichet, und groß gemacht werden. Uebrigens, wenn ein Mensch nach seinem Stande, nach seinem Wunsche zu leben hat, hält es die jetzige Welt dafür, daß er keine größere Thorheit begehen könne, als wenn er sich von der Welt in die geistliche Einöde entfernet. Solche Gesinnungen führet die Welt von dem Geschäfte unsers Heils, und von der Versicherung unserer Seligkeit, da es doch vielen Menschen, wenn sie anderst unter die Auserwählte kommen wollen, unumgänglicher Weise nothwendig wäre, daß sie sich von der Welt nicht nur eines Theils, sondern gänzlich entschlagen sollten, weil einerseits ihre sündhafte Neigungen viel zu heftig, andererseits aber die Welt für sie viel zu gefährlich ist, als daß sie mit der Welt umgehen, und mit der Welt nicht zu grunde gehen sollten.

Ich

Ich laß euch selbst die Untersuchung machen, ob nicht sehr wenig seyen aus denen, die man sonst Christen heißet, welche ihre Seligkeit sicher setzen? ob nicht vielmehr der meiste Theil dieselbe sehr zweifelhaft und unsicher machen? Ist nicht die Welt voll mit solchen Menschen, welche entweder aus angebohrner Geldgierigkeit, oder aber aus Sorgfalt ihren Gegentheil und Kinder zu versorgen, sich zu bereichen suchen, und wenn sie schon einmal von dieser Begierde eingenommen, keinen Wucher, keinen unerlaubten Gewinn, keine Ungerechtigkeit verabscheuen? kann man wohl sagen von diesen, daß sie ihre Auserwählung zum Himmel sicher machen? da wir doch von der göttlichen Schrift selbst überzeuget, werden, daß jene, die den Reichthumen unmäßig nachjagen, in die Fallstricke des Teufels sich verwickeln, und daß noch leichter ein dickes Schiffseil durch die enge Oeffnung einer Nadel, als ein Reicher in den Himmel eingehe. Ist nicht die Christenwelt mit solchen Menschen angefüllet, deren ganzer Lebenslauf nichts anderes als eine stäte Abwechslung der Freuden und Lustbarkeiten ist? es muß kein Tag ohne herrlichen Gastmahl vorbey gehen, es muß kein Schauspiel gehalten werden, dem sie nicht beywohnen, kein Spiel, in welchem sie nicht mithalten, keine Unterhaltung, an welcher

sie

sie nicht Theil nehmen: kann man sagen von diesen Menschen, daß sie ihre Seligkeit sicher setzen, von denen wir vielmehr den göttlichen Ausspruch haben: ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad infernа descendunt, daß jene, welche ihre Jahre im Wohlleben zubringen, in einem Augenblicke, allwo sie es am allerwenigsten vermuthet, in die Tiefe der Hölle gestürzet werden. Ist nicht die christliche Welt mit solchen Menschen angefüllet, die von dem Abbruch in Speiß und Trank, von der Strengheit der Bußwerke, von der Abtödtung sowohl des innerlichen als äußerlichen Menschen nichts wissen wollen? kann man von diesen sagen, daß sie sich des Himmels versichern? da wir doch von Christo selbst den Ausspruch haben: arcta & angusta via est, quæ ducit ad vitam, daß nur der enge, harte und rauhe Weg zu dem Himmel führe, welchen nur wenige antreten. Ist nicht die Welt mit solchen Menschen angefüllet, welche sich ganz und gar den zeitlichen Geschäften ergeben, niemal mit Ernst, sondern nur überhaupt auf das Geschäft ihres Heils gedenken, wegen der Welt, und wegen der Menschen Gunst solche Geschäften unternehmen, welche zu unternehmen kein gewissenhafter Mann sich getrauen wurde, welche die eine Halbscheide GOtt und dem Himmel, die andere

der

der Welt schenken wollen? kann man sagen, daß solche Menschen sich des Himmel versichern? da es Christus selbst für eine unmögliche Sache erkläret, daß man zweyen Herren, daß man GOtt und der Welt zugleich dienen könne. Ist nicht die Welt mit solchen Menschen angefüllet, welche zwar oft eine Sündenbeicht ablegen, und dannoch die alte Rachgierigkeit in ihren Herzen, die nächste Sünden-Gelegenheit in ihrer Behausung zurückhalten, die Wiederherstellung der verletzten Ehre, oder des fremden Guthes, die Verbesserung ihrer alten Gewohnheit niemal anfangen? kann man sagen von diesen Menschen, daß sie durch ihre Beichten sich der Seligkeit versichern? da vielmehr selbe wegen Mangel des wahren Vorsatz ungiltig, und ihnen zur grösern Verdammniß gereichen. Diese Ursache hat den gelehrten Cornelius in seinen Anmerkungen über heutiges Evangelium zu dem Ausspruch verleitet: daß auch unter den Christen mehr Verworfene, als Auserwählte befindlich seyen. Denn obwohl unter so vielen Gottlosen, mit welchen die Welt angefüllet, sehr wenig sind, welche die sacramentalische Beicht besonders auf ihrem Sterbbethe unterlassen, so geschiehet es doch nach seiner Meynung wegen angezeigter Ursache bey sehr wenigen, daß die Buße wahrhaft und giltig, und

kann

kann also von wenigen in Wahrheit gesagt werden, daß sie ihre Seligkeit sicher setzen.

Ach meine Christen! was eine heilsame Furcht sollte dieser Ausspruch bey uns erwecken. Was nutzet es uns, daß wir erschaffen, daß wir mit einem so theuren Blute erkaufet worden? Was nutzet es uns, daß wir in die Schooß der wahren Kirche geführet, und von GOtt mit so vielen Gnaden überhäufet worden? Was nutzet es uns, daß wir so viele heilige Sacramenten empfangen, wenn wir bey allen diesen unter die Auserwählte nicht gelangen? O schreckbare Wahrheit! multi sunt vocati, pauci vero electi, viele sind berufen, aber wenig auserwählt. Wünschet ihr unter diesen wenigen einen Raum zu haben, so ermahne ich euch noch einmal mit dem Apostelfürsten, Satagite, ut per bona opera certam vocationem & electionem vestram faciatis, seyd darob, daß ihr euern Beruf und Auserwählung zu dem Himmel durch die gute Werke, durch einen christlichen Lebenswandel sicher stellet, Amen.

)(

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erat quidam Regulus, cujus filius infirmabatur Capharnaum.

Es war ein Königlein, dessen Sohn erkrankete zu Capharnaum. Joannis 4. v. 46.

Innhalt.

Die Krankheiten des Leibs sind oftermal ein Mittel, dessen sich GOtt gebrauchet, die Krankheit der Seele bey den Sündern zu heilen.

Unter allen zeitlichen Güthern, unter allen irdischen Vorrechten haben wir keine schätzbarere als die Gesundheit. Plato, der mit seinem scharfsichtigen Verstande von den Wirkungen und Gaben der Natur ein sehr vernünftiges Urtheil geschöpfet, hat der Gesundheit unter allen Glückseligkeiten diesen Lebens das erste Ort zuerkennet, da er gesprochen: Optimum est,

be-

bene valere, secundum, formosum esse, & tertium, divitias habere, nulla fraude quæsitas, unter allen Gaben, die uns das Glück und die Natur bescheren kann, ist die erste die Gesundheit, die zweyte eine holdselige Leibesgestalt, die dritte große Reichthumen, so man mit Recht erworben hat. Eben dieser Meynung war Pyrrhus der König, welcher, so oft er den Göttern das Opfer entrichtet, nicht um die Reichthumen, nicht um den Segen seiner Waffen, nicht um die Erweiterung seines untergebenen Königreiches, sondern um die Gesundheit bey denselben angehalten, wohl wissend, daß ihm alle andere Gaben des Glückes und der Natur ohne die Gesundheit kein Vergnügen geben können. Ja es scheinen fast alle Völkerschaften in dieser Meynung einstimmig zu seyn, weil man aller Orten die Briefe, welche gut gesinnte Freunde einander zuschicken, mit dem gewöhnlichen lebe wohl beschließet, indem man dafür hält, daß dieser kurze Wunsch einen Begriff alles Guten in sich einschließe. Ich meines Orts will es nicht widersprechen, daß die Gesundheit vor allen zeitlichen Glückseligkeiten den Vorzug habe, weil ein Mensch, dem es an dieser ermangelt, keiner zeitlichen Freude und Glückseligkeit fähig ist. Kommt es aber auf die

(a) Teste Luciano.

Glückseligkeit der Seele an, so sind die Krankheiten oft manchen Menschen weit ersprieslicher, als die Gesundheit, weil sie ihn zu GOtt führen, und auf den Himmel, auf seine Seligkeit gedenken machen, auf welche er zur Zeit der Gesundheit vergessen wurde.

Ein solches ersehen wir an dem heutigen Königlein, cujus filius infirmabatur Capharnaum, dessen Sohn zu Capharnaum erkrankte, und zwar so gefährlich, daß er schon bereits in die letzte Zügen gegriffen; incipiebat enim mori, denn er fieng an zu sterben. So lang sich dieses Königlein mit seinen Angehörigen wohlauf befunden, ist es ihm niemal zu Gemüth gekommen, daß er Christum aufgesucht hätte, obschon sich selber eine geraume Zeit zu Capharnaum, und in selber Gegend aufgehalten, obschon der Ruf seiner Wunderwerke durch das ganze Land ausgegangen, obschon die diesem Königlein untergebene Bürger der Stadt Capharnaum Christo mit großer Begierde häufig nachgelaufen. So bald aber seinem Sohne eine tödtliche Krankheit zugestossen, ist er JEsu, den er vormal in der Nähe, nämlich zu Capharnaum anzuschauen sich nicht gewürdiget, bis in Galiläam nachgelaufen. Die Krankheit war die Bewegursache, daß er

Chri-

Christum gesucht, sie war der Anfang der Glückseligkeit seiner Seele; denn da er nach seiner Zurückkunft von den Hausgenossenen vernommen, daß sein Sohn um eben dieselbe Stunde, da er bey Christo um dessen Genesung angehalten, von der Krankheit los geworden, credidit ipse & domus ejus tota, hat er mit seinem ganzen Hause den christlichen Glauben angenommen. Es ist freylich die Krankheit kein so großes Uebel, kein so großes Unglück, als sie bey der Welt angesehen wird; ja wenn wir die Sache mit Ablegung alles Vorurtheils betrachten, so ist sie oftermal den Sündern höchst ersprieslich. Und dieses ist, was ich in gegenwärtiger Predig zu erweisen gesinnet bin. Man vernehme mich mit Geduld.

Weil wir an allen Orten der göttlichen Schrift den Finger GOttes erkennen, so sind jene Beweisthum eben die sicherste, welche aus selber gezogen werden. Was nun meinen heutigen Vortrag anlanget, daß nämlich die Krankheiten den Sündern öfter sehr ersprieslich sind, wird uns diese Wahrheit an verschiedenen Orten der göttlichen Schrift bestättiget. Seltsam ist die Bedrohung, welche GOtt durch den Mund des weisen Mannes über einen Menschen ergehen läßt, qui delinquit in conspectu ejus, qui fecit eum, der sich unterstehet zu sündigen im An-

gesichte desjenigen, der ihn erschaffen hat. Was macht aber GOtt für eine Verhängniß über die Sünder? vielleicht drohet er ihnen, daß sich die Wolken ob ihrem Haupte erbrechen, und sie wie die Sünder zu Zeiten des Noe überschwemmen werden? vielleicht drohet er ihnen, daß sich unter ihnen die Erde, wie unter den Füßen des Ananias eröffnen werde? vielleicht drohet er ihnen, daß ihre Kinder in der ersten Blühe ihres Alters dahin sterben, daß ihre gesegnete Felder von dem Ungewitter eine gänzliche Niederlage leiden, daß ihre Handelschaft, ihre Rechtshändel einen unglückseligen Ausgang gewinnen werden? weit anderst lautet die Strafe, welche der beleidigte GOtt die Sünder will empfinden lassen: qui delinquit in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici, ein Mensch, der sich unterstehet zu sündigen im Angesichte desjenigen, der ihn erschaffen hat, der soll in die Hände des Leibarzten verfallen. O dieß ist fürwahr eine seltsame Bedrohung meine Christen! sind denn die Leibärzte die Handlanger der erzörnten Gerechtigkeit? sind sie der Werkzeug, mit welchem GOtt die Sünder bestrafen will? weit sey es von uns, daß wir unsern Lebensfristern diesen schmählichen Titel mit dem bissigen Weltweisen Diogenes beylegen. Wenn GOtt den Sündern drohet, daß er sie in die Hände der Leib-

arzten will gerathen lassen, ist dieses nicht für eine Strafe seiner Gerechtigkeit, sondern für eine Wirkung seiner Erbärmniß anzusehen; er macht über sie das Verhängniß, daß sie in eine schwere Krankheit verfallen, und also des Leibarztens bedürftig seyen, weil er sie durch dieses Mittel zur Buße bekehren will, welche sie, wenn sie gesund blieben, entweder niemal, oder sehr spat, und eben deßwegen, wie der König Antiochus, umsonst und vergeblich ergreifen wurden.

Ich nehme zu Erklärung dieser Wahrheit jene Worte zu Hülfe, welche der gekrönte Psalmist David geschrieben: multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt, nachdem ihre Krankheiten überhäufet worden, alsdann haben sie forteeilet. Die Krankheiten haben sonst diese Wirkung nicht, daß sie die Füße schneller und eilfertiger machen. Obschon jener, der ein Urheber des Lebens war, einen schon bis in die 38. Jahr bettliegerigen Menschen nicht allein die Gesundheit, sondern auch den Befehl ertheilet: (b) surge, tolle grabatum tuum, & ambula, daß er alsobald aufstehen, seine bisherige Liegerstatt auf die Schultern nehmen, und ohne einiger Säumniß seine Weg und Steg forte-

ge-

(b) Joan. 5.

gehen sollte, so stehet doch solches nicht in der Macht der Leibarzten; wenn sie einem Menschen durch ihre Kunst aus einer schweren Krankheit heraus helfen, braucht es oft lange Zeit, bis er wiederum auf die Füße komme; es muß mancher nach solcher Krankheit erst aufs neue die Kunst zum Gehen durch längere Uebung erlernen. Von was für Menschen redet denn David, wenn er sagt: multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt, daß sie durch überhäufte Krankheiten zum Gehen eilfertiger geworden? er redet von den Sündern, er redet nicht von den Füßen des Leibes, sondern nur von jenen Risenschritten, mit welchen die Seele vieler Sünder der Buß zueeilet, wenn der Leib mit einer Krankheit behaftet wird, die sonst bey gesundem Leibe die Krankheit ihrer Seele entweder nicht empfunden, oder nicht wurden geachtet haben. Multiplicatæ sunt infirmitates, sagt der große Lehrer Augustinus, multiplicatæ sunt infirmitates non ad perniciem, sed ut medicum desiderarent, ihre Krankheiten sind überhäufet worden, aber nicht zu ihren Schaden, sondern zu ihren größten Nutzen, damit sie nämlich den Aerzten sowohl des Leibs als der Seele desto eifriger verlangen, welche sie vieleicht, so lang sie gesund waren, veracht, ausgelacht und verspottet; unde post multiplicatas infir-

mi-

mitates acceleraverunt, ut sanarentur, sie sind folglich durch die überhäufte Krankheiten eilfertiger geworden, weil sie die Gesundheit sowohl des Leibs als der Seele desto eilfertiger gesuchet, je schwerer und gefährlicher ihre Leibskrankheiten geworden. Es ist zwar nicht ohne, daß die Sünder, so lang sie die erwünschte Gesundheit genießen, auch eine große Eilfertigkeit tragen, aber leider GOtt! nur nach den Sünden und Lastern: veloces pedes eorum ad effundendum sanguinem, sie laufen eilfertig, wann sie eine Gelegenheit ersehen, sich an einem Feinde zu rächen, und ihre Hände in seinem Blute zu waschen: sie laufen eilfertig bey Tage und Nacht herum, es ist ihnen kein Weg zu schwer, wenn sie auch von fern einen Gegenstand ihrer Geilheit wissen: sie laufen eilfertig nach aller Gelegenheit ihren Anmuthungen und Begierlichkeiten ein Genügen zu verschaffen. Alles Zureden der Seelsorger, alles Zurufen der Prediger ist nicht erklecklich diese zaumlose Sünder in ihrem schnellen Laufe einzuhalten. Wenn aber eine schwere Krankheit über sie kommt, und ihren viehischen Begierden gleichsam einen Zaum anwirft, alsdann verlieret sich die vorige Eilfertigkeit nach den Sünden und Lastern, es vergehet theils durch die Schmerzen, theils aber durch die Furcht des Todes der Lust nach

den fleischlichen Gelüsten, nach den Freuden und Lustbarkeiten der Welt; hingegen werden sie eilfertig zur Buße, zu welcher sie zur Zeit der Gesundheit unbeweglich waren, und wird also der Ausspruch des königlichen Propheten wahr gemacht: multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea accelleraverunt, daß die Sünder durch die überhäufte Krankheiten zum Guten eilfertig werden.

Plinius, obschon ein Heid, hat doch zu meinem Vorhaben beobachtet, daß die Menschen auch sogar in der blinden Heidenschaft durch keine Sache leichter, als durch Krankheiten von den Lastern abgehalten, und zur Tugend beförderet werden. Er besuchte einst einen seiner guten Freunde, den eine schwere Krankheit an das Bett angeheftet; und weil er gewahr wurde, daß dieser Mensch, der zur Zeit der Gesundheit, in allen seinen Worten und Gebärden ganz frech und ausgelassen gewesen, jetzt in der Krankheit ganz umgekehrt, ganz sittsam und eingezogen war, hat er aus dieser Gelegenheit ein nützliches Lehrstück herausgezogen, welches er auch der Nachwelt mit folgenden Worten hinterlassen: (c) nuper me cujusdam amici languor admonuit, optimos nos esse, dum infirmi sumus, erst jüngstens, da einer aus meinen beßten Freunden erkrankte, hab

(c) Lib. 7. Epist. ad Maxim.

ich

ich die Erfahrniß eingeholet, daß wir Menschen niemal besser und frömmer seyn, als da wir erkranken; quem enim infirmum aut avaritia, aut libido sollicitat? denn welcher Mensch ist sogar von der Bosheit eingenommen, daß er auf dem Krankenbette noch mit dem Geldgeize, mit der Geilheit, und andern lasterhaften Anmuthungen zu thun habe? tunc Deum esse, tunc se hominem esse meminit, vielmehr wird das menschliche Gemüth durch die Krankheit also umgekehret, daß auch jene, die vormal von keinem GOtt haben wissen wollen, auch jene, die sich vormal in ihren Gedanken überstiegen, und auf ihre Nichtigkeit vergessen haben, weit anderst zu urtheilen und zu reden anfangen: sie erkennen alsdann gar wohl, daß GOtt seye, sie erkennen gar wohl: daß sie Menschen, daß sie elende müheselige Geschöpfe, die nicht Ursache haben, sich etwas großes einzubilden, wie wir an dem großen Macedonier König zu ersehen. (d) So lang diesem alles nach Wunsch ergangen, so lang er gesund war, ließ er sich die Lobsprüche seiner Heuchler gefallen, welche einen Gott aus ihm machen wollten; da er aber in der Belagerung einer Stadt von einem Pfeile getroffen, große Schmerzen empfunden, und das Blut aus der Wun-

(d) Vide Curtium.

den fleischlichen Gelüsten, nach den Freuden und Lustbarkeiten der Welt; hingegen werden sie eilfertig zur Buße, zu welcher sie zur Zeit der Gesundheit unbeweglich waren, und wird also der Ausspruch des königlichen Propheten wahr gemacht: multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea accelleraverunt, daß die Sünder durch die überhäufte Krankheiten zum Guten eilfertig werden.

Plinius, obschon ein Heid, hat doch zu meinem Vorhaben beobachtet, daß die Menschen auch sogar in der blinden Heidenschaft durch keine Sache leichter, als durch Krankheiten von den Lastern abgehalten, und zur Tugend beförderet werden. Er besuchte einst einen seiner guten Freunde, den eine schwere Krankheit an das Bett angeheftet; und weil er gewahr wurde, daß dieser Mensch, der zur Zeit der Gesundheit, in allen seinen Worten und Gebärden ganz frech und ausgelassen gewesen, jetzt in der Krankheit ganz umgekehrt, ganz sittsam und eingezogen war, hat er aus dieser Gelegenheit ein nützliches Lehrstück herausgezogen, welches er auch der Nachwelt mit folgenden Worten hinterlassen: (c) nuper me cujusdam amici languor admonuit, optimos nos esse, dum infirmi sumus, erst jüngstens, da einer aus meinen besten Freunden erkrankte, hab

(c) Lib. 7. Epist. ad Maxim.

ich

ich die Erfahrniß eingeholet, daß wir Menschen niemal besser und frömmer seyn, als da wir erkranken; quem enim infirmum aut avaritia, aut libido sollicitat? denn welcher Mensch ist sogar von der Bosheit eingenommen, daß er auf dem Krankenbette noch mit dem Geldgeize, mit der Geilheit, und andern lasterhaften Anmuthungen zu thun habe? tunc Deum esse, tunc se hominem esse meminit, vielmehr wird das menschliche Gemüth durch die Krankheit also umgekehret, daß auch jene, die vormal von keinem GOtt haben wissen wollen, auch jene, die sich vormal in ihren Gedanken überstiegen, und auf ihre Nichtigkeit vergessen haben, weit anderst zu urtheilen und zu reden anfangen: sie erkennen alsdann gar wohl, daß GOtt seye, sie erkennen gar wohl: daß sie Menschen, daß sie elende müheselige Geschöpfe, die nicht Ursache haben, sich etwas großes einzubilden, wie wir an dem großen Macedonier König zu ersehen. (d) So lang diesem alles nach Wunsch ergangen, so lang er gesund war, ließ er sich die Lobsprüche seiner Heuchler gefallen, welche einen Gott aus ihm machen wollten; da er aber in der Belagerung einer Stadt von einem Pfeile getroffen, große Schmerzen empfunden, und das Blut aus der Wun-

(d) Vide Curtium.

Wunden hervorlaufen sahe, erkannte er, wie fälschlich ihm seine heuchlerische Hofbeamte mit der Gottheit geschmeichelt, die er alsdann mit folgenden Worten abgestrafet: iste cruor mortali fluit e corpore. non e divino, sehet, dieses Blut lauft ja nicht aus einem göttlichen, sondern aus einem sterblichen Körper, homo sum, naturæ legibus pareo, non impero, dieser mein elender Zustand giebt mir zu erkennen, daß ich ein Mensch, und kein Gott seye, wie ihr mich überreden wollt: dieser mein elender Zustand giebt mir zu erkennen, daß ich den Gesetzen der Natur, eben wie andere Menschen gehorchen, und unterliegen müsse. Wenn nun die Krankheiten sogar bey der blinden Heidenschaft solche Wirkungen gemachet, ist leicht zu erachten, was große Veränderungen sie bey den Christen auswirken mögen, welchen nebst der Vernunft auch das Licht des wahren Glaubens vorleuchtet.

Der heilige Bernardus, (f) nachdem er sich von der Welt entfernet, und in die geistliche Einöde verschlossen, allwo er grosse Vergnügenheit seines Herzen empfunden, und gleichsam den Vorgeschmack himmlischer Freuden verkostet, truge kein sehnlicheres Verlangen, als seine nächste Freunde und Anverwandte von den Fall-

stri-

(e) Guilielm. in vita S. Bernardi l. 1, c. 3.

stricken der Welt los zu machen, damit sie eben jenes Vergnügens, jener Glückseligkeit, die er in dem geistlichen Stande genosse, theilhaftig wurden. Der erste, an welchen er sich gewaget, war Guido sein ältester Bruder, welcher aber, weil er mit dem unzertrennlichen Ehebande verknüpfet war, in seinen heiligen Vortrag anderst nicht, als mit dieser Bedingniß einwilligen konnte, wenn nämlich auch sein Gegenstand in dieses heilige Vorhaben einwilligen wurde; aber eben dieses war fast eine unüberwindliche Beschwerniß, welche den heiligen Absichten Bernardi und Guidonis fast die Hofnung benommen; alle Bewegursachen, alle Vorstellungen waren nicht erklecklich, von diesem Geschöpfe den Beyfall zu erzwingen, dero Herz die mütterliche Neigung gegen den Kindern, die Eitelkeiten und Hoheiten ihres Geschlechtes fast gänzlich an die Welt angehfetet. Guido, weil er ihr Herz mit den Worten nicht bewegen, und sich ohne ihrer Genehmhaltung von der Welt nicht beurlauben konnte, begabe sich von der Stadt auf das Land, allwohin ihm seine Ehegemahl nachfolgen, und sich mit dem beschwerlichen Landleben, mit der schlechten Kost, so er ihr und den Kindern mit der Arbeit seiner Hände gewonnen hatte, betragen mußte. Er zweifelte nicht, daß sie allda der Welt, und

ih-

ihrer Freuden überdrüßig heiligere Gedanken zulassen, und endlich ihren Beyfall geben wurde, besonders da Bernardus zu diesem Ziel und Ende so viel mit Thränen vermischte Seufzer nach dem Himmel geschicket. Aber alle menschliche Bemühung war vergeblich, alle Vorstellungen wurden auf Seite der Ehegemahl, als eine Wirkung der Unbeständigkeit ausgeschlagen, und als Eingebungen des betrüglichen Geistes der Wankelmuth verworfen, bis nicht die göttliche Vorsichtigkeit einen andern Streich gespielet, und ihr eine schwere Krankheit zugeschicket. Kaum hat sich diese angemeldet, war ihr das Herz schon also gebrochen, daß sie selbst und von freyen Stücken Bernardum zu sich gerufen, und um Verzeihung ihres so langen Widerstandes bittend, zugleich der Welt abgesaget, und sich um zulängliche Hülfsmittel zu ihrer Bekehrung angefraget. Mit eben diesem Mittel ist GOtt Bernardo an die Hand gegangen, daß er sein Vorhaben auch bey dem zweyten Bruder Gerardo glücklich ausgeführet. Auch dieser weigerte sich eine Zeit: er hielte es für eine unanständige Sache, daß er aus den Kriegsdiensten, in welchen er damal gestanden, unter den Kreuzfahnen JEsu Christi übertreten sollte. Allein, jene Lanzen, welche ihm die Feinde nach wenig Tagen in die

Seits gesaget, hat der göttlichen Stimme einen so leichten Zugang in das Herz geöffnet, daß er an der Stelle Christo JEsu seine Dienste für das künftige zugesaget.

Eben diesen Streich hat die göttliche Vorsichtigkeit bey dem irdischen Seraphin Francisco gespielet, von welchem der heilige Bonaventura folgendes erzählet: Franciscus, der die Rathschläge göttlicher Vorsichtigkeit nicht eingesehen, und in den himmlischen Dingen noch eine schlechte Erkenntniß hatte, suchte seine Freude in den Ergetzlichkeiten dieser Welt, donec a Patre misericordiarum diutinis afflictus languoribus, ex afflictione corporis ad spiritualis vitæ intelligentiam excitari cœpit, bis er nicht von dem Vatter der Barmherzigkeit mit langwieriger Unpäßlichkeit heimgesucht, eben durch die Krankheit des Leibs, zur Begierde des geistlichen Lebens ist aufgemunteret worden. Eben diesen Streich hat sie bey meinem Ordensvater Ignatio gespielet, welcher, so lang er gesund war, einzig und allein der eiteln Ehre und den irdischen Hoheiten nachgestrebet; nachdem ihn aber zweifelsohne aus göttlicher Verhängniß der Schenkel verletzet worden, hat er den Weg der Buße und Bekehrung angetreten, und ist auf dem Wege der Tugend zur hohen Voll-

kom-

kommenheit mit großer Eilfertigkeit gelaufen. Bey allen diesen hat sich der Ausspruch des königlichen Propheten wahr befunden: multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt, daß sie alsdann eilfertig fortgelaufen, da ihre Krankheiten überhäufet worden. Was war eifrigers als Blesilla, welche dem heiligen Hieronymo nach ihrer Bekehrung Gelegenheit gegeben, daß er sie dem weiblichen Geschlechte als ein lebhaftes Beyspiel der Tugend vorgestellet. (f) Auch der betrübte Wittibstand, in welchen sie GOtt gesetzet, war nicht fähig, ihren hohen Geist zu demüthigen, vidua nostra, sagt der heilige Hieronymus, ante morosius ornabatur, & die tota, quid sibi deesset, quærebat ad speculum, auch nachdem sie schon in den Wittibstand gerathen, hat sie lange Zeit mit ihrem Aufputze zugebracht, sie stunde den ganzen Tag bey dem Spiegel, und machte eine ganz genaue Untersuchung was etwa zu ihrer Zierde und Schönheit abgängig seyn möchte. Dieses war vormal die ganze Beschäftigung dieser christlichen Wittfrau, welche jetzt weit einen andern Spiegel, nämlich die heilige Schrift, und die Beyspiele der Heiligen vor Augen hat, bey welchen sie sich unabläßlich umsiehet, was etwa an ihrer Seele mangelhaftes,

(f) Epist. ad Marc.

haftes, mit was für Tugenden sie dieselbe auszieren könne. Aber was hat denn der gütigste GOtt bey dieser Frau für einen Streich gespielet, mit welchem er diese unverhoffte Abänderung bewirket? auch dieses hat uns der heilige Hieronymus angedeutet; vidimus Plesillam ardore febrium per triginta ferme dies jugiter æstuasse, ut sciret, dejiciendas corporis delicias esse, quod paulo post vermibus exedendum sit, wir haben selbst den Augenschein genommen, daß Blesilla durch fast dreyßig Tage ohne Aussetzen in dem hitzigen Fieber gebrunnen, in dieser Feuersprobe hat sie erlernet, daß man die Gelüsten dieses sterblichen Leibes nicht achten solle, welchen gar bald die Motten und Würme auffressen werden: in dieser Schule der Geduld hat sie den Grundstein zu jener Tugend geleget, welche jetzt eine ganze Christenwelt bewundert.

Ach meine Christen! warum sollten wir denn die Krankheiten des Leibes also verabscheuen, wenn sie ein so ersprießliches Mittel sind, durch welches GOtt manche Seele aus der Tiefe ihrer Laster herausgezogen, und zur Erkenntniß himmlischer Dinge, zur wahren Vollkommenheit, und zum Besitzthum des Himmels geführet? Wie können wir andern Menschen

die leibliche Gesundheit beneiden, wenn man mit gesunden Füßen, mit gesundem Leibe weit leichter, als mit kranken in den Abgrund der Verdammniß hinabsteiget? wie wir aus dem Evangelio Lucä am 14ten Kap. ersehen. Es wird alldort Meldung gemacht von jenem herrlichen Hochzeitmahle, welches der Vater seinem Sohne angestellet, und zu welchen er eine große Anzahl der Gäste einzuladen befohlen, deren aber keiner erschienen: cœperunt simul omnes excusare, sie haben sich alle davon entschuldiget, worüber der König also erzörnet, daß er seinen Bedienten Befehl gegeben: exi cito in plateas & vicos civitatis, & pauperes ac debiles, & cœcos & claudos introduc huc, er sollte alsogleich auf die Gassen und Straßen der Stadt hinausgehen, und die arme Kranke, Blinde und Lahme zusammen rufen, welche auch unverzüglich erschienen, daß also die Tafel mit Gästen besetzet worden. Allhier entstehet eine billige Frage: was denn die Ursache mag gewesen seyn, daß jene, die zum erstenmal geladen worden, zu erscheinen sich geweigeret? die Person des Gastgeb kann ihnen ja nicht zu schlecht vorgekommen seyn, maßen er nach Anmerkung Matthäi ein König gewesen; (g) wegen den Gästen, die mit ihnen geladen wa-

(g) Matth. 22. vocatur Rex.

waren, hatten sie ebenfalls keine Ursache sich zu beschweren; denn wie sollten sie sich mit solchen Gästen nicht vertragen, welche der König selbst bey seiner Tafel geduldet? wegen den Speisen hatten sie sich ebenfalls nicht zu besorgen, weil sie sich leicht vorstellen konnten, daß alles königlich hergehen werde, wo der König selbst Tafel hält. Der ehrwürdige Beda betrachtet den Unterschied zwischen den Gästen, und machet eine sinnreiche Anmerkung: daß nämlich jene, so zum erstenmal geladen waren, lauter gesunde, starke, wohlhabende und auf der Welt glückselige, die letztere aber schwache, kranke, und auf der Welt unglückliche Menschen gewesen: und eben dieses, sagt er, war die Ursache, warum die Letztere, nicht aber die Erstere erschienen, weil nämlich die Erstere, als wenn sie ewig leben wurden, in die vergängliche Freuden vertiefet waren, und sich um den Himmel, welcher durch das angestellte Hochzeitmahl verstanden wird, wenig oder gar nichts bekümmerten; wo hingegen die Kranke und Presthafte tanto celerius vocem Dei audium, quanto in hoc mundo non habent, ubi delectentur, der göttlichen Stimme, welche sie beruft, desto eilfertiger zu gehorchen pflegen, weil sie auf der Welt keine Freude, keine Vergnügenheit finden.

Es ist demnach außer allen Zweifel, daß den Sündern weit ein sicherer Weg durch die Krankheit als durch die Gesundheit in den Himmel gebahnet werde; maßen nur einer aus den Krumen, Lahmen und Presthaften wegen Mangel des hochzeitlichen Kleides, von dem Gastmahle ausgeschlossen worden, wo hingegen über die erstere, die sich bey gesunden Leibeskräften unmäßiger Weise in die sündhafte Freuden und Wohllüsten vertiefet, die Bedrohung ergangen: nemo virorum illorum gustabit cœnam meam, daß keiner von diesen an dem himmlischen Gastmahle einen Theil haben werde. Es ist außer allen Zweifel, daß die Krankheit vielen Sündern höchst ersprieslich seye, weil sie hierdurch zur Buße verleitet werde, welche sie bey gesundem Leibe niemal ergriffen, wie es der heilige Augustinus angemerket, da er gerufen: o quam multis obest sanitas! quanto melius illis esset, si ægrotarent! o wie schädlich ist die Gesundheit vielen Menschen, wie weit nützlicher wär es für sie, wenn sie krank und bettliegerig wären! certe innocentes ægrotarent, cum sani scelerati sunt, viele wurden also kranker einen unsträflichen Lebenswandel führen, welche, weil sie gesund sind, ihr Leben in Sünden und Lastern zubringen. O wie weit anderst fangt der Sünder von den Glaubenssachen, von der

Un-

Unsterblichkeit der Seele, von der zukünftigen Ewigkeit zu gedenken an, wenn ihn eine schwere Krankheit überfallet, besonders wenn er sich fürchtet, daß selbe der Vorboth seines bald darauf folgenden Todes seyn möchte. Es gehet der Sünder alsdann in sich, und spricht sich selbst zu: ach thörichter Mensch! wie glückselig schätzest du dich jetzt, einen Priester an der Seite zu haben! wie sehnlich bittest du jetzt, daß er dir Tag und Nacht beystehen, und dich keinen Augenblick verlassen wolle, der du vormal die Geistliche auf alle mögliche Weise verachtet, ihnen auch auf 10. Schritt nicht in die Nähe getreten, hohe und niedere Standspersonen wider dieselbe aufgehetzet, und dir noch eine Ehre daraus gemacht, wenn du entweder einzelne Person, oder ganze geistliche Gemeinden hast beängstigen können. Es gehet alsdann der Sünder in sich, und spricht sich selbst zu: sehe, o thörichter Mensch! jetzt mußt du aus gerechter Verhängniß GOttes das Bett durch viele Wochen oder Monath hüten, der du vormal geglaubt, es müßte deine Wirthschaft zu grunde gehen, es müßte jene Stelle, in welcher du ein delphischer Abgott willst angesehen werden, wegen deiner Abwesenheit in das Stecken gerathen, wenn du eine Stunde in der Woche der Anhörung des Worts GOttes

tes, oder Lesung eines geistlichen Buches gewidmet, wenn du dich, wie so viele ihres Heiles geflissene Christen, durch eine einzige Woche in dem Jahre von den Geschäften der Welt gänzlich abgeschraufet, allein deiner Seligkeit obgelegen, und den Stand deines Gewissen untersuchet hättest, welches du jetzt in einem elenden verwirrten Stande findest. Es gehet alsdann der Sünder in sich, und spricht sich selbst zu: ach unglückseliger Mensch! wär es dir recht, wenn du in dieser Krankheit, mit deiner bisherigen Gleichgültigkeit in den Glaubenssachen, mit den ausgelassenen und gottlosen Lehrsätzen, welche du deinem Verstand mit Gewalt angedrungen, wenn du mit einem Worte in jenem Stande, in welchem sich deine Seele jetzt befindet, in die Ewigkeit reisen solltest? und wie hast du eine so geraume Zeit in diesem Stande verharren können, da du doch keinen Augenblick sicher warest, wie weit du von dem Tod entfernet seyest? Es gehet alsdann der Sünder in sich, und spricht sich selbst zu: sehe, hier liegt jene Schönheit, welche die Augen so vieler Menschen bezaubert, die aber gar bald verfaulen, und allen menschlichen Augen zu einem Schrecken seyn wird; hier liegt jenes hochmüthige Geschöpf, und kann weder Hände noch Füße bewegen, welches vormal alles

um-

unter über sich kehren, und die Welt aus ihren Angeln hat ausheben wollen. Es gehet der Sünder in sich, und spricht sich selbst zu: was hast du jetzt von deinen verflossenen Lebensjahren, durch welche du nichts anders, als deine eigene Hochschätzung, nichts anders als Menschengunst, nichts anders als zeitliche Güther gesuchet hast? was wirst du von allem diesem dem göttlichen Richter aufweisen, wenn dir diese Krankheit, wie es das Ansehen hat, deine Augen zuschließen, und dich zu dem Richterstuhle GOttes überschicken sollte?

O wie mancher Sünder eröffnet währender Krankheit seine Augen, und spricht sich selbst zu mit dem König Antiocho: angustiæ mihi sunt, ach mich Elenden! ich wird von allen Seiten geängstiget: was können mir in diesen Schmerzen für eine Linderung machen jene Häupter der Welt, denen ich zu lieb meine Gesundheit, meine Jahre, mein Leben, und zwar mit Vernachläßigung meiner eigenen Seeligkeit geopferet, denen ich mit Beleidigung GOttes gedienet? was können meiner geängstigten Seele für einen Trost bringen jene arge Gesellen, wegen welchen ich GOtt verlassen? was können mir in meinem Gewissen für einen Trost geben jene gottlose Buhler, welche mich arglistiger Weise über-

redet, daß jene unverschamte Gebärden keine Sünde seyen, welche mir jetzt nicht allein die Schamröthe, sondern den kalten Schweiß in das Angesicht treiben, wenn ich mich derselben erinnere? o wie mancher Sünder gedenket währender Krankheit bey sich selbst: kommen mir die Schmerzen, so ich in der Krankheit ausstehe, unerträglich vor, sind selbe so hart und empfindlich, daß sie mich fast verzweifeln machen, wie werden mir denn die höllische Peinen vorkommen, die ich so viele hundertmal mit meinen Sünden verdienet? welche anbey so unbegreiflich, daß ich ja gern alle erdenkliche Krankheiten und Schmerzen bis auf den Tag des Gerichtes ausstehen wollte, nur jenen Schmerzen zu entgehen, welche in der Hölle auf die Sünder warten. Diese und dergleichen heilsame Gedanken, welche den Sündern, die sonst, da sie gesund waren, wenig auf die Ewigkeit gedachten, währender Krankheit aufstossen, machen einen so gewaltigen Eindruck, daß sie sich alsogleich von ganzen Herzen zu GOtt wenden, und mit ihrer Seele und ihrem Gewissen Richtigkeit machen, die vielleicht niemal recht gebeichte Sünden aufrichtig bekennen, und mit wehemüthigen Zähern beweinen: sie machen einen so gewaltigen Eindruck, daß sie endlich einen ernsthaften Endschluß fassen: o

mein GOtt! wie weit anderst will ich hinfüro mein Leben zubringen, wenn du mir selbes diesmal zu fristen geruhest; und ist also die Krankheit bey vielen der Anfang ihrer Besserung, sie ist die erwünschte Gelegenheit eines frommen Lebenswandel, welcher niemal erfolget wäre, wenn sie in stäter Gesundheit wären gelassen worden.

Ist es aber dem also meine Christen! wie übel stehet es denn mit unserer Seligkeit, wenn wir durch dieses außerordentliche Mittel, dessen sich der barmherzige GOtt zu Bekehrung auch der gröbsten Sünder bedienet hat, nämlich durch die uns zugeschickte Krankheiten nicht gebesseret worden? Wie nahe stehet es mit uns, daß wir von GOtt gänzlich verlassen werden, wie die unglückselige Stadt Babylon, wenn diese außerordentliche Hülfsmittel zu unserer Besserung nichts verfangen. Ist die Krankheit ein so ersprießliches Mittel, dessen sich GOtt bedienet, viele Sünder in der Furcht GOttes zu erhalten, und zur ewigen Glückseligkeit zu befördern, welche sonst bey gesundem Leibe ewig zu grunde gehen wurden, wie können wir uns denn also vermessen wider die Vorsichtigkeit GOttes, wenn er uns mit Unpäßlichkeiten heimsuchet, wenn er uns

die meiste Zeit an das Bett / der Schmerzen anhäftet? weit sey dieses von mir, o grundgütigster GOtt! alles sey hinfüro deiner Vorsichtigkeit anheim gestellet; ist das schmerzvolle Leben zu meiner Seligkeit nothwendig, so will ich gern und geduldig leiden: ich will es gedulden, daß von meinem sterblichen Leibe das Fleisch nach und nach Stückweise herabfalle, wenn ich mich nur einer glorreichen Auferstehung zu getrösten. Sollte ich auch von dieser Stunde bis auf die letzte meines Lebens keinen Augenblick aus Heftigkeit der Schmerzen ruhen können, so will ichs geduldig leiden, wenn ich nur die gewünsche Ruhe in der Ewigkeit zu genießen verdiene,

Amen.

Am

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui, sicut & ego tui misertus sum.

Sollst du denn dich nicht auch erbarmet haben über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet. Matth. 18. v. 33.

Innhalt.

Wir müssen uns gegen andere eben so barmherzig und gutthätig erzeigen, wie wir wünschen, daß sich GOtt gegen uns erzeigen solle.

Abentheuerlich ist das Verfahren des unbarmherzigen Knechts, den uns das heutige Evangelium vor Augen stellet. Es war dieser wegen eines ungeheuren Schuldenausstand von seinem König und Herrn berufen, daß er Rechen-

 schaft

schaft legen sollte; weil er aber nicht im Stande war sich zu rechtfertigen, noch die Schulde abzustossen, gab der König Befehl, daß man den schuldigen Knecht mit Weib und Kinder, und allen seinen Habschaften verkaufen, und das hievon eingetriebene Geld zur Schuldabstossung gebrauchen sollte. Allein der König war leicht dahin zu bereden, daß er sein wider den Knecht gefälltes Urtheil abgeändert. Kaum hat sich dieser Knecht dem Könige zu Füssen geleget, und gebethen, daß er ihm einen Aufschub zur Bezahlung der Schuld vergönnen wollte, hat er alsogleich von ihm einen völligen Nachlaß seiner Schuld erhalten. Dieses war ja in der That ein herrliches Stück der Großmüthig- und Freygebigkeit. Hingegen war es ein abscheuliches Stück der menschlichen Grausamkeit, so dieser Knecht bald darauf begangen. Denn als ihm einer aus seinen Mitknechten unter die Augen gekommen, der ihm eine ganz geringe Geldsumma schuldig war, packte er selben gewaltig an, und foderte von ihm die Bezahlung der Schuld mit großer Ungestümigkeit; weil aber dieser nicht im Stand war, ihn alsogleich zu befriedigen, und ebenfalls um einen Aufschub anlangte, wollte der unbarmherzige Knecht von keinem Aufschube wissen, sondern ließ ihn ohne Verzug wegen seines obschon

geringen Schuldausstand in das Gefängniß werfen. Wir schütteln alle den Kopf, und zeigen ein nicht geringes Mißfallen ob dem grausamen Verfahren dieses Unmenschen, welchen der König ganz billig mit jenen Worten abgestrafet: nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui, sicut & ego tui misertus sum? du boshafter unmenschlicher Knecht! hättest du dich denn nicht über deinen Mitknecht erbarmen sollen, gleichwie ich mich über dich erbarmet hab? hättest du nicht eine geringe Schuld nachsehen sollen, nachdem ich dir eine so große ungeheure Schuld nachgelassen? hättest du nicht mit einem Menschen deines gleichen gütig verfahren sollen, nachdem ich dein König und Herr mit dir als meinem Knecht so gnädig verfahren bin?

Was hülft les aber Geliebte! daß wir uns über diesen Unmenschen erzörnen? da wir selbst täglich die nämliche Unbarmherzigkeit begehen? wir wollen, daß uns GOtt unsere schwereste Sündenschuld nachlasse, wir wollen, daß er uns seine Gutthaten mit freygebiger Hand ausspende, wir wollen, daß er uns in allen Anliegenheiten väterlich beystehe; nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui? ist es denn nicht die größte Billigkeit, daß auch wir

uns

uns gegen dem Nebenmenschen eben so barmherzig und gutthätig erzeigen, als wir verlangen, daß GOtt mit uns umgehe? und dennoch wollen wir uns auf diese Folge nicht verstehen. Wir sind so hart und ungnädig gegen unsern Nebenmenschen, als der heutige Knecht gegen seinen Schuldner, da doch der Urheber des neuen Gesetz auf keine Sache so gewaltig gedrungen, als daß wir uns einander lieben sollten. In Betrachtung dessen nehme ich aus dem heutigen Evangelio Gelegenheit von der christlichen Gegenliebe zu reden. Fürchtet euch nicht Geliebte! daß ich euern Schultern ein gar zu schweres Joch aufbürden, oder in meinen Anfoderungen über die Billigkeit hinaus gehen werde. Ich fodere von eurer christlichen Gegenliebe nichts anders, als daß ihr euch gegen euern Nebenmenschen also verhaltet, wie ihr verlanget, daß sich GOtt gegen euch verhalten solle. Mein Begehren ist billig; wie es aber geschehen soll, erkläre ich in Kürze. Man vernehme mich mit Geduld.

Es will zwar der göttliche Lehrmeister, daß wir uns in unserm ganzen Lebenswandel befleißen sollen, seinem himmlischen Vater ähnlich und gleichförmig zu werden, doch ermahnet er uns sonderheitlich durch den heiligen Evangelisten Lucas: Estote misericordes, sicut Pater vester cœlestis misericors

est,

eſt, ſeyd mitleidig gegeneinander, wie der himmliſche Vater gegen euch mitleidig iſt; welcher Befehl mit meinem heutigen Vortrage gänzlich übereinſtimmet, und eben ſo viel ſagen will: Ihr ſollet euch gegeneinander alſo verhalten, wie ihr wünſchet, daß ſich GOtt gegen euch verhalte. Was wünſchen und verlangen wir aber für einen GOtt zu haben meine Chriſten! wir wollen keinen ſolchen GOtt haben, deſſen Güte ſich allein über die hohen Häupter der Welt, allein über Reiche und Adeliche erſtrecke, ſondern wir wollen einen GOtt, der eine allgemeine Liebe habe, und von derſelben auch die arme, ſchlechte und verächtlichſte Menſchen nicht ausſchließe: wir wollen, und verlangen keinen ſolchen GOtt, qui non poſſit compati infirmitatibus noſtris, (a) der nicht wiſſe mit unſern Schwachheiten ein Mitleiden zu tragen. Wir wollen und wünſchen keinen unverſöhnlichen GOtt, deſſen Zorn nicht zu beſänftigen, deſſen Herz nicht mehr zu erweichen, ſondern wir wollen einen GOtt, bey deſſen Gnadenthron ein leichter Zutritt zu finden; einen GOtt, welcher uns, wie der HErr in dem heutigen Evangelio, omne debitum, die ganze Schuld unſerer vielfältig und ſchweren Sünden nachlaſſe; einen GOtt, welcher unſere Miſſethaten in Vergeſſenheit zu ſtellen wiſſe, ohne daß wir einen geringſten Vorſtoß bey ihm zu befürch-

(a) Ad Hebr. 4.

fürchten. Einen solchen GOtt wünschen und verlangen wir, und einen solchen haben und erfahren wir auch in der That, meine Christen! seine Liebe ist allgemein, und erstrecket sich ohne Ausnahme über alle Menschen sammentlich, und über einen jeden insonderheit; er lasset seine Sonne aufgehen über die Sünder so wohl als über die Gerechte, er haltet den Himmel offen, sowohl für die Arme als für die Reiche, er traget seine Freundschaft und Liebe sowohl dem einfältigen Bauersmann, als den hocherleuchten Schullehrern, sowohl dem mindesten Unterthan, als den Krontragenden Gebietern an. Er weis ein Mitleiden zu tragen mit unsern Schwachheiten, welchen abzuhelfen er die heilige Sacramenten eingesetzet, deren sich die Büßende, nicht ein oder das andern al, wie es der heilige Petrus dafür gehalten, sondern usque septuagies septies. auch sieben und siebenzigmal, das ist, so oft sie in die Sünde zurück gefallen, bedienen mögen. Er lasset sich besänftigen in seinem Zorn, und haltet ein das Schwert, welches er allbereits gezogen: (b) novit mutare sententiam, si tu noveris mutare delictum, sagt der heilige Ambrosius, er weis sein begangenes Urtheil abzuändern, wenn nur du deine begangene Sünden zurück rufest, und von dem Sündenweg dich entfernest. Alle Stunde und Augenblicke finden wir den Zutritt zu seinen Gnadenthron: ohne

(b) In c. 2. Luc.

ne allem Vorbehalt verzeihet er uns die ganze Sündenschuld, ohne daß er uns die Sünden entgelten lasse, wenn wir anderst selbe mit wahrhaft zerknirschten Herzen gebüßet. Er halt sein gnädiges Versprechen, welches er durch den Propheten Oseas gemacht: Si impius egerit pœnitentiam, omnium iniquitatum ejus non recordabor, wenn der Sünder wird Buße gewirket haben, will ich auf alle vormal begangene Sünden nicht mehr gedenken. Er vergißt, daß wir gesündiget, er vergißt, daß wir ihn beleidiget, er vergißt, daß wir seine Feinde gewesen, er gehet eben so gnädig und freundlich um mit dem verlornen Sohn, als wie mit den Lieblingen, die ihn niemal beleidiget, sondern stäts an seiner väterlichen Seite geblieben.

Nun einen solchen GOtt haben wir Christen: auf solche Art ist seine mildreiche Liebe beschaffen; und sollte er nicht befugt seyn, von uns zu begehren: oportuit & te misereri conservi tui, sicut & ego misertus sum tui, daß wir uns gegen unsern Nebenmenschen eben also liebreich verhalten, wie sich GOtt gegen uns verhaltet? Wo aber, in was für einem Welttheile ist nur der mindeste Schatten von dieser Liebe unter den Christen zu finden? GOtt ist allgemein in seiner Liebe gegen alle Menschen, er traget seine Freundschaft, seine Gnade, den Himmel und

seine glückselige Anschauung allen und jedwe dern an ohne einzigen Unterschied der Personen; aber was großen Unterschied machen nicht wir in der Liebe? wir glauben, es wurde unserm hohen Stande und Herkommen zu wehe geschehen, wenn wir mit verächtlichen Menschen freundlich reden sollten: wir glauben, unsere Gemach wären entheiliget, wenn selbe ein armer oder presthafter Bettler betrete: wir glauben, unser ganzes Ansehen wäre verloren, wenn wir Menschen, die nicht unseres Standes sind, ein geneigtes Gehör, ein freundliches Wort, ein leutseliges Ansehen verleihen sollten. GOtt traget ein Mitleiden mit unsern Schwachheiten. Er selbst, nachdem er die Welt wegen ihren übergroßen Lastern mit dem allgemeinen Sündfluß bestrafet, hat mit dem menschlichen Geschlechte eine gnädige Bündniß getroffen, und verheißen, daß er dasselbe nicht mehr so hart und empfindlich bestrafen wolle, in Bedenken, daß die fünf Sinne des Menschen von Jugend auf zum Uebel geneiget: nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui? sollten wir denn nicht auch Mitleiden tragen mit den Schwachheiten unsers Nebenmenschen, nachdem uns GOtt nicht nur Schwachheiten, sondern vielleicht auch schwere Sünden und Laster nachgesehen? Aber alles umsonst! wie wenig sind nicht, die mit den Schwachheiten ihres Nebenmenschen ein Mitleiden tragen? man

vergönnet es ihm vielmehr, wenn er gefallen, und zu schanden worden; statt des Mitleidens spottet man seiner, und schrepet aller Orten: es geschieht ihm recht, warum hat er die Sache nicht besser bedacht, warum ist er so blind darein gegangen. Niemand gedenket auf seine eigene Schwachheit, niemand gedenket, daß ihm noch diesen Augenblick etwas ärgeres begegnen könne.

GOtt läßt sich besänftigen, wenn er auch erzörnt, novit mutare sententiam, si tu noveris mutare delictum, er weis vermög seiner angebohrnen väterlichen Güte das allbereit gefaßte Urtheil abzuändern, wenn nur wir unsern sündhaften Lebenswandel verändern; nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui? sollten wir uns denn nicht auf gleiche Weise gegen unsern Nebenmenschen aufführen? sollten wir uns nicht besänftigen lassen, und ebenfalls unser Urtheil verändern, nachdem er seinen Fehler geändert? Aber alles umsonst! wir bleiben auf unserm Urtheil, welches wir von dem Nebenmenschen, und vieleicht ohne Grund, ohne Ursache gefasset haben; es kommt uns vor, als wär es nicht mehr möglich, daß eine Dienstmagd in einer andern Behausung getreu seyn solle, die wir in unserm Hause auf einer kleinen Untreuheit befunden; es kommt uns vor, daß ein Geistlicher in seinem übrigen Lebenswandel nicht

unschuldig seyn könne, der sich etwa in einer kleinen Sache aus Uebereilung verstossen; wir glauben nichts gutes mehr von einem Menschen, von dem wir einmal etwas übles gehöret, sollte er auch Berge übertragen, und andere Wunderwerke ausüben. Der sonst geduldige Job hat sich wider seine Feinde beschweret: quare persequimini me sicut Deus? warum verfolget ihr mich auf gleiche Art, wie mich GOtt verfolget? Allein, es wäre zu wünschen, daß der menschliche Zorn nicht unversöhnlicher wäre, denn der Zorn GOttes. GOtt hasset und verfolget den Sünder, so lang er ein Sünder ist; übet er aber Buße, ändert er seinen Lebenswandel: novit mutare sententiam, weis auch GOtt sein Urtheil zu verändern, er weis von seinem vorigen Zorn abzustehen; wir Menschen aber bleiben auf unserm vorigen Urtheil so wir von dem Nächsten geschöpfet haben, wenn er sich auch wirklich mit grösster Freude der Engeln, und des sämmentlichen himmlischen Heeres zur Buße bequemet, gleich als wären die Menschen auf dieser Welt eben also, wie die verdammte Geister in der Hölle geartet, daß sie sich nicht mehr bessern, und von ihrer Hartnäckigkeit nicht mehr abstehen könnten. GOtt ist alle Stunde, alle Augenblicke zu finden, ohne allen Umläufen, auch oft ohne allen Mittlern und Fürsprechern stehet uns der Zutritt zu seinem Gnadenthrone offen.

offen. Es brauchte mehr nicht, als etwelche reumüthige Seufzer bey dem verlornen Sohne, und ohne daß jemand bey dem Vater fürgesprochen, ist er ihm entgegen gelaufen, und zwar: cum adhuc longe esset, da er noch weit von ihm entfernet war. Nonne ergo oportet & te misereri conservi tui? sollen wir uns denn nicht auf eine gleiche Art gegen unsern Nebenmenschen verhalten? aber wie viele Mühe kostet es bey uns Christen, daß jemand, der das Unglück gehabt, in die Ungnade zu verfallen, auf das neue in die Gnade gesetzet werde?

GOtt verzeiht uns die begangene Sünden ohne Vorbehalt, ohne daß wir eine Entgeltung, einen Vorstoß zu befürchten. Wir wären nicht zufrieden mit unserm GOtt, wenn er uns nach gebüßter Sünde ohne seiner väterlichen Sorge unsere Wege und Stege gehen ließ. Wir wären nicht zufrieden, wenn wir nach erhaltener Verzeihung zwar nichts Uebles, aber auch nichts Gutes von ihm zu verhoffen, wir wären nicht zufrieden, wenn wir kein gnädiges Aug mehr zu gewarten hätten; und wie sollte denn der Nebenmensch mit uns zufrieden seyn, wenn wir ihm nach der Verzeihung zwar nichts Uebles, aber auch nichts Gutes erweisen? wie sollte er mit uns zufrieden seyn, wenn er den Vorstoß des einmal begangenen Fehlers ohne Unterlaß an-

hören muß? wie sollte er mit uns zufrieden seyn, wenn wir ihn mit keinem gnädigen Auge mehr ansehen, nicht mehr begrüßen, nicht mehr mit ihm reden, oder umgehen wollen? Ach Geliebte! sollte denn das Beyspiel des an dem Kreuz sterbenden Königs Himmels und der Erden, der seinen Feinden weit größere Dinge, nämlich die falsche Anklagung, die spöttliche Schmäh- und Lästerworte, die Verfolgung bis auf das Blut, ja bis in den schmählichen Tod des Kreuzes so gnädig nachgelassen, sollte dieses so herrliche Beyspiel nicht erklecken, die Feindschaften aufzuheben, welche bishero die Herzen so vieler Gläubigen zertrennet? den lieben Frieden in jenen Behausungen herzustellen, allwo bishero sowohl zwischen den Eheleuten, als den Hausgenossenen nichts als Zwietracht und Uneinigkeit geherrschet? sollte es nicht erklecklich seyn, die Herzen jener Menschen mit dem Bande christlicher Liebe zu vereinigen, welche bishero aus tief eingewurzelten Haß einander ausgewichen, und aus langwieriger Feindschaft alle vormalige Unterredungen, allen Umgang, alle Zeichen christlicher Liebe unterlassen? sollte es nicht erklecken, sie dahin zu vermögen, daß sie nach meiner heutigen höchst billigen Anforderung sich also gegen einander verhalten, wie sie verlangen, daß sich GOtt gegen sie verhalten solle? o wie ein scharfes Urtheil haben sie demnaleinst zu gewarten! wenn der Tod

der-

dergleichen rachgierige Herzen überfallen wird, so kann es ihnen ja anderst nicht ergehen, als dem unbarmherzigen Knecht, von welchem heutiges Evangelium meldet: tradidit eum tortoribus, daß er den Peynigern sey übergeben worden, weil er gegen seinen Schuldner jene Liebe, jenes Mitleiden nicht erzeiget, welches er kurz zuvor von seinem König und HErrn in einer weit größern und nahmhafteren Schuld erfahren hatte. Die höllische Flamme ist jenen unausbleiblich, die es entweder für eine Unmöglichkeit oder Unbilligkeit gehalten, daß ein Mensch dem andern, von welchem er beleidiget worden, die vorige Gunst, das vorige Aug zeigen sollte, da sie doch selbst von GOtt aus Feinden an Kindes statt aufgenommen, und eben so freundlich, so gnädig gehalten worden, als ob sie niemal gesündiget hätten.

Laßt uns aber weiter gehen in der Untersuchung, und sehen, was wir dem Nebenmenschen für eine Gegenliebe schuldig sind, wenn wir uns anderst nach dem heutigen Vortrage richtig, und also gegeneinander halten wollen, wie wir wünschen und verlangen, daß sich GOtt gegen uns verhalten solle. Wir wünschen, und verlangen einen GOtt, der uns nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit, sondern nach seiner unendlichen Barmherzigkeit urtheile, weil uns aus dem

heiligen Hieronymo wohl wissend ist: væ etiam laudabili vitæ hominum, si remota misericordia discutias eam, daß auch den frommen Christen, die ein rühmliches Leben geführet, nichts denn ein entsetzliches Wehe bevorstunde, wenn der gerechte Richter mit Hintansetzung seiner Erbarmniß die Untersuchung vorkehren sollte; wir rufen dahero mit dem königlichen Propheten zu GOtt: non intres in judicium cum servo tuo, o HErr gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht, quia non justificabitur in conspectu tuo omnis vivens, denn es wird kein Mensch gerecht befunden werden vor deinen Augen. Wir rufen zu ihm mit der christ-katholischen Kirche: Domine! secundum actum meum noli me judicare, o HErr! richte mich nicht nach meinen Werken, quia nihil dignum egi in conspectu tuo, denn ich erkenne es gar wohl, daß ich nichts Gutes gewirket hab vor deinen Augen: ich erkenne es gar wohl, daß auch die Sonne nicht rein seye vor deinem Angesicht, der du sogar unter den Engeln eine Bosheit gefunden: ich erkenne gar wohl mit dem heiligen Petro: justus vix salvabitur, daß auch der Gerechte kaum zur Seligkeit gelangen wurde, wenn ihn GOtt nach seiner Gerechtigkeit urtheilen sollte. Verlangen wir nun aber einen so gnädigen GOtt, der in seinem Urtheil mit uns nach der Barmherzigkeit verfahre, nonne ergo oportuit &

te

te misereri conservi tui? so ist es ja die höchste Billigkeit, daß wir in dem Urtheil gegen dem Nebenmenschen auf die nämliche Art verfahren sollten, besonders nachdem uns von GOtt die Versicherung gegeben worden: nolite judicare, ut non judicemini, es sey kein besseres Mittel bey dem gerechten GOtt ein gnädiges Urtheil zu erhalten, als wenn wir uns in Beurtheilung des Nebenmenschen gnädig erzeigen.

Nun aber sind wir leider so tief in die Bosheit verfallen, daß wir auch GOtt selbst angreifen; ja es muß sich der Mensch noch für glückselig schätzen, daß er den obschon allwissenden und gerechten GOtt, nicht aber die boshafte Menschen zu einen Richter habe, und mit dem königlichen Propheten rufen möge: judica me Deus, & discerne causam meam, obschon du o GOtt! ein gerechter HErr, und strenger Richter bist, so bitte ich dennoch, daß du mich selbst richtest, daß du meinen Handel selbst untersuchest, und nicht den Menschen zu urtheilen überlassest, quia mendaces filii hominum in stateris, denn die meiste Menschenkinder sind sehr betrüglich in ihrer Wagschaale, das ist, in ihrem Urtheile; denn nachdem ihnen der gerechte GOtt, omne debitum, die ganze Schuld ihrer vielleicht schweren Sünden und Lastern auf das gnädigste nachgelassen, verfahren sie auf das al-

lergrausamste mit ihrem Nebenmenschen, urtheilen sogar die Gedanken, die in dem Herzen verborgene Meynung und Absichten, da sie in den Werken nichts sträfliches finden. Sie unterstehen sich mit ihrem freventlichen Urtheil zu ergründen, warum diese oder jene Personen öfter zusammen kommen, die doch unter ihrer Obsorge nicht stehen, und von welchen sie auch in dem göttlichen Gerichte keine Rechenschaft zu legen haben: sie wollen wissen, warum diese oder jene Person sich länger in dem Beichtstuhle aufhalte, da doch in diesem geheimen Gerichte niemand anderer als GOtt, der Priester und der Büßende etwas zu wissen haben: sie wollen wissen, was diese oder jene Dienstmagd verschuldet, daß sie aus dem Dienste getreten, gleich könnte man zu unsern Zeiten keinen Dienst mehr verlassen, ohne daß man etwas verschuldet hätte. Sie wollen wissen, was dieser oder jener Ordensmann verbrochen, daß er sich von jenem Orte, von jener Stelle beurlauben müssen, in welcher er bishero gestanden, gleich wäre jederzeit ein Verbrechen dazu nöthig, daß ihm der Gehorsam etwas auftrage, den er seinem GOtt so theuer angelobet. Es ist kein Umgang, kein Freundschaft mehr so unschuldig, kein Werk, keine Uebung mehr so heilig, keine Absicht, kein Gedanken mehr also verborgen, der nicht auf die betrügliche Wagschaale der Menschen geleget werde; und da

man

man sonst vermög des Gesetz der christlichen Liebe schuldig wäre, wenn die Sache zweifelhaftig ist, von derselben jederzeit das bessere zu urtheilen, hat sich nunmehro die menschliche Bosheit so weit verstiegen, daß wir die an sich selbst unsträfliche Sachen übel auslegen: wir geben grausame, unbarmherzige Richter unserer Nebenmenschen ab, da doch GOtt in diesem Leben ganz gnädig mit uns in seinem Urtheil verfahret.

Wir haben ferners einen solchen GOtt, welcher obschon er alle unsere Missethaten und Sünden, die zwischen den vier Mauern geschehen, an das Taglicht bringen, und uns vor der ganzen Welt zu schanden machen könnte, selbe doch mit seiner mildreichen Güte verhüllet, wie er denn die Verrätherey des Judas vorgesaget, den Namen aber des Verräthers verschwiegen, und Lazarum, der in das Paradies übertragen worden, nicht aber den reichen Prasser, der in die Hölle begraben worden, bey seinem Namen genennet; nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui? diesem zu Folge wäre ja die höchste Billigkeit, daß auch wir auf gleiche Art mit den Nebenmenschen verfahren sollten, wie der gütigste GOtt mit uns verfahret: es wär die höchste Billigkeit, daß auch wir die Mängel und Fehler derselben durch christliche Liebe verdecken sollten. Allein, in

kei-

keinem Stücke wird die christliche Liebe mehr verletzet, denn eben in diesem: andere Laster werden durch die wachbare Gerechtigkeit eingestellet: fleischliche Sünden werden nach aller Schärfe abgestrafet, Diebstählen und Mordthaten wird durch den Strang, durch das Schwert und andere peinliche Werkzeuge ein Einhalt gemacht; das freye Nachreden ist allein so gemein geworden, daß man sich kein Gewissen daraus machet, und sind sehr wenige Christen, die sich einer Sünde schuldig geben wollen, wenn sie die zwar wahrhafte aber noch unbekannte Verbrechen an das Taglicht bringen, da sie doch selbe auf alle mögliche Weise hätten verhüllen sollen, gleichwie sie wünschen, daß GOtt ihre geheime Verbrechen nicht kundbar mache. Christliche Hausvätter und Hausmütter haben zwar die Schuldigkeit, wenn etwas ungerechtes in ihrer Behausung vorbeygegangen, selbes nach Möglichkeit zu verbessern, doch sind sie auch schuldig alle Sorge zu tragen, daß selbes in größter Stille und Verschwiegenheit geschehe; jetzt aber werden die einheimische Laster nicht gebessert, wohl aber wider das Gesetz der christlichen Liebe ein Geschrey daraus gemacht; jene Sachen, die ein Geheimniß hätten bleiben sollen, müssen alsogleich eine Stadtsgeschichte werden, und gleichwohl, nachdem schon die ganze Welt davon redet, will keiner den Namen haben, daß er sie der

er-

erste ausgebreitet, da sich doch an jenem Tage deutlich zeigen wird, wer sie der erste weiter gebracht, und an der Verletzung christlicher Liebe am allermeisten schuldig gewesen.

Hiemit liegt nun aber klar an dem Tage andächtige Zuhörer! wie viele Menschen in der Christenheit befindlich, welche dem gottlosen Beyspiele des undankbaren Knechtes in dem heutigen Evangelio nachfolgen, und nachdem sie von ihrem GOtt alle erdenkliche Güte erfahren, dennoch gegen ihren Nebenmenschen alle erdenkliche Grausamkeit gebrauchen, welche aber folglich eben nichts anders zu gewarten, als daß sie mit dem unbarmherzigen Knechte den Peinigern werden übergeben werden. Wollet ihr nun, meine Christen! diesen grausamen Händen entgehen, so verhaltet euch gegen euern Nebenmenschen auf gleiche Art, wie ihr wünschet und verlanget, daß sich GOtt gegen euch verhalten solle, Amen.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari.
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22. v. 21.

Innhalt.

Die Unterthanen sind im Gewissen verbunden ihrer Obrigkeit in allweg Gehorsam zu leisten.

Immerdar waren die verschraufte Phariſäer dahin bedacht, wie sie Christum in seinen Worten fangen könnten; sie suchten immerdar Gelegenheit jenen, der vor allen Menschen die Liebe verdienet, bey der ganzen Welt verhaßt zu machen, und die Unschuld selbst bey hoher Obrigkeit zu verschwärzen, und zu beschuldigen. Ihre Absicht auszuführen, verfallen sie heut auf einen neuen Fund, und gleich hätten sie ihrer eigenen List und Schalkhaftigkeit nicht genugsam zugetrauet, ziehen sie die Herodianer in das Mittel, da-

mit

mit ihnen diese helfen sollten, Christo JEsu einen Fallstrick zu legen. Es waren diese Herodianer, wie es Irenäus und Tertulianus angemerket, eine gewisse Gattung der Juden, welche den König Herodem für den versprochenen Meßias gehalten. Denn weil ihnen in göttlicher Schrift klar vorgesaget worden, daß der versprochene Meßias ehnder nicht ankommen sollte, bevor nicht der Zepter von der Zunft Juda hinweg genommen wurde, welches zur Zeit Christi wirklich geschehen, da das jüdische Reich den römischen Kaisern zinsbar geworden, fielen sie auf die Meynung, daß Herodes der wahre Meßias seyn müsse, als welcher aus dem ganzen jüdischen Volke der Fürnehmste und Mächtigste gewesen. Aus diesen Herodianern haben nun die Pharisäer einige mit sich genommen, da sie Christum angegangen und befraget: licet censum dare Cæsari? ob es recht seye, daß sie dem römischen Kaiser den Zinns entrichten? als wollten sie sagen: Es ist bey dem jüdischen Volke ein billiger Zweifel vorgefallen, ob es nämlich recht oder unrecht seye, daß sie dem Kaiser den Zinns reichen? Einige halten solches für eine Unbilligkeit, indem die Juden ein freyes Volk, denen GOtt in dem Deuteronomio versprochen: non erit vectigal pendens ex filiis Israel, es solle den Kindern Israel niemals ein Zoll, Steuer oder Zinns auferlegt werden: andere aber, welche sich vor

der

der Bothmäßigkeit der Römer fürchteten, hielten dafür, daß man zu Vermeidung eines größern Uebels sich in GOttes Namen unterwerfen, und den anverlangten Zinns abführen sollte. Weil wir nun wissen, sagten sie zu Christo, quia verax es, & viam Dei in veritate doces, daß du ein wahrhafter Mann, und den Weg des HErrn in Wahrheit lehrest, weil wir wissen, daß du dergleichen Zweifel am allerbeßten und klügsten entscheidest, so sage uns dein Gutachten, was wir hierinfalls zu thun haben?

Allein, die arglistige Pharisäer suchten hierdurch nicht der Wahrheit auf den Grund zu kommen, sondern den unschuldigen JEsum zwischen Thür und Angel zu bringen, damit er sich in seiner Antwort verstossen, und gefangen geben sollte. Ihre Anschläge waren jedoch vergebens, denn Christus als ein allwissender GOtt hat sie mit kurzen Worten abgefertiget: quid me tentatis Hypocritæ? was unterstehet ihr euch mich zu versuchen, ihr Gleißner? was braucht es viel fragen: reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris, & quæ sunt Dei, Deo, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist. Christliche Zuhörer! vielleicht wurden sich unter uns einige finden, die es gern hätten, wenn ich mich in die Frage einließe: si licet censum dare? ob es recht sey, daß man den Un-

ter-

tergebenen so große Anlagen aufbürde? aber, quid me tentatis? versucht mich nicht, denn es ist gefährlich, solche Fragen auf die Bahne zu bringen! ich giebe euch vielmehr mit Christo meinem Lehrmeister zur Antwort: reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris, gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Mir liegt es vielmehr ob, euch zur schuldigen Unterthänigkeit zu ermahnen; und diesem zufolge mache ich heut den Vortrag, und erkläre, daß es den Untergebenen im Gewissen obliege der hohen Obrigkeit zu gehorchen, so lang selbe nichts wider GOtt und die Billigkeit fodern. Ich erkläre mich hierüber in gewöhnlicher Kürze, man vernehme mich mit Geduld.

Obschon wir Menschen mit der Freyheit begabet, obschon wir Christen nicht mehr Knechte oder Leibeigene, sondern freye Kinder, ja Erben des Himmels genannt werden, so muß sich doch niemand einbilden, daß er wegen der ihm von GOtt und der Natur gegebenen Freyheit als ein Freyherr leben, und sich von allen obrigkeitlichen Gewalt entziehen könne. Das Widerspiel behauptet der heilige Paulus zu den Römern: (a) omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit, ein jeder Mensch, keinen ausgenommen, er seye ein Christ,

(a) c. 13.

oder ein Heid, er sey geistlich oder weltlich, er sey hoch oder niedern Standes, muß der höhern Obrigkeit unterthänig seyn; ein jeder Mensch muß auch den weltlichen Obern gehorsam seyn, in jenen Sachen, auf welche sich ihr Recht und Bothmäßigkeit erstrecket, in jenen Sachen, welche die politische Herrschung anbetreffen; niemand ist es erlaubt, sich ihrer Vollmacht zu widersetzen, niemand ist es erlaubt, ihre Befehle zu verachten, niemand ist es erlaubt, den Gebietern, wie es Aman bey Asvero, und Rufinus bey Arcadio und Honorio hat machen wollen, über den Kopf auszusteigen, ihre gerechte Befehle entweder zu vertuschen, oder abzuändern, sich als Mitherrscher aufzuführen, und jenen gleichsam Gesetze vorzuschreiben, die Gesetze geben sollen. Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit, alle Menschen ohne Ausnahme müssen der höhern Obrigkeit unterthänig seyn. Solche Unterthänigkeit erstrecket sich nun sowohl auf fromme als gottlose, sowohl auf recht- als ungläubige Obrigkeiten. Diesen Ausspruch haben zwar die Juden, besonders jene, die aus Galiläa gebürtig waren, nicht für genehm gehalten: denn wie es Josephus der hebräische Geschichtschreiber erzählet, so sind sie mit allem Gewalt für ihre Freyheit gestanden; sie haben behaupten wollen, daß sie

als

als ein freyes Volk dem römischen Kaiser, als einer fremden und heidnischen Obrigkeit nicht unterthänig seyn könnten, und wenn ihnen auch mit dem Tod gedrohet wurde, sie lieber sterben, als ihm den Zoll reichen, oder auf sonst andere Art ein Zeichen der Unterthänigkeit geben müßten.

Diese Widerspenstigkeit war auch Ursache, daß man die Christen, welche anfangs insgemein nur die Galiläer genennet wurden, als ein aufrührisches Volk verhasset, und verfolget, als welche nichts anders suchten, als sich von dem Gehorsam weltlicher Obrigkeit zu entziehen; allein, diesem Irrwahn ist vorgebauet worden, sowohl von Christo in dem heutigen Evangelio, da er befohlen: reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris, daß man dem Kaiser geben solle, was des Kaisers ist, als auch von dem Weltapostel Paulo in angeregter Stelle: omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit, daß ein jeder Mensch der hohen Obrigkeit unterthänig seyn solle. Ja es befriediget sich der heilige Paulus mit dem nicht, daß er diese Schuldigkeit den Christen vorgetragen: er setzet auch die Ursache hinzu: Non est autem potestas nisi a Deo, weil alle Bothmäßigkeit, aller obrigkeitlicher Gewalt von GOtt herrühret. Wenn schon auch zuweilen die Krone solchen Häuptern

an die Stirne gedrückt, und der Zepter solchen Gebietern in die Hände gegeben wird, die zu keiner Sache weniger, als zur Herrschung tauglich zu seyn scheinen, wenn schon zuweilen solche Herrscher den Thron besteigen, die in der Tiefe des Irrglaubens stecken, oder vielleicht gar keinen Glauben haben, und sich zu gar keiner Religion bekennen, so muß man sich doch nicht einbilden, daß in diesen Zufällen das runde Glück den Meister spiele, und nach seinem Belieben die Kronen und Zepter austheile: non est potestas nisi a Deo, es rühret der herrschaftliche Gewalt von niemand andern als von GOtt her, er ist derjenige, der da gesprochen: per me regnes regnant, durch mich und aus meinem Willen oder Befehle herrschen die Könige; er ist derjenige, sagt der heilige Augustinus, der sowohl den ruhmwürdigen Augustum, als Neronem das Abentheuer der Kaiser auf den Thron gesetzet; er ist derjenige, der sowohl Vespasianum und Titum, beyde mildreiche Kaiser, als den grausamen Domitianum zur Herrschung befördert; & ne per singulos ire necesse sit, ja damit wir nicht alle sonderheitlich durchgehen, qui dedit Constantino Christiano, dedit ipse & Apostatæ Juliano, GOtt ist derjenige, welcher sowohl dem christlichen Kaiser Constantino, als dem abtrinnigen Juliano die Krone auf das

Haupt

Haupt gesetzet. Weil nun alle, sowohl Fromme als Gottlose, sowohl Recht- als Irrgläubige den Gewalt von GOtt haben, so läßt sich nicht widersprechen, daß sich die schuldige Unterthänigkeit auch gegen alle erstrecken müsse. Ferners, wenn aller obrigkeitlicher Gewalt von GOtt herrühret, macht der heilige Paulus eine ganz richtige Folge: qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit, daß ein jeglicher, der sich der hohen Obrigkeit widersetzet, oder den schuldigen Gehorsam nicht leisten will, sich GOtt selbst und seinen Anordnungen widersetze, und also GOtt selbst den Gehorsam, den er ihm schuldig ist, entziehe. Wiederum, wenn man durch den Ungehorsam, den man der hohen Obrigkeit erzeiget, sich GOtt selbst widersetzt, so sind jene übel daran, welche da glauben, daß sie nur allein bey der weltlichen Obrigkeit, nicht aber auch bey GOtt in die Strafe verfallen, wenn sie sich hoher Obrigkeit widersetzen, wenn sie ihre Befehle verachten, oder denselben zuwider handeln; indem der heilige Paulus sich klar für die widrige Meynung erkläret: qui autem resistunt, ipsi sibi damnationem acquirunt, jene, die sich der Obrigkeit widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß auf den Hals, das ist, wie es der heilige Chrysostomus, Theophilactus und andere auslegen, sie machen sich schuldig nicht al-

lein der zeitlichen Strafe bey der weltlichen Obrigkeit, sondern auch der ewigen bey GOtt, dessen Anordnung sie sich durch solchen Ungehorsam widersetzen.

Es sind demnach jene übel daran, welche glauben, daß sie alsdann, wenn sie der Obrigkeit nicht gehorchen, ihre Befehle verachten, oder übertreten, zwar eine politische Sünde begehen, welche ihnen bey der Welt übel genommen wird, nicht aber eine solche, durch welche das Gewissen beschweret, und GOtt selbst beleidiget wird; massen wiederum der heilige Paulus das Widerspiel behauptet, wenn er befiehlt: subditi estote, ihr sollt der hohen Obrigkeit unterthänig und gehorsam seyn, und dieses, non solum propter iram, nicht allein wegen des Zorn, den sie sonst wider euch fassen, nicht allein wegen der Strafe, welche sie euch anschaffen können, wenn ihr euch ihrem Befehle widersetzet, sondern, propter conscientiam, auch wegen eures selbst eigenen Gewissens, welches dadurch beschweret und verletzet wird. Es sind jene übel daran, welche da glauben, daß sie ohne Sünde fremde Waaren einschwärzen, daß sie ohne Sünde die Zollbank umfahren, daß sie ohne Sünde sich von den gewöhnlichen Anlagen entziehen können, welche da glauben, es seye alles gut, es stehe ihnen

bey

bey GOtt keine Verantwortung bevor, wenn sie nur bey ihren Künsten, die sie gespielet, von niemand erwischet oder angehalten werden. Weit anderst urtheilet hiervon derjenige, welcher uns alle dermaleinst urtheilen, und richten wird, wenn er in dem heutigen Evangelio befiehlt, reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris, daß man dem Kaiser, das ist, der weltlichen Obrigkeit geben solle, was derselben gebühret; welche Worte, wie sie Theophilactus ausleget, nicht nur einen evangelischen Rath, sondern ein ausdrückliches Geboth in sich enthalten, zu welchen wir unter einer Sünde verpflichtet sind. Custodit te Princeps, sind die Worte des angeregten Schriftstellers, custodit te Princeps tuus ab hostibus, vitamque tuam pacatam facit, gleichwie es der Obrigkeit zustehet, daß sie dich und dein Hab und Gut wider die Feinde beschütze, gleichwie es ihr oblieget zu besorgen, daß du dein Leben in Fried und Wohlstand zubringen könnest, debes itaque ei pro his debituro, eben also bist du ihr für diese Sorgfalt den Zinns schuldig; und gleichwie sie, die Obrigkeiten sich schwer versündigen, wenn sie die Untergebene nicht beschützen, wenn sie nur ihren eigenen, nicht aber der Unterthanen Wohlstand besorgen wenn sie nicht herrschen, wie sie sollten, eben also versündigen sich die Unterthanen schwer, wenn sie ihnen den

Zinns und die Anlagen nicht abführen wollen, die ihnen nothwendig sind, damit sie ihre Länder schützen, die Sicherheit erhalten, und mit einem Worte nach ihrer Schuldigkeit herrschen mögen.

Ja es kommen alle Gottesgelehrte, alle Ausleger sowohl der geistlichen als weltlichen Rechte in dem übereins, daß die Untergebene schuldig seyen, nicht nur allein aus Billigkeit, nicht nur allein aus Liebe, sondern auch aus Gerechtigkeit die billige Anlagen abzuführen: also zwar, daß sie zur Zurückstellung, zu Ersetzung des Schadens verpflichtet, wenn sie solches unterlassen; wie es bey dem großen Augustino, bey Ambrosio und Bernardo, noch deutlicher aber bey dem englischen Lehrer Thoma zu ersehen. Was müssen denn jene Christen für einen Lehrmeister für sich haben, welche sich kein Gewissen machen, wenn sie sich durch Betrug und Arglist von dieser Schuldigkeit entzogen? in was für einer Schule müssen jene Christen als Lehrjünger seyn auferzogen worden, welche diese Schuldigkeit nicht erkennen wollen, die der beste Lehrmeister Christus JEsus selbst nicht allein mit Worten, sondern auch mit seinem Beyspiele gelehret hat? denn als sich die Zöllner bey den Jüngern Christi beschweret: Magister vester non solvit didrachma, (b) daß ihr

(b) Matth. 17.

Lehr-

Lehrmeister den gewöhnlichen Zollpfening nicht reiche, die Klage aber von Petro seinem Lehrmeister hinterbracht worden, befahle er alsogleich, daß Petrus seinen Angel in das Meer werfen, und den Fisch, welcher der erste angebissen, herausziehen sollte, als in dessen Schlund er einen Silberpfening finden wurde, welcher dem Zollner für Christum und Petrum sollte gereichet werden. Schön und nachdrücklich ist die Ermahnung, welche der H. Ambrosius über diese Begebenheit ertheilet: si censum Dei filius solvit, quis tu tantus es, qui non putas esse solvendum? wenn selbst der eingebohrne Sohn GOttes ein HErr Himmels und der Erden den Zinns gereichet hat, was bist du denn für ein großer Herr, daß man dich zu nichts verpflichten und anhalten könne? ille censum solvit, qui nihil possidebat, tu autem, qui sequeris lucrum, cur sæculi obsequium non recognoscas? Christus, der kein Eigenthum besessen, sondern in der Armuth gelebet, hat dennoch den Zoll entrichtet, und du, der du dem zeitlichen Gewinn mit möglichster Begierde nachtrachtest, und die Reichthumen der Welt an dich ziehest, du willst der hohen Obrigkeit keine Steuer, keinen Dienst schuldig seyn, du willst daß nur allein das arme Volk, nur allein die Geistlichkeit hergenommen, und zum Opfer gehen sollte?

Ich weis endlich nicht, woher jene Christen ihre Lehrsätze abgeholet, welche sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen, selbe verachten, alle ihre Befehle tadeln und beschimpfen, aller Orten wider sie klagen, und murren, die bißigste Schimpf- und Lästerworte ausstossen, ohne daß sie sich der Sünde fürchten, da sie doch sich fürchten sollen, erstens zwar vor der Hand der hohen Obrigkeit, weil der H. Paulus befiehlt: si malum feceris, time, non enim sine causa gladium portat, hast du etwas Uebels gethan, so fürchte dich vor der Obrigkeit, den sie tragt das Schwert nicht umsonst, sondern zu deiner Bestrafung; zweytens aber wegen der gerechten Hand GOttes, welche dergleichen Untergebene nicht unbestraft läßt, wie solches den Kindern Israel wiederfahren. So oft diese gemurret, haben sie die Strafe empfunden, sie haben wider Mosem ihren Heersführer gemurret, und sie sind mit dem Feuer bestraft worden. Sie haben gemurret, da sie das gelobte Land schon vor Augen hatten, (c) und sie wurden zur Strafe ihrer Widerspenstigkeit in eine Wüste geführet, allwo sie durch 38. Jahre ihren Ungehorsam gebüßet, (d) nebst dem, daß niemand anderer als nur Caleb und Josue das gelobte Land erreichet. Sie haben gemurret, (e) acuerunt linguas suas

sicut

(c) Num. 11. (d) Num. 14. (e) Num. 21.

licut serpentes, sie haben ihre Zungen wie die Schlangen gespitzet, und sie sind mit feurigen Schlangen bestrafet worden; und hat es der H. Thomas gar füglich zu meinem Vorhaben angemerket, daß GOtt die Israeliten weit schärfer gestraft, da sie sich ihrer Obrigkeit widersetzet, als da sie die goldene Kälber angebethet, maßen die Abgötterey mit dem Schwert, das Murren aber und Ungehorsam wider die von GOtt gesetzte Obrigkeit mit dem Feuer bestrafet worden. Weil euch denn bewußt, meine Christen! non est potestas nisi a Deo, daß euch die Obrigkeiten von GOtt vorgesetzet worden, reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris, so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und wisset, daß es euch im Gewissen obliege, der hohen Obrigkeit ohne Widermurren zu gehorsamen.

Doch also, daß selbe nichts wider GOtt, wider die Billigkeit fodere. Es wär wider die Billigkeit, wenn den Untergebenen auserordentliche schwere Anlagen aufgebürdet wurden, welche weder die Nothwendigkeit, weder der Nutz und Wohlstand des gemeinen Wesen erfoderten; weswegen der H. Ludovicus, als er Philippum seinen Sohn als Thronerben eingesetzet, ihm folgendes Lehrstück gegeben: du sollst deinen Unterthanen schwere Anlagen nicht aufbürden, nisi ne-

necessitas urgeat, teque manifesta regni utilitas compellat, es seye denn, daß entweder die Noth, oder aber eine augenscheinliche Nutzbarkeit, welche das gemeine Wesen daraus zu verhoffen, dich darzu treiben, si secus feceris, non rex, sed tyrannus habeberis, wenn du aber solche Anlagen ohne billiger Ursache ausschreiben würdest, wird man dich nicht für einen König, sondern für einen Tyrannen halten. Es wär wider die Billigkeit, wenn zwischen den Untergebenen kein Unterschied gemacht, und jene, die ein schlechtes Vermögen haben, mit andern, die reich und vermöglich sind, gleich gehalten wurden. Von dem Geschlecht Isachar sagt der Patriarch Jacob: (f) factus est sub tributis serviens, daß es dienstbar war, und viele Steuer, Gaben und Anlagen habe abführen müssen; hingegen befiehlt GOtt dem Moysi, im Fall eine Stadt, so die Kinder Israel belagern werden, sich von selbst ergeben, und die Stadtthöre eröffnen wird, serviet sub tributo, diese Stadt hinfüro den Israeliten den Zinns geben solle. Warum wird allhier allein von dem Zinns, dort aber von vielen Steuern, Gaben und Anlagen gemeldet? der gelehrte Cajetanus beobachtet den Unterschied, weil nämlich die Landschaft, welche das Geschlecht Isachar bewohnet, von einer besondern Fruchtbarkeit

(f) Gen. 49. und

und also den Inwohnern weit einträglicher gewesen, wodurch denn den Obrigkeiten ein Lehrstück hinterlassen wird, ut cultores feracis regionis plus fructus percipientes, plus gravent, daß sie den Inwohnern eines fruchtbarern Erdreichs auch mehrere Anlagen auftragen können: es wird ihnen ein Lehrstück hinterlassen, daß sie zwischen den Reichen und Armen einen Unterschied machen sollen, quid enim indignius aut iniquius esse potest, sagt Salvianus, denn was könnte unbilligeres und ungerechteres seyn, quam ut soli divites sint immunes a debito, qui cunctos fecerint debitores, als daß man den Großen und Vermöglichen mit den Anlagen verschone, da doch selbe, weil sie gemeiniglich die Handelsleute, die Taglöhner, Bediente und andere Schuldgläubige nicht befriedigen, die meiste Ursache, sind, daß andere in die Armuth gestürzet werden.

Es wär ferners wider die Billigkeit, wenn die Obrigkeiten von den Untergebenen schwere Anlagen einfoderten, dabey aber nicht Sorge trügen, selbe wider die fremde Gewaltthätigkeiten zu beschützen, ihren Nutzen und Wohlstand zu befördern, sondern aus puren Eigennutz nur allein bedacht wären ihre Einkünften zu vermehren; denn gleichwie alle Gottesgelehrte, alle des geistlichen und weltlichen Rechtes Verständige

den

den Obrigkeiten das Recht zuerkennen, von den Untergebenen die Anlagen einzufodern, und auch die Untergebene im Gewissen und unter schwerer Sünde dazu verpflichten, also entledigen sie hingegen das menschliche Gewissen von dieser Schuldigkeit, wenn die Anlagen handgreiflich und augenscheinlicher Weise unbillig und unmäßig wären. Ich sage nicht ohne Ursache, wenn die Uebermaß und Unbilligkeit handgreiflich wär, denn wo die Untergebene nur etwa nach Belieben zweifeln wollten, ob sie recht und billig seyn, da müssen sie selbe für billig halten, sonst wurden die eigennützige Handelsleute alle Mauthen, die widerspenstig und geizige Unterthanen alle Anlagen für unbillig ansehen, und also das den Obrigkeiten zustehende Recht umgestossen werden.

Es müssen endlich die Untergebene den hohen Obrigkeiten gehorchen und unterthänig seyn, doch also, daß selbe nichts, was wider GOtt ist, auftragen und befehlen: als da wär, wenn jemand gebieten wollte, daß man sich zu Ausübung einer Sache gebrauchen ließ, so durch ein ausdrückliches Gesetz GOttes oder seiner Kirche verbothen, daß man von den Glaubenssachen anderst als die ganze Kirche, daß man von den Sachen, die das Gewissen betreffen, anderst als alle Gottesgelehrte urtheile, und rede.

In

In solchen Umständen sind die Unterthanen der Schuldigkeit des Gehorsams entübriget; denn es heißt, reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris, gebt der weltlichen Obrigkeit, was ihr gebühret und zustehet; nun aber so stehet es der weltlichen Obrigkeit nicht zu, etwas zu befehlen, was GOtt und seine Kirche verbietet: es stehet ihr nicht zu in den Glaubenssachen, oder in jenen, die das Gewissen anbetreffen, einen Schiedrichter abzugeben: es stehet ihr nicht zu, zu begehren, daß man ihr das Gewissen, und die Seele opfern sollte; denn obwohl der H. Paulus befiehlt, omnis anima sublimioribus potestatibus subdita sit, daß ein jeder Mensch der hohen Obrigkeit unterthänig seyn sollte, so erstrecket sich doch dieser Gewalt auf jene Befehle nicht, die GOtt, die seiner Kirche, die dem Gewissen zuwider laufen; (g) hic sane contemne potestatem, timendo potestatem, sagt der H. Augustinus, da muß man die hohe Obrigkeit eben deßwegen außer acht setzen, weil man sich vor einer höhern Obrigkeit, nämlich vor GOtt fürchten muß. Also hat es Eleazarus gemacht, welcher, obschon er erkennet, daß er dem König Antiocho die Unterthänigkeit schuldig, doch dessen Befehl ausgeschlagen, und sich des Gehorsams entzogen, da ihm befohlen wurde, daß er

das

(g) Serm. 6. de verbis Domini.

das Gesetz GOttes übertreten sollte; und dieses mit solcher Heftigkeit, daß er, sich verlauten lassen, wenn auch alle Völker in der Welt sich dem König Antiocho unterwerfen, so werde doch ich und meine Kinder uns bey dem Gesetze halten, welches GOtt unsern Vätern vorgeschrieben. Eben also haben es seine Kinder, besonders aber zu unserem Vorhaben der letzt gebohrne gemacht, welcher, als er wirklich auf die Schlachtbank geführet worden, von welcher er sich durch Uebertretung des Gesetz hätte losmachen können, mit großer Standhaftigkeit gerufen: (h) non obedio præcepto regis, sed præcepto legis, ich gehorsame nicht dem Befehle des Königs, sondern dem Befehle des Gesetz, welches uns von GOtt ist gegeben worden. Eben also haben es die Jünger Christi gemacht, denn als sie von den hohen Priestern öffentlich befragt wurden, warum sie sich ihrem Befehle widersetzten, und ungeacht dessen, daß ihnen das Stillschweigen bey Strafe des Todes aufgetragen worden, dennoch das Evangelium Christi fort predigten? mit einhelliger Stimme geantwortet: wir können uns hierinfalls eurem Befehle nicht unterwerfen, obedire oportet magis Deo, quam hominibus, (i) denn es liegt uns ob, daß wir mehr GOtt, als euch Menschen gehorchen, die uns das Widerspiel befehlen.

Ach

(h) 2. Mach. (i) Act. 5.

Ach meine Christen! wir sind den Obrigkeiten alle Ehrfurcht schuldig, doch müssen diese nicht begehren von uns, daß wir sie mehr als GOtt fürchten. Dieses solle auch in Ewigkeit von uns nicht geschehen, wir fassen vielmehr den Endschluß mit dem H. Augustino: (k) a verbis tuis formidavit cor meum, vor deinen Worten o HErr! hat mein Herz gezittert: habuerunt quidem & illi verba minantia: expello, occido, & ungulis torqueo, ignibus torreo, es haben zwar auch die Fürsten der Welt ihre Drohworte, da sie bald mit Verweisung in das Elend, bald mit dem Tod, bald mit spitzigen Kämen, bald mit Feuer und Schwert drohen, sed tua me potius verba terruerunt: nolite timere eos, qui occidunt corpus, sed eum timete, qui potest corpus & animam perdere, doch haben mich deine Worte weit mehrer erschrecket, da du uns ermahnet: fürchtet euch nicht vor denjenigen, die nur allein Macht haben, den Leib umzubringen, sondern fürchtet euch vor jenem, der Leib und Seele auf einmal in die Verdammniß stürzen kann. Damit nun dieses nicht geschehe, wollen wir der Obrigkeit, was ihr gebühret, aber vor allem andern auch GOtt geben, was GOttes ist, Amen.

(k) Vide Aug. in hunc loc.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Filia mea modo defuncta est.
Meine Tochter ist gleich jetzt gestorben. Matth. 9. v. 18.

Innhalt.

Die Vergessenheit des Todes ist hauptsächlich die Ursache, warum viele so leichtlich in die Sünden verfallen, und in der Tiefe ihrer Laster verharren.

Es wär gewissen Menschen so stark nicht zu verübeln, daß sie ihre Gedächtniß mit frühzeitiger Eindruckung des Todes nicht betrüben wollen, wenn nur einige Menschen, wenn nur das schlechte und gemeine Volk, wenn nur jene, die keine Leibarzten, und Hülfsmittel bey Handen haben, wenn nur jene, die ein hohes und eisgraues Alter erlebet, alle Augenblicke dem Tod ausgesetzet wären. Aber jetzt ist es wohl eine große Dummheit der Menschen, daß sie die frühzeitige Erinnerung des To-

des

des mit Gewalt ausschlagen wollen, da keiner aus allen Menschen, wessen Stand und Alter er auch immer sey, vor dem Tod einen Augenblick sicher stehet, wie solches aus dem heutigen Evangelio erhellet. Nicht ein gemeines und schlechtes, sondern ein adeliches Kind war von dem Tod überfallen, denn es war jener ein Fürst, der sich gegen Christo beklaget: filia mea modo defuncta est, gleich jetzt ist meine Tochter gestorben, sie hatte keinen Abgang weder an Leibarzten, noch an den Arzneymitteln, weil ja in den fürstlichen Häusern an dem nichts ermangelt, was man nur wünschen oder begehren kann. Sie war nicht betagt, und durch hohes Alter zum Tod gezeitiget, sondern noch in der Blühe ihrer Jugend, massen sie von Christo selbst puella, ein Mägdlein genannt wird, welches nicht mehr denn das zwölfte Jahr ihres Alters erreichet hatte. Ja es wär den Menschen so stark nicht zu verübeln, daß sie auf den Tod vor der Zeit, da er schon wirklich allem Ansehen nach in der Nähe ist, nicht gedenken wollen, 'wenn sie hierdurch machen könnten, daß sie entweder später oder glückseliger zu sterben hätten. Allein, es ist ganz sicher, daß man durch die Vergessenheit des Todes weder den einen noch den andern Vortheil erhalte. Der Tod kommt deßwegen nicht um einen Augenblick früher, weil man

sich desselben öfters erinnert, weder deßwegen um einen Augenblick später, weil man sich alle Mühe gegeben, die Erinnerung des Todes mit Gewalt auszuschlagen.

Noch vielweniger aber kann man durch die freywillige Vergessenheit den Tod glückseliger machen. Jene, die öfters auf den Tod gedenken, sterben gemeiniglich leichter, weil die Pfeile, die man von fern vorgesehen, nicht so hart verwunden! sie sterben gemeiniglich ruhiger, weil sie jenes zu rechter Zeit beylegen, und in die Ordnung bringen, was sie auf dem Sterbbette beunruhigen könnte; sie sterben gemeiniglich glückseliger, weil sie eben durch die öftere Erinnerung des Todes von den Sünden abgehalten werden, welche allein den Tod unglückselig machen können; wo hingegen jene, die auf den bevorstehenden Tod vergessen, in den Abgrund der Laster verfallen, und billig einen unglückseligen Tod zu befürchten haben. Dieß ist eine Wahrheit, welche wegen ihrer Wichtigkeit den Menschen nicht allein obenhin vorgetragen, sondern mit allem Nachdruck soll vor Augen gestellet werden. Ich nehme sie demnach zum Vortrag meiner heutigen Rede, der in folgendem Inhalt bestehet: Die Sünder verfallen und bleiben in der Tiefe ihrer Laster, weil sie auf den Tod entweder gar

nicht,

nicht, oder doch nicht, wie es seyn sollte, gedenken. Beydes will ich in gewöhnlicher Kürze an Tag legen, man vernehme mich mit Geduld.

Wir haben kein bewährteres Mittel, die Menschen von der Sünde abzuhalten, und aus der Tiefe ihrer Laster herauszuheben, als die Erinnerung des Todes. Ein Zeug, der in seinem Ausspruche nicht fehlen kann, nämlich der göttliche Geist hat uns solches bestättiget, da er durch den weisen Salomon allen Menschen zugerufen: memorare novissima tua, & in æternum non peccabis, gedenke stäts auf jene Dinge, so dem Menschen auf die letzt begegnen, aus welchen der Tod das erste und schreckbareste ist, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Sogar Antiochus der König, dem es vieleicht an der Gottlosigkeit keiner oder doch wenige Sünder bevor gethan, faßte den Endschluß von den Sünden abzustehen, da er den Tod wirklich vor Augen hatte. Selbst die verwegneste Menschen, welche sonst das göttliche Gericht, die Peinen der Hölle, und die Freuden des Himmels für ein Gedicht halten, und die gröste Laster nicht allein begehen, sondern sich sogar von denselben rühmen dürfen, verwerfen ihre Gottlosigkeit, oder verlieren wenigstens ihre vorige Keckheit zum sündi-

gen, wenn sich eine Todsgefahr anmeldet. Was nun der wirklich vor Augen schwebende Tod, eben das nämliche wurde auch die lebhafte Erinnerung desselben bey den Sündern auswirken: sie wurden von der Tiefe ihrer Laster sich heraus machen, sie wurden in æternum, in Ewigkeit nicht sündigen, wenn sie sich erinnerten, daß ihnen der Tod gewiß, und vieleicht noch diesen Tage, noch diese Stunde bevorstehe. GOtt selbst, da er dem allgemeinen Unheile des menschlichen Geschlechtes vorbauen, und den ersten Vater von der Sünde abschrecken wollte, hat ihm die Erinnerung des Todes als das einzige Mittel vorgeschrieben: quacunque die comederis ex eo, morte morieris. gedenke wohl daran, daß du an selbem Tage, in selbem Augenblicke, wo du dich unterstehest von der verbothenen Frucht zu genießen, ein Kind des Todes seyn werdest. Obschon andere Mittel hierzu dienlich und verhülflich sind, so bleibt doch der H. Augustinus bey seinem Ausspruche, nihil sic homines avocat a peccato, quemadmodum imminentis mortis cogitatio, nichts ist, was die Menschen von den Sünden also gewaltig zurückhält, als die Erinnerung des bevorstehenden Todes.

Wenn nun aber die Erinnerung des Todes das bewährteste Mittel ist, die Men-

schen

schen von der Sünde abzuschrecken, so folget ja hieraus, daß sie in ihren Lastern, durch keine Sache mehr, als durch die Vergessenheit des Todes gestärket werden, weil ja zwey widrige Dinge auch zwey widrige Wirkungen machen müssen. Dieses hat der höllische Geist wohl erkennet, denn da er den ersten Menschen in die Sünde stürzen, und mit ihm die ganze Nachkommenschaft unglücklich machen wollte, gab er sich alle Mühe, den unbehutsamen Adam zu überreden, daß er die Gedanken des Todes ausschlagen, und nicht glauben sollte, daß ihm der Genuß der verbothenen Frucht das Leben kosten wurde: nequaquam moriemini, ihr werdet nicht sterblich, sondern gleich den Göttern unsterblich werden. So bald er ihn nun hat zweifeln gemacht, ob die Sünde den Tod nach sich ziehen wurde, ist die Sünde, und auf diese das Elend des ganzen menschlichen Geschlechtes erfolget. Mir kommt es vor Geliebte! daß alles Zureden der Prediger umsonst wär die Sünder von der unordentlichen Liebe des Irdischen abzuziehen, und sie von ihren Lastern abzuwenden, wenn sie vergwisset wären, daß sie niemal sterben wurden. Kein Wohllüstiger wurde den fleischlichen Gelüsten absagen, kein Geldgeiziger wurde den Ungerechtigkeiten in Einziehung des verbothenen Gewinns ein Ende machen, kein

hochmüthiger Geist wurde die Hoffart sinken lassen, wenn er versichert wär, daß ihn der Tod niemal aufheben, niemal seinen Gelüsten, seinen Reichthumen, seiner irdischen Hoheit ein Ende machen könne. Aber eben so wenig ist die Vermeidung der Laster bey einem Menschen zu verhoffen, der nicht darauf gedencket, daß er sterben werde. Beyde vertiefen sich gänzlich in das Zeitliche, beyde verlieren alle Furcht vor der Sünde, sowohl jener, der nicht glaubt, oder doch zweifelt, ob er sterben werde, als jener, der sich die Gedanken des Todes nicht zu Gemüth kommen läßt, weil der letzte eben so wenig als der erstere sich vor dem Tod fürchtet, eben so wenig als der erstere die schreckbaren Folgen betrachtet, welche der Tod des Sünders nach sich ziehet, und mit einem Worte eben so keck, und unerschrocken in den Lastern verharret als der erste.

Was ist die Ursache, daß wir den Ausgang jener schreckbaren Weissagung wirklich und in der That erfahren, welche der Weltapostel über unsere letztere Zeiten an Timotheum gemacht hat: (a) Tu autem scito, du sollst aber wissen, mein Timothee! quod in novissimis diebus instabunt tempora periculosa, daß auf die letzt sehr gefährliche Zeiten kommen werden, denn es wer-

(a) 2. ad Tim. 3.

werden sich alsdann lasterhafte Menschen einfinden: amantes se ipsos, cupidi, elati, die von der eigenen Liebe, von der Begierlichkeit und Hochmuth eingenommen; es werden sich einfinden blasphemi, parentibus non obedientes, ingrati, scelerati, gottslästerische, ihren Eltern widerspenstige, undankbare, und dergleichen lasterhafte Menschen; es werden sich einfinden, homines voluptatum amantes magis quam Dei, solche Abentheuer der Menschen, welche die fleischliche Gelüsten ihrem GOtt vorziehen werden. Was ist die Ursache, sage ich, daß nach der Weissagung Christi selbst der wahre Glaub also erkalten, und die Laster dergestalt überhand nehmen werden, daß selbst die Auserwählte, wenn es möglich wär, an ihrem Glauben und Seligkeit Gefahr leideten, wenn nicht von dem gütigen GOtt, der über die Seinige väterliche Sorge traget, die Tage abgekürzet wurden? Ich weis keine gewissere Ursache anzuführen, als jene, die mir der königliche Prophet auf die Zunge geleget: quia non est respectus morti eorum, (b) oder, wie mir seine Worte der heilige Hieronymus verdollmetschet: quia non recogitant de morte sua, weil sie auf den Tod nicht gedenken.

(b) Psal. 75.

O wie eine lange Kette der Laster zie-
het diese Vergessenheit mit sich, welche erst
erwähnter Prophet in einem kurzen Begriffe
entworfen: ideo tenuit eos superbia, deß-
wegen, sagt er, werden sie von ihrem Hoch-
muthe aufgeblasen, und wollen von allen
geehret und angebethet werden: quia non
est respectus morti eorum, weil sie auf
den Tod nicht gedenken, der alle Menschen
klein machen, und die höchste Häupter mit
dem mindesten Pöbel gleich halten wird;
ideo operti sunt iniquitate & impietate
sua, deßwegen bleiben sie in ihren Lastern
bis über die Ohren stecken, quia non est
respectus morti eorum, weil sie auf den
Tod nicht gedenken, der sie schnurgerad der
Hölle zuführen wird; ideo prodit, quasi
ex adipe iniquitas eorum, deßwegen brau-
chen sie die Fette dieser Erden, das ist, den
Ueberfluß des Zeitlichen nur zu den Sün-
den und Lastern, quia non est respectus
morti eorum, weil sie auf den Tod nicht
gedenken, nach welchen sie keinen glückseli-
gen Augenblick mehr zu verhoffen, indem
sie ihr Glück auf der Welt genossen; ideo
locuti sunt iniquitatem in excelso, deß-
wegen sprechen sie große Dinge in ihrer ho-
hen Würde, und getrauen sich selbst we-
gen ihren Uebelthaten zu rühmen, quia non
est respectus morti eorum, weil sie auf
den Tod nicht gedenken, allwo auch bey den-

jenigen aller Muth sinken wird, die vormal eine ganze Welt zitterend gemacht; ideo posuerunt in Cœlum os suum, deßwegen sperren sie den Rachen wider GOtt, und wider seine Heilige auf, quia non est respectus morti eorum, weil sie auf den Tod nicht gedenken, allwo sie gänzlich verlassen, und weder bey GOtt eine Gnade, weder bey den Heiligen eine Fürbitte zu gewarten; deßwegen prangen sie in hoffärtiger Kleidung daher, quia non est respectus morti eorum, weil sie auf den Tod nicht gedenken, allwo ihr Unterbett kein anders, als die Motten, und ihr Ueberdecke nichts anders, als die Würme seyn werden; deßwegen lassen sie ihrem sündhaften Leibe alle verbothene Gelüsten zu, quia non est respectus morti eorum, weil sie auf den Tod nicht gedenken, nach welchen der sündhafte Körper erstens zwar unter der Erden verfaulen, nachmal aber in der Hölle brennen wird; deßwegen suchen sie bey dem Wohlleben und bey Uberfluß der Gastmahlen ihre einzige Vergnügenheit, quia non est respectus morti eorum, weil sie auf den Tod nicht gedenken, nach welchen sie wie der reiche Prasser ihr Grab in der Hölle finden werden; deßwegen machen sie kein Ende die Reichthumen sowohl gerechts als ungerechter Weise einzusammeln, quia non est respectus morti eorum, weil sie

auf

auf den Tod nicht gedenken, der sie völlig ausschälen, und alles Hab und Gut bis auf den letzten Heller abnehmen wird; deßwegen bleiben sie unbusfertiger Weise in der Tiefe ihrer Laster, quia non est respectus morti eorum, weil sie auf den Tod nicht gedenken, welcher aus gerechter Verhängniß GOttes bey jenen Sündern unglückselig zu seyn pfleget, welche die Buße bis auf die Abreise von dieser Welt verschieben. Die Vergessenheit des Todes ist demnach jenes unglückselige Mittel, dessen sich der höllische Geist bedienet, die Sünder in der Tiefe ihrer Laster einzuschläfern, denn gleichwie er die erste Sünde mit dem in die Welt eingeführet, daß er unsern Stammeneltern den Zweifel in den Kopf gesetzet, ob sie jemal sterben wurden, also suchet er die Nachkömmlingen, weil sie doch an der Gewißheit des bevorstehenden Todes nicht mehr zweifeln können, wenigst mit dem in ihren Lastern zu stärken, und fest zu halten, daß er ihnen die Erinnerung des Todes aus der Gedächtniß raubet.

Schrecklich ist die Bedrohung, welche GOtt durch den Propheten Amos über die Fürnehmste des Volks Israel hat ergehen lassen: væ, qui opulenti estis in Sion, (c) wehe euch, die ihr in der Stadt

Sion

(c) c. 6.

Sion die Reichthumen besitzet! wehe euch, optimates, & capita populorum, ingredientes pompatice domum Israel! wehe euch ihr Vorsteher des Volks, die ihr mit großem Pracht in dem Hause Israel daher steiget! wehe euch, qui dormitis in lectis eburneis, qui lascivitis in stratis vestris, qui comeditis agnum de grege, & vitulos de medio armenti, wehe euch, die ihr eure Liegerstatt und alles übrige in dem Hause prächtig einrichtet! wehe euch, die ihr ein wohllüstiges Leben führet, und dabey die Lämmer und Kälber des armen Volks aufzehret! was hat sie aber in ihren Lastern also keck und unbeweglich gemacht? Amos der Prophet giebt die Ursache: separati estis in diem malum, oder wie es Pagninus liefet, elongantes diem malum appropinquatis solio iniquitatis, ihr sehet den übeln Tag, das ist, den Tag des Todes als eine Sache an, die noch weit entfernet, und ihr stellet euch selben nicht vor Augen, und eben deßwegen seyd ihr bis auf den Thron, bis auf den Gipfel der Bosheit gestiegen. O wie bald wurde bey den Sündern eine Besserung der Sitten erfolgen, wenn sie des bevorstehenden Todes öfter ingedenk wären! wie bald wurden sie nachlassen von der unmäßig- und sündhaften Sorgfalt nach dem Zeitlichen, und sich mit etwas leichtern begnügen, nach

dem

dem Beyspiele desjenigen, der mit seinen wenigen Baarschaften, mit seiner kleinen Behausung gänzlich zufrieden, die lehrreiche Worte ober seiner Pforte angeschrieben: morituro satis. dieß wenige ist doch genug für einen Menschen, so dermaleins sterben muß. Wie bald wurden sie nachlassen von der unmäßigen Sorge in Verpflegung des sündhaften Leibes, wie bald wurden sie anfangen denselben in der Kleidung, in der Speis und Trank, und andern Gemächlichkeiten kürzer zu halten, in Bedenken, daß auch ein Weniges genug seye für einen Körper, so dermaleins eine Speise der Würme werden muß. Wie bald wurden sie nachlassen von jener sträflichen Sorgfalt, mit welcher sie die menschliche Gunst nicht ohne Verletzung ihres Gewissen, nicht ohne Beleidigung GOttes gesucht haben, in Bedenken, daß ihnen zur Zeit des Todes alle menschliche Gunst keinen Trost geben könne, wegen welchen sie die Gnade und Gunst bey GOtt verloren haben. Solche Veränderung erfolgt aber bey den Sündern nicht, weil sie gänzlich auf den Tod vergessen, ja eben deßwegen die Erinnerung des Todes mit Gewalt ausschlagen, damit ihnen das Gewissen hierdurch nicht gerühret werde, damit sie keinen Antrieb empfinden, das Leben zu verbessern, damit sie mit einem Worte in ihren Wohllüsten nicht gestö-

störet, und ihre Laster ungehindert und ohne Furcht fortsetzen können.

Es wird wohl manchem fremd vorkommen, daß die Vergessenheit des Todes eine Ursache der Laster seyn sollte, weil es nicht wohl möglich, daß der Mensch auf den Tod vergessen kann, da fast alle Stunde, ja fast alle Augenblicke Gelegenheiten vorfallen, die ihm eine Erinnerung des Todes machen. So viele Leichen, die zum Grabe getragen, so viele urplötzliche Todfälle, die sich täglich ereignen, und aller Orten erzählet werden, lassen ja den Menschen auf den Tod nicht vergessen. Will es zugeben meine Christen! daß kein Mensch in der Welt sey, der nicht zuweilen bey so vielen vorfallenden Gelegenheiten auf den Tod gedenken müsse. Aber jenes ist meine Klage, daß die Sünder nicht also, wie es seyn sollte, auf den Tod gedenken, welches denn eben die Ursache, daß sie in der Tiefe ihrer Laster verharren. Es ist dieß eine alte Klage, welche schon längst der heilige Eucherius geführet: (d) nihil ita homines, ut mortem vident, nihil ita obliviscuntur, nichts haben die Menschen öfter vor Augen, als den Tod, und doch vergessen sie auf nichts leichters als auf denselben. Sie gedenken auf den Tod, aber nur

(d) Ad Valer.

nur obenhin, ohne daß der Gedanken in das Herz eindringe, ohne daß sie einige Folgen, die ihnen nützlich wären, herausziehen. Hören sie das Glockenzeichen, welches für einen, der in die letzte Zügen greift, gegeben wird, lassen sie zwar fragen, wen solches antreffe? aber was schöpfen sie für einen heilsamen Gedanken daraus, wenn sie hören, daß jemand in den besten Jahren in die Ewigkeit fort solle? die ganze Sache bestehet in einer bloßen Verwunderung, daß selber so frühzeitig sterben müsse, der vermög seinen natürlichen Kräften noch länger hätte leben können. Hören sie, daß um diese oder jene Stunde jemand Vornehmer zur Erden solle bestättiget werden, laufen sie zwar zu, von der Leichbegängniß den Augenschein zu nehmen, aber was schöpfen sie für einen heilsamen Gedanken daraus? sie wissen und pflegen nichts anders zu sagen, als daß die Leichbegängniß prächtig, und das Gefolge der Klagleute zahlreich gewesen sey. Wird es ihnen erzählet, daß jemand, der frisch und gesund aus dem Hause gegangen, todt auf der Gassen sey gefunden worden, was schöpfen sie für einen heilsamen Gedanken daraus? ihr ganzes Werk bestehet in dem Fürwitz, sie wollen wissen, wer der Thäter, und was die Ursache der Feindseligkeit gewesen sey. Wird erzählet, daß ein großer Herr, der in der Welt

gro-

großes Aufsehen gemacht, von dem Schlagflusse gerühret, ja ohne allem Lebenzeichen knall und fall zu Boden gefället worden, was schöpfen sie für einen heilsamen Gedanken daraus? das ganze Werk bestehet in einer fürwitzigen Nachfrage, wer das einträgliche Amt nach seinem Tod erhalten werde? ob er einen letzten Willen verfertiget? wie ein großes Vermögen er den Erben hinterlassen habe? und so weiters. Dieß heißt den Tod zwar stäts vor Augen haben, und doch auf denselben nicht, wie es seyn sollte, gedenken.

Wer recht, und wie es seyn sollte, auf den Tod gedenken will, der muß in Betrachtung verschiedener Todsfälle die Augen auf sich selbst zurückwenden, heilsame Folgen daraus ziehen, und bey sich selbst also schließen: kommt der Tod auch in den besten Jahren, kommt er, ohne daß er sich durch vorläufige Zeichen anmeldet, überfallt er auch jene, die solches am allerwenigsten vermuthet haben, so bin ich denn keinen Augenblick vor den Tod sicher, ich muß noch heut meiner Sündengewohnheit ein Ende machen, ich muß noch heut aus dem Grabe meiner Laster hervortreten, weil ich nicht versicheret, ob ich morgigen Tags noch unter den Lebendigen seyn werde. Diese schöne Folgen machen die Sünder nicht,

sie fahren bey allem dem, daß sie fremde und unglückselige Todfälle vor Augen haben, ohne Scheu in ihren Lastern fort, weil sie den Tod nicht, wie es seyn sollte, sondern mehr obenhin, nur aus Fürwitz, und als eine Sache, die sie nicht angehet, betrachten und ansehen. Es hält ihnen die Eigenliebe, oder vielmehr der höllische Geist, der sich ihrer Eigenliebe zu ihrer Verblendung und zu ihrem ewigen Untergang bedienet, verschiedene Ursachen vor, mit welchen er ihnen weiß machet, daß sie den frühzeitigen Tod, der andern begegnet, nicht zu befürchten haben, nur damit sie nicht etwa aus Antrieb dieser Furcht von den Lastern abstehen, und die Buße ergreifen, sondern aus Zuversicht eines längern Lebens dieselbe auf spate Jahre hinausschieben. Stirbt jemand in dem eisgrauen Alter, was macht der vermessene Sünder für eine Folge? keine andere, als diese: was Wunder, daß dieser gestorben, der wegen seines hohen Alters, und wegen fast gänzlich erloschenen Lebensgeistern nicht mehr länger hat leben können? Ich hab den Tod jetzt nicht zu befürchten, der ich mich in beßten Jahren, und in vollkommenen Wohlstande befinde. Stirbt ein anderer, der in den beßten Jahren, was macht der vermessene Sünder für eine Folge daraus? keine andere, als diese: was Wunder ist es, daß er frühzeitig

tig gestorben, indem er sich nicht gehalten, den Wein unmäßig aufgeschüttet, kalt und warmes ohne Unterschied zu sich genommen, die Gesundheit verderbt, und hiedurch sich selbst den Tod zugezogen? ich habe dieses nicht zu befürchten, der ich die Mäßigkeit im Essen und Trinken auf das genaueste beobachte, mich von aller schädlichen Luft, von aller schädlichen Speise und Trank hüte, und für meine Gesundheit eine so große Sorg trage, als immer ein gewissenhafter Mensch für seine Seele tragen könnte. Stirbt ein armer bedürftiger Mensch, was macht der vermessene Sünder für eine Folge daraus? keine andere, als diese: was Wunder ist es, daß dieser Mensch in seinem Elende hat vergehen müssen, indem er weder einen Leibarzten, noch eine andere Hülfe bey Handen gehabt, wodurch dem Uebel könnte gesteuert werden? ein solches hab ich nicht zu fürchten, ich hab die Leibarzten bey Handen, welche alle Regung und Aenderung der Pulsader beobachten; ich hab Geld, und kann mir die Arzneymittel verschaffen, wenn auch eine halbe Arzneykammer darauf gehen sollte. Stirbt jemand nach einer langwierig ausgestandenen Krankheit, was macht der vermessene Sünder für eine Folge daraus? keine andere, als diese: was Wunder ist es, daß dieser Mensch endlich den Geist aufgegeben? er

war von Kindheit auf niemals gesund, er hat schon manchen Todesanstoß erlitten, er war nicht mehr fähig, den solang anhaltenden Sturm auszustehen; ein solches hab ich nicht zu fürchten, ich weis GOtt Lob! nichts von einer Krankheit zu sagen, bey mir hat sich der Tod noch von weiten nicht angemeldet.

Dergleichen vermessene Sünder betrachten den Tod nicht, wie sie sollten, maßen sie denselben als eine Sache, die noch im weiten Felde ist, ansehen; und ist nicht leicht ein so betagter Mensch, wie es der heilige Hieronymus angemerket, der sich nicht die Hofnung mache, wenigst das künftige Jahr noch zu leben. Bey dieser Hofnung, oder vielmehr höchststräflichen Vermessenheit schieben sie die Buße auf die künftige Zeiten, und verharren ohne Furcht in der Tiefe ihrer Laster, und machen es jenen Gottlosen nach, welche sich bey dem Propheten Isaias verlauten lassen: percussimus fœdus cum morte, (e) wir haben mit dem Tode eine Bündniß getroffen, daß er uns vor der Zeit nicht überfallen darfe; sie schieben unterdessen die Generalbeicht, welche sie wegen so vielen abgelegten gottsräuberischen Beichten bey Verlust ihrer Seligkeit anstellen müssen, auf ein zukünftiges

Jus

(e) c. 28. v. 15.

Jubeljahr, in welchem sie aber nicht mehr bey Leben seyn werden; sie verschieben die Zurückstellung des fremden Guts bis auf den letzten Willen, welchen sie nach etwelchen Jahren verfertigen wollen, die sie aber nicht mehr erreichen, und also ohne letzten Willen, ohne Richtigkeit dahin sterben; sie nehmen sich vor, von jener Person, von jenem Hause, als von der nächsten Gelegenheit nach einem Jahre, nach einigen Monaten sich zu entfernen, welche sie aber nicht erreichen, sondern von dem urplötzlichen Tode aus der wirklichen Gelegenheit abgeholet, und in die Hölle werden gestürzet werden; alles aus Ursache, weil sie auf den Tod entweder gar nicht, oder nicht also, wie es seyn sollte, gedenket haben; denn wer da glaubet, daß er noch diese Stunde dahin sterben könne, und dennoch auf einer schweren Sünde verharret, der muß entweder nicht dafürhalten, daß der Tod, so in schwerer Sünde geschieht, die ewige Verdammniß nach sich ziehe, und dieses ist eine Wirkung des Unglaubens; oder es muß ihm nichts daran gelegen seyn, wenn er auf ewig sollte verdammet werden, welches ein Kennzeichen der äußersten Verzweiflung ist.

Wollet ihr nun diesem Unglücke entgehen, andächtige Zuhörer! so laßt euch meine getreue Ermahnung beßtermaßen angele-

gen seyn, welche ich euch aus Gelegenheit der verstorbenen Tochter aus dem heutigen Evangelio vorgetragen: vergesset nicht auf den Tod, erinnert euch öfter derjenigen, die in die Ewigkeit vorausgegangen: die Gebein der Todten werden euch nachdrücklicher in das Herz reden, als die Stimme aller Prediger; wenn ihr denn öfter auf selbe gedenket, so werdet ihr auch nach dem Ausspruch des göttlichen Geistes: in æternum, in Ewigkeit nicht sündigen,

Amen.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate.

Sie werden des Menschen Sohn auf einer Wolken ankommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit. Luc. 21. v. 27.

Inn-

Innhalt.

Das jüngste Gericht wird den Gerechten höchst erfreulich und trostreich seyn.

Jene Menschen, welche nicht wollen, daß man ihnen mit Vorstellung schreckbarer Wahrheiten das Gemüth betrübe, und die Süßigkeit irdischer Freuden verbittere, werden es vieleicht nicht für genehm halten, daß ich sie heut zur schreckbaren Schaubühne des letzten Gerichtes berufe, auf welcher alle Menschen sowohl Sünder als Gerechte erscheinen müssen. Aber was ziehen sie für einen Vortheil daraus, wenn wir Prediger schweigen von dem, was unumgänglich geschehen muß? wird wohl deßwegen, weil wir nicht reden, auch jener stillschweigen, welcher durch den Propheten Joel gesprochen: (c) Congregabo omnes gentes, & deducam eas in vallem Josaphat, & disceptabo cum eis, ich wird alle Völker zusamm berufen, ich wird sie in das Thal Josaphat führen, und alsdann zur Rede stellen wegen ihren Thun und Lassen. Wird vieleicht deßwegen, weil sie ihre Ohren mit Gewalt verstopfen, auch jene klägliche Posaune nicht erschallen, welche nach Zeugniß Pauli (b) alle Todte aus ihren Gräbern vor Gericht

(a) c. 3. (b) 1. Cor. 10.

berufen wird? Wird ihnen vieleicht deßwegen, weil sie ihre Augen eigenes Fleiß zuhalten, der erzörnete Richter unsichtbar seyn? nein Geliebte? videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate, sie wollen oder wollen nicht, so werden sie des Menschen Sohn auf einer Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit ankommen sehen, und vor Gericht erscheinen müssen. Ja dergleichen Menschen ziehen nicht allein keinen Vortheil aus dem, daß sie ihnen die Gedanken von dem letzten Gerichte mit Gewalt ausschlagen, und in eine gänzliche Vergessenheit bringen wollen, sondern es gereicht ihnen eben diese mit Gewalt gesuchte Vergessenheit zu ihrem größten Unheil; wie solches an den zwey gottlosen Richtern Danielis am 13. Kap. zu ersehen, welche sich nicht geschämet, der keuschen und ehrliebenden Susanna einen ehebrecherischen Vortrag zu machen, weil sie aber lieber sterben, als ihren gottlosen Anbringen ein Gehör geben wollte, selbe wegen einer begangenen Schandthat unschuldiger Weise angeklaget; denn was war die Hauptursache, daß sie in eine so entsetzliche Bosheit verfallen, welche noch heut zu Tage eine ganze Nachwelt verabscheuet? selbst die göttliche Schrift hat nicht unterlassen die eigentliche Ursache zu entdecken: declinaverunt

oculos suos, ut non viderent cœlum, nec recordarentur judiciorum justorum, sie haben nämlich ihre Augen mit Fleiß von dem Himmel abgewendet, und die Gedanken von den gerechten Urtheilen GOttes mit Gewalt ausgeschlagen, daß also der heilige Augustinus ganz billig auf die Meynung verfallen: puto, quod magna sit peccati pœna, metum ac memoriam futuri perdidisse judicii, mir kommt es vor, es sey eine große Straf des Sünders, wenn GOtt zuläßt, daß man sich vor dem göttlichen Gerichte nicht fürchte, oder auf selbes nicht mehr gedenken wolle.

Die heilsame Erinnerung jenes allgemeinen und unausbleiblichen Richttages in uns zu erneuern, hab ich mich schon ofters mal alles Ernsts beflissen, meinen Zuhörern hievon die nachdrücklichste Vorstellungen zu machen; wie ich denn eben hierum in vier besondern Predigen alle diejenige Umstände angeführet, wegen welchen das jüngste Gericht den Sündern erschrecklich, und fast unerträglich fallen wird. Je ausführlicher ich nun dazumal die fürchterliche Zeugenschaft so vieler Ankläger, die genaueste Untersuchung aller Gedanken, Worten und Werken, die schandvolle Offenbarung auch der geheimsten Sünden, und endlich die Schärfe des göttlichen Richters den Sün-

dern vor Augen gestellet, desto unauslöschlicher hoffe ich selbe in ihre Gedächtniß eingedrucket zu haben, daß ihnen also einen mehrern Vortrag zu machen für unnöthig erkenne. Weil mich aber das heutige Evangelium abermal von der Ankunft des göttlichen Richters zu reden veranlasset, so will ich in Gegenwart nicht mehr den Sündern einen Schrecken, sondern den Gerechten einen Trost beyzubringen suchen. Dem zufolge soll uns der Innhalt meiner heutigen Predig zu verstehen geben, daß das letzte und allgemeine Gericht, gleichwie es den Sündern erschrecklich, und fast unerträglich fallen wird, also hingegen den Gerechten höchst erfreulich seyn werde. Und dieses hauptsächlich aus zweyen Ursachen, erstens zwar in Betrachtung der Peinen, welchen sie entgangen, zweytens in Betrachtung der ewigen Freuden, welche sie mit so leichter Mühe erworben. Ich beweise es, man vernehme mich mit Geduld.

Das letzte Gericht ist eine Sache, die alle sowohl Sünder als Gerechte anbetrift: (c) omnes nos manifestari oportet ante tribunal Christi, die Werke aller sowohl Gerechten als Sünder werden vor dem Richterstuhle Christi untersuchet werden. Aber mit was großem Unterschiede werden die

(c) Ad Cor.

die Gerechte und die Sünder vor dem Gerichte GOttes erscheinen? wie weit ein anders Urtheil wird GOtt über die Gerechte, denn über die Sünder ergehen lassen? es wird die Stunde kommen, sagt der heilige Joannes, (d) in qua omnes, qui in monumentis sunt, audient vocem filii Dei, es wird die Stunde kommen, in welcher alle Menschen, omnes, alle, sowohl Gerechte als Sünder, alle, sowohl Auserwählte als Verdammte, die Stimme des Sohn GOttes vernehmen, und aus den Gräbern, in welchen ihre Todtengebeine gelegen, hervortreten werden. Aber mit was Unterschied? procedent, qui bona fecerunt, in resurrectionem vitæ, qui mala egerunt, in resurrectionem judicii, jene, die Gutes gethan, werden zum ewigen Leben, jene aber, die Uebels begangen, zur ewigen Verdammniß auferstehen. Es wird der göttliche Richter an selbem Tage das von den Todten auferstandene menschliche Geschlecht in zwey Theile abtheilen, (e) sicut pastor segregat oves ab hœdis, nicht anderst, als wenn ein Hirt die unschuldige Lämmlein von den unflätig- übel riechenden Böcken entscheidet; er wird die Auserwählte auf die Rechte, die Verdammte aber auf die Linke stellen; aber mit was großem Unterschied wird er

sie

(d) c. 5. (e) Matth. 25.

sie abfertigen? dicet his, qui a dexteris ejus erunt, venite benedicti Patris mei, possidete paratum vobis regnum: er wird jene, die er auf die rechte Seite gestellet, mit diesen trostreichen Worten einladen: kommet her ihr Gebenedeyte meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch von Anbegin der Welt ist vorbereitet worden. Jene hingegen, welche er auf die linke Seite gestellet, wird er mit den schrecklichen Worten von sich abweisen: gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer.

Nun Geliebte! eben dieser Unterschied, mit welchem die Gerechte und die Sünder vor dem Richterstuhle GOttes erscheinen, eben dieser Unterschied, mit welchem sie von dem göttlichen Richter werden empfangen werden, ist die Ursache eines ungemeinen Trostes, welchen die Gerechte alsdann empfinden werden. Stellet euch vor Augen zwey Gefangene, deren der eine wegen eines öffentlichen unlaugbaren Verbrechen, der zweyte aber aus menschlicher Misgunst oder Rachgierigkeit, wie einstens Joseph unschuldiger Weise in das Gefängniß geleget worden: bildet euch ein, daß sie beyde zu einer Zeit aus dem Kerker geführet, und dem Gerichte vorgestellet werden, damit man ihr Thun und Lassen untersuchen, und einem jeden das Recht wiederfahren lasse.

O mit was grosem Unterschiede treten sie beyde an das Taglicht hervor! Es entfärbet sich bey dem Ersten das Angesicht, es zittern alle Glieder, es bebet und tobet das Herz in dem Leibe, es quellet der kalte Todtenschweiß in der Stirne hervor, er wünschte schon lieber in dem Reiche der Todten zu seyn, als die Verhör wegen eines Verbrechen, so er weder läugnen, noch entschuldigen kann, auszustehen, und das Urtheil des Todes zu erwarten; der zweyte hingegen zeiget ein heiteres Angesicht, und weil er gerecht, empfindet er keine Folter des schuldigen Gewissen, er fürchtet weder die gerichtliche Verhör, weder das Urtheil des Richters, ja es ist ihm ein ungemeiner Trost, daß endlich die Stunde angekommen, allwo er die Gelegenheit haben wird, sich zu verantworten, seine Unschuld an Tage zu legen, und nach langer Gefangenschaft die liebe Freyheit zu erwerben. Videmus in hoc sæculo, sind die Worte des großen Mayländer Ambrosii: (f) videmus in hoc sæculo lætos ad judicium festinare innocentes, odisse moras, celeritatem affectare judicii, wir haben ja die Erfahrniß auch bey den weltlichen Gerichten, daß die Unschuldige mit Freude vor Gericht erscheinen, daß ihnen alle Verweilung schwer falle, daß sie nichts sehnlichers

(f) In Psal. 118. Serm. 7.

chers wünschen, als daß der Tag ihrer Verhörung bald anbrechen möchte, reos autem effugere & pavere, differre, murmurare, wir haben hingegen die Erfahrniß, daß jene, die eines Verbrechen schuldig sind, sich vor dem Gerichte fürchten, daß sie murren, wenn die Untersuchung frühzeitig vorgenommen wird, daß sie allen Fleiß anwenden, nur damit die Verhör von einem Tage auf den andern verschoben werde. Geschieht dieses bey dem weltlichen Gerichte, stellen sich bey diesem die Unschuldige mit großem Vertrauen und Zuversicht ein, ungeacht dessen, daß wider sie falsche Ankläger und Zeugen erscheinen, ungeacht dessen, daß wider sie ein ungerechtes Urtheil ausfallen dürfte? so werden ja die Gerechte vor dem göttlichen Richter mit noch weit größern Trost und Freuden erscheinen, als vondem sie versichert, daß er ihre Unschuld erkenne, und keinen falschen Ankläger wider sie werde aufkommen lassen.

Jene Quaal, jene Marter und Pein, welche die Sünder empfinden, da sie bey dem göttlichen Richter erscheinen müssen, trift die Gerechte nicht: ja eben die Untersuchung ihrer Gedanken, Worten und Werken gereicht ihnen zur Freude und Trost, welche doch die Sünder mehr als die Hölle selbst quälet und peiniget. O wie weit

anderst klinget die Stimme des rufenden GOttes in den Ohren eines Sünders, denn in den Ohren eines Gerechten! Adam, weil er ein Sünder, und eines schweren Verbrechen schuldig war, zitteret am ganzen Leibe, und verberget sich vor dem Angesicht GOttes, da er von demselben berufen, und wegen Uebertretung des Geboths zu Frage gestellet wird. Hingegen stellet sich der unschuldige Samuel ohne einziger Verweilung, da er die Stimme GOttes gehöret, ohne einziger Furcht bietet er gegen GOtt sein Gehör, und seine Dienste an: (g) loquere Domine, quia audit servus tuus, rede nur o HErr! denn ich dein Diener bin bereit, dich anzuhören, und deine Befehle zu vollziehen. Cain, (h) weil er ein Sünder, und eines begangenen Brudermords schuldig gewesen, fliehet vor dem Angesicht GOttes, und lauft voll der Verzweiflung herum, da er GOtt wegen der begangenen Mordthat Rede und Antwort geben sollte; hingegen tragt der unschuldige, und von Sünden gereinigte Isaias sich mit Freuden an: (i) ecce ego, mitte me, sehe, ich stehe dir zu Diensten, schicke mich hin, wohin es dir beliebet, so bald er die Stimme des zurufenden GOttes gehöret: quem mittam? & quis ibit nobis? wen werden wir schicken? wer wird

sich

(g) 1. Reg. 3. (h) Gen. 4. Isaiæ 6.

sich als ein Gesandter zum Volk Israel gebrauchen lassen? Balthasar der König, weil er gottloser Weise die aus dem Tempel zu Jerusalem entführte Geschirr entheiliget, verlieret die Farbe des Angesichts, es erschütteln sich alle Glieder an seinem Leibe, da ihm GOtt nur durch eine unbekannte Hand das Urtheil an die Wand schreiben lassen; (k) hingegen fühlet Job bey allen seinen Trübsalen einen ungemeinen Trost, wenn er sich auf jenen Tag erinnert, allwo er vor Gericht erscheinen wird: Scio, quod Redemptor meus vivit, & in novissimo die resurrecturus sum, ich weis, daß mein Erlöser noch lebet, ich weis, daß ich an dem jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und vor GOtt meinem Richter erscheinen werde; repolita est hæc spes mea in sinu meo, ja eben dieses ist die einzige Hofnung und Trost, die mir in Mitte der Trübsalen noch übriget. Nur der Sünder, sagt der heilige Gregorius, nur der Sünder suchet Aufschub und Verweilung, nur der Sünder findet eine unleidentliche Quaal und Pein, da er sich vor Gerichte stellen muß: (l) videre eum, quem contempsisse meminit, judicem formidat, denn er fürchtet ganz billig jenen GOtt, als einen Richter anzuschauen, den er mit seinen Sünden verachtet, und be-

(k) Dan. 5. (l) Homil. 13. in Evang.

beleidiget hat; qui autem de sua spe & operatione securus est, lætus judicem sustinet, der Gerechte aber, weil er von seiner Hoffnung und von seinen guten Werken versichert, gehet dem Richter mit Freuden entgegen, nur der Sünder ruft den Bergen zu, daß sie über ihn fallen, und den Thälern daß sie sich unter seinen Füßen aufmachen wollen, (m) damit er das Angesicht des erzörnten Richters anzuschauen nicht genöthiget werde; qui timet Dominum, nihil trepidabit, der Gerechte aber, weil er allhier GOtt gefürchtet, wird sich nicht fürchten vor ihm an jenem erschrecklichen Tage. Nur dem Sünder wird der Sohn GOttes wie ein grimmiger Löw, dem Gerechten aber, wie ein sanftmüthiges Lämmlein vorkommen.

O wie eine große Pein wird es seyn für die Sünder, wenn der göttliche Richter ihre abscheulichste Laster offenbaren wird, welche sie in Geheim begangen, und vor den Augen der Welt verborgen haben? Dieser entsetzlichen Pein werden die Gerechte entgehen, indem der göttliche Richter ihre begangene, aber gebüßte Sünden, die er schon längst in profundum maris, in die Tiefe des Meers, das ist, in sein heiligstes Blut versenket, nur von darumen anziehen wird, damit er den Eifer ihrer Bußfertigkeit dardurch anrühme, und

(m) Eccli. 21.

also ihre Hochachtung vermehre. Wie eine große Pein wird es seyn für die Sünder, wenn ihnen der gerechte Richter seine heiligste Wunden aufweisen, und den Vorstoß machen wird: sehet ihr Gottlose! diese Wunden hab ich mir aus Liebe eröffnen lassen, nur damit ihr zur Seligkeit gelangen sollet: ihr aber habt mir meine Liebe mit Undank bezahlet, eine jede Anfechtung der Welt, des Fleisches, und der Begierlichkeit war schon genug, daß ihr mein heiliges Gesetz mit Füßen getreten, und meine Wunden erneuert. Dieser entsetzlichen Pein werden die Gerechte entgehen, da der göttliche Richter zu ihnen jene trostreiche Worte sprechen wird: vos estis, qui permansistis mecum in tentatione, ihr seyd jene getreue Seelen, welche ihr in den Anfechtungen, die ihr von der Welt, von dem Fleisch, und Begierlichkeit ausgestanden, mir als einem rechtmäßigen König und HErrn angehangen: da er ihre in dem Herz verschlossene heiligste Begierden, die Innbrunst ihrer gegen GOtt getragenen Liebe, ihre Andachten, ihre Abtödtung und Bußwerke, welche ihre Demuth den menschlichen Augen entzogen hatte, allen Engeln und Menschen kund machen, und anrühmen wird; denn an jenem Tage, sagt der heilige Paulus: laus erit unicuique a Deo, wird den Gerechten das verdiente Lob von dem göttlichen Richter gesprochen werden.

O wie eine große Pein wird es seyn für die Sünder, wenn der göttliche Richter ihre Hartnäckigkeit mit jenen Worten bestrafen wird: vocavi, & renuistis, wie oft hab ich euch berufen, wie oft hab ich bald durch die Stimme der Prediger und Seelsorger, bald durch den unvermuthlichen Todfall eines vertrauten Freunds oder Anverwandten, bald durch eine euch selbst zugeschickte Krankheit, bald durch meine Einsprechung zur Buße ermahnet; aber ihr habt euch widersetzet, despexistis omne consilium meum, ihr habt meinen heilsamen Rath, meine Einsprechungen verachtet: ego quoque in interitu vestro ridebo, so will denn auch ich zu euern Untergang lachen, ite maledicti in ignem æternum, gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Dieser entsetzlichen Pein werden die Gerechte entgehen, da sie der göttliche Richter mit liebreichen Angesicht trösten wird: vos amici mei estis, ihr seyd meine Freunde, ihr seyd meine auserwählte Seelen, ihr habt meiner Stimme als getreue Schäflein gefolget, ihr seyd mir durch Kreuz und Leiden in meine blutige Fußstapfen nachgetreten, ihr habt euch den Werth meines Blutes zu Nutzen gemacht: Venite benedicti Patris mei, & possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi, kommet denn ihr Gebenedeyte meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch von Anbegin

der Welt ist vorbereitet worden. Und dieses von dem Munde des gerechten Richters abgefaßte Urtheil wird die größte Ursache eines ungemeinen Trost seyn bey den Gerechten, als woraus sie ersehen, daß sie von jenen ewigen Peinen frey gesprochen, denen so viele unglückselige Menschen, ja der meiste Theil des menschlichen Geschlechtes auf ewig ohne Hofnung einiger Erlösung wird unterworfen werden.

Wie groß ist der Trost, wie groß die Freude bey einem Gefangenen, wenn er von dem Richter losgesprochen, und in die Freyheit gesetzet wird, da unterdessen alle seine Mitgefangene zum schmählichen Tod verurtheilet werden? wie groß ist der Trost, wie groß die Freude bey einem Kriegsmann, der nur mit etwelchen wenigen in der Schlacht das Leben gerettet, da alle übrige auf der Wallstat geblieben? wie groß ist der Trost, wie groß die Freude bey einem Kranken, der nur mit etwelchen wenigen von dem Sterbbette aufgestanden, da indessen die giftige Seuche fast alle Wohnhäuser der Stadt ausgeplündert und öde gemacht? wie groß muß der Trost, wie groß die Freude bey Noe gewesen seyn, da er allein mit wenig anverwandten Seelen ohne Gefahr in größter Sicherheit dahin geschiffet, maßen ihm selbst die göttliche Vorsichtigkeit das Steur-

ruder geführet, da unterdessen das ganze damal auf der Welt befindliche Menschengeschlecht auf dem Wasser herumgeschwummen, und die Strafe ihrer Sünden und Laster, nämlich den unvermeidentlichen Tod hineingetrunken? wie groß muß der Trost, wie groß die Freude bey Loth gewesen seyn, (n) da selber von dem Engel in ein sicheres Ort geführet worden, da unterdessen das vom Himmel herabfallende Feuer alle Mitbürger und Inwohner der Stadt Sodoma verzehret? wie groß muß der Trost, wie groß die Freude bey dem Israeliten Volk gewesen seyn, da selbes mit trockenem Fuße durch das rothe Meer gesetzet, und ohne Verlust eines Mannes an das Gestade angelanget, da unterdessen Pharao mit seinem ganzen Kriegsheere vor ihrem Angesicht ersäufet worden? (o) ihre Freude war so groß, daß sie dieselbe nicht bergen konnten, sondern mit einhelliger Stimme gerufen: cantemus Domino, glorioſe enim magnificatus eſt, lasset uns GOtt dem HErrn ein Lobgesang anstimmen, denn er ist heut groß und herrlich gemacht worden, currus Pharaonis & exercitum ejus projecit in mare, electi Principes ejus ſubmerſi ſunt in mari rubro, den König Pharao, der uns verfolget, hat GOtt mit sammt seinen Wägen!, und dem Kriegs-

(n) Gen. 19. (o) Exod. 15.

heere in das Meer gestürzet, seine auserlesneste Feldfürsten sind in dem Meere ertrunken, dux fuisti in misericordia tua populo tuo, quem redemisti & portasti eum in fortitudine tua ad habitaculum sanctum, uns aber, als deinem auserwählten Volke, welches du erlöset, hast du, o HErr selbst einen Heersführer abgegeben, du hast uns mit deiner Macht und Stärke in eine heilige Wohnung geführet. Eben eine gleiche Freude wird bey den Gerechten an jenem Tage entstehen, da der göttliche Richter sie, und die Verworfene voneinander scheiden wird: sie werden mit einhelliger Stimme rufen: cantemus Domino, glorioſe enim magnificatus est, lasset uns GOtt loben und preisen, denn er ist heut groß und herrlich gemacht worden, da er seinen Feinden die Gerechtigkeit, uns aber seine Erbarmniß wiederfahren lassen. Ein ganzes Kriegsheer, eine weit zahlreichere Menge, denn wir sind, hat er in den Untergang gestürzet, Principes ejus submersi sunt in mari, nicht allein schlechte und verächtliche Menschen, sondern viele aus den Fürsten und Vorstehern, die uns vorhero verhöhnet, ausgelachet, gedrucket, und mit Füßen getreten, hat er in das Meer des siedenden Schwefel und Pech versenket, woraus sie in Ewigkeit keinen Ausgang mehr finden werden; uns aber

sein

sein auserwähltes Volk hat er geführet in eine heilige Wohnung, ubi non erit neque luctus, neque clamor, neque dolor, allwo kein Schmerz, kein Trauer, noch Wehklagen zu befürchten, allwo uns so unaussprechliche Freuden und Lustbarkeiten vorbereitet, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, noch jemal ein menschliches Herz verkostet hat.

Diese unaussprechliche Glückseligkeit wird nun eben die zweyte Ursache seyn, woraus die Gerechte an dem jüngsten Gerichtstage eine ungemeine Freude und Trost schöpfen werden, in Bedenken, daß sie so große Belohnung mit so leichter Mühe erworben haben. Die Belohnung wird ewig seyn. O wie ein unaussprechlicher Trost ist dieses für die Gerechte! keine Sache quälet die verworfene Seelen in der Hölle empfindlicher, als die Ewigkeit der Peinen. Jene zwey schreckbare Worte, welche an die Porten der Hölle angeschrieben semper, nunquam, allzeit, niemal, allzeit leiden und brennen, niemal eine Ruhe, niemal ein Ende der Schmerzen finden, sind eben die größte Pein für die Sünder; sie wurden sich auch in ihren unbeschreiblichen Schmerzen noch einigermaßen zu Ruhe stellen, und in das Verhängniß GOttes ergeben, wenn sie nur eine Versicherung hätten, daß ihre

Pein nach viel tausend, ja nach viel Millionen der Jahren ein Ende haben würden; allein die Ewigkeit der Peinen, diese ist es, durch welche sie in die äußerste Verzwiflung gesetzet werden. Bey den Gerechten ist im Gegentheile die Ewigkeit der Belohnung eben die Hauptursache ihres ungemeinen Trostes, semper & nunquam, allzeit und niemal sind die zwey Worte, welche ihre Freud vollkommen machen, indem sie wissen, daß sie semper, allzeit ohne Aufhörung GOtt lieben, allzeit ohne Aufhörung glückselig seyn werden, hingegen aber nunquam, niemal in Ewigkeit GOtt beleidigen, niemal in Ewigkeit das mindeste Unglück, so ihre Freud stören könnte, zu befürchten, weil ihnen selbst der göttliche Richter die Versicherung machet: gaudium vestrum nemo tollet a vobis, niemand wird euch eure Freude zerstören, oder hinwegnehmen.

Weiters wird den Gerechten auch dieses eine Ursache ihres ungemeinen Trostes seyn, daß sie eine so unaussprechliche Freude mit einer geringen Mühe und Arbeit erworben haben. Denn gleichwie die Verdammte am allerempfindlichsten gepeiniget werden durch die Erinnerung, daß sie die ewige Glückseligkeit um eine schlechte, nichtswerthe Sache, um einen schlechten Gewinn,

um

um eine schlechte Gunst eines sterblichen Menschen, um eine sündhafte Betastung oder Gedanken, um einen augenblicklichen Wohlust verscherzet, und sich darfür die ewig währende Peinen zugezogen, also wird es hingegen ein ungemeiner Trost für die Gerechte seyn, wenn sie gedenken, daß sie eine Glückseligkeit, welche den Begriff aller Engeln und Menschen übersteiget, mit einer geringen Mühe erkaufet haben. Ich sage, mit einer geringen Mühe, weil ja alles zeitliche, was sie darfür hergegeben, und verlassen, alles zeitliche, was sie darfür gelitten und ausgestanden, als nichts zu rechnen gegen jenem, was sie damit gewonnen, nemlich gegen der ewig währenden Glorie. Einen ungemeinen Trost mußte Abraham empfinden, wenn er zurück gedenket, daß er GOtt zu lieb den gewaltigen Trieb seiner väterlichen Neigung überwunden, und ihm seinen einzigen und inniglich geliebten Sohn Isaac hat schlachten wollen; aber nur etwas geringes war diese Ueberwindung in Bedenken, daß er in Ansehung derselben von GOtt gesegnet, und ein Stammvater einer unzähligen Nachkommenschaft geworden. (p) Einen ungemeinen Trost mußte der Patriarch Joseph empfinden, da er zurück gedenket, mit was Geduld er jene Unbild übertragen, da er

(p) Gen. 22.

von seinen eigenen Brüdern der Kleider beraubet, und an die Ismaeliten verkaufet worden: mit was Geduld er den Schimpf und Spott übertragen, da er von der Hausfrau Putiphars fälschlich angeklagt, und in das Gefängniß geworfen worden; aber nur etwas geringes waren alle diese Unbilden, alle ihm angethane Schimpf und Spott, in Bedenken, daß GOtt selbe als ein Mittel gebrauchet, ihn zur Würde eines Vicekönigs im Aegyptenlande zu befördern. Allein, was war die zeitliche Glückseligkeit, welche Abraham erworben? was die Würde, zu welcher Joseph gelanget, gegen jener Würde, gegen jener Glückseligkeit, welche den Gerechten von dem göttlichen Richter zugetheilet wird? mit weit bessern Fug werden sie alles, was sie gearbeitet, alles, was sie gelitten, für etwas geringes ansehen, und mit großer Freude bekennen: (q) modicum laboravi, & inveni mihi multam requiem, ich hab nur wenig gearbeitet, und doch eine große, ja immerwährende Ruhe gefunden.

O wie viele haben sich wegen der Welt zu todt gearbeitet? wie viele Kriegsmänner haben sich aus Liebe gegen dem Vaterlande in blutige Schlachten eingelassen, ihre heldenmüthige Brust den feindlichen Kugeln dar-

(q) Eccli. 15. v. 35.

dargebothen, und doch auf die letzt keine andere Belohnung darvon getragen, als daß sie mit dem Leben auch die Seele eingebüßet? ich aber, modicum laboravi, ich hab nur wenig gearbeitet, ich hab wider meine Feind, wider den Hochmuth, wider die Begierlichkeit der Augen und des Fleisches einen unblutigen Streit geführet, oder wenn es ja auf Blut angekommen, so waren es nur jene wenige Tropfen, welche ich mir mit den Geißelstreichen expressiet, damit ich meinem blutigen Despons desto ähnlicher werde, und mit diesen inveni mihi multam requiem, hab ich mir die ewig währende Freude und Ruhe erworben. Wie viele Beamte, wie viele Geheimschreiber haben sich wegen eines geringen zeitlichen Gewinns Tag und Nacht mit der Feder beschäftiget, und viele Rieß Papier für die Welt verschrieben, dabey aber auf ihre Seligkeit vergessen? ich aber, modicum laboravi, ich hab nur wenig gearbeitet, ich hab mehr nicht, dann ein und anders Blättlein Papier verwendet, auf welche ich meine von kindlichen Tagen begangene Sünden aufgezeichnet, die ich bey den Füßen des Priesters reumüthig und aufrichtig gebeichtet, & inveni mihi multam requiem, und hiemit hab ich sowohl die zeitliche Ruhe meines Gewissens auf der Welt, als auch die ewig währende in dem Himmel er-

erworben. So wenig sich die Freuden des Himmels, eben so wenig läßt sich der Trost beschreiben, welchen die Gerechte aus dieser Erinnerung empfinden werden. O felix pœnitentia! rufte der heilige Petrus de Alcantara, da er nach seinem Tode der heiligen Theresia erschienen: o felix pœnitentia! quæ mihi tantam in cœlo promeruit gloriam! o wie glückselig ist jene Buße, welche ich bey Lebzeiten ausgeübet, die mir eine so unaussprechliche Glorie in dem Himmel erworben! Mit gleicher Fröhlichkeit, mit gleichem Herzentrost werden an dem Tage des allgemeinen Gerichtes auch alle diejenige aufrufen, welche wegen ihren verübten Sünden unfehlbar zu tiefest in die Hölle wären verstossen worden, wenn sie nicht zeitlich durch eine recht geschaffene Beicht und ernstliche Besserung dem scharfen Urtheile des göttlichen Richters vorgebauet hätten. O felix pœnitentia! werden sie dazumal mit trostvollen Herzen bekennen: o wie gut ist es geschehen, daß wir noch bey Zeiten zur Buße und Besserung gegriffen! mit was Furcht und Zittern wurden wir jetzt vor dem Richterstuhle GOttes erscheinen, wenn wir uns des Urtheils der ewigen Verdammniß zu fürchten hätten? nachdem wir aber das Glück gehabt unsere Sünden in dem heiligen Sacrament der Buße auszulöschen, treten wir

heut

heut desto beherzter auf die Schaubühne des allgemeinen Gerichtes, je gewisser wir allda die trostvolle Einladung zur ewigen Glückseligkeit erwarten. O felix pœnitentia! quæ tantam in cœlo promeruit gloriam! O demnach glückselige Buße, welche uns die himmlische Glorie so leicht erworben hat!

Wenn nun aber dem also Geliebte! so kann ja nicht gezweifelt werden, daß der Tag des allgemeinen Gerichtes den Gerechten höchst erfreulich und trostreich fallen werde. Sie werden sich nämlich an selbem Tage höchst glückselig schätzen, sowohl in Betrachtung der höllischen Peinen, welche sie nicht mehr zu befürchten, als auch in Betrachtung der himmlischen Freuden, welche sie mit so leichter Mühe erworben. In dessen Versicherung werden sie mit fröhlichem Angesicht die Ankunft des göttlichen Richters erwarten, da hingegen die Sünder und Gottlose vor Furcht und Schrecken in die äußerste Verzweiflung gerathen werden, in Bedenken, daß sie die himmlische Freuden so leichterdings verscherzet und nunmehro durch unwiderruflichen Ausspruch des göttlichen Richters in die ewige Peinen sollen verstossen werden. Eines aus beyden meine Christen! wird nun dermaleinst auch uns betreffen, da wir die allgemeine

Schau-

Schaubühne des jüngsten Gerichtes werden betreten müssen. Videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna, & majestate, auch wir alle werden dazumal des Menschen Sohn ankommen sehen auf einer Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. Da es aber annoch in unserer Willkuhr stehet, ob uns alsdann seine Ankunft zum Schrecken oder zur Freude und Trost gereichen solle, will ich ja nicht zweifeln, daß wir uns von Stunde an des bessern zu versichern, durch ernstliche Buße und Besserung unsers Lebens einerseits den höllischen Peinen zu entgehen, andererseits aber die himmlische Freuden zu verdienen befleißen werden. Wo dieses erfolget, läßt sich der getrösten Hofnung leben, daß wir eben den vermenschten Sohn GOttes, welchen wir als einen gütigsten Erlöser verehren, dermaleinst auch als ankommenden Richter mit Freuden ansehen werden,

Amen.

Register

über den vierten Theil der Sonntagspredigten.

A.

Anklage, fremder Fehler, solle aus sicherer Wissenschaft, und ohne Vergrößerung geschehen. Seite 155

Anlagen, diese sind die Unterthanen ihren Obrigkeiten abzuführen schuldig. 456

Apostel, wie begierig sie die Ankunft des heiligen Geistes erwartet haben? 2

Arbeiten, was für eine an Sonn- und Feyertagen verbothen. 324

Regiſter über den vierten Theil

Arme, ſollen nicht hülflos gelaſſen werden. 121

Armuth, in dieſe verfallen viele aus fremder Schuld. 116

Auserwählung, dieſer müſſen wir uns durch gute Werke verſichern. 383 folg.

Wie wenig Chriſten dieſer Schuldigkeit nachkommen. 394

B.

Barmherzigkeit GOttes gegen die Sünder iſt größer, als man ſich dieſelbe gemeiniglich vorzuſtellen pflegt. 49

Barmherzigkeit ſollen wir andern erzeigen, wie wir ſelbſt von GOtt verlangen. 430

C.

Chriſten, ihre Sünden ſind ſchwerer als jene der Heiden. 352 folg.

Was ſchwere Strafe und Verantwortung ihnen bevorſtehe, wenn ihre Sitten nicht chriſtlich geartet ſind. 361 folg.

Christus, wie liebreich und barmherzig er mit den Sündern umgegangen. 57

D.

Dankbarkeit, was schlechte wir GOtt für seine Gutthaten erzeigen. 260

Dreyfaltigkeit, allerheiligste, der ausdrückliche Glaube dieses Geheimnisses ist zur Seligkeit nothwendig. 23

Wie wir uns in diesem Geheimnisse durch den Glauben zu verhalten. 25 folg.

E.

Ehehalten, sollen an Sonn- und Feyertagen zur knechtlichen Arbeit nicht angehalten werden. 326

Ehrabschneider, versetzen zu gleicher Zeit eine dreyfache Wunde. 214

Ehrabschneidung, durch was Mittel selbe zu verhindern sey. 224

Eigenschaften, welche wir in den drey göttlichen Personen betrachten müssen. 25 folg.

Register über den vierten Theil

Erinnerung des Todes ist das beste Mittel wider die Sünde. 469

F.

Fehler, fremde, sollen mit Wahrheit, und nicht aus bloßen Argwohn der Obrigkeit angezeigt werden. 155

Firmung, was ersprießliche Wirkungen dieses heilige Sacrament mit sich bringe. 4

Warum bey vielen Menschen diese Wirkungen nicht erfolgen. 15

Freygläubige, wie gefährlich ihr Stand für sich selbst, und wie gefährlich der Umgang mit ihnen für das gemeine Wesen sey. 133 folg.

G.

Gerechtigkeit, wird auf vielerley Weise gekränket. 183

Gericht, das jüngste, wird den Gerechten hauptsächlich aus zwo Ursachen höchst erfreulich seyn. 490

Geschäfte, in die weltliche solle man sich nicht gar zu viel vertiefen. 68 folg.

Ge-

Geschäft, welches das wichtigste für alle Menschen sey? 73

Gesundheit, ist das größte unter allen zeitlichen Güthern. 402

Gnadenwahl, siehe **Auserwählung.**

Gutthaten GOttes, wie undankbar wir uns für dieselbe erzeigen. 260

H.

Hausväter und Hausmütter sollen ihre Ehehalten an Sonn- und Feyertagen mit knechtlicher Arbeit nicht beladen. 325

Heiden, auch diese haben das Gesetz von der Liebe des Nächsten erkennet. 342

Hülfe, auf die menschliche solle nicht zu viel gebauet werden. 278 folg.

J.

Jerusalem, die Ursache ihrer Verwüstung. 177

Israeliten, wie undankbar sie sich für die Gutthaten GOttes erzeiget. 269

Register über den vierten Theil

K.

Krankheiten, sind oft das beste Mittel, die Sünder zur Buße zu bewegen. 405

L.

Laster, sind Ursache, daß GOtt allerhand widrige Zufälle verhänge. 174

Leben, längeres zu wünschen haben wir nicht Ursache. 298

Liebe des Nächsten muß sich nicht allein in den Worten, sondern auch in den Werken zu erkennen geben. 247

Wurde auch von Heiden geübet. 345 folg.

N.

Nebenmensch, zwischen diesen muß kein Unterschied in der Liebe gemacht werden. 235

Das Gesetz selben zu lieben war auch den Heiden nicht unbekannt. 342 folg.

Wir sollen gegen ihm eben so barmherzig und gutthätig seyn, als wir verlangen, daß GOtt mit uns umgehe. 430

Noth, siehe Armuth.

O.

Obrigkeiten, sollen ihre Untergebene an Sonn- und Feyertagen zur Arbeit nicht anhalten. 326

Diesen zu gehorsamen sind die Unterthanen im Gewissen verbunden. 449

P.

Pfingsttag, was sich an diesem mit den Jüngern Christi zugetragen, wird annoch zu unsern Zeiten in dem heiligen Sacrament der Firmung erneuert. 3

Pharisäer, waren ein scheinheiliges Volk. 87.

S.

Sabbath, wie genau er bey den Juden beobachtet worden. 332

Sonn- und Feyertage, wie sie sollen geheiliget werden. 320 folg.

Sünde, schwere, tödtet alle gute Werke, so man in dem Stande der Gnade ausgeübet. 91

Ist desto schwerer, je größer die Erkenntniß bey jenem, der sündiget. 363

Sünder, die Barmherzigkeit GOttes gegen dieselbe ist größer, als man sich einbildet. 49 folg.

T.

Tod, ob und wann es erlaubt sey sich denselben zu wünschen. 305

Die Erinnerung desselben ist das beste Mittel, die Menschen von der Sünde abzuhalten. 469

Todsünde, nimmt den vorhin ausgeübten Tugendwerken allen Verdienst. 91

Tugend, in Ausübung derselben müssen von uns Christen hauptsächlich zwey Stücke beobachtet werden. 90

U.

Vertrauen auf GOtt, wie solches beschaffen seyn solle. 283 folg.

Undankbarkeit, ist ein allgemeines Laster. 258.

Ungerechtigkeit, ist jenes Laster, welches meistentheils das allgemeine Unheil der Länder nach sich ziehet. 175

Unterthanen sind im Gewissen verbunden, ihren Obrigkeiten in billigen Dingen zu gehorsamen. 449 folg.

W.

Werke, gute, bey Ausübung derselben müssen hauptsächlich zwey Stücke beobachtet werden. 90

Werden durch die Todsünde ausgelöschet. 91

Sind nothwendig, uns der Auserwählung zu versichern. 383 folg.

Wunderwerke, sind zu Bewährung unsers Glaubens nicht mehr nothwendig. 8

Ein wichtiger Druckfehler.

Pag. 65, Zeile 9. lies: Dei Pietas & Clementia mensuram non habet.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grill, Georg, 1704-1757

P. Georgs Grill, der Gesellschaft Jesu Priesters, und Predigers in der Profeßhauskirche zu Wien, Sonn- und Feyertagspredigten

Bd.: 4

Augsburg [u.a.] 1769

Hom. 617-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459464-9
VD18 80011160-001